Johann Baptists Campadelli,

der Gottesgelehrtheit Doktors,

Heilige Reden

auf

alle Sonntage des Jahrs.

Sechs Bände.

Aus dem Wälschen verdeutscht
durch den Uebersetzer des Bordoni.

Sechster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1779.

Verzeichniß

der in diesem Sechsten Bande enthaltenen Predigten sammt ihren Eintheilungen.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der klugen Furcht des Todes.

Es kam sie alle eine Furcht an, saget das heutige Evangelium von den Schaaren, welche gegenwärtig waren, als Jesus den gestorbenen Sohn der betrübten Wittwe zum

 Leben

Leben auferweckte. Mich dünket, daß alle, als sie ein so großes Wunderwerk sahen, vielmehr darüber eine heftige Freude schöpfen, und in ein feyerliches Jubelgeschrey ausbrechen sollten: aber Gott wegen der wunderthätigen Auferweckung jenes Todten loben, und sich dabey fürchten, wie reimet sich dieses zusammen? Ist das nicht eine wunderliche Furcht? Laßt uns nun sehen, warum sich die Schaaren gefürchtet haben, so werden wir sehen, daß sie hierzu eine dreyfache Ursache konnten gehabt haben, die uns auch in Ansehung des Todes eine billige Furcht einjagen soll. S. 1

Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Entheiligung der Feyertage.

In dem ersten Theile dieser Rede wird erkläret, was Gott von uns verlanget, um den Feyertag zu heiligen: in dem zweyten wird gezeiget, wie schlecht viele den Feyertag heiligen: in dem dritten wird dargethan, wie erschrecklich Gott diejenigen, welche den Feyertag entheiligen, zu strafen pfleget. 33

Auf

Auf

den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe gegen unsern Nächsten.

In dem ersten Predigttheile wird bewiesen, daß die Liebe des Nächsten allen Menschen so nothwendig ist, daß man ohne dieselbe weder Gott lieben, noch selig werden kann: in dem zweyten wird die Weise gelehret, wie man diese Liebe ausüben muß. 68

Auf

den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von den bösen Gedanken.

In dieser Rede will ich euch erstens erklären, was ein böser Gedanken ist: zweytens will ich euch das große Uebel zu erkennen geben, welches er demjenigen verursachet, der ihm einen Platz einräumet: drittens will ich euch das Mittel lehren, dessen ihr euch gebrauchen sollet, um ihn jederzeit von euch zu entfernen, und zurück zu schlagen. 123

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von denen, die unwürdiger Weise zu dem heiligen Abendmahle gehen.

Zwey Dinge will uns der Erlöser in der heutigen Gleichnißrede erklären, und beyde müssen wir gut verstehen: das erste ist die große Sünde, deren sich derjenige schuldig machet, der zum Tische des HErrn ohne das Kleid der Gnade hinzugehet; das zweyte ist die große Strafe, die derjenige davon trägt, der eine so große Sünde begehet; und diese zwey Stücke will ich euch in eben so viel Theilen der heutigen Predigt auslegen. Ich glaube, daß alle wissen, daß es eine große Sünde, in der Ungnade Gottes zu communiciren; aber ich zweifele, ob viele die Größe einer solchen Sünde erkennen, und derowegen will ich mich befleißen, sie euch in dem ersten Theile zu zeigen, auf daß ihr davor einen großen Abscheu fasset. Ich lasse es zu, daß alle glauben, daß diejenigen, welche das heilige Altarsgeheimniß gottesschänderischer Weise empfangen,

gen, eine große Strafe verdienen; allein ich zweifele, ob viele es wissen, was für eine Strafe diese Böswichte verdienen, und bekommen, und dieses werde ich euch in dem zweyten Theile kundbar machen, auf daß ihr davor eine große Furcht schöpfet. 162

Auf
den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der großen Pflicht der Aeltern, ihre Kinder gut zu erziehen.

Aeltern! wenn ihr wahrhaftig verlanget, daß eure Kinder an den Sitten gesund seyn sollen, so müsset ihr, sobald ihr vermerket, daß sie vom Laster, welches die Krankheit der Seele ist, angefallen werden, für das Heilungsmittel besorget seyn; denn wenn ihr damit Anstand nehmet, bis daß sie an das Laster gewöhnet, und der Gnade gestorben sind, so wird es euch ziemlich hart fallen, und vielleicht gar unmöglich werden, sie durch die Verbesserung ihres Wandels wiederum lebendig zu machen. Ich will euch demnach heute die Pflicht, die ihr in Ansehung der Sitten eurer

Kinder habet, und alles das, was ihr, um sie zu bessern, thun und unterlassen müsset, erklären. Aber wann sollet ihr diese eure Pflicht gegen sie in Acht nehmen? Erstens, wann die Kinder annoch klein sind, und entweder nichts, oder wenig von dem Lichte der Vernunft haben: Zweytens, wann sie schone twas größer sind, und das Gute und Böse erkennen: Drittens, wann sie schon groß und erwachsen sind. 203

Auf den

ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem strengen Gesetze, die Feinde zu lieben.

Kommet hieher, ihr Rachgierigen! führet eure Gründe an, und machet wider ein Gesetz, das euch unmöglich zu seyn scheinet, eure Einwendungen. Drey Hindernisse pfleget ihr dessen Ausübung entgegen zu setzen; den Verlust der Ehre; die Schwachheit eurer Natur; die Einbuße eures Eigennutzes: ich aber mache mich anheischig, euch zu überführen, daß diese Vorwände falsch sind, indem ich bey dem

Lichte

Lichte der Vernunft und der Erfahrung zeigen will, daß dieses Gesetz euch I. rühmlich, II. leicht, III. nützlich ist. 265

Auf
den zwey u. zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Man muß sich vor der Sünde hüten, um das Bildniß Gottes, welches wir in der Seele haben, nicht zu verlieren.

Laßt uns in dieser Rede anfangs das große Unrecht betrachten, das man Gott anthut, wenn man dessen Bildniß in der Seele nicht behält: laßt uns hernach die große Strafe erwägen, die demjenigen bevorstehet, welcher Gott einen so großen Schimpf anthut; und wenn, wie ich hoffe, diese Ueberlegungen demjenigen, welcher erkennet, daß er das schöne Ebenbild Gottes verlohren hat, eine wahre Furcht wegen seines elenden Standes bey-

beybringen werden, so werde ich mich zum Beschlusse bestreben, ihn aufzumuntern, daß er sich jenes sichern Mittels gebrauchen wolle, welches ich ihn lehren werde, um das ausgelöschte schöne Ebenbild Gottes wiederum herzustellen. 309

Auf
den drey u. zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Kunst, öfters zu sterben, um das letztemal gut zu sterben.

Wer nur einmal sterben will, der stirbt auch nur einmal; wer aber den Tod darum fürchtet, daß dieser der einzige Tod ist, der kann auch öfters sterben. Ich merke es schon, daß ich nicht verstanden werde, und weil mir viel daran gelegen ist, daß ihr mich gut verstehet, so bitte ich euch um eine große Aufmerksamkeit, denn ich will euch die vielleicht noch niemals gehörte Kunst, öfters zu sterben, und dabey doch immerfort zu leben, deutlich lehren,

ren, und euch zeigen, daß ein solcher oftmaliger Tod allen I. nicht nur nützlich, sondern auch II. nothwendig ist, um das letztemal gut zu sterben.

Auf
den vier u. zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Unbußfertigkeit bis in den Tod.

Es ist wahr, daß sich die göttliche Barmherzigkeit auf alle Zeiten unsers Lebens erstrecket: es ist wahr, daß, so lange wir Wanderer sind, wir die selige Reise nach unserm letzten Ziele antreten können: es ist wahr, daß Gott in einer jeden Zeit die Aufopferung unserer Buße, und des Werthes seines kostbaren Blutes annimmt; aber was wollet ihr daraus schließen? Vielleicht daß die Sünder ihre Bekehrung bis an das End ihres Lebens verschieben können? Wenn eine solche Folgerung vernünftig wäre, warum würde der Sohn Gottes

tes heute mit einem fürchterlichen Weh allen Sündern drohen, welche die schönsten Bußgedanken, mit denen sie angefüllet und beschweret sind, mit sich in den Tod bringen, und warum würde er es allen so nachdrücklich einschärfen, daß sie ihre Flucht von der Sünde weder auf den Tag des Sabbathes, noch bis in den Winter versparen sollen, auf einen Tag, und auf eine Jahrszeit, welche, weil das Arbeiten dort vom Gesetze, und da von der Kälte verhindert wird, ohne Zweifel den Tod andeuten und vorstellen? Ich zeige demnach in dieser Predigt, daß derjenige, welcher in der Sünde mit der Hoffnung, als ein Büßer zu sterben, lebet, I. ohne Grund hoffet; ich zeige II, daß er fast versichert seyn kann, daß er sich niemals bekehren, sondern als ein unbußfertiger Sünder sterben wird. 384

Auf

Auf
den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Es kam sie aber alle eine Furcht an, und sie priesen Gott. Luk. 7. v. 16. (a)

Von der klugen Furcht des Todes.

Wer bewundert nicht die mitleidige Zärtlichkeit des Erlösers? Da er in Begleitung seiner Jünger, und eines zahlreichen Haufens des ihm nachfolgenden Volkes in die Stadt Naim hinein gehet, so sieht er den einzigen Sohn einer armen Wittwe, die mit Thränen ganz begossen, sammt einer großen Schaar der Mittraurenden der Todenbahre folgte, zum Grabe tragen: er bedauret die billi-

(a) Accepit autem omnes timor, et magnificabant Deum.

billige Betrübniß der Frau, tröstet sie mit huldreichen Worten, und beseelet ihre todte Freude wieder, indem er ihr den geliebten Sohn lebendig zurückstellet. Aber bewundere man auch das zärtliche Mitleiden des Gottheilandes, wie man immer wolle, so kann ich mich jedoch hierüber nicht verwundern, weil jenem so liebreichen Herzen keine Anmuthung natürlicher ist, als die Erbarmung. Was mir weit bewundernswürdiger zu seyn scheinet, ist die Furcht, von der die Leute, die dabey waren, überfallen wurden: **Es kam sie aber alle eine Furcht an.** Mich dünket, daß alle, als sie ein so großes Wunderwerk sahen, vielmehr darüber eine heftige Freude schöpfen, und in ein feyerliches Jubelgeschrey ausbrechen sollten: aber Gott wegen der wunderthätigen Auferweckung jenes Todten loben, und sich dabey fürchten, wie reimet sich dieses zusammen? **Es kam sie alle eine Furcht an, und sie priesen Gott.** Ist das nicht eine wunderliche Furcht? Laßt uns, Geliebte! untersuchen, ob die Schaaren billige Ursachen haben konnten, sich zu fürchten, und wenn wir solche Bewegursachen finden, so laßt uns daraus einen Nutzen ziehen.

Wenn

Wenn die Schaaren über die Ungewißheit des Todes, von dem sie den Sohn der Wittwe in der schönsten Blühte der Jahre hinweg geraffet sahen, eine Betrachtung anstellten, so hatten sie eine billige Ursache, sich zu fürchten. Und fürwahr, wiewohl wir alle wissen, daß der Tod kein einziges Alter verschonet, so beweget uns doch diese in dem bloßen Nachsinnen bestehende Wissenschaft, den Tod zu fürchten, nicht so sehr, als da wir sie mit den Augen in der Ausübung lesen. Wie viele, welche doch, wie wir, glaubten und wußten, daß der Tod mit keinem Beile, um nur die alten Bäume zu fällen, sondern mit einer Sense, um Kräuter, Blumen und Sprossen, auch da sie in der besten Grüne sind, untereinander abzumähen, bewaffnet ist, und sich dessen ungeachtet nicht entschließen konnten, den Tod zu fürchten, haben nicht erst alsdann, als sie ihre Freude erblasset sahen, jene weise Furcht gelernet, die der Anfang ihrer Heiligkeit war? Der heilige Franz Borgia, obschon er ein der Frömmigkeit ganz ergebener Fürst war, lernte doch den Tod recht lebhaft fürchten nicht eher, als da er den Leichnam der Kaiserin Isabella, die er bedienet

hatte, betrachtete. O! alsdann verstund er die Ungewißheit des Todes recht deutlich, alsdann sah er, wie sehr man sich in einem jeden Alter, und in einem jeden Stande vor ihm zu fürchten habe, und alsdann faßte er den Entschluß, die Welt sammt allen ihren Hoheiten zu verlassen. Nun scheinet euch die Furcht, welche die Schaaren bey dem Anblicke eines gestorbenen Jünglings überfallen hat, nicht vernünftig zu seyn? Geliebte Brüder, die ihr, weil ihr euch auf die Stärke eurer gesunden Leibesbeschaffenheit, und auf euer junges Alter verlasset, nichts weniger, als daß ihr bald sterben möchtet, fürchtet, und derowegen gar nicht bedacht seyd, euch einen guten Tod auszuwirken! werfet, ich bitte euch, einen ernsthaften Blick auf eure Kirchhöfe, und da ihr dort und da erst unlängst eröffnete Gräber sehet, so saget bey euch selbst: Hier lieget jener mein guter Freund, jener mein Anverwandter; dort ruhet jener Jüngling, der auf seine Kräfte, auf seine Jugend ein so großes Vertrauen setzte. O wenn sie geglaubet hätten, daß sie so bald sterben müßten, so würden sie gewiß ihren Wandel weit anders angestellet haben: alsdann

dann fasset mit den Schaaren eine heilsame Furcht vor dem Tode, und entschließet euch, das zu thun, was jene eure schon todten Bekannten würden gethan haben, wenn sie geglaubet hätten, daß sie so geschwind sterben sollten; indem der heilige Augustin im Namen eines jeden aus ihnen einen jeglichen unter uns also anredet: **Du bist das, was ich war; und was ich jetzt bin, das wirst du gar bald seyn** (b).

Ich merke schon, was ihr in eurem Herzen saget, nämlich, daß diese Betrachtungen nicht für euch, sondern für die Ordensgeistlichen gehören, indem diese nichts anders zu thun haben, als daß sie für ihre Seele sorgen, da ihr indessen, weil ihr von der ersten Morgenröthe an bis in den späten Abend mit mühsamen Arbeiten beschäfftiget, und euch von Tage zu Tage das Brod mit eurem Schweiße zu gewinnen verpflichtet seyd, an nichts anders, als an das Feld und Hauswesen, denken könnet. Nun frage ich euch, die ihr also redet: ist das Geschäfft der Seele ein Geschäfft für die Ordensleute allein, oder

(b) Quod tu es, ego fui, et quod ego sum modo, tu eris.

oder ist es ein Geschäfft für alle? Es ist ein Geschäfft für alle, höre ich euch antworten. Wenn es also ein Geschäfft für alle ist, warum soll es den Ordensgeistlichen allein, und nicht auch euch obliegen, daran zu denken? Ich frage nebstdem: wem ist es härter, gut zu sterben, den Ordensgeistlichen, oder euch? Es ist uns weit härter, erwiedert ihr mir alle miteinander, weil wir ziemlich viel Böses, und wenig, oder gar nichts Gutes thun. Wenn es also euch weit beschwerlicher, als den Ordensgeistlichen ist, gut zu sterben, warum soll die Pflicht daran zu denken, nur allein für die Ordensgeistlichen, und nicht auch für euch gehören? Die Ordensgeistlichen, welche, um selig sterben zu können, sich aller Güter der Welt freywillig beraubet haben, und von den Gelegenheiten, Gott zu beleidigen, abgesondert leben, und sich stets auf das Gebeth, und auf die Uebungen der Buße verlegen, denken oft an den Tod, und halten es für nothwendig, oft daran zu denken, um selig sterben zu können; und ihr, die ihr den größten Theil der Zeit in der Sünde zubringet, und in den Gelegenheiten, zu sündigen, verharret; und ihr, die ihr ganze Tage, und bisweilen

auch ganze Wochen ohne Gebeth dahin fließen lasset; und ihr, die ihr das ganze Jahr hindurch kaum eine einzige innerliche Handlung der Liebe Gottes ausübet; und ihr, die ihr keine Widerwärtigkeit mit Geduld ausstehen, keinen Verdruß mit Gelassenheit übertragen, und keine Beleidigung verzeihen wollet, ihr könnet euch einbilden, das Denken an den Tod, um das Leben heilig zu beschließen, sey eine Uebung, die nur allein für die Ordensgeistlichen, und nicht auch für euch gehöret? Aber was glaubet ihr denn, daß man von euch fodert, da man zu euch saget, daß ihr an den Tod denken, und euch zum Sterben vorbereiten sollet? Vielleicht, daß ihr die Geschäffte des Feldes und des Hauses aufgeben, und nur allein den Andachtsübungen obliegen sollet? Man begehret das nicht von euch, sondern nur, daß ihr das ungerechte Gut zurückstellen, allen Haß und alle Feindschaft ablegen, die Sitten verbessern, und, wenn ihr die ganze Woche in den Geschäfften des Leibes zubringet, ihr wenigstens die Feyertage den Geschäfften der Seele widmen, und zu dem Ende das göttliche Wort anhören, den öffentlichen Andachten auferbaulich beywohnen,

und die heiligen Geheimnisse öfters empfangen, und mit einem Worte, jederzeit in der Gnade Gottes leben sollet, aufdaß euch der kommende Tod gut zubereitet finde. Scheinet euch dieses für euch allzuviel, und nur den Ordensgeistlichen eigen zu seyn?

Unser HErr, da er von der nothwendigen Zubereitung zum Tode redete, redete nicht zu den Ordensgeistlichen, sondern zu allen; und was sagte er? Mit einem Gleichniße, welches eine außerordentliche Wachbarkeit ausdrücket, erkläret er uns die größte Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, täglich zum Sterben vorbereitet zu seyn. Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so würde er freylich wachen, und sein Haus nicht durchgraben lassen (c). Dieses ist das Gleichniß; vernehmet nun hiervon die Anwendung, und Folgerung: Darum seyd nun auch bereit: denn des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet (d). Hier

(c) Si sciret paterfamilias, qua hora fur veniret, vigilaret utique, et non sineret perfodi domum suam. Luc. 12. v. 39.

(d) Et vos estote parati, quia, qua hora non putatis, Filius hominis veniet. Ibid.

Hier ist wohl zu merken, saget der hochgelehrte P. Baradio, daß Jesus Christus nicht saget, daß, gleichwie der Hausvater zu jener Stunde, in welcher er wüßte, daß der Dieb käme, wachbar und bereit seyn würde, also wir auch in jener Stunde zum Sterben bereit seyn müssen, in welcher der Tod kommen wird; sondern daß er saget, daß wir uns eben jener großen Wachbarkeit und Vorbereitung, deren sich der Hausvater in der ihm bewußten Stunde der Ankunft des Diebes bedienen würde, in einer jeden Stunde unsers Lebens in Ansehung des Todes bedienen müssen, weil uns die Stunde seiner Ankunft unbekannt ist, und er in jener Stunde kommen kann, und auch gewiß kommen wird, da wir es am wenigsten vermuthen (e). Wenn demnach unser HErr allen eine so genaue Wachbarkeit, und eine so beständige Zubereitung zum Tode gebeut, was kann man jenen prophezeihen, welche gar nicht bedacht

 sind,

(e) Si paterfamilias horam sciret furis, illa hora vigilaret utique, et vos estote parati, et vigilate non una tantum hora, quemadmodum ille, sed omnibus horis, quia, qua hora non putatis, Filius hominis veniet. Barad. lib. 3. in Evang. c. 3.

sind, sich zum Sterben vorzubereiten, sondern alle ihre Gedanken und alle ihre Aufmerksamkeit auf die Geschäffte dieser Welt allein richten? Man kann ihnen fürwahr nichts anders prophezeihen, als daß sie einen elenden und traurigen Tod nehmen werden. Und wenn ihr wissen wollet, ob ich die Wahrheit rede, so ist es genug, daß ihr die widrigen Grundsätze erwäget, die uns der Sohn Gottes und der Teufel vortragen und lehren. Der Sohn Gottes, weil er uns liebet, und uns zu Mitgesellen im Himmel zu haben verlanget, saget uns, daß, wenn wir gut sterben wollen, wir stündlich zum Tode bereit seyn müssen; der Teufel, unser geschworner Feind, der sich jederzeit nach unserm Untergange sehnet, und der uns zu Mitgenossen seiner Peinen in der Hölle zu haben verlanget, ermahnet uns, daß wir alle unsere Gedanken und Anmuthungen den Geschäfften und Gütern dieser Erde weihen sollen, und er saget uns, es sey nicht nothwendig, immer an den Tod zu denken, und stets dazu bereit zu seyn, wenn wir auch gut sterben wollen; wenn wir derohalben keine Gotteslästerung begehen, und sagen wollen, daß uns der Sohn Gottes betrüget, und daß

der

der Teufel die Wahrheit redet, so müssen wir sagen, daß alle diejenigen, welche diese Zubereitung vernachläßigen, nicht anders, denn unselig, sterben werden.

Lasset demnach, meine Geliebten! euer Gemüth und Herz sich mit den Sorgen für das Feld, für das Gewölb und für das Haus nicht dermaßen beschäfftigen, daß ihr auf das wichtigste aus allen Geschäfften, welches die Vorbereitung zum Tode ist, vergesset; denn wäre diese Vorbereitung nicht nothwendig, so würde sie uns der Erlöser nicht so ernstlich eingeschärfet haben, und der Teufel würde sich auch nicht so sehr ohne Unterlaß bemühen, um uns davon abzuhalten. Der höllische Betrüger weis, daß uns der Tod jederzeit aufstoßen kann, und daß, wenn wir bey dessen Ankuuft nicht bereit sind, unsere Seele, der Weissagung des HErrn Jesus gemäß, verlohren gehen wird; um uns also in ein so groß Unglück zu stürzen, vertreibet er uns alle Gedanken an den Tod, indem er machet, daß wir uns unaufhörlich mit weltlichen Sachen beschäfftigen. Der Teufel thut das mit uns, was der schlaue Hannibal in der berühmten Schlacht

in Apulien wider die Römer gethan hat. Er wartete auf einen Tag, in welchem der Wind wider das feindliche Kriegsheer bliese; unterdessen befahl er seinen Schanzgräbern, die ganze herumliegende Ebene mit Hacken und Grabschaufeln zu bewegen; da sich nun seine Truppen in den Marsch setzten, so erhob sich ein so großer und so dicker Staub, daß, weil er von dem Winde gerade in die Augen der römischen Soldaten getragen wurde, er sie dergestalt verblendete, daß sie eher ihre Niederlage fühlten, als sie das Angesicht des Feindes sahen. Geliebte! die Geschäffte dieser Welt sind nichts anders, als Staub und Erde; der höllische Feind gebrauchet sich daher einer Kriegslist, daß er euch diesen Staub in das Gemüth wirft, und es damit dergestalt verwirret, daß ihr an den Tod und an dessen Empfang nicht denken könnet; woraus denn erfolget, daß ihr von dem Tode noch eher, als ihr wisset, daß ihr sterben müsset, überfallen, und sammt dem Leben des Leibes zugleich auch des Lebens der Seele beraubet werdet.

Die Betrachtung, daß der Tod jenes entseelten Jünglings nicht geschonet hat, obschon

er

er der einzige Sohn seiner Mutter, und diese, als eine Wittwe, seiner Hilfe bedürftig war (f), kann wahrscheinlicher Weise die zweyte Ursache, warum sich die Schaaren gefürchtet haben, gewesen seyn. Es ist doch wahr, daß wir uns zuweilen schmäucheln, daß der Tod unser, wo nicht wegen des Alters, doch wenigstens wegen unserer wichtigen Geschäffte, schonen soll. Ist es vielleicht nicht wahr, daß jener Hausvater, der sich für die einzige und nothwendige Stütze seiner Kinder hält; jener große Wirthschafter, welcher sich einbildet, er sey auf die Welt gesetzet worden, um das von den Unordnungen seiner Vorfahren zu grunde gerichtete Haus wieder empor zu bringen, jene Rechtshändel zu schließen, die Einkünfte zu vermehren, die Grundstücke zu verbessern; ist es vielleicht nicht wahr, sage ich, daß sie voll eines betrüglichen Vertrauens leben, daß Gott einiger maßen verbunden sey, sie eine lange Zeit hindurch zu erhalten, und daß er derowegen dem Tode eben das ankündige, was die zween Kaiser der Welt, Andronikus und Michael Paleologus, zu ihrem

(f) Filius unicus matris suæ, et hæc vidua erat. Luc. 7. v. 12.

ihrem Steuermanne sagten. Es fuhren diese zween Kaiser in einem und eben demselben Schiffe, und als sie sich wegen eines grausamen Sturmwindes in der Gefahr unterzugehen befanden, so sprachen sie zum Steuermanne: Du mußt dich über dein Vermögen bemühen, um dieses Schiff zu retten; indem es in den zween Kaisern, die es führet, wo nicht die Hoffnung und die Geschäffte der ganzen Welt, jedoch gewiß die Erhaltung und Hoffnung des ganzen römischen Reiches, enthält (g). Eben also, sage ich, bilden sich solche ein, daß Gott in Ansehung ihrer dem Tode gebiethe, daß er, da er seine Streiche führet, sich über seine Gewohnheit gut hüten soll, daß er jenen Leuten den Lebensfaden nicht abschneide, von derer Erhaltung, wo nicht die Verwaltung und Regierung des ganzen Dorfes, jedoch gewiß die gute Ausführung großer Geschäffte, und die Handhabung und Unterstützung des gan-

(g) Contendendum ultra vires; sin minus mundum universum, universam certe Romanam rem exiguo illo ligno contineri, quo ambo Imperatores vehebantur. Greg. Pachimoris in Mich. Paleologo.

ganzen Hauses abhangen. Nähert euch nun, die ihr also gesinnet seyd, mit den Schaaren zu der Todtenbahre des gestorbenen Jünglings, des einzigen Sohnes einer Mutter, und zwar einer Mutter, die eine Wittwe war, und da ihr in der That sehet, daß der Tod ohne Unterschied seine Sense schwinget, und daß er, ohne entweder auf die Wichtigkeit der Geschäffte, oder auf die Erhaltung des Hauses zu schauen, einen jeden von der Welt abschneidet, so leget jene betrügliche Hoffnung ab, daß er noch lange leben müsse. Was für Zerrüttungen, was für Kriege, was für jämmerliche Veränderungen erfolgen nicht öfters in den Städten, in den Ländern, und in der Welt, aus dem Todesfalle der Fürsten und gekrönten Häupter, und hat Gott wohl jemals einem um der allgemeinen Drangsalen willen das Leben verlängert? Und ihr seyd so einfältig, daß ihr euch vom Teufel weis machen lasset, daß Gott euch ein langes Leben schenken werde, aufdaß nicht mit euch die Stütze eures Hauses umfalle? Als Ladislaus, König in Ungarn und Böheim, die dem Prinzen, seinem Sohne, zur Gemahlinn versprochene Tochter Karls, des Königes in Frankreich, abholen ließ, so

schick-

so schickte er zu jenem Könige eine so prächtige und so feyerliche Gesandschaft, die zur Begleitung der königlichen Braut dienen sollte, daß ich nicht weis, ob jemals eine ähnliche von einem Monarchen sey angeordnet worden. Der vornehmste Gesandte war Ulrich, Bischof zu Passau, zu dessen Aufwartung man zweyhundert der vornehmsten Edelleute aus Ungarn, zweyhundert aus Böheim, und zweyhundert aus Oesterreich auserlesen hat; alle diese zogen mit einer so großen Pracht einher, daß sie wegen des Reichthumes ihrer Kleider, und in Ansehung der Beschaffenheit ihres Gefolges eben so viel Könige zu seyn schienen. Ueber dieses erwählte sich der Bischof noch hundert andere aus seinen eigenen Unterthanen, die alle miteinander auf das kostbarste gekleidet waren; und damit es der Herrlichkeit der Gesandschaft an nichts mangelte, so wurden ihr auch vierhundert Fräulein beygesellet, die wegen des Schimmers ihrer Zierathen und Kleinodien lauter Prinzessinnen glichen. Die Zahl der mit güldenen Platten und Edelgesteinen ausgeschmückten Wägen, nach welchen die prächtigsten Geschenke, die man überreichen sollte, folgten, waren eben so bewunderns-

wür-

würdig. Höret nun, was sich zugetragen hat. Nachdem diese adeliche Gesandtschaft zu Paris angelanget, aber noch nicht in den zum Empfange bestimmten Saal hineingetreten ist, sehet, da kömmt ein reitender Both, der eine neue Zeitung mit sich bringet: von was? von was? von dem Tode des königlichen Bräutigams. Was saget ihr, Geliebte? Würdet ihr es geglaubet haben, daß der Tod einer so schimmernden Hochzeit vorkommen, eine so große Freude in eine so gähe Betrübniß verwandeln, eine so kostbare Zubereitung unnütz machen und vereiteln, und die Hoffnungen zweener Könige in einem Augenblicke zernichten sollte. Gehet jetzt, und beredet euch, daß der Tod auf eure elenden Verrichtungen, und auf die mühseligen Geschäffte eures Hauses Acht haben werde.

Werfet mit mir einen Blick auf die Insel Sancian: sehet ihr dort jenen Pilgrim in einem geistlichen Gewande auf der Erde ausgestrecket, und mit dem todten Angesichte auf dem Kreuzbilde liegen? Es ist, wenn ihr es nicht wisset, der große Indianerapostel, der heilige

heilige Franz Xaver, welcher, nachdem er eine halbe Welt zum Glauben bekehret hat, und da er des Willens ist, der Kirche noch größere Eroberungen zu verschaffen, bey dem ersten Eintritte in das weitläuftige und ungemein bevölkerte chinäsische Reich von dem Tode aufgehalten, und, ich weis nicht ob mit mehr Freude, daß ihn der Tod mit seinem geliebten Jesus im Himmel vereinigen will, oder aber mit größerer Betrübniß, daß er sich von jenem Lande getrennet sieht, wo er den anbethenswürdigen Namen Jesus durch die Unterweisung unzählbarer Seelen noch mehr zu verherrlichen verlangte, seine apostolische Unternehmung abzubrechen gezwungen wird. Wenn nun Gott will, daß der Tod nicht einmal auf die Beförderung seiner göttlichen Ehre, und auf das Heil so vieler Menschen, welche der Eifer eines so großen Heiligen würde bekehret haben, Achtung gebe, wird es euch wohl träumen können, daß Gott dem Tode gebiethen werde, euer um eures Gewerbes, eurer Rechtshändel, und eurer häuslichen Angelegenheiten willen, noch viel Jahre hindurch zu schonen? Ach! laßt uns doch in Betrachtung eines gestorbenen Jünglings, welcher der ein-

zige Sohn einer Wittwe, und ihr eben derowegen nothwendig war, den Tod fürchten lernen; denn leben wir in einer so billigen Furcht, so werden wir inskünftige für unsere Seele weit sorgfältiger seyn, und wir werden die unmäßige Hochschätzung aller Geschäffte und Güter dieser Welt verlieren, ja, wir werden sie sogar auch verachten, gleichwie uns der heilige Hieronymus versichert, indem er saget: **Derjenige verachtet leichtlich alles, welcher ingedenk ist, daß er sterben wird** (h).

Die dritte, und vielleicht die billigste Ursache, warum sich die Schaaren werden gefürchtet haben, war meines Erachtens das Zeugniß ihres eigenen Gewissens. Ihr müsset wissen, daß wir wegen der Sünde Adams alles Recht zum Leben gänzlich verlohren haben; und daß wir nebstdem so oft, als wir sündigen, eben dieses Recht auf ein neues, und zwar durch eine weit größere Schuld, verlieren, so daß wir abermal von einer jeden Sünde, die wir begehen, zum Tode verdammet werden. Diese Wahrheit nun voraus-

(h) Facile contemnit omnia, qui se cogitat moriturum. Epist. ad Paulinum.

gesetzt, ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß die Schaaren bey dem Anblicke des todten Jünglings einige Betrachtung über den Stand ihres Gewissens gemacht, und bey sich selbst also gesprochen haben: Dieser Jüngling verdiente vielleicht wegen seiner Unschuld nur allein wegen der Schuld des ersten Vaters zu sterben; derohalben hat sein Tod diesen so großen Propheten bewogen, ihn zum Leben wiederum zu erwecken; aber wie würde es uns ergehen, die wir außer dem allgemeinen Verdienste zu sterben, auch unser eigenes und persönliches wegen so vieler und so schwerer Sünden haben, wie würde es uns ergehen, wenn uns der Tod jetzt überraschete? Wir könnten fürwahr eine so wundervolle Auferweckung keineswegs hoffen. Indem sie bey dieser Ueberlegung über ihre Laster heftig erschracken, so faßten sie eine billige Furcht vor dem Tode, und lobten, und dankten zugleich Gott, der sie aus einer unverdienten Barmherzigkeit bisher beym Leben erhalten hat: Es kam sie alle eine Furcht an, und sie priesen Gott.

Ach! wie sehr wünsche ich, daß eine solche Erinnerung in euer Herz tief eingedrücket werde!

de! Ihr höret oft die Glocken für einen Verstorbenen läuten; ihr höret oft sagen: dieser und jener ist in die Ewigkeit abgegangen; ihr begegnet oft einer Leichen, und ihr begleitet auch oft die Leichname eurer Bekannten zum Grabe; und bey einer solchen Nachricht, und bey einem solchen Anblicke, denket ihr nicht an den Stand eures Gewissens, und ihr fürchtet den Tod nicht? Als Gott jene drey aufrührischen Männer, den Kore, Dathan und Abiron, die sich wider Moysen empöret haben, von der Erde lebendig verschlingen ließ, erschracken die Israeliten, auch diejenigen, die an diesem Aufruhre keinen Theil hatten, dergestalt darüber, daß sie die Flucht ergriffen, und laut schrieen: Laßt uns fliehen, laßt uns fliehen, auf daß wir nicht ebenfalls von der Erde verschlungen werden (i). Und die ihr sehet, daß die Erde von Zeit zu Zeit dort und da in eurem Gottesacker unter euren Füßen zu so viel Gräbern eröffnet wird, und daß sie Junge und Alte, die den Tod vielleicht weniger, denn ihr, verdienten, in ihren Schoos einschließet,

(i) Omnis Israel, qui stabat per gyrum, fugit ad clamorem pereuntium dicens: Ne forte & nos terra deglutiat. Num. 16. v. 34.

ihr lebet lustig, und vernachläßiget dabey die einzigen Geschäffte eurer Seele, indem ihr weder den Tod fürchret, noch an ihn denket? Ihr wisset doch, daß man in den göttlichen und weltlichen Geschichten so viel Beyspiele von Sündern liest, die eher gestorben sind, als sie ihr Gewissen in eine Ordnung gebracht haben; ihr höret dann und wann von gähen Todesfällen reden, und wiewohl ihr wegen so vieler Sünden einen gleichen Tod verdienet, so fürchtet ihr ihn doch nicht? Wir fürchten ihn nicht, höre ich euch antworten, weil solche Unglücksfälle, die man liest und höret, nur wenigen, und nicht vielen widerfahren. Vernehmet anstatt der Antwort eine wunderliche Begebenheit, die dieser eurer höchstschädlichen Unerschrockenheit zu einem Verweise diene.

Es litt Arnolf, Graf zu Flandern, entsetzlich an dem Steine, als es, nachdem man alle andern Hilfmittel umsonst versuchet hat, in dem Rathe der Leibärzte beschlossen wurde, daß man zum Schneiden kommen soll. Was? zum Schneiden, sagte der Kranke zu dieser Ankündigung, zum Schneiden? Versichert ihr mich, daß mir der Schnitt nicht tödtlich

sey?

sey? Es würde ein außerordentliches Unglück seyn, erwiederten die Leibärzte, wenn dieses Mittel, welches so vielen heilsam gewesen ist, ihnen den Tod verursachen würde. Aber wer aus euch stehet mir für ein solches Unglück gut, versetzte der Graf hierauf? Ich will mein Leben einem so gefährlichen Schnitte nicht aussetzen, es sey denn, daß ihr mir zuvor nach einer genauen in der ganzen Stadt angestellten Untersuchung die Nachricht bringet, wie viele von allen denen, welche dieses Mittel erfahren haben, geheilet worden, und wie viele daran gestorben sind. Als nun die Leibärzte der Sache genau nachfragten, so erfuhren sie, daß aus zwanzigen, denen man den Stein herausgeschnitten hat, nur ein einziger unter dem Schneiden das Leben eingebüßet hat, alle übrigen aber die Gesundheit glücklich erlanget haben. Sie flogen demnach voll der Freude, um dem Kranken hiervon Nachricht zu geben, welcher von dieser Zeitung noch weit furchtsamer gemacht wurde, so daß er davon nichts mehr hören wollte. Aus zwanzigen, sprach er, ist einer gestorben? Und ich soll einen Schnitt wagen, der auch mich ins Grab stürzen kann? O das nicht, das nicht. Das

Unglück, unter dem Schneiden zu sterben, ist einem widerfahren; es kann also auch mir widerfahren; ich will demnach keinen solchen Versuch ausstehen, in welchem ein Fehler den gewissen Tod nach sich zeucht. Diese Geschichte schicket sich vollkommen für euch, meine Zuhörer! ihr saget, daß wenige und nicht viele von den gähen und unversehenen Todesfällen, von denen man liest und höret, getroffen werden. Man giebt es euch zu; allein, ihr müsset mir doch auch zu geben, daß euch ein solches Unheil zustoßen könne. Und ihr lebet nichtsdestoweniger ohne Furcht, wiewohl ihr wisset, daß ihr ein solches Unglück wegen tausend und tausend Sünden, die ihr begangen habet, verdienet, und daß, wenn euch ein solches Unglück trifft, ihr die Seele ewiglich verlieret?

Der Prediger redet recht, sagen einige; allein, wir können einen so großen Unstern nicht fürchten, weil wir auf den Schutz der seligsten Jungfrau vertrauen, welche, gleichwie uns die Gnaden und Wunder, die sie gewirket hat, versichern, nicht zulassen wird, daß diejenigen, von denen sie verehret wird, unglücklich sterben. Ich habe euch verstanden.

Ihr wollet sagen, daß sie euch in Ansehung jenes Rosenkranzes, den ihr bethet, oder jenes Scapuliers, so ihr an der Brust traget, oder jenes Fastens, womit ihr sie an einem jeden Sonnabende verehret, eben die Gnade erweisen soll, welche sie, wie man liest, einigen Sündern erwiesen hat, die, obschon sie von einem gähen Zufalle sind getroffen worden, jedoch nicht eher von dieser Welt geschieden sind, als nachdem sie die heiligen Sacramente empfangen haben, und dieses zwar zur Vergeltung eben jener Andachten, die ihr ausübet. Aber sehet ihr denn nicht, daß dieses zu euren gewöhnlichen Sünden eine neue Sünde, nämlich eine Sünde der Vermessenheit, die uns mehr, denn eine jede andere, des Schutzes der göttlichen Mutter unwürdig machet, und die ihre Hand, die sonst Gnaden auszuspenden pfleget, wider uns mit Strafruthen bewaffnet, hinzusetzen heißet? Diese Wahrheit ist von Gott zu unserer Witzigung in einer Begebenheit entworfen worden, die in dem fünften Hauptstücke des ersten Buches der Könige zu lesen ist. Als die Philister die Bundeslade erbeuteten, so stellten sie deßwegen ein großes Freudenfest an, weil sie die von ihr

zum Vortheile der Hebräer gewirkten Wunder gehöret hatten; sie setzten sie derohalben mit großer Feyerlichkeit in den Tempel Dagons, eines von ihnen angebetheten Götzen, und glaubten, daß sie in Ansehung dieser Ehre, die sie ihr dadurch anzuthun vermeynten, ihnen eben die Gnaden und Gunstbezeugungen verschaffen würde, womit sie das hebräische Volk überhäufet hatte. Allein, sie betrogen sich zu ihrem Schaden. Gott, der die abgöttischen Philister bisher ungestraft gelassen hatte, ergrimmte dermaßen wegen dieser ihrer Vermessenheit, daß er jene heilige Bundslade, die sonst die größten Wunder zu wirken, und nichts als Wohlthaten auszutheilen gewohnt war, mit so großen Geißeln wider sie ausrüstete, daß sie innerhalb der sieben Monate, da sie bey ihnen in der Stadt Azot gefangen lag, nebst der erschrecklichen Verheerung der Felder, und den abscheulichen und unheilbaren Plagen, womit die Leiber jenes großen Volkes geschlagen wurden, nach dem Zeugnisse Philons, des Juden, zweymal hundert und zwanzig tausend Personen tödete. In dieser Begebenheit, sage ich, wird uns von Gott zu unserer Witzigung jenes große Unheil abgeschil-

schildert, welches sich alle jene Sünder auf den Hals laden, die, ohne ihre Sitten zu bessern, ein eitels Vertrauen auf den Schutz der großen Mutter Gottes setzen. Weil sie ein altes und kahles Beyspiel von zween, oder drey Sündern entweder gelesen oder gehöret haben, denen Maria entweder wegen des Rosenkranzes, oder wegen des Scapuliers, oder wegen des samstäglichen Fastens, bey Gelegenheit eines tödtlichen Zufalles die Zeit zu beichten, und die Gnade gut zu sterben, ausgewirket hat, so bilden sie sich ein, sie wäre gleichsam verbunden, auch ihnen wegen der Ausübung eben derselben Andachten eben diese Gnade zu erweisen? Nun sollen sie aber wissen, daß, wenn Gott sie bisher, obschon sie mit schweren Sünden behaftet waren, ohne Strafe gelassen hat, sie wegen dieser ihrer unerträglichen Vermessenheit werden gestrafet werden; weil die göttliche Mutter, deren Vorbild die Bundslade war, ihre Andachten nicht genehm halten, sondern sie mit großen Drangsalen und Widerwärtigkeiten züchtigen, und sie, was das schlimmste ist, in der Unbußfertigkeit dahin sterben lassen wird. Und sage ich euch vielleicht seltsame und unbekannte Dinge?

Wie

Wie viele sind nicht zu unsern Zeiten ohne Sacramente, und ohne Zeichen einer wahren christlichen Frömmigkeit gestorben, und wie viele sterben nicht immerfort auf diese Art, welche wegen der erwähnten Andachtsübungen gewiß hofften, daß sie selig sterben werden? Seit wann sind wohl der Rosenkranz, das Scapulier, und das samsttägliche Fasten ein sicheres Mittel, um selig zu sterben, geworden? Wann hat Gott diese Verheißung gemacht, und in was für einem Evangelium findet man sie aufgezeichnet? Diese Andachten sind schön und gut, und sie helfen sehr viel, um Marien Schutz im Leben und im Tode zu erhalten; allein, sie müssen von guten und heiligen Sitten begleitet werden; denn sonst nützen sie uns im Leben wenig, oder gar nicht, und im Tode werden sie uns höchstnachtheilig. Jener Jüngling, von dem P. Cataneo Meldung machet, pflag jenen, die ihn zur Besserung seiner Sitten ermahnten, zu antworten, er vertraue auf eine Heilige, die alles vermag; diese sey die heilige Barmherzigkeit, welche, gleichwie sie den Matthäus, den Paulus, die Magdalena, und so viele andere Sünder selig gemacht hatte, also auch ihm zur Seligkeit

verhelfen wird. Als es mit ihm zum Sterben kam, so ließ er sich einen Priester holen; unterdessen aber, als er seinem bösen Leben nachdachte, um hierüber eine Beicht abzulegen, erschien ihm der Teufel mit einem großen Buche, worinn alle seine Sünden geschrieben stunden; diese las er ihm, um ihm die Mühe der Gewissenserforschung zu ersparen, von Blatte zu Blatte mit allen Umständen deutlich vor. Der arme Sterbende erschrack dergestalt hierüber, daß er ausschrie: O welch ein groß Verzeichniß! o welch eine große Menge Sünden: und unselig starb. Auf die göttliche Barmherzigkeit vertrauen ist nützlich und nothwendig, um im Leben und im Tode von Gott große Gnaden zu überkommen, wofern dieses Vertrauen von guten Werken unterstützet wird; wenn es aber, wie es von diesem ruchlosen Jünglinge geschah, mit sündhaften Handlungen vereinbaret wird, so ist es nicht nützlich, sondern schädlich, weil es kein wahres Vertrauen, sondern eine Vermessenheit ist. Eben dieses müssen wir von den Andachten sagen; wenn sie mit einem christlichen Wandel vergesellet werden, so sind sie uns, wie ich gesaget habe, im Leben und im

Tode

Tode sehr nützlich; wenn sie aber von bösen Sitten begleitet werden, so gereichen sie uns nicht zum Nutzen, sondern zum Nachtheile; weil das Vertrauen, das man auf sie setzet, kein gutes und wahres Vertrauen, sondern eine Vermessenheit ist.

Laßt uns demnach von den Schaaren eine kluge Furcht des Todes lernen; und da uns bey der Betrachtung, daß wir ihn durch eine jede Sünde auf ein neues verdienet haben, vor jener Hölle ein Schrecken ankömmt, in welche, wennn wir das Leben in einer Sünde geendiget hätten, wir gefallen wären, so laßt uns zu Gott mit dankbarem Herzen sagen: **Es ist eine Gnade des HErrn, daß wir nicht gänzlich vertilget sind** (k). Der göttlichen Barmherzigkeit sey es gedanket, daß wir nicht gestorben sind, gleichwie wir es verdienet haben: und entschließen wir uns zugleich, den Ueberrest des Lebens, den Gott uns annoch schenket, ganz und gar anzuwenden, um uns mit guten und heiligen Werken zum Tode zu bereiten. Man liest in dem

(k) Misericordiæ Domini, quoniam non sumus consumpti. Thren. 3. v. 22.

dem Leben des heiligen Andreas von Avellino, daß, als er sich in dem vier und siebenzigsten Jahre seines Lebens in einer sehr schweren Krankheit befand, er in einer entsetzlichen Furcht war, daß er vielleicht eines bösen Todes sterben möchte. Die heiligen Augustin, und Thomas von Aquin, seine Beschützer und Fürsprecher, erschienen ihm daher, um ihn zu trösten; da er sie nun sah, so fragte er sie ganz ängstiglich, was sie ihm für eine Nachricht von seinem ewigen Heile brächten. Es ist alles ungewiß, antworteten sie, es ist alles ungewiß; dieses allein können wir für gewiß sagen, und dir andeuten, daß Gott dir annoch vier Jahre zum Leben verleihet, aufdaß du sie heilig anwendest, um dich des Paradieses zu versichern. O Gott! wie wird es mit uns stehen, Geliebte? Ein heiliger Andreas von Avellino, der den größten Theil seines Lebens in der strengsten Buße zugebracht hatte, und der an Verdiensten so reich war, daß Gott dessen Fürbitte viele wunderthätige Gnaden zugestanden hat, zittert und fürchtet, in der Ungnade Gottes zu sterben; und wir elenden Sünder fürchten uns deßwegen wenig, oder gar nicht? Zween vom Himmel gekommene

Hei-

Heilige können einem so heiligen Manne keine Versicherung geben, daß er heilig sterben werde; und uns sollen jene armseligen Andachten, die wir ausüben, eine Sicherheit verschaffen? Einem Heiligen, der mit himlischen Erscheinungen begnadiget wurde, der mehr an Tugenden, als an Jahren zugenommen hat, der wegen seiner Reinigkeit Marien, der göttlichen Mutter, besonders angenehm war, werden vier Jahre gefristet, aufdaß er sie, um sich zum Sterben gut vorzubereiten, heilig anwende; und wir, die wir fast das ganze Leben mit Beleidigungen Gottes zugebracht haben, was für einen Entschluß werden wir in Ansehung jenes Lebens fassen, das Gott uns annoch, ich weis nicht auf einige Jahre, oder auf einige Tage, aus seiner unendlichen Barmherzigkeit, verlängern wird? Ach! wenn wir uns nicht entschließen, dasselbe heilig anzuwenden, um unsere Sitten zu bessern, um Buße zu wirken, um uns die Verzeihung der begangenen Sünden zu verdienen, so können wir vernünftiger Weise kein gutes Ende hoffen, sondern wir haben billige Ursache, einen elenden und traurigen Tod zu fürchten. Laßt uns demnach dem Rathe des heiligen Paulus folgen,

gen, welcher uns zwey sichere Mittel, um gut zu sterben, und selig zu werden, vorschlägt, indem er uns ermahnet, erstens, in einer klugen Furcht wegen unsers ewigen Heiles zu leben, und zweytens, die Zeit, die uns der HErr aus Erbarmung annoch verleihet, zu guten und heiligen Werken anzuwenden. Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern (l). Laßt uns, so lange wir Zeit haben, Gutes thun (m).

Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Jesus antwortete, und sagte zu den Gesetzgelehrten und Pharisäern, und sprach: Geziemet es sich, auch am Sabbathe jemanden gesund zu machen? Luk. 14. v. 3. (a)

Von

(l) Cum metu & tremore salutem vestram operamini. Phil. 2. v. 12.

(m) Dum tempus habemus, operemur bonum. Gal. 6. v. 10.

(a) Respondens Jesus dixit ad Legisperitos et Pharisæos dicens: Si licet Sabbatho curare?

Von der geringen Sorgfalt, die Feyertage zu heiligen.

Wenn der Erlöser, um die Pharisäer wegen ihrer allzu ängstlichen Beobachtung des Sabbaths zu beschämen, fragte, ob es erlaubet wäre, an einem solchen Tage Kranke zu heilen: Geziemet es sich, auch am Sabbathe jemanden gesund zu machen? was würde er wohl den Christen für eine Frage setzen, wenn er sich in den Städten und Dörfern hören und sehen ließe, und die Beschäfftigungen, Arbeiten und Kurzweilen, zu denen man die Feyertage anwendet, betrachtete? Wisset ihr, um was er sie fragen würde? Er würde sie fragen, ob es in der Welt annoch Feyertage gebe. Und fürwahr, wenn wir bedenken, wie wenig man sie heut zu Tage heiliget, wer soll sie für Tage der Andacht, für Tage Gottes, für Tage der Seele ansehen? wer soll sie nicht vielmehr für Tage der Geschäffte, des Zeitvertreibes, der Ergötzung und Lustbarkeit halten? Es redet das Gesetz der Natur in das Herz aller Menschen, und saget, daß man für Gott eine Zeit auserlesen soll, um ihn in derselben besonders zu ehren: es redet das gött-

liche

liche und kirchische Gesetz; jenes, da es uns die Heiligung der Feyertage befiehlt; dieses, indem es die Tage, die man heiligen soll, bestimmet; und dennoch, gleich als wenn die Stimme so heiliger Gesetze entweder nicht deutlich, oder nicht ansehnlich genug wäre, sind die Feyertage die unheiligsten Tage, und die dem göttlichen Dienste gewidmete Zeit ist die allerunreinste und weltlichste, so daß sie Gott nicht mehr, wie sie es vormals waren, angenehme Tage, sondern, gleichwie er sich selbst hierüber beklaget, ekelhafte und verdrießliche Tage sind: Meine Seele hasset eure Neumonden, und eure hohen Festtage: sie sind mir beschwerlich, und es fällt mir mühsam, sie zu leiden (b). Nun was kann ich thun, o mein Gott! um deine Feyerlichkeiten in die alte Beobachtung zu setzen, und jenen Dienst, den man dir schuldig ist, wiederum blühen zu machen? Ich kann nichts anders thun, als daß ich mich mit dem Eifer des frommen Nehemias wider die kühnen Entheiliger derselben bewaffne, und, nachdem ich ihre Handlungen

 gegen

(b) Calendas vestras, et solemnitates vestras odivit anima mea: facta sunt mihi molesta; laboravi sustinen. Isa. 1. v. 14.

gegen die Pflicht, die uns oblieget, den ganzen Feyertag zur Ehre Gottes anzuwenden, werde gehalten haben, mit drohender und erhabener Stimme zu ihnen sage: **Was ist das für ein böses Ding, das ihr thut, indem ihr den Sabbath entheiliget (c)? Ihr erkecket euch, mit solcher Beschäfftigung den Feyertag zu schänden? Wisset ihr nicht, was für große Strafen sich unsere Ahnen durch eine solche Sünde zugezogen haben? und ihr fürchtet euch nicht, den Zorn Gottes mit einer neuen und weit ärgerlichern Verachtung der gebothenen Festtage wider euch zu reizen? Haben dieses nicht auch unsere Väter gethan, und hat Gott nicht deßwegen alles dieses Unglück über uns, und über diese Stadt geführet, und ihr vermehret den Zorn über Israel damit, daß ihr den Sabbath brechet (d)?** Ja, mein HErr! dieses will ich thun;

(c) Quæ est hæc res mala, quam vos facitis, et profanatis diem Sabbathi? 2. Esdr. 13. v. 17.

(d) Numquid non hæc fecerunt Patres nostri, et adduxit Deus noster super nos omne malum hoc et super civitatem hanc? Et vos additis iracundiam super Israel violando Sabbathum? Ibid. v. 18.

thun; stehe mir, ich bitte dich, mit deiner Hilfe bey, so fange ich an.

Der Endzweck, den Gott gehabt hat, da er uns das Geboth, die Feyertage zu heiligen, verkündigte, ist, daß er will, daß gewisse zu seinem Dienste und Nutzen der Seele allein bestimmte Tage seyn sollen. Es ist zwar wahr, daß wir auch an den Werktagen verbunden sind, Gott zu ehren, und das Heil unserer Seele zu befördern, weil dieses der Endzweck ist, um welches willen wir auf der Welt sind; allein, weil unser Gott weis, daß wir von den zeitlichen Sorgen, und von der unordentlichen Liebesneigung zur Erde von diesem so edlen Ziele etwas abgehalten werden, so hat er gewollt, daß gewisse Feyertage, die man Tage des HErrn nennet, seyn sollen, aufdaß wir uns in denselben mit Hintansetzung aller Arbeiten auf seinen Dienst verlegen, und, wie der heilige Gregor saget, die Schäden, die uns unsere unordentliche Beflissenheit für die zeitlichen Geschäffte die ganze Woche hindurch verursachet hat, wiederum gut machen (e).

 Nun

(e) Dominico die a labore terreno cessandum est, atque omnimodo orationibus insistendum, ut si

Nun mögen alle diejenigen hieher kommen, welche glauben, daß sie dem Gebothe, die Feyertage zu heiligen, mit der einzigen Anhörung der Messe schon vollkommen genug thun. Was? Gott befiehlt, daß man den Feyertag heilige, und es scheinet euch, daß, wenn man eine halbe Stunde zur Anhörung einer Messe anwendet, dadurch ein ganzer Tag geheiliget wird? Aber die Kirche, antwortet ihr mir, befiehlt doch an den Feyertagen nichts anders, als daß man dem heiligen Meßopfer andächtig beywohne. Dieses ist wahr; aber wisset ihr die Ursache? Die Messe ist die vornehmste aus allen Handlungen der Religion; es ist also billig, daß Gott an dem Feyertage, weil dieser ein seinem Dienste gewidmeter Tag ist, von einem jeden Gläubigen mit dieser Handlung geehret werde. Uebrigens ist es der Kirche Absicht gar nicht, die ganze Pflicht des Christen in diesen Zins allein einzuschließen; sondern sie will, daß der ganze Feyertag heilig angeleget werde, indem dieses das einzige Ziel ist, warum alle knechtlichen

si quid negligentiæ per sex dies agitur, per diem resurrectionis dominicæ precibus expietur. Lib. 11. epist. 3.

lichen Arbeiten, und andere Beschäfftigungen, die einen, wie das Markt halten, und fast alle gerichtliche Handlungen, ziemlich zerstreuen, verbothen sind. Und warum, was meynet ihr? hat wohl die heilige Kirche verordnet, daß an den Festtagen die geistlichen Tagzeiten mit einer besondern Feyerlichkeit gesungen werden, und die Pfarrer dem Volke das Evangelium und die Christenlehre auslegen sollen? Aus keiner andern Ursache, meine Geliebten! als um den Gläubigen eine andächtige und heilige Uebung zu geben, womit sie den Feyertag gottselig zubringen könnten. Denn wäre es nicht an dem, so müßte man dem Seneca (der doch in diesem Stücke von dem heiligen Augustin ist widerleget worden) vollkommen recht geben, welcher die Sabbathstage der Juden tadelt, indem er saget, daß derjenige, der in einer jeden Woche einen ganzen Tag, ohne etwas zu thun, zubringet, den siebenten Theil seines Lebens verlieret (f). Ja, sage ich, man müßte ihm vollkommen recht geben, denn man würde, wenn man seine Rede auf uns anwendet, so viel Tage, als es christliche

(f) Lib. 6. de Civit. c. 11.

Feyerlichkeiten giebt, unnützer Weise verlieren, weil man außer einer halben Stunde, in welcher man dem unblutigen Opfer beywohnet, entweder nichts thun, oder sich mit eiteln Unterhaltungen, weil alle knechtliche Arbeit verbothen ist, beschäfftigen würde. Und scheinet es euch nicht, daß dieses ein wahrer Zeitverlust wäre?

Ich will euch jedoch hiemit nicht glauben machen, daß wir zu andern heiligen Werken insonderheit schwer verpflichtet sind, wie wir zur Anhörung der Messe verpflichtet sind; sondern ich will euch hiemit nur zu verstehen geben, daß mit der Messe allein das Geboth nicht gänzlich erfüllet wird, und daß, wiewohl derjenige, welcher der Messe gebührender Weise beywohnet, und eine jede andere Andacht, auch ohne billige Ursache unterläßt, insgemein hiervon zu reden, keine Todsünde begehet, er sich doch ohne Zweifel des Verlustes und der unnützen Anwendung einer Zeit, die man dem Gebothe Gottes gemäß zu dessen Dienste ganz und gar anwenden soll, schuldig machet. Gedenke, beobachtet zu gefallen, mit was für einem Ausdrucke Gott uns das dritte Geboth verkündiget hat, gedenke, daß

du

du den Sabbath heiligest (g); unter dem Namen Sabbath aber müssen wir alle unsere Festtage verstehen. Und warum setzet er wohl nur vor dieses Geboth allein das Wort Gedenke? War es nicht genug, die Heiligung des Sabbaths, ohne etwas vorher zu setzen, zu befehlen, und schlechterdings zu sagen: Du sollst den Sabbath heiligen: gleichwie er in der Verkündigung der andern Gebothe gethan hat, indem er nur sagte: Du sollst keine fremden Götter vor mir anbethen: Du sollst den Namen des HErrn deines Gottes nicht vergeblich in deinen Mund nehmen; und so in allen übrigen? Ich will es euch sagen: das Wort Gedenke, wenn es vor ein Geboth gesetzet wird, hat die Kraft einer sonderbaren Empfehlung, weil es ein Ausdruck ist, welcher eine besondere Angelegenheit bedeutet; und derowegen, wann wir jemanden verschiedene Dinge befehlen, unter welchen eines ist, woran uns sehr viel lieget, pflegen wir zu sagen: Alle diese Dinge gebiethe ich dir, besonders aber sey dessen da ingedenk. Gott setzet also diese Erinnerung: Gedenke; vor das dritte Geboth, und vor kein anders, um uns sein inbrünstiges

(g) Memento, ut diem Sabbathi sanctifices. Exod. 20. v. 8.

Verlangen, daß dieses Geboth auf eine vorzügliche Art beobachtet werde, zu erkennen zu geben; wenn er demnach saget: Gedenke, daß du den Sabbath heiligest: so heißt es so viel, als: Ich will zwar, daß alle meine Gebothe vollzogen werden; allein, an der Heiligung des Sabbaths ist mir besonders viel gelegen. Wenn nun Gott die Heiligung des Feyertages mit einem so großen Eifer gebiethet, werdet ihr wohl glauben können, daß ihr dieses Geboth durch die Anhörung der Messe allein vollkommen erfüllet?

Diese Erklärung von der Pflicht, den ganzen Feyertag zur Ehre Gottes anzuwenden, vorausgesetzt, laßt uns jetzt sehen, wie sie vollzogen wird. Wann der Feyertag kömmt, wer schiebet wohl jene Geschäffte und Verrichtungen auf die Seite, welche ihm das Herz und Gemüth im Dienste Gottes zerstreuen können? Ich beobachte, daß man bey Herannäherung des Festtages nichts anders im Sinne hat, und von nichts anders redet, als wie man sich von der Messe auf das allergeschwindeste losmachen möge, und daß man zu dem Ende des Pfarrers seine vermeidet,

um

um nicht gezwungen zu seyn, die Auslegung des Evangeliums anzuhören, und dieses darum, aufdaß man Zeit habe, jenen Geschäfften obzuliegen, die man in den Werktagen nicht verrichtet hat. Hat man entweder mit den Herren, oder mit den Taglöhnern eine Rechnung zu schließen, so thut man es am Feyertage; soll man eine Reise antreten, so tritt man sie am Feyertage an; soll man die Felder besichtigen, so besichtiget man sie am Feyertage; und ein jeder, wenn er nur die Erde nicht bauet, und keine abmattenden Arbeiten verrichtet, erlaubet sich alle andern Geschäffte, von denen doch der Dienst Gottes nicht weniger, als von der mühsamsten Arbeit, verhindert wird, so daß an einem solchen Tage, weil man ihn fast gänzlich zu weltlichen Geschäfften anwendet, Gott wenig Verehrung, und die Seele beynahe gar keinen Vortheil erhält. Und heißet das den Feyertag heiligen? Als die andächtigen Frauen das Grab des Erlösers, um dessen Leichnam zu salben, besuchen wollten, so getraueten sie sich doch nicht, das hierzu nothwendige Gewürz am Feyertage einzukaufen, so sehr sie auch von dem gottseligen Verlangen, eine so heilige

Hand-

Handlung auf das eheste zu bewerkstelligen, angetrieben wurden, sondern sie warteten, bis daß der Feyertag vorüber war: Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome, Specerey, aufdaß sie kämen und Jesum salbeten (h), und viel Christen, wenn sie Tücher und andere Sachen einzukaufen haben; wenn sie einen Vertrag vorschlagen und bestättigen sollen, warten nicht auf das Ende, sondern auf die Ankunft des Feyertages; und nachdem sie ihn außer der sehr kurzen Anhörung der heiligen Messe fast ganz und gar zu solchen und andern dergleichen Geschäfften angewendet, und dabey weder an Gott, noch an ihre Seele gedacht haben, werden sie wohl ohne eine Gewissensangst glauben können, daß sie ihn geheiliget haben? Ich weis, daß einige unter diesen Handlungen nicht, wie die knechtlichen Arbeiten, verbothen sind; allein, ich weis zugleich, und ich will, daß ihr es ebenfalls wissen sollet, daß jene zeitlichen Verrichtungen, welche die

Lehrer

(h) Cum transisset Sabbathum, Maria Magdalena, Maria Jacobi, et Salome emerunt aromata, ut venientes ungerent Jesum. Marc. 16 v. 1.

Lehrer darum, weil sie keine knechtlichen sind, erlauben, unerlaubt werden, wann sie die Sorge, die man für die Seele tragen muß, verhindern. O Gott! wie verhinderlich sind nicht dergleichen Handlungen den Geschäfften der Seele? Woher kömmt wohl jene so große Unwissenheit in den Wahrheiten des Glaubens, in dem göttlichen Gesetze, und in dem, was zur nützlichen Empfahung der heiligen Geheimnisse erfodert wird, woher kömmt sie anders, als von dem, daß man an den Feyertagen lieber auf den Plätzen herumschweifen, auf die Jahrmärkte reisen, kaufen und verkaufen, das Gewölb hüten, und die irdischen Vortheile des Hauses befördern, als in der Kirche das Wort Gottes anhören will? Wisset, meine Geliebten! daß der Teufel all sein mögliches thut, um euch den ganzen Feyertag hindurch mit weltlichen Verrichtungen zu beschäfftigen, aufdaß er euch hierdurch von den geistlichen Uebungen, und besonders von der Anhörung des göttlichen Wortes abhalte, weil er durch dieses Mittel zuwege bringet, daß ihr in der Unwissenheit jener Dinge, die ihr nothwendig wissen sollet, und derer sträfliche Unwissenheit euch verdammen wird, lebet und sterbet.

Der

Der Teufel, da er euch die Zeit raubet, die ihr am Feyertage zur Ehre Gottes, und zum Nutzen eurer Seele anwenden sollet, thut eben das, was die Raben in Lybien thun, um das Wasser auszusaugen. Die Einwohner jenes dürren und brennheißen Landes bewahren ihr Wasser in Geschirren auf, und weil diese einen langen Hals, und eine enge Oeffnung haben, und die Raben nicht hinein gelangen können, um davon zu trinken, so werfen sie mit dem Schnabel kleine Steine in so großer Menge hinein, daß die Geschirre damit voll angefüllet werden, und folglich alles Wasser heraus fließen muß. Es sieht der Teufel, daß der Feyertag für euch gleichsam ein mit dem Wasser des ewigen Lebens angefülltes Gefäß ist, weil man an demselben die heiligen Sacramente ausspendet, das Wort Gottes erkläret, göttliche Lobgesänge singet, und andächtige Gebethe zu Gott öffentlich abschicket; aufdaß euch nun nicht einmal ein Tropfen von einem so heilsamen Wasser übrig bleibe, so füllet er euch den Feyertag mit tausend unruhigen Verrichtungen zum Nutzen des Hauses, zum Vortheile des Gewölbes, zur Beförderung eurer Gewinnste an; und indem er

euch damit von dem Morgen an bis in den Abend beschäfftiget, so machet er, daß ihr euch am Ende des Feyertages voll irdischer Gedanken und Anmuthungen, ohne ein Tröpflein der Andacht und des Verdienstes, und an dem Erkenntnisse jener Dinge, die ihr, um als wahre Christen glauben und wirken zu können, nothwendig wissen müsset, ganz trocken befindet. Um euch diese Wahrheit recht augenscheinlich zu machen, wäre nichts anders vonnöthen, als daß ich einige, welche, weil sie jederzeit dem Gewinne und den irdischen Geschäfften sowohl an den Werktagen, als auch an den Feyertagen nachgehen, für Leute von großer Klugheit und Einsicht gehalten werden, hier öffentlich fragete, wie man eine vollkommene Reue ausübe; wie und wann man den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe erwecken soll; was die Schuldigkeit eines Hausvaters in der geistlichen Aufsicht über sein Haus sey; wie weit sich die Pflicht erstrecke, die einem jeden oblieget, seinem Nächsten in leiblichen und geistlichen Nöthen zu helfen; denn ihr würdet aus den dummen und ungeschickten Antworten klar erkennen, es sey nur allzuwahr, daß jene weltlichen Verrichtungen,

die

die ihr Herz und ihren Sinn an den Festtagen jederzeit einnehmen, die schädliche Ursache einer so großen Unwissenheit in den Sachen, welche die Seele angehen, sind. Nun frage ich, wie dergleichen Leute in ihrem Gewissen sicher seyn können, welche, obschon sie den Feyertag zu weltlichen Geschäfften anwenden, sich dennoch einbilden, daß sie ihn durch die einzige Anhörung einer kurzen Messe, und durch die Enthaltung von mühsamen und knechtlichen Arbeiten genug geheiliget haben. Es ist die allgemeine Meynung der Lehrer, daß derjenige, welcher sich in der Nothwendigkeit befindet, entweder die Messe, oder das Wort Gottes an einem Feyertage auszulassen, die Messe auslassen kann und muß, um das Wort Gottes anzuhören, wenn dieses nothwendig ist, um ihn in den geistlichen Dingen zu unterrichten, die er nicht weis, und die er doch zu wissen schwer verbunden ist; und wird man nachmals glauben, daß man die christliche Lehre, und andere geistliche Unterweisungen, die der Pfarrer an den Feyertagen zu machen pfleget, ohne Verletzung des Gewissens unterlassen könne, um nicht gezwungen zu seyn, einige weltliche Verrichtungen auf

den

den Werktag zu verschieben, und um jenen nichtswerthen Vortheil nicht zu verlieren, welchen der Teufel euch derowegen verheißet, aufdaß er euch in einer sträflichen Unwissenheit der zu eurem Seelenheile nothwendigsten Sachen erhalte, und euch hierdurch der himmlischen Glückseligkeit auf ewig beraube?

Aber was werden wir von denjenigen sagen, welche sich an den Feyertagen sogar das Arbeiten erlauben? Höret mit Aufmerksamkeit aus dem Munde Gottes selbst das strenge Verboth, welches uns angekündet wird, und saget mir nachmals, ob jenes erlaubet seyn könne, was sie thun: Am Sabbathtage sollet ihr kein Werk thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh (i). Ich möchte nun gern wissen, ob in einem so allgemeinen Verbothe auch folgende Arbeiten eingeschlossen sind: Getreid in die Mühle führen; Früchte, Kohlen, Holz auf

(i) Non facies omne opus in eo, tu, et filius tuus, et filia tua, servus tuus, et ancilla tua, et jumentum tuum. Exod. 20. v. 10.

auf den Markt zum Verkaufen tragen; das Korn binden, trocknen, schwingen und auslüften; Leinwand waschen und flicken; das Geweb anzetteln; Weintrauben treten; Wein aus einem Faße in das andere füllen; ich möchte, sage ich, gerne wissen, ob diese und andere dergleichen Arbeiten, die alle miteinander ihrer Natur nach knechtlich sind, in dem göttlichen Gebote eingeschlossen sind, welches, wie ihr gehöret habet, überhaupt, und ohne Ausnahme alle Arbeiten verbeut: **Am Sabbathtage sollst du kein Werk thun?** Ihr werdet sagen, daß sie darinn enthalten sind; allein, daß, weil sie von vielen verrichtet zu werden pflegen, ihr sie gleichfalls verichtet. Eine schöne Antwort. Sie pflegen von vielen verrichtet zu werden? Und wer sind wohl diejenigen, welche dieses zu thun pflegen? Sind es vielleicht weise Personen, welche die heiligen Geheimnisse öfters empfangen; Personen endlich, die in der heiligen Furcht Gottes leben? Nein, denn solche Personen sieht man an den Feyertagen bey allen Andachten; man sieht sie bey der christlichen Lehre, bey der Messe des Pfarrers, bey der Predigt; man sieht mit einem Worte, daß sie für die

Wohlfahrt der Seele überaus sorgfältig sind. Es sind also Personen, welche, indem sie mehr Rechnung auf die zeitlichen Güter, denn auf die ewigen, machen, und die Erde mehr als den Himmel achten, Gott jene Zeit, die er sich vorbehält, entziehen, und sie dem Eigennutze widmen, aufdaß ihnen der Werktag zu andern Arbeiten ganz frey bleibe. Wisset demnach, daß euch das Beyspiel solcher Leute nicht rechtfertiget, sondern verdammet, und daß ihr so oft schwer sündiget, als ihr euch am Feyertage mit den erwähnten, und andern dergleichen Werken beschäfftiget. Nebstdem müsset ihr wissen, daß ein Gebrauch wider das Gesetz, aufdaß man ihn für erlaubt und gerecht halten möge, von den Obern erkannt, und geduldet werden muß: nun aber ist es gewiß, daß die Bischöfe diesen euren Gebrauch nicht sehen; man kann derowegen nicht sagen, daß sie ihn dulden; und es ist gewiß, daß die Pfarrer (es ist euch gar gut bekannt, meine lieben Kinder!) ihn unaufhörlich tadeln, und denjenigen, die ihn ausüben wollen, mit den göttlichen Strafen drohen; und ihr wollet euch weismachen, es sey erlaubet, einem so gefährlichen und so boshaften Gebrauche zu folgen?

Wenn aber der Gebrauch, werdet ihr sagen, jene Werke und Arbeiten, die wir verrichten, nicht erlaubt machet, so machet sie ohne Zweifel unsere Dürftigkeit erlaubt. Die Dürftigkeit? Und wisset ihr nicht, daß, wo sich der Eigennutz einmischet, ein jeder Vortheil, den man durch das Arbeiten zu überkommen hoffet, eine Noth genannt, und für eine solche gehalten wird? Man muß sich, Geliebte! wenn vom Arbeiten an einem Feyertage die Rede ist, weder nach seinem Eigendünkel, noch nach der Meynung eigennütziger Leute, sondern nach dem Urtheile verständiger und frommer Männer, und besonders nach eures Pfarrers seinem richten, weil es ihm, und nicht euch, zustehet, zu urtheilen, was für eine Noth euch das Arbeiten erlauben könne; indem es einen Fall geben kann (und dieser eräugnet sich sehr oft) daß die Noth entweder nicht hinreichend ist, um euch je eine Arbeit zu erlauben, oder daß sie nur so groß ist, daß es genug ist, euch einen Theil der Arbeit, und nicht die ganze zu erlauben. Höret eine Begebenheit, die euch alles das, was ich euch sage, deutlich erklären wird:

Es wurde einsmals der heilige Tobias um die Zeit des Mittagmahles benachrichtiget, daß der Leichnam eines umgebrachten Israeliten auf dem öffentlichen Platze läge; er stund demnach alsbald von der Tafel auf, ohne einen Bissen zu essen, eilte nach dem angezeigten Orte, nahm den Leichnam auf seine Schultern, und trug ihn nach Hause, um ihn, nachdem der Tag verflossen seyn würde, zu begraben. Und warum vollendete der heilige Mann das angefangene Werk nicht an eben demselben Tage durch die Beerdigung des Todten? Ich will es euch sagen: es war ein Festtag des HErrn (k), und Tobias wußte, daß an einem solchen Tage keine einzige Arbeit, wenn man sie auch aus Liebe unternehmen wollte, erlaubt wäre, und daß er nur jene allein, welche die Noth foderte, verrichten könnte. Daß der Leichnam des Getödteten von der öffentlichen Straße hinweg getragen, und zu Hause verstecket wurde, dieß war ein Werk, das die Nothwendigkeit verlangte, weil man jenen Leichnam in einem abgöttischen Lande entweder aus Verachtung, oder aus Haß den Thieren zu fressen

 geben

(k) Cum esset dies festus Domini. Tob. 2. v. 1.

geben konnte, und dieses Werk wurde vom Tobias vollzogen: Er sprang von seinem Tische alsbald auf, ließ das Mahl stehen, und kam nüchtern zum Leichname; und er nahm ihn, und trug ihn heimlich in sein Haus (1); allein, es war keineswegs nothwendig, jenen Körper stracks zu begraben, weil es genug war, daß man dieses nach dem Feyertage thäte; wiewohl also Tobias von der Liebe angestachelt wurde, die Leiche schleunig zur Erde zu bestatten, so wollte er es doch nicht thun; sondern er setzte sich, gleich als fürchtete er sich, er möchte schon zuviel gethan haben, wiederum zur Tafel, und stillte seinen Hunger, jedoch ganz traurig und betrübt, indem er sich der erschrecklichen Drohungen erinnerte, die Gott durch den Mund des Propheten Amos wider die Verletzer der Feyertage hatte ergehen lassen: Nachdem er nun den Leib verborgen hatte, aß er sein Brod mit Trauren und Zittern, und er gedachte an das

(1) Exiliens de accubitu suo, relinquens prandium, jenunus pervenit ad corpus, tollensque illud, portavit ad domum suam occulte. Tob. 2. v. 3. & 4.

das Wort, welches der HErr durch den Propheten Amos geredet hat: Eure Festtage sollen in Trauertage verwandelt werden (m). Als aber die Sonne untergegangen war (denn mit dem Anbruche der Nacht endigte sich dazumal der Feyertag) gieng er hinein und begrub ihn (n). Sehet, wie man die Nothwendigkeit der Arbeiten an den Feyertagen abmessen soll. Es ist nicht erlaubt ein langwieriges Werk zu unternehmen, wenn die Nothdurft nur ein Werk von wenig Stunden fodert, weil man vernünftiger Weise nicht vermuthen kann, daß Gott zufrieden sey, daß man jenem Tage, der zu seinem Dienste bestimmet ist, eine andere Zeit entziehe, als jene allein, welche die blose Noth gleichsam als ein Almosen begehret. Wenn der Himmel mit einem Regen drohet, und das auf der Wiese zerstreuete Heu in der Gefahr stehet, naß und

(m) Manducavit panem cum luctu & tremore memorans illum sermonem, quem dixit Dominus per Amos Prophetam: Dies festi vestri convertentur in lamentationem & luctum. Tob. 2. v. 5. & 6.

(n) Cum vero sol occubuisset, abiit, & sepelivit eum. Ibid. v. 7.

faulend zu werden, so ist es erlaubt, dasselbe auf einen Haufen zu sammeln, weil man hierdurch den gefürchteten Schaden verhindern kann; allein, es ist nicht erlaubet, dasselbe auf dem Wagen nach Hause zu führen. Wenn euch die Armuth zwinget, um das Kind reinigen zu können, dessen Tüchlein zu waschen, so waschet sie nur; aber ihr müsset nicht auch zugleich das Leingewand der Hausgenossen waschen, und dem Feyertage mehr Zeit hinweg nehmen, als nothwendig ist. Dieser strengen Behutsamkeit müssen wir uns gebrauchen, meine Zuhörer! wenn wir an einem Feyertage, den wir, wie ich gesaget habe, dem Gebothe Gottes gemäß, zu dessen Dienst gänzlich anwenden sollen, eine dringende Arbeit zu verrichten haben. Aber o wie weit ist euer Betragen von dieser Behutsamkeit entfernet! Wer sich erkundigen will, ob ich die Wahrheit rede, der betrachte nur an den Feyertagen die Felder, so wird er sehen, wie viele sich mit der Sammlung des Futters fürs Vieh beschäfftigen; betrachte er die Straßen, die zur Stadt und zur Mühle führen, und zähle er, wenn er kann, die große Menge von Leuten, die er entweder mit einer Bürde beschweret

ret einhergehen, oder dem beladenen Lastthiere folgen sieht; betrachte er die Tennen, betrachte er die Häuser, so wird er ohne Zweifel bekennen, daß viele zwischen den Feyertagen und Werktagen fast keinen andern Unterschied machen, als daß sie an jenen ein etwas besser und reiner Kleid tragen, als an diesen.

Wisset nun, daß jener große Gott, der alles sieht, und alles beobachtet, sich in seiner Schrift vielfältig erkläret, wie aufgebracht er wider die Schänder seiner Festtage ist: Die vom Hause Israel, spricht er, reizten mich zum Zorne = = sie entheiligten meine Sabbathstage (o), und weil so schreckbare Erklärungen nicht gefürchtet werden, so machet er von Zeit zu Zeit seinen Grimm wider die Hartnäckigen mit der entsetzlichen Stimme seiner Strafen kundbar. Dieß bezeuget jener Landmann, an dessen rechter Hand der Hammer, womit er an einem Sonntage den Pflug zurichten wollte, mit einem gewaltigen Schmerzen angeheftet blieb, und auf daß allen Einwohnern jenes Landes eine so große Strafe zur

(o) Irritaverunt me domus Israel - - violaverunt sabbatha mea. Ezech. 20. v. 13.

Warnung dienete, so wollte Gott ihn, aller seiner Thränen, Bitten und Gelübde ungeachtet, nicht eher, als nach zwey ganzen Jahren, davon befreyen (p). Dieß bezeuget jener Hausvater, der das an einem Feyertage angemachte Mehl ganz verbrennen, und in eine schwarze und abscheulich stinkende Asche verwandeln sah (q). Dieß bezeuget jener Bauer, dem die reife Aernte, weil er sich damit an einem Feyertage, gleichwie ihr thut, etwas zu schaffen geben wollte, von einem unauslöschlichen Feuer eingeäschert wurde (r). Dieß bezeugen jene Weiber, welche, weil sie sich an einem Sonntage wider des heiligen Bischofes Edo Vermahnung den Kopf säuberten, bis den andern Morgen alles Haupthaar verlohren (s). Dieß bezeuget die Schwester des heiligen Peter Cölestin, welche sah, daß sich der an einem Feyertage zum Brodbacken bereitete Mehlteig in häßliche Würme veränderte. Dieß bezeuget endlich, damit ich nicht weiter gehe, jener Ackersmann, welcher, weil er

---

(p) Greg. Turon. l. 2. de Mart. c. 11. de S. Juliano.

(q) Vinc. Belu. l. 26. c. 46.

(r) S. Pet. Dam. in vita S. Ruffini.

(s) In vita S. Edi.

er an einem Feyertage das Getraid schwingen wollte, von dem Teufel ergriffen, und in der Luft wie ein Korn geschwungen ward (t). Ich weis, daß viele aus euch bey der Erzählung solcher Beyspiele wenig, oder gar nicht erschrecken, weil sie seltsam sind; es sollten euch aber der Hagel und die Dürre schrecken, die euch so oft heimsuchen, daß fast kein Jahr ist, in welchem eure Felder entweder von dieser, oder von jenem, oder auch von beyden nicht verwüstet werden; ja, diese wenigstens sollten euch schrecken; denn wenn euch die wahre Ursache ihrer öftern Ankunft bisher unbekannt gewesen ist, so entdecket sie euch der berühmte heilige Vinzenz Ferrerio, welcher in einer seiner Predigten aus himmlischer Offenbahrung also spricht: **Von der betrüglichen Entheiligung der Feyertage kommen Hagel und Dürre her** (u).

Allein, ich habe keine Zeit, dem Eifer freyen Lauf zu lassen, weil ich annoch von einem

---

(t) S. Gaudentius in vita S. Philastii.

(u) Ex fraude festivitatum veniunt siccitates & tempestates. In Dom. 2. post Octav. Pasch. serm. 1.

nem andern Uebel reden muß, welches, obschon es weit größer, denn jenes, ist, von dem ich bisher geredet habe, von den Christen wenig betrachtet wird. Ihr werdet glauben, daß die Sünden, die man an einem Feyertage begehet, der Heiligkeit desselben nicht so widerstreben, wie ihr alle jene Handlungen, die wir untersuchet haben, entgegen gesetzet sind; und ihr werdet daher glauben, daß zwar derjenige, der an einem Feyertage arbeitet, aber nicht auch der, welcher an einem Feyertage sündiget, ein Uebertreter des Feyertages ist. O schädliche Unwissenheit! Ihr glaubet nicht, daß die Sünde der Heiligung des Feyertages nicht zuwider läuft? Aber saget mir, was ist der Endzweck, um welches willen Gott und die Kirche die Festtage eingesetzet haben; und was ist der Bewegungsgrund, wegen welches die knechtlichen Arbeiten, und andere das Gemüth sehr zerstreuende Beschäfftigungen an denselben verbothen sind? Der Endzweck der Einsetzung der Feyertage, werdet ihr ohne Zweifel sagen, ist der göttliche Dienst, indem Gott will, daß solche Tage zu seiner Verherrlichung von uns mit Werken der Gottseligkeit, und andern andächtigen und from-

frommen Uebungen geheiliget werden; und die knechtlichen Arbeiten, und andere das Gemüth ziemlich zerstreuende Beschäfftigungen sind darum an denselben verbothen, weil sie dem göttlichen Dienste zu einer Hinderung sind, indem derjenige, der sich damit aufhält, dem Dienste und der Verherrlichung Gottes nicht obliegen kann. Ihr habet sehr gut geantwortet: aber wenn das wahr ist, was ihr saget, wie könnet ihr glauben, daß derjenige, welcher an einem Feyertage sündiget, kein Uebertreter des Feyertages ist, da doch dem göttlichen Dienste nichts so zuwider ist, wie die Sünde? Fraget den heiligen Thomas, ob der, welcher an einem Feyertage sündiget, das dritte Geboth wahrhaftig verletzet, so wird er euch meisterlich antworten, daß derjenige, der an einem Feyertage sündiget, das dritte Geboth weit mehr übertritt, als jener, der an einem Feyertage arbeitet; denn wer arbeitet, der verrichtet ein Werk, welches an sich selbst erlaubt, und nur an einem solchen Tage darum, weil es den göttlichen Dienst hindert, verbothen ist; wer aber sündiget, der übet eine boshafte Handlung aus, die jederzeit verbo-

then ist, und den Allerhöchsten beleidiget (x). Der heilige Chrysostom hat demnach recht, daß er diejenigen, welche, obschon sie die Zeit mit sündhaftem Schlemmen zubringen, sich dennoch einbilden, daß die Festtage von ihnen, weil sie sich des Arbeitens enthalten, beobachtet werden, scharf ausfilzet, und ihnen saget, daß dieses keine Heiligung, sondern eine Verachtung und Befleckung der Gott gewidmeten Tage ist (y).

Die alten Heyden begiengen ihre Feyerlichkeiten mit schändlichen Spielen und garstigen Ausgelassenheiten, aber warum? Ihre Festtage waren zu Ehren einer Venus, einer Flora, eines Adonis, eines Bachus, und anderer solcher Scheusale eingesetzet; so unfläthige Handlungen stunden derohalben so wilden Gottheiten nicht so sehr übel an; wenn man aber die Festtage der Christen, welche von

(x) Magis contra hoc præceptum agit, qui peccat in die festo, quam qui aliud corporale opus alias licitum facit. 2. 2. q. 122. art. 4. ad 3.

(y) Non est hoc, fratres, festivitatem Dei colere, sed inquinare. Serm. de Resur.

von der Kirche zum Angedenken der vornehmsten Geheimnisse unsers Glaubens, zu Ehren der großen Mutter Gottes, und jener Heiligen, die sich mit vortrefflichen Beyspielen der Buße, der Reinigkeit, und der auserlesensten Tugend berühmt gemachet haben, eingesetzet sind, mit jenen unsaubern Werken feyert, mit welchen die Heyden die ihren abscheulichen Göttern eingeweihten Tage feyerten, wird man das eine Verehrung so heiliger Zeiten nennen können? Ach! wie weit heiliger sind eure Werktage, denn die Feyertage; denn an jenen beschäfftiget ihr euch mit mühsamen Arbeiten, die erlaubt sind; an diesem aber sind das unmäßige Fressen, Saufen und Spielen, und das unverschämte Buhlen eure gewöhnlichen Beschäfftigungen! O welch eine erstaunliche Narrheit! schreyet der heilige Bernhardin von Siena hierüber auf, die ganze Woche zu erlaubten und mühsamen Arbeiten anzuwenden, und nachmals den Tag, welcher dem HErrn geheiliget ist, mit Spielen, Liebkosen, Trinken und Tanzen zu verunreinigen und zu schänden (z). Was mich

(z) Stupenda vesania! Per totam hebdomadam labo-

mich betrifft, vernehmet Augustins Urtheil von denen, welche fast den ganzen Feyertag mit Tanzen verzehren, was mich betrifft, so sage ich, daß sie besser thun würden, wenn sie anstatt des Tanzens den ganzen Tag hindurch die Erde gruben (a). Wenn nun der vornehmste aus den Lehrern einen Tanzenden für einen größern Uebertreter des Feyertages, als einen Arbeitenden, hält, was wird man von denjenigen sagen müssen, welche den ganzen Feyertag, oder doch den größten Theil desselben in den Wirthshäusern und bey der Zusammenkunft allerhand loser Leute zubringen; welche sich mit unzüchtigen Reden, mit ärgerlichen Liebeshändeln, und mit andern an sich selbst unerlaubten Ergötzungen, die weit sträflicher, denn das Tanzen, sind, unterhalten? Wird man wohl von ihnen sagen können, daß sie die Feyertage heiligen?

Aber

---

laborare in operibus licitis, & diem dominicum polluere, & violare ludis, voluptatibus, ebrietatibus, & choreis. Tom. 2. in dom. 1. quadrag. art. 2. c. 1. ferm. 10.

(a) Melius utique tota die foderent, quam tota die faltarent. Concl. 1. in Pfal. 32.

Aber man thut doch dieses, wird jemand sagen, überall; indem wir sehen, daß der Feyertag von dem größten Theile der Taglöhner, Bauren und Handwerksleute begierig erwartet wird, um die schweren und überlästigen Arbeiten der Werktage mit lustigen Ergötzungen zu unterbrechen. Ich weis es gar wohl, daß man dieses überall thut; und eben dieses ist die Bewegursache, die den heiligen Bernhardin von Siena zu bittern Klagen und Vorwürfen antreibet. **O der wunderlichen Thorheit vieler Menschen! rufet er aus, die ganze Woche hindurch arbeiten sie für den elenden Leib; und am Feyertage arbeiten sie für die Verdammung der unglückseligen Seele (b).** Den Festtag also, den man einen Audienztag, einen Gnadentag, nennen kann, weil wir an diesem die bequemste Zeit haben, mit Gott von dem großen Geschäffte des ewigen Heiles zu handeln, erwartet man also, um sich zu belustigen, und man verzehret ihn mit

(b) Mira multorum insania! per totam septimanam laborare pro misero corpore; in die festo laborare pro damnatione infelicis animæ. Loc. sup. citat.

mit lauter Eitelkeiten, ohne an Gott, und an die Seele zu denken? Erquicket euch nur eine Zeitlang, ich gestatte es euch gern, mit einer ehrbaren Gesellschaft, mit einem erlaubten Spiele; aber entfernet davon die Sünde; aber machet, daß die vornehmste und größte Anwendung einer Gott so lieben Zeit zu seiner Ehre, und zum Nutzen eurer Seele gereiche. Schauet nicht auf jenes, was ihr die freche Jugend, und so viel andere eigennützige, uneingezogene und lasterhafte Leute in diesem Dorfe, und in andern Dörfern, thun sehet; sondern schauet auf jenes, was Gott zur Heiligung der Feyertage von euch und allen verlanget. Da die Hebräer als Sklaven nach Babylon sollten geführet werden, schickte ihnen Gott, der die Sünder auch alsdann, wann er sie strafet, nicht verläßt, durch den Propheten Jeremias diese Ermahnung. Weil euch eure Sünden, ihr Israeliten! sagte der Prophet, in die Gefangenschaft führen, so hütet euch, daß ihr jenen allmächtigen HErrn, der euch züchtiget, nicht mit neuen Uebertretungen noch mehr erzürnet. Ihr werdet nach Babylon kommen, wo man den wahren Gott nicht erkennet, sondern falschen Göttern allenthal-

halben Rauchwerk, Gelübde und Opfergaben darbringen. Hütet euch, daß ihr einem so abscheulichen Gebrauche nicht nachfolget. Wenn ihr demnach jene Leute haufenweise zur Feyerung der Festtage ihrer schändlichen Gottheiten werdet zusammen kommen sehen, so verabscheuet eine so gräuliche Ruchlosigkeit, ersetzet den Schimpf, den sie dem Allerhöchsten anthun, mit heiligen Anmuthungen der Gottseligkeit, und saget in eurem Herzen: Dir, o HErr! gebühret die Ehre und die Anbethung, die dieses Volk gegen lügenhafte Götter verschwendet: **Wenn ihr sehet, daß das Volk, das hinten und vorn gehet, die Götzen anbethet, so saget in euren Herzen: HErr! dich soll man anbethen** (c). Eben dieses müsset ihr auch thun, meine Geliebten! Wenn ihr sehet, daß die Feyertage durchaus zu weltlichen Geschäfften angewendet, und mit Liebespossen, mit Spielen, mit Vollsaufen, und andern sündhaften Lustbarkeiten entheiliget werden, so folget einem so verkehrten Brauche nicht nach; sondern betrübet euch innerlich

 über

(c) Visa itaque turba de retro, & ab ante, adorantes; dicite in cordibus vestris. Te oportet adorari, Domine. Baruch. 6. v. 5.

über eine so große Beleidigung Gottes; gebrauchet euch einer so kostbaren und so heiligen Zeit zum Gebethe, zur Anhörung des göttlichen Wortes, und zu andern andächtigen Uebungen, und sprechet in eurem Gemüthe zu Gott: HErr! dich muß man anbethen: die Feyertage gehören dir zu; man muß sie derohalben zu deiner Ehre anwenden. Amen.

Auf
den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. 22. v. 39. (a)

Von der Wichtigkeit der Liebe des Nächsten, und von der Art, sie auszuüben.

Der göttliche Lehrmeister wird um ein einzigꝛes Geboth gefraget: Welches ist das größte Geboth im Gesetze (b)? und er antwor-

(a) Diliges proximum tuum, sicut te ipsum.
(b) Quod est mandatum magnum in lege? Ibid. v. 36.

wortet von zweyen; und von zweyen giebt er uns einen wichtigen Unterricht: **Du sollst den HErrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe lieben. Dieß ist das größte und vornehmste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst, lieben** (c). Aber wäre es nicht genug gewesen, um die Frage vollkommen zu beantworten, wenn der Erlöser das erste und größte Geboth erkläret hätte, weil er um jenes allein, und nicht auch um das andere gefraget worden ist? Nein, es wäre nicht genug gewesen. Denn weil man Gott, ohne zugleich den Nächsten zu lieben, nicht lieben kann, so mußte Jesus, der in seiner Antwort allen Menschen einen vollkommenen Unterricht von der Ausübung alles dessen, um was er gefraget wurde, geben wollte, nebst dem ersten Gebothe auch das andere erklären. Ist also die Liebe des Näch-

(c) Diliges Dominum, Deum tuum, ex toto corde tuo, in tota anima tua, et in tota mente tua: hoc est maximum et primum mandatum; secundum autem simile est huic: Diliges proximum &c.

sten etwas so Wichtiges, daß man Gott ohne sie nicht lieben kann? Es ist nicht anders, meine Geliebten! und dieses ist ein Satz, den ich euch heute erörtern will; allein, weil es mir nicht genug ist, euch die Wichtigkeit dieser Liebe allein auszulegen, sondern weil ich euch zugleich die Ausübung hiervon zu lehren verlange, so werde ich diese Rede in zwey Theile absondern; in dem ersten werde ich beweisen, daß die Liebe des Nächsten allen Menschen so nothwendig ist, daß man ohne dieselbe weder Gott lieben, noch selig werden kann: in dem zweyten werde ich euch die Weise zeigen, wie man diese Liebe ausüben muß.

Vor allen andern müsset ihr wissen, daß man durch den Nächsten nicht die Anverwandten, die Freunde und die Einwohner eines und eben desselben Dorfes allein, sondern alle Menschen verstehen muß. Denn ein jeder Mensch, spricht Augustin, ist der Nächste eines jeden Menschen; man darf auch dort an keine Entfernung des Stammes und Geschlechtes denken, wo die Natur allgemein ist (d); und derowegen muß man die

(d) Omnis quippe homo omni homini est proximus, nec

die Liebe, die uns von Gott gebothen wird, auf alle Gattungen der Personen erstrecken, ohne davon eine einzige auszunehmen, sie mag nachmals von so schlechtem Stande, von einem so entlegenen Vaterlande, von so verdrüßlichen Sitten, und von einer so widrigen Religion seyn, als sie auch wolle; und daher ist es, daß sich Paul einen Schuldner aller Menschen nannte: **Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Barbaren, der Weisen und der Unweisen** (e).

Ich habe diesen kurzen Unterricht vorausgesandt, um viele aus dem Irrthume zu bringen, welche, wenn sie arme Fremdlinge sehen, dafür halten, daß sie ihnen keine Liebe schuldig sind; und, da sie von unglaubigen Leuten, zum Beyspiele, von Türken und Juden, reden, sich einbilden, daß sie ihnen alles Uebel wünschen und anthun können. Laßt uns jetzt zur Sache kommen.

---

nec ulla cogitanda est longinquitas generis, ubi est natura communis. In Psal. 118. Serm. 8.

(e) Græcis, ac Barbaris, sapientibus, et insipientibus debitor sum. Rom. 1. v. 14.

Diese zwey Gebothe, Gott und den Nächsten zu lieben, welche die Grundveste des ganzen Gesetzes sind: **In diesen beyden Gebothen hanget das ganze Gesetz und die Propheten** (f): sind zwar unter sich unterschieden, aber nicht dergestalt, daß eines von dem anderen unabhängig sey, und derohalben eines ohne das andere erfüllet werden könne; sondern sie haben unter sich einen solchen Zusammenhang, daß sie nicht voneinander abgesondert seyn können; es kann daher die Beobachtung des einen ohne die Beobachtung des andern nicht bestehen; und die Ursache dessen ist, daß die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, wie Augustin lehret (g), nicht zweyerley Liebesneigungen, sondern eine einzige, sind. Aus diesem folget nun, daß derjenige, welcher den Nächsten liebet, auch Gott liebet, und also das ganze Gesetz beobachtet, indem das ganze Gesetz in der Liebe Gottes und des Nächsten bestehet. Aufdaß ihr aber diese höchstwichtige Wahrheit recht deutlich erkennet, so will ich sie euch bey dem reinen Lichte

---

(f) In his duobus mandatis lex pendet et Prophetæ. Matth. 22. v. 40.

(g) Lib. 8. de Trinit. c. 7.

Lichte des Evangeliums zeigen. Der Sohn Gottes erklärte das Geboth von der Liebe des Nächsten mit einem geheimnißvollen Ausdrucke: **Dieß ist mein Geboth,** sagte er, **daß ihr euch untereinander liebet** (h). Aber, o HErr! ist das Geboth von der Liebe Gottes nicht auch dein Geboth? Warum giebst du also das Geboth von der Liebe des Nächsten allein für das deinige aus? Ja, m. Z! auch das Geboth von der Liebe Gottes ist sein; allein, weil er hier nicht als ein bloßer Gesetzgeber, sondern auch als unser Lehrmeister, redete, so hat er uns dadurch, daß er das Geboth von der Liebe des Nächsten sein Geboth nannte, einen klaren Beweis von dessen großer Wichtigkeit ablegen wollen, indem er uns durch diese Redensart zu verstehen gab, daß ihm an der Beobachtung dieses Gebothes sehr viel gelegen ist, weil von ihr auch die Beobachtung des andern Gebothes, nämlich des Gebothes von der Liebe Gottes, abhängt. Und daß dieses die wahre Bedeutung der geheimnißreichen Redensart des HErrn Jesus ist, dieß bekräftiget der heilige Apostel Johann,

(h) Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem. Joan. 15. v. 12.

der Geheimschreiber des Verstandes und des Herzens seines göttlichen Lehrmeisters. Als dieser glorreiche Apostel schon sehr alt war, und, wie der große Kirchenlehrer Hieronymus erzählet, von seinen Jüngern in die Kirche getragen wurde, hielt er noch immerfort an allen Feyertagen zu den Anwesenden eine kurze und saftige Rede, die jederzeit in diesen Worten bestund: **Meine Kindlein! liebet einander** (i). Die Jünger, da sie immerdar die alte Predigt hörten, wurden darüber verdrossen: Meister! sagten sie demnach, ist es wohl möglich, daß es dir an einem andern Vortrage mangeln soll? Auf diese unbescheidene Frage gab der heilige Apostel jene berühmte Antwort, welcher der erwähnte Kirchenlehrer ein großes Lob beyleget, indem er sie einen **des Johann würdigen Machtspruch** (k) nennet. Wisset ihr, meine Kindlein! (dieß war die Antwort des heiligen Johann; merket sie euch wohl) warum ich euch jederzeit die alte Predigt wiederhole, und euch stets die Liebe gegen euren Nächsten empfehle? **Weil** die-

(i) Filioli, diligite alterutrum.

(k) Dignam Joanne sententiam.

dieses des HErrn Geboth ist, und weil, wenn nur dieses allein geschieht, das ganze Gesetz erfüllet wird: geschieht nur dieses allein, so ist es genug (l). Also sprach Johann, welcher sich gewiß nicht würde unterfangen haben, dieses zu sagen, und es als einen unfehlbaren Lehrsatz seinen Jüngern vorzutragen, wenn er es nicht von seinem göttlichen Lehrmeister gelernet hätte. Und wer kann daran zweifeln? Redete vielleicht der Gottheiland nicht deutlich, da er auf Peters Betheurung: **HErr! du weißt, daß ich dich liebe:** antwortete: **Weide meine Schafe** (m). Er wollte ihm hiemit sagen, daß er die Liebe, deren er ihn versicherte, durch die Liebe des Nächsten bezeugen müßte, und daß jene von sich allein ohne diese nicht bestehen könnte. Und als der HErr Jesus gegen das Ende seines Lebens seinen lieben Jüngern die wichtigsten Erinnerungen gab, und ihnen die vollkommene Beobachtung seines allerliebsten Gebothes empfahl, was sagte er? Ich gebe

(l) Quia præceptum Domini est, et si solum fiat, sufficit. De Script. Eccles.

(m) Tu scis, Domine, quia amo te - - Pasce oves meas. Joan. 21. v. 17.

gebe euch ein neues Geboth, höret, was er saget, ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe (n). Ich will mich hier mit der Untersuchung dieses ungewöhnlichen Ausdruckes: Ich gebe euch ein neues Geboth: nicht aufhalten, weil ich sie für den zweyten Predigttheil auffspare; ich betrachte also nur allein die letzten Worte dieser so dringenden Empfehlung, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Es scheinet mir, daß man von diesem Vördersatze: Gleichwie ich euch geliebet habe: diesen Schluß, und keinen andern, ziehen soll: also liebet mich hinwiederum; indem es dem natürlichen Triebe aller Liebhaber gemäß ist, daß sie eine gegenseitige Liebe verlangen. Und warum begehret der liebreiche Lehrmeister also nicht diese Gegenliebe von seinen Jüngern? warum gebiethet er ihnen nur, daß seine Liebe gegen sie die Richtschnur und das Maaß jener Liebe sey, die sie gegeneinander tragen sollen? Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch ge-lie-

(n) Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos. Joan. 13. v. 34.

liebet habe. O geheimnißvolle Lehre eines liebenden Gottes! Es verlangte der Erlöser von seinen Jüngern geliebet, und zwar vollkommen geliebet zu werden; allein, auf daß sie, und wir alle verstünden, daß die Liebe Gottes von der Liebe des Nächsten abhängt, und daß, wie die heilige Liebe, die man gegen seinen Nächsten trägt, beschaffen ist, eben also auch die Liebe, die man gegen Gott heget, aussieht, so gebiethet er, um sich unserer Liebe, die aber groß und vollkommen wäre, zu versichern, daß wir anstatt seiner unsern Nächsten, und zwar nach dem allervollkommensten Muster jener Liebe, die er gegen uns ausgeübet hat, lieben sollen: **Ich gebe euch ein neues Gesetz, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe.** Der Erlöser that also hier dasjenige, was ein wohlerfahrner und gelehrter Lehrmeister zu thun pfleget, welcher, nachdem er seinen Schülern eine erhabene Lehre in vielen und weitläuftigen Unterweisungen ansgeleget hat, sich nachmals, um ihnen den Begriff hiervon zu erleichtern, befleißet, dieselbe, wenn es möglich ist, in einen einzigen Satz zusammen zu ziehen, aufdaß, wenn dieser, als eine Quelle vieler anderer,

gut

gut verstanden wird, auch die übrigen, die aus ihm herfließen, gut verstanden und begriffen werden. Er hatte in vielen und langen Unterweisungen seinen Jüngern, und in seinen Jüngern allen Menschen, sein heiliges Gesetz ausgeleget, welches in den zwey Gebothen von der Liebe Gottes, und von der Liebe des Nächsten gänzlich enthalten ist, aufdaß es aber desto leichter gelernet, gemerket und ausgeübet werden sollte, so zog er es in der letzten Unterweisung, die er ihnen gegen das End seines Lebens machte, in ein einziges Geboth zusammen, nämlich in das Geboth, alle Menschen zu lieben, aber sie so vollkommen zu lieben, wie er selbst uns geliebet hatte, aufdaß, wenn wir diese Liebe gegen unsern Nächsten so vollkommen ausüben, wir auch die Liebe Gottes, als welche von jener hervorgebracht wird, vollkommen ausüben mögen: daher sagte der heilige Paul gar billig: **Das ganze Gesetz wird in einem Worte erfüllet: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst** (o).

Aber

(o) Omnes lex in uno sermone impletur: Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Galat. 5. v. 14.

Aber wie ist es möglich, werdet ihr sagen, daß, da die Pflicht, unsern Nächsten zu lieben, weit unter der Pflicht, Gott zu lieben, ist, das Geboth, Gott zu lieben, von dem Gebothe, unsern Nächsten zu lieben, abhangen soll? Wir wissen doch aus den Worten des göttlichen Sohnes selbst, daß das Geboth, Gott zu lieben, nicht nur das größte Geboth, sondern auch das erste ist: **Dieses ist das größte und vornehmste Geboth** (p): wie kann man also sagen, daß es von dem Gebothe, unsern Nächsten zu lieben, abhängt, welches Geboth nicht nur kleiner, sondern auch das zweyte ist?

Der heilige Johann, der in der Schule der göttlichen Liebe aus allen Jüngern der gelehrteste war, beweiset und erkläret jenes, was euch zu begreifen hart ankömmt. **Wer nicht liebet**, spricht er, da er von der Liebe des Nächsten redet, **der kennet Gott nicht** (q); und hiervon giebt er diese Ursache, weil noch niemand aus den Sterblichen das Glück, Gott zu sehen, gehabt hat: **Niemand hat Gott**

(p) Hoc est maximum et primum mandatum. Matth. 22. v. 38.

(q) Qui non diligit, non novit Deum. 1 Joan. 4. v. 8.

Gott jemals gesehen (r). Hieraus folgert er, daß man denjenigen für einen Lügner halten soll, welcher seinen Nächsten nicht liebet, und dennoch saget, er liebe Gott: Wenn jemand saget: Ich habe Gott lieb: und seinen Bruder hasset, so ist er ein Lügner; denn (merket die Ursache gut, denn sie ist der Grund des Beweises) denn wenn er seinen Bruder nicht lieb hat, den er sieht, wie kann er Gott lieb haben, den er nicht sieht (s)? Ich weis, daß dieser Vernunftschluß eure Fähigkeit übersteiget; aber seyd aufmerksam; denn ich will ihn euch leicht und glatt machen, aufdaß ihn ein jeder aus euch verstehen möge.

Ein venetianischer Gesandter verlangte Jakoben, König in Cypern, in eine aus seinen Nichteln, die überaus schön war, verliebt zu machen, aufdaß er sie zu seiner Gemahlinn erwählete; er ließ ihn daher eines Tages, als er sich lang mit ihm unterredete, das Bildniß von ihr, welches er zu dem Ende im Busen hat-

(r) Deum nemo vidit unquam. 1 Joan. 4. v. 12.

(s) Si quis dixerit, quoniam diligo Deum, et fratrem suum oderit, mendax est; si enim non diligit fratrem suum, quem vidit, Deum, quem non vidit, quomodo potest diligere.

hatte, mit einer ausgesonnenen Unachtsamkeit sehen. Der König erblickte es, und fühlte sein Herz davon alsbald getroffen. Er fragte, wo der lebendige Schatz einer so ausbündigen Schönheit wäre, und wer ihn besässe, und nachdem er hiervon die Nachricht erhalten hat, so sagte er zwar damals nichts anders; allein, er machte sich das hübsche Gemäld zum angenehmsten Gegenstande seiner begierigen Augen. Indem er schon verliebt war, so betrachtete er es sehr oft, er redete mit ihm, und faßte dadurch eine so große Liebe gegen das Urbild, daß er es endlich zu seiner Braut begehrte (t). Dieser Fürst hatte das adeliche Fräulein niemals gesehen, er hatte es auch niemals sehen können, folglich konnte er sie auch weder kennen, noch lieben: er sah und liebte ihr Bildniß, und durch dieses Mittel gelangte er zur Kenntniß und Liebe des Urbildes. Die lebendige Schönheit war weit reizender und vortreflicher, denn die gemalte; die Person war der Liebe jenes Fürsten unvergleichlich würdiger, denn das Bildniß: nichtsdestoweniger hatte die gegen die Person geschöpfte Liebe

(t) Loschi compend. Ist. della R. P. di Venez. p. 352.

Liebe ihren Ursprung von der gegen das Gemäld gefaßten Liebe, und dieser Liebe war die schöne Braut die Liebe des Fürsten, und die Ehre ihres Beylagers schuldig. Nun wird es euch leicht seyn, die scharfsinnige Schlußrede des heiligen Johann recht zu verstehen. Gott, der die höchste Schönheit, und derowegen der Liebe seiner Geschöpfe würdig ist, hat aus Verlangen, unsere Seele lieb zu gewinnen, und deren Bräutigam zu werden, an einem jeden aus uns sein göttliches Ebenbild entworfen; wer demnach, will der heilige Johann sagen, dieses göttliche Bildniß, so in einem jeden Menschen eingedrücket ist, nicht betrachtet, und nicht liebet, der kann Gott weder erkennen noch lieben: **Wer nicht liebet, der kennet Gott nicht;** denn weil Gott von unsern Blicken unendlich weit entfernt ist, so kann er an sich selbst von uns nicht gesehen werden: **Niemand hat Gott jemals gesehen.** Derjenige lüget also, welcher vorgiebt, er liebe Gott, da er doch seinen Nächsten nicht liebet: **Wenn jemand saget: Ich habe Gott lieb: und seinen Bruder hasset, so ist er ein Lügner;** denn wenn er das Bildniß Gottes, das er an seinem Nächsten sieht, nicht liebet, wie ist es mög-

möglich, daß er das Urbild, so er nicht sieht, nämlich Gott selbst, liebe? Wenn er seinen Bruder nicht lieb hat, den er sieht, wie kann er Gott lieb haben, den er nicht sieht? Dieses ist die Schlußrede des heiligen Johann, welche, wie ihr sehet, die Pflicht, unsern Nächsten zu lieben, und die Abhängigkeit der Liebe Gottes von der Liebe des Nächsten deutlich zu erkennen giebt. Die Pflicht, unsern Nächsten zu lieben, ist zwar geringer, denn die Pflicht, Gott zu lieben; und das Geboth, Gott zu lieben, ist das erste und vornehmste; aber in der Ausübung hängt es doch von dem Gebothe, den Nächsten zu lieben, ab, weil die Beobachtung dieses Gebothes, saget der heilige Chrysostom (u), zur Beobachtung jenes Gebothes führet, und weil die Liebe Gottes, spricht Gregor, der Große, von der Liebe des Nächsten ernähret wird (x), gleichwie wir gesehen haben, daß die gegen das Ebenbild gefaßte Liebe die Liebe gegen die Person in das Herz einleitet, und darinnen ernähret.

(u) Quoniam hoc illud inducit. Hom. 72. in Matth.

(x) Per amorem proximi amor Dei nutritur. Lib. 7. mor. c. 10.

Jetzt verstehe ich, warum der Sohn Gottes, da er vom letzten Gerichte redet, und diejenigen anzeiget, welche die Auserwählten seyn werden, nur allein von denen Meldung thut, welche die Liebe des Nächsten werden ausgeübet haben: Alsdann wird der König zu denen sagen, die zu seiner Rechten seyn werden: **Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch vom Anbeginne der Welt her bereitet ist; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mir zu essen gegeben** rc. (y), und warum er da er erkläret, welche die Verworfenen seyn werden, nur allein derjenigen erwähnet, die diese Liebe nicht werden ausgeübet haben: **Alsdann wird er auch zu denen sagen, die zur Linken seyn werden: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mir nicht zu essen gegeben,**

u.

(y) Tunc dicet Rex his, qui a dextris ejus erunt: Venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi; esurivi enim, et dedistis mihi manducare. Matth. 25. v. 34.

u. d. ů. (z); hiemit hat er keineswe- ges sagen wollen, daß nur die Liebhaber des Nächsten, und nicht auch die Liebhaber Got- tes die Auserwählten, und unter der Zahl der Verdammten nur die Lieblosen gegen den Nächsten, und nicht auch die Feinde Gottes seyn werden; indem dieses den göttlichen Wahrheitssprüchen widersprechen hieße, welche die ächten Liebhaber Gottes allein für Auser- wählte, und alle diejenigen, die Gott nicht lieben, für Verworfene erklären; sondern er hat uns dadurch andeuten wollen, daß diejeni- gen werden ohne Liebe Gottes gefunden, und derohalben zur Hölle verdammet werden, welche gegen ihren Nächsten keine Liebe wer- den an den Tag geleget haben; und daß jene allein als wahre Liebhaber Gottes er- scheinen, und folglich des Himmels würdig seyn werden, welche ihren Nächsten wahrhaft werden geliebet haben, indem es ein unfehlba- rer von Johannen verkündigter Glaubenssatz

 ist,

(z) Tunc dicet & his, qui a finistris erunt: Dis- cedite a me maledicti in ignem æternum, qui paratus est diabolo et angelis ejus; esu- rivi enim, et non dedistis mihi manducare. Ibid. v. 41.

ist, daß wir eine vollkommene Liebe Gottes haben, wenn wir von der Liebe des Nächsten recht eingenommen sind: Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen (a). Geliebte! was saget euch euer Herz? Scheinet es euch, daß ihr an dem letzten Tage dem göttlichen Richter eine gute Rechenschaft von der Liebe eures Nächsten werdet geben können? Die Betrügereyen und Falschheiten in den Verträgen; die Diebstähle, und niemals erfolgten Widererstattungen; die ewigen Verzögerungen in der Bezahlung des Lohnes, des entlehnten Geldes, des Hauszinses; die Beneidung der andern ihres Glückes, die Härtigkeit des Herzens, die Kargheit der Hand in den Widerwärtigkeiten und Nöthen der Brüder; die Lästerungen, die Rachgierigkeiten, die bösen Beyspiele, die Aergernisse bezeugen ja klar, daß ihr dieser Liebe gänzlich beraubet seyd, wie wird also euer Schicksal an jenem erschrecklichen Tage beschaffen seyn? Auf was für einen Grund bauet ihr die Hoffnung

(a) Si diligamus invicem, Deus in nobis manet, et charitas ejus in nobis perfecta est. 1 Joan. 4. v. 12.

nung eures Heiles? Vielleicht auf die Gebethe, auf die Messen, auf einiges Opfer, oder auf ein kleines Almosen, das ihr ausspendet? Aber wisset ihr nicht, daß Jesus Christus, nebstdem, daß er jenes bey dem heiligen Marcus aufgezeichnete Urtheil gut geheißen: **Den Nächsten, wie sich selbst lieben, ist mehr, denn alle Brandopfer, und alle andere Opfer** (b): uns auch mit deutlichen Worten zu wissen gemacht hat, daß er ohne die Liebe des Nächsten keine Anerbiethung genehm hält, und keine Gabe annimmt? **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und allda eingedenk wirst, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß deine Gabe allda vor dem Altar, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder** (c). Nein, Geliebte! ihr könnet euch auf kein einziges unter-

(b) Diligere proximum tamquam ſeipſum, majus eſt omnibus holocautomatibus et ſacrificiis. Marc. 12. v. 33.

(c) Si offers munus tuum ante altare, et ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid adverſum te; relinque ibi munus tuum ante altare, et vade prius reconciliari fratri tuo. Matth. 5. v. 23.

terschobenes gutes Werk steifen; denn wenn ihr der schuldigen Liebe gegen euren Nächsten beraubt seyn werdet, so werdet ihr keinen Platz unter den Auserwählten finden. Meine Kindlein! sagte der Erlöser nach dem letzten Abendmahle zu seinen geliebten Jüngern, daß die Liebe, die ihr gegeneinander haben werdet, das Merkmaal seyn muß, an welchem euch die ganze Welt für meine Jünger erkennen wird: **Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet** (d). Die Jünger und Nachfolger des HErrn müssen also an der Liebe des Nächsten, und nicht an der Größe der Wunderthaten, nicht an ihren Bußwerken, nicht an dem beständigen Gebethe, erkannt werden. Und ihr betrogenen Christen bildet euch ein, daß man euch im Thale Josaphat in Ansehung einiger schlechten Andachten, die ihr ausübet, für Nachfolger des HErrn Jesus halten, und unter die herrliche Schaar seiner Freunde stellen werde, obschon das wenige Mitleiden gegen die Dürftigen, und die geringe

(d) In hoc cognoſcent omnes, quod diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. Joan. 13. v. 35.

ringe Sorge, den leiblichen und geistlichen Schaden eures Nächsten zu verhindern, klar zu erkennen geben, daß ihr an der christlichen Liebe ganz leer seyd? Allein, es ist jetzt nicht Zeit, euch auszuschelten; sondern es ist Zeit, zum zweyten Theile zu schreiten, in welchem ich euch die Weise, euren Nächsten zu lieben, lehren muß.

Ich gebe euch ein neues Geboth, sagte der göttliche Lehrmeister zu seinen Jüngern, und in seinen Jüngern zu uns allen, **daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe** (e). Aber wie ist doch dieses Geboth neu, wenn es schon den Hebräern, wie man in dem dritten Buche Moyses liest (f), recht ernstlich war verkündiget worden; und wenn sich der heilige Johann selbst in seinem Briefe an die fromme Frau erkläret, daß, wenn er von diesem Gebothe schreibet, er nicht von einem neuen Gebothe, sondern von einem uralten schreibet: **Nun bitte ich dich, liebe Frau! nicht als wenn ich dir ein neues Geboth**

(e) Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Joan. 13. v. 34.

(f) Levit. 19.

schriebe, sondern eines, so wir vom Anfange gehabt haben, daß wir uns untereinander lieben sollen (g)? Ich will es euch sagen: der Sohn Gottes nannte dieses Geboth ein neues Geboth, nicht, als wenn es nicht lang zuvor den Juden wäre vorgetragen worden, sondern darum, daß, weil es von ihnen nicht anders, als schlecht, ist erfüllet worden, obschon dessen vollkommene Ausübung zum ewigen Heile höchstnothwendig ist, er uns die wahre und vollkommene, und niemals zuvor erkannte Art, dasselbe auszuüben, mit seinem Beyspiele gelehret, und vorgeschrieben hat, so daß es in der Ausübung eine ganz neue Gestalt bekommen mußte. Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, in den folgenden Worten: wie ich euch geliebet habe; bestehet die Neuigkeit. Die Art also, unsern Nächsten zu lieben, wie wir ihn lieben sollen, ist dasjenige, was uns Jesus Christus mit seinem Beyspiele gelehret hat. Drey Eigenschaften hatte die Liebe

(g) Et nunc rogo te, Domina, non tamquam mandatum novum scribens tibi, sed quod habuimus ab initio; ut diligamus alterutrum. 2. Joan. 5.

Liebe des HErrn Jesus: sie war barmherzig, sie war allgemein, und sie war standhaft; und dieß sind die Eigenschaften, die auch unsere Liebe gegen den Nächsten haben muß.

Die Liebe des HErrn Jesus war barmherzig, und o in was für einer hohen Stuffe! Er betrachtete unser geistliches Elend mit einem so großen Mitleiden, daß er alle unsere Schulden auf sich nahm, und sie dem göttlichen Vater mit seinem kostbaren Blute bezahlte. Indem er die ganze Zeit hindurch, die er auf dieser Erde zubrachte, für das Heil der Sünder überaus sorgfältig war, so wandte er alles das, was er sagte, was er wirkte, und was er litt, an, um sie selig zu machen. Jetzt lehrte er voll der Freundlichkeit die wahre Strasse des Himmels; jetzt tadelte er voll des Eifers die Halsstarrigen; jetzt umarmte er voll der Güte die Bußfertigen. Eben so groß war seine Liebe in Ansehung unserer leiblichen Mühseligkeiten. Indem er allen Dürftigen mit gütigen Augen entgegen sah, so gab er auch allen ein gnädiges Gehör, und gewährte sie schleunig ihrer Bitten. Von dem geringen Almosen, das zu seiner armen Nahrung noth-

wen-

wendig war, ließ er auch den Armen einen Theil zukommen (h); den hungrigen Schaaren verschaffte er eine überflüßige Speise: die vom Teufel besessenen befreyte er, die Lahmen richtete er auf, den Blinden stellte er das Gesicht zurück, die Aussätzigen reinigte er, die Gichtbrüchigen heilte er, allen Kranken verlieh er die Gesundheit, und die Zärtlichkeit seines liebreichen Herzens war gegen alle Gattungen der Elenden so groß, daß er, um alle Menschen zur Ausübung der Werke der Barmherzigkeit aufzumuntern, sich einem jeden, der seinem Nächsten in der Noth zu Hilfe kommen würde, zu einem Schuldner machte, und alles das, was man einem andern Gutes thun würde, und sogar auch ein Glas Wasser, hundertfältig zu vergelten versprach. Ist es nicht dem also? meine Geliebten, ist es nicht dem also? Laßt uns nun untersuchen, wie die Liebe, die wir gegen unsern Nächsten ausüben, mit diesem Muster übereinkömmt. Und damit ich unserer geistlichen Liebe den ersten Ort einräume, so möchte ich gern wissen, was für eine Sorgfalt, und was für einen Eifer wir für das Heil der Seelen haben. Viele glauben,

(h) Joan. 13. v. 29.

ben, daß nur die Pfarrer, uud die zu einem solchen Amte berufenen Ordensgeistlichen verbunden sind, die Bekehrung der Sünder zu betreiben; aber o wie sehr betrügen sie sich! Allen, und nicht den Priestern und Ordensgeistlichen allein, lieget die Pflicht ob, ihrem Nächsten beyzuspringen: **Er hat ihnen befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen Nächsten annehmen sollte** (i): und nicht nur in den leiblichen Nöthen, sondern auch, und zwar vorzüglich, in den geistlichen, indem diese, weil sie mit der Gefahr eines unersetzlichen und ewigen Uebels verknüpfet sind, Gott jederzeit so tief zu Herzen gegangen sind, und annoch gehen, daß er, um ihnen abzuhelfen, alles Blut seines Menschgewordenen Sohnes vergossen hat.

Zween Fälle giebt es, in welchen alle Menschen schuldig sind, ihrem Nächsten in den Nöthen der Seele zu Hilfe zu kommen: der erste ist, wann wir wissen, daß er sich in der nächsten Gefahr befindet, in eine schwere Sünde zu fallen; denn alsdann müssen wir, wenn wir können, seinen Fall verhindern; der andere

---

(i) Mandavit illis unicuique de proximo suo. Eccl. 17. v. 12.

dere ist, wann er, nachdem er in die Sünde gefallen ist, in jenem elenden Stande annoch lieget; denn alsdann müssen wir, wenn wir können, Fleiß anwenden, um ihn von seinem Falle wiederum aufzurichten. Hier kann man sich mit dem Unvermögen keineswegs entschuldigen, weil Gott nicht befiehlt, daß diese Pflichten mit Predigen, und jenen Mitteln, die den Pfarrern, und apostolischen Wortsdienern allein zustehen, sondern mit jenen Mitteln, die einem jeden möglich sind, erfüllet werden sollen. Hilf dem Nächsten, saget Sirachs Sohn, nach deinem Vermögen wiederum auf (k). Man weis, daß jemand wegen einer empfangenen Beleidigung das Feuer im Herzen trägt, und im Begriffe stehet, Rache zu nehmen; derjenige, welcher erkennet, daß er ihn entweder mit Rath, oder mit Befehl, oder mit einem andern thunlichen Mittel von dem lasterhaften Anschlage abhalten kann, ist schwer verbunden, es zu thun. Man sieht, daß jener Knecht, jener Freund, jener Bekannte wegen seiner beständigen Raufhändel, seiner Buhlschaften, seiner ungerechten

(k) Recupera proximum secundum virtutem tuam. Eccl. 29. v. 25.

ten Gewinnste, die Christenlehre und die heiligen Sacramente vernachläßiget, und ohne Gottesfurcht lebet; derjenige ist also schwer verpflichtet, ihn auf die Straße des Heiles zurück zu führen, welcher glaubet, daß er dieses entweder mit Ermahnungen, oder mit Bitten, oder mit Drohungen zu bewerkstelligen vermag. Jener Ackersmann weis, daß unter seinen Taglöhnern ein gewisser Zungendrescher ist, der das Ungemach der Arbeit nicht anders zu lindern pfleget, als mit Reden, die entweder der Reinigkeit der Gegenwärtigen, oder der Ehre der Abwesenden, oder dem Frieden, und der Einigkeit seiner Mitgesellen, nachtheilig sind; er sündiget also ohne Zweifel, wenn er diese Unordnungen nicht verhindert, weil er sie verhindern könnte, wofern er jenem unverschämten Schwätzer entweder das Stillschweigen auferlegete, oder mit der Ausschließung von der Arbeit dräuete. Scheinet euch vielleicht diese Lehre allzustreng zu seyn? Aber wie kann sie allzustreng seyn. Gott befahl in dem alten Gesetze, daß, wenn man entweder einen Ochsen, oder einen Esel, oder ein Schaf in der Irre anträfe, man solches Vieh zu dessen Eigenthumsherrn, wenn dieser sogar

auch ein Feind wäre, zurückführen sollte (l); und werdet ihr es für eine allzugroße Strengheit halten, wenn man euch saget, daß, wenn ihr, nicht ein Vieh, sondern die Seele eures Nächsten auf dem Wege des Verderbens, das heißet, in der Sünde, sehet, ihr sie laut des Gesetzes der Liebe mit jenen Mitteln, die euch möglich sind, zu Gott, ihrem einzigen und allerhöchsten HErrn, zurückbringen sollet? Dünket euch wohl, daß jene Liebe gegen unsern Nächsten, deren Ausübung uns der Sohn Gottes mit so vielen, und so eifrigen Ausdrücken gebeut, und zu deren Muster er *uns sein* eigenes Beyspiel vorschreibet, ein seiner Hoheit würdiges Gesetz seyn würde, wofern sie uns nicht verpflichtete, unserm Nächsten in seiner größten Gefahr, und in seinem größten Elende, welches die Sünde ist, beyzustehen? Wir glauben vestiglich, daß die Todsünde das größte aus allen Uebeln ist, und daß derjenige, welcher in der Todsünde lebet, sich in der größten aus allen Gefahren befindet; und wird man nachmals nicht auch glauben, daß ein jeder schwer verbunden ist, jene Mittel, die ihm möglich sind, anzuwenden, um seinen Näch-

(l) Exod. 23. v. 4. Deut. 22. v. 1.

Nächsten von einer solchen Gefahr, und von einem solchen Uebel zu befreyen? Ich beschließe diesen Satz mit der wichtigen und nothwendigen Erinnerung des heiligen Johann, die also lautet: **Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er seine Seele für uns dargegeben hat: so sollen wir nun auch unsere Seele für die Brüder dargeben** (m). Geliebte! wenn wir uns als wahre Nachfolger des Erlösers betragen wollen, so müssen wir gegen unsere Brüder jene Liebe bezeugen, die er gegen uns alle bezeuget hat: wenn er demnach sein unendlich kostbares Leben zum Nutzen unserer Seele aufgeopfert hat, so sollen wir ebenfalls nicht nur die Zunge, und unsere Werke, sondern auch das Leben selbst, wenn es nothwendig ist, für die Seele unserer Brüder anwenden. Aber ach! wie weit sind wir von der Ausübung einer solchen Liebe entfernt. Man sieht die Sünden seines Nächsten; man erkennet, daß dessen Sitten kei-

(m) In hoc cognoscimus charitatem Dei, quoniam ille animam suam pro nobis posuit; & nos debemus pro fratribus animam ponere. 1. Joan. 3. v. 16.

keineswegs christlich sind; man bekennet, daß er mit einem solchen Leben nicht selig werden kann, und man schweiget, und man giebt sich nicht die geringste Mühe, um ihn zu bessern und zu bekehren: Wird also bey deinem Erkenntnisse (vertheidiget euch, wenn ihr könnet, wider diesen Vorwurf des heiligen Paul) wird also bey deinem Erkenntnisse der schwache Bruder zu Grunde gehen, um welches willen Christus gestorben ist (n)?

Nebstdem muß die Liebe die wir unserm Nächsten schuldig sind, auch in Ansehung seiner leiblichen Dürftigkeiten barmherzig seyn; allein, weil ich hierüber schon ein andersmal eine ganze Predigt gehalten habe, so ist es jetzt genug, daß ich euch an eure Pflicht erinnere. Wenn wir also wissen, daß jemand von der Armuth dergestalt geängstiget wird, daß er sich nicht zu helfen weis, so daß er gezwungen ist, ein überaus mühseliges und elendes Leben zu führen, oder daß er von der Noth verleitet wird, sich durch unehrbare und sündhafte Mittel die Nahrung zu verschaffen, so verpflich-

(n) Et peribit infirmus in tua scientia frater, propter quem Christus mortuus est. 1. Cor. 8.

pflichtet uns die Liebe unter einer schweren Sünde, ihm zu Hilfe zu kommen. Die Fälle dieser Noth sind in den Dörfern nicht so seltsam, wie ihr euch vielleicht einbildet, und folglich sind auch die Sünden nicht seltsam, die man wider die Liebe begehet. Ist wohl zu unsern Zeiten auch nur ein einziges Jahr gewesen, in welchem man nicht mehr, denn eine Hausgemeinde, besonders im Winter und in den ersten Monaten des Frühlings, ganze Tage ohne einen Bissen Brod zu bringen, und, um nicht vor Hunger zu sterben, sich nur allein mit unschmackhaften und ungewürzten Kräutern, die weit tauglicher waren Krankheiten zu verursachen, als eine Nahrung zu geben, hätte speisen sehen? Wie viel Weiber, und wie viel mannbare Töchter sieht man nicht aus keiner andern Absicht, als um sich das Brod, oder etwas von Kleidern, womit sie den Leib bedecken können, zu verdienen, in solchen Häusern öfters erscheinen, wo man das Brod und die Kleider auf Kosten der Ehrbarkeit verkaufet? Es sind jene Kinder weder von geringer Zahl, noch unbekannt, welche, weil sie nichts anzulegen haben, einen guten Theil des Jahres hindurch weder eine Messe,

noch eine Christenlehre hören können; wessentwegen sie in der Schule des Müssigganges destomehr Bosheiten lernen, je weniger sie in den Geheimnissen des Glaubens, und in den Gebothen des göttlichen Gesetzes unterwiesen werden. Ihr wisset es gar gut, meine lieben Brüder! ob dieses seltene, oder oftmalige Fälle sind, indem sie sich nicht in entfernten Ländern, oder unter wilden Völkerschaften, sondern unter uns Christen, und in diesen benachbarten Dörfern zutragen; allein, es sind die Fälle ziemlich seltsam, in welchen man jemanden sähe, der sich aus christlicher Liebe eines Viertelmetzens Korn, eines alten Gewandes, eines paares alter Schuh, wie er verbunden wäre, zu berauben, um einer so großen Noth seines Nächsten zu steuren. Nun frage ich: glaubet ihr, daß die Landleute darum, daß sie arm sind, von einer schweren Sünde frey sind, wenn sie ihren Nächsten in einer solchen Noth sehen, und ihm beyzustehen unterlassen? Das Gesetz der Liebe, spricht der heilige Ambros, ist ein allgemeines Gesetz, welches alle verpflichtet, welches allen nothwendig ist, und welches alle ausüben müssen. Es sind auch davon weder die Bau-

ren, noch die Armen ausgenommen. Alle werden überhaupt ermahnet, demjenigen, der nichts hat, etwas mitzutheilen (o). Alle sind der göttlichen Barmherzigkeit bedürftig; es müssen daher alle, saget der heilige Leo, ihrem Nächsten Barmherzigkeit erweisen, wenn sie von dem HErrn Jesus Barmherzigkeit erlangen wollen (p). Und der heilige Apostel Jakob drohet allen denen, die ihrem Nächsten keine Barmherzigkeit werden erwiesen haben, mit einem überaus strengen und unbarmherzigen Gerichte nach diesem Leben: **Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den ergehen, der keine Barmherzigkeit ausgeübet hat** (q). Wir haben, wer-

(o) Misericordiæ communis est usus; ideo commune præceptum, omnibus officiis, omnibus ætatibus necessaria, & ab omnibus deferenda. Non publicanus, non miles excipitur, non agricola, vel urbanus, dives, vel pauper. Omnes in commune admonentur, ut conferant non habenti. In Luc. num. 77.

(p) Misereantur pauperum, qui volunt sibi parcere Christum. Serm. 8. c. 2.

(q) Judicium sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam. Jac. 2. v. 13.

det ihr sagen, weder Geld, noch etwas anders außer dem, welches wir selbst brauchen: aber was wollet ihr hiemit sagen? könnet ihr vielleicht mit gutem Gewissen euren Bruder vor Hunger sterben lassen; oder könnet ihr etwan seine Noth, welche, wenn sie nicht wirklich die äußerste ist, jedoch der äußersten nahe kömmt, ansehen, ohne verbunden zu seyn, ihr abzuhelfen? Ihr habet weder Geld, noch etwas anders außer dem, welches ihr selbst brauchet? Aber was sind das für Nothwendigkeiten? Sind es vielleicht diejenigen, welche die nothwendige Erhaltung des Lebens betreffen? Wenn es diese sind, so gebe ich euch recht, und ich sage, daß ihr nicht schuldig seyd, euch der nothwendigen Nahrung zu berauben, um sie einem andern zu geben. Wenn es aber jene Nothwendigkeiten sind, welche nur die Behauptung eures Wohlstandes betreffen, um euch so aufführen zu können, wie es der Ruhm, die Hochachtung, das Ansehen, und die Zierde eures Hauses fodern, so sage ich euch, daß ihr schwer verpflichtet seyd, einiges Ungemach, das nicht schwer ist, auszustehen, und euch wenigstens eines Theiles von dem, was euch zur Handhabung eures Wohlstan-

des

des nothwendig ist, zu berauben, um jenem zu Hilfe zu kommen, welcher vor Hunger schmachtet, und ein Leben führet, welches nach dem Urtheile der Menschen nicht viel besser, denn der Tod, ist. Gott befahl den Hebräern, daß sie niemanden in der Armuth und Dürftigkeit lassen sollen: Es soll allerdings kein Armer, und kein Bettler unter euch seyn (r); und derowegen wollte er, daß eines jeden seine Hand jederzeit bereit wäre, seinem Bruder entweder mit einem auch unsichern Darlehen, oder mit freygebigem Almosen beyzuspringen. Und nachmals wird man unter uns Christen, die wir nebst dem Ansehen des Gebothes auch von dem Beyspiele des HErrn Jesus zur Barmherzigkeit angestrenget werden, ohne Unterlaß die Hungrigen, Nacketen und Darbenden in großer Anzahl sehen, und derjenige, der sie kennet und sieht, wird glauben können, er sey weder mit Almosen, wenn um dessen willen sein Stand einiges Ungemach leiden müßte, noch mit einem Darlehen, wenn dieses vor aller Gefahr des Verlustes nicht sicher wäre, ihnen beyzustehen schul-

(r) Omnino indigens, & mendicus non erit inter vos. Deut. 15. v. 4.

schuldig? Wenn jemand (höret, mit was für Verwunderung der heilige Johann von so unbarmherzigen Leuten redet) wenn jemand dieser Welt Güter hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herz vor ihm zuschleußt, wie bleibet in demselbigen die Liebe Gottes (s)?

Aber laßt uns zur zweyten Eigenschaft der Liebe des göttlichen Sohnes schreiten. Die Liebe des Erlösers war, wie ich gesaget habe, allgemein, indem er für alle gelitten, und allen Gutes gethan hat, ohne von seiner inbrünstigsten Liebe, und freygebigsten Wohlthätigkeit auch nur einen einzigen Menschen ausgeschlossen zu haben. Es fragen die Schriftausleger, warum Gott in der Erschaffung der Welt in allen Gattungen der Thiere viele einzele, und in der menschlichen Natur, wegen welcher alle Dinge waren erschaffen worden, nur zween Menschen, einen Mann und ein Weib, gestaltet habe; und sie antworten mit

(s) Qui habuerit substantiam hujus mundi, & viderit fratrem suum necessitatem habere, & clauserit viscera sua ab eo, quomodo charitas Dei manet in eo? 1. Joan. 3. v. 17.

mit P. Pereira, Gott habe dieß gethan, auf daß alle Menschen, wenn sie bedenken, daß sie von einem, und ebendemselben Vater, und von einer und ebenderselben Mutter herstammen, sich für Brüder erkennen, und folglich untereinander eine desto engere Freundschaft, und eine desto größere Liebe ernähren sollten (t). Aber, o HErr (gestatte mir, daß ich vor Heftigkeit meines Schmerzens also rede) diese deine so schönen Kunstgriffe haben wenig geholfen; denn weit gefehlt, daß die Menschen sich für Brüder erkennen, und sich einander mit Liebe begegnen; sehr oft geschieht es, daß, gleich als wenn sie nicht nur von einem andern Stammvater, sondern auch der Gattung nach unterschieden wären, sie sich mit einer viehischen Abneigung anschauen und mishandeln.

Aber laßt uns, anstatt diesen Ausbrüchen des gerechten Eifers zu fröhnen, die Ausübung dieser Liebe, die wir gegen alle hegen sollen, erörtern. Alles, was ihr wollet, daß euch

(t) Ad conciliandam inter homines majorem concordiam & charitatem omnes ex uno parente voluit procreari.

die Leute thun sollen, das thut ihnen auch (u). Hierinn bestehet nicht weniger die Ausübung, als auch das Maaß jener Liebe, die Jesus uns lehret, und die er uns gegen unsern Nächsten zu beobachten gebiethet; und weil man niemanden, ohne dessen Uebel zu hassen, wohl wollen kann, indem es, wie Thomas, der englische, lehret (x), eine nothwendige Wirkung der Liebe ist, daß wir das Gute des geliebten Gegenstandes verlangen, und zugleich dasjenige, was ihm schädlich ist, hassen, daher ist es, daß eben das Geboth, welches uns verpflichtet, allen jenes Gute zu erweisen, so wir uns selbst vernünftiger Weise wünschen, uns gleichfalls anstrenget, keinem Menschen jenes Uebel anzuthun und zu wollen, welches uns selbst nicht lieb wäre. Allein, wie ist dieses möglich, werdet ihr sagen, da unser Herz natürlicher Weise bald zur Abneigung, bald zur Liebe beweget wird? Wer ist wohl unter uns derjenige, den nicht ent-

(u) Quæcumque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis. Matth. 7. v. 12.

(x) Ejusdem rationis, quod velimus bonum alicujus, & quod odio habeamus malum ipsius. 2. 2. quæs. 34. art. 3.

entweder ein natürlicher Hang, oder die Dankbarkeit, oder der Eigennutz, denjenigen zu lieben, antriebe, der mit annehmlichen Naturgaben versehen ist, der ihn mit Wohlthaten überhäufet, der ihm entweder eine Freude, oder einen Gewinn verschaffet; und wer wird nicht im Widerspiele angestachelt, jenen zu hassen, der grobe Sitten an sich hat; der undankbar, ungerecht und boshaft ist? wie wird es derohalben möglich seyn, daß bey so verschiedenen und so widrigen Bewegungsgründen, welche ganz entgegen gesetzte Anmuthungen in uns erwecken, unser Herz gegen alle ohne Unterschied eine gleiche Liebe hegen soll? Seyd auf die Antwort aufmerksam, weil sie euch nicht nur zur Unterweisung, sondern auch zur Ablegung eines großen Irrthumes dienen muß.

Die Liebe, die Gott uns gegen unsern Nächsten tragen heißet, ist keineswegs jene Liebe, die ihr euch einbildet; nein, sie ist keine natürliche Liebe, die von natürlichen und menschlichen Bewegursachen, von der angebohrenen Neigung, von der Erkenntlichkeit, von dem Eigennutze, und andern dergleichen

Trieb-

Triebfedern erreget wird; sondern sie ist von einer weit edlern Art; sie ist nämlich eine übernatürliche und göttliche Liebe, welche von übernatürlichen und göttlichen Beweggründen, von dem göttlichen Gebothe, von dem Ursprunge und Endzwecke, den wir alle haben, von dem göttlichen Ebenbilde, so wir alle an unserer Seele tragen, und von andern dergleichen Glaubenswahrheiten entsprießet. Ich weis, daß unser Herz nicht alle mit natürlicher Liebe umfangen kann, indem es jene Bewegungsgründe, von denen sie erzeuget wird, nicht in allen findet: aber ich weis auch, daß weil eben jene Bewegursachen, von welchen die übernatürliche und göttliche Liebe herkömmt, in allen gefunden werden, wir mit übernatürlicher und göttlicher Liebe alle Menschen so, wie wir müssen, lieben können. Und ist es vielleicht nicht wahr, daß alle Menschen, sie mögen so grob, so rauh, so undankbar, und so grausam seyn, als sie auch wollen, nichtsdestoweniger, wie wir, Kinder Gottes sind? Laßt uns sie also als Brüder lieben. Ist es vielleicht nicht wahr, daß sie alle, wie wir, das Bildniß Gottes in der Seele tragen? Laßt uns sie also wegen dieses göttlichen Geprä-

präges lieben. Ist es vielleicht nicht wahr, daß sie alle miteinander, wie wir, zu der himmlischen Glückseligkeit sind erschaffen worden? Laßt uns sie also als unsere Miterben lieben. Ist es vielleicht nicht wahr, daß Gott uns befiehlt, sie alle zu lieben, wenn sie auch unsere Verfolger und Feinde sind? Laßt uns sie also wegen dieses göttlichen Gebothes lieben. Allein, ich will euch die Ausübung dieser Liebe, weil sie höchstwichtig ist, mit einer noch weit größern Deutlichkeit auslegen. Es ist noch nicht lang, daß eine ansehnliche Person von der Republick Venedig, aus gerechten Ursachen ins Elend vertrieben wurde; allein, nach etlichen Jahren ward eben diese Person von einem großen Fürsten zu eben der Republick als ein Gesandter in einem wichtigen Geschäffte abgefertiget. Man müsse, sagten einige Rathsherren, einen Unterthan, der aller Gnade unwürdig ist, innerhalb unsers Staates nicht annehmen. Die Ursachen seiner gerechten Landesverweisung sind allzuerheblich, und in einem noch allzufrischen Angedenken, als daß man sie vertuschen könnte: man nehme derohalben seine Gesandtschaft außerhalb unserer Gränzen an. Nein, erwiederte hierauf

der

der größere Theil der Rathsherren, man nehme vielmehr den Gesandten mit allen Bezeugungen der Wohlgewogenheit und Hochachtung an und auf, indem man an ihm nicht sein persönliches Unverdienst, sondern die Hoheit, die Macht, und den Werth seines Herrn betrachten muß. Er stellet die Person eines großen und wohlverdienten Fürsten vor; er kömmt blos allein wegen des Auftrages, den er von demselben hat; er muß mit uns von einem Geschäffte handeln, das nicht ihn selbst, sondern uns angehet, und wir können durch seine Vermittelung eine stärkere Freundschaft, und ein engeres Bündniß mit seinem Herrn errichten. Diese Meynung behielt, als die klügere, die Oberhand, und derohalben wurde der edle Gesandte mit allen Merkzeichen der Liebe und Hochschätzung empfangen. Es giebt Menschen, welche wegen ihrer häßlichen Eigenschaften keine einzige Wohlgewogenheit verdienen; ich lasse es euch zu: allein, ihr müsset an ihnen nicht ihre persönlichen wilden Eigenschaften, sondern die Hoheit, die Macht, und das Verdienst jenes göttlichen Monarchen betrachten, dessen Bildniß sie an sich tragen, dessen Kinder sie sind, dessen Befehl, sie zu

lieben,

lieben, euch bekannt ist, und dessen Freundschaft und Gnade, wenn ihr sie liebet, ihr euch erwerben werdet. Wir pflegen unser Aug auf die natürlichen Eigenschaften zu richten, und die menschlichen Bewegursachen zu untersuchen, die uns die Menschen entweder liebenswürdig, oder verhaßt machen, und derowegen scheinet es uns unmöglich zu seyn, sie alle miteinander ohne eine Ausnahme zu lieben; laßt uns demnach das Aug der Vernunft an jene Bewegungsgründe allein heften, die uns der heilige Glauben entdecket, und die uns alle Menschen liebenswürdig machen, so wird es uns ganz leicht ankommen, sie alle miteinander so zu lieben, wie wir sie zu lieben schuldig sind.

Ueberdieß müsset ihr wissen, daß man mit jener Liebe, die nur aus natürlichen und menschlichen Betrachtungen allein entstehet, dem Gebothe keine Gnüge leistet; und dieses ist die allgemeine Meynung aller Väter und Gottesgelehrten (y); und daher hat derjenige bey Gott kein Verdienst, der zu seinem Nächsten keine andere Liebe, als diese allein, trägt.

Wenn

(y) Viva proposit. X. Innoc. XI.

Wenn ihr die liebet, die euch lieben, (höret, wie klar der Sohn Gottes hiervon redet) wenn ihr denen Gutes thut, die euch Gutes thun — wenn ihr denen leihet, von welchen ihr es wiederum zu bekommen hoffet, was für einen Dank habet ihr dafür (z)? was für eine Vergeltung habet ihr von dem himmlischen Vater dafür zu erwarten? Sehet also, wie schädlich der Irrthum derjenigen ist, welche alle Höflichkeit, alle Gutthätigkeit, alle Wohlgewogenheit nur denen allein erweisen, gegen welche sie entweder ein natürlicher Trieb, oder die Dankbarkeit, oder der Eigennutz *neiget.* Wir müssen uns alle untereinander lieben, weil wir alle Kinder Gottes sind; weil wir alle sein göttliches Ebenbild an uns tragen; weil wir alle zu eben dem Ziele sind erschaffen worden, und weil wir alle eine Liebe haben müssen, die des HErrn Jesus seine, die für alle war, gleiche.

Wenn ihr aber insonderheit die Pflichten dieser Liebe, die wir allen Menschen schuldig sind,

(z) Si diligitis eos, qui vos diligunt - - si benefacitis his, qui vobis benefaciunt - - et si mutuum dederitis eis, a quibus speratis accipere, quæ gratia est vobis. Luc. 16. v. 32. et seq.

sind, zu wissen verlanget, so vernehmet nun die vornehmsten davon. Erstlich muß man allen die Güter der Gnade und der himmlischen Herrlichkeit, und alles das, was ihnen zur Erlangung dieser Güter verhilflich seyn kann, aufrichtig wünschen, und verschaffen. Wer immer, spricht der heilige Augustin, seinen Nächsten wahrhaft liebet, der muß sich bestreben, ihn dahin zu bringen, daß er Gott dem Geiste und Leibe nach diene, aufdaß auch derselbe seine ewige Glückseligkeit durch die Liebe überkommen möge(a). Zweytens muß man alle mit der Liebe der äußerlichen Wohlthätigkeit umarmen, und ihnen, wenn es möglich ist, nicht nur in den geistlichen, sondern auch in den leiblichen Dürftigkeiten zu Hilfe kommen, wie ich es schon oben erkläret habe. Vergeltet niemanden Böses mit Bösem: befleißiget euch des Guten, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen

(a) Quisquis recte diligit proximum, hoc in eo agere debet, ut mente et corpore Deo serviat, quo et ipse bonum suum diligendo consequi possit.

len Menschen: also redet der heilige Paul (b). Drittens müssen wir uns mit allen über ihr Glück erfreuen, und wegen ihres Unheiles betrüben, auf welches der Heydenapostel in seinem Sendschreiben an die Römer sehr dringet, wo er auch das Gleichniß unserer Glieder anführet, derer ein jedes das Wohl und das Uebel des andern empfindet (c). Viertens endlich muß man die Mängel und Schwachheiten aller geduldig und mitleidig übertragen, welches uns der erwähnte Apostel als etwas solches empfiehlt, womit das heilige Gesetz des HErrn Jesus gänzlich erfüllet wird: Einer trage des andern Bürde, denn also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (d). Dieß sind die vornehmsten Handlungen der Liebe, die wir gegen alle Menschen, auch gegen die Sünder, auch gegen die Barbaren, auch gegen die Ungläubigen, auszuüben verbunden sind, und wir können auch niemals ohne

---

(b) Nulli malum pro malo reddentes, providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus. Rom. 12. v. 17.

(c) Rom. 12. v. 15 et 4.

(d) Alter alterius onera portate, et sic adimplebitis legem Christi. Gal. 6. v. 2.

ohne Sünde von der Ausübung einer solchen Liebe abstehen, wenn sie auch schon mit Undankbarkeit vergolten wird. Und sehet, hier sind wir bey der dritten Eigenschaft, welche die Liebe des Nächsten haben muß, aufdaß sie der Liebe des Erlösers, die eine standhafte Liebe war, ähnlich sey: diese Standhaftigkeit ist so nothwendig, daß sie von dem Apostel, als eine unabsonderliche und wesentliche Eigenschaft der Liebe beschrieben wird: **Die Liebe verträgt alles — — sie geduldet alles: die Liebe vergehet nimmermehr** (e); das heißet, die Liebe des Nächsten ist nicht ächt, und nicht so beschaffen, wie sie Gott haben will, wenn sie nicht die Stöße einer jeden Undankbarkeit und Beleidigung unerschüttert aushält: **Die Liebe vergehet nimmermehr.**

Und fürwahr, wer kann sich versichern, daß seine Liebe, gesetzt auch, daß sie barmherzig und allgemein wäre, eine theologische, das heißet, eine aus göttlichen Bewegungsgründen, wie Gott es fodert, entspringende Liebe ist, wenn sie nicht unter allen Grobheiten

(e) Charitas omnia suffert - - omnia sustinet: charitas nunquam excidit. 1 Cor. 13. v. 7. & 8.

standhaft ausdauret? Man kann wenigstens zweifeln, und sehr zweifeln, ob nicht eine solche Liebe vielmehr von einer angebohrnen Zärtlichkeit, von einer bloß natürlichen Neigung, oder von einem andern nicht beobachteten menschlichen Antriebe herkömmt, und folglich eine bey Gott nichts verdienende Liebe, eine bloß natürliche Liebe ist, welche, weil sie nur von menschlichen Bewegursachen, die an sich selbst hinfällig und unbeständig sind, erzeuget und erhalten wird, wenn diese aufhören, auch aufzuhören pfleget; denn wäre sie jene Liebe, die Gott gebiethet, jene Liebe nämlich, die von den obenerwähnten heiligen Bewegungsgründen angezündet wird, so würde sie sich trotz aller Undankbarkeit und Beleidigung standhaft und lebhaft erhalten, gleichwie auch dieselben Bewegungsgründe von der Undankbarkeit, Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen niemals geschwächet werden können. Und glaubet ihr wohl, m. Z! daß es ein geringer Schaden für euch seyn würde, wenn jene Liebe, die ihr bisher gegen euren Nächsten getragen habet, von Gott, dem Ergründer unserer Herzen, für eine solche erkannt werden sollte, die nichts verdienet und nichts gilt? Aber gesetzt

auch,

auch, daß dieses nicht wäre, ach! wie wenig würde doch unsere Liebe des HErrn Jesus seiner gleich sehen, wenn sie wegen einer empfangenen Beleidigung aufhörete, oder wohl gar in einen Haß sich veränderte! Die allerschönste Eigenschaft, welche die Liebe des Gottheilandes recht bewundernswürdig machet, ist die Standhaftigkeit unter allen Schimpfen, Verachtungen und Peinen, die er auszustehen hatte; er rühmet sich daher dieser Standhaftigkeit sowohl bey dem Jeremias, als auch in den hohen Liedern: **Ich habe dich,** spricht er bey dem ersten, **mit ewiger Liebe geliebet** (f): und durch des Weisen Mund saget er: **Viel Wasser haben die Liebe nicht auslöschen können** (g). Von dieser Standhaftigkeit redet der heilige Geist in allen göttlichen Büchern mit hundert und hundert Sinnbildern; von dieser reden alle Propheten und Evangelisten mit Erstaunung. Wie würde nun vor dieser Liebe die unsrige erscheinen können, wenn es ihr an dieser vortreflichen Eigenschaft fehlete? Wie würden wir uns wegen des

(f) Charitate perpetua dilexi te. Jerem. 31. v. 3.

(g) Aquæ multæ non potuerunt extinguere charitatem. Cant. 8. v. 7.

Gebothes verantworten können, das uns der liebreichste Erlöser mit einer so großen Inbrunst und Sorgfalt hinterlassen hat: **Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe:** wenn wir, da man uns beleidiget, ohne Liebe wären? Aber es ist allzuhart, werdet ihr sagen, die Liebe bey dem Anfalle eines großen Schimpfes und Unrechtes aufrecht zu erhalten. Wisset ihr, warum dieses hart ist? Weil wir den Gedanken, anstatt ihn nur allein an den Wohlgefallen Gottes zu heften, bloß auf die Häßlichkeit der Werke desjenigen richten, der uns beleidiget. Was für Grobheiten hat nicht der Erzvater Jakob von Laban empfangen? Er diente ihm als ein Knecht und als ein Schafhirt: er übertrug unter dem freyen Himmel die heftigste Hitze im Sommer, und die grimmigste Kälte im Winter: als ein sorgfältiger Führer und getreuer Hüter zahlreicher Heerden suchte er bald auf den Bergen, bald in der Ebene die beste Weide, und das reinste Wasser auf, und er empfieng für einen so getreuen Dienst nichts anders, als ein unhöfliches und betrügerisches Verfahren. Erkaltete wohl darum seine

Liebe?

Liebe? Verminderte sich wohl sein Eifer, den Nutzen des undankbaren und ungerechten Herrn auf das allerfleißigste zu befördern? Jakobs Liebe und Treue blieben unveränderlich, und die vielen Jahre einer so schlecht belohnten Knechtschaft schienen ihm wenig Tage zu seyn. Und warum? Weil er dem falschen Laban wegen der schönen Rachel diente. **Also diente Jakob um die Rachel sieben Jahre lang, und es däuchte ihm vor großer Liebe, daß es wenig Tage wären** (h). Jakob wußte, daß die Geduld in seinem mühsamen Dienste, und die Uebertragung des Unrechtes, das er von seinem Schwiegervater leiden mußte, die gewissesten und angenehmsten Beweise wären, die er der Rachel von seiner Liebe ablegen könnte; und diese Erwägung machte, daß ihm alles gering, leicht und kurz vorkam. Lernet, m. Z! aus diesem Beyspiele die Kunst, euch jene Liebe gegen die Beleidiger, die euch so beschwerlich zu seyn scheinet, zu erleichtern. Ihr müsset nicht an die Schmach und an den Schimpf, den man euch an-

(h) Servivit ergo Jacob pro Rachel septem annis, et videbantur illi pauci dies præ amoris magnitudine. Gen. 29. v. 20.

anthut, sondern an Gott, den zärtlichen Bräutigam eurer Seele denken, und dann betrachten, daß ihr, um ihm allein zu gehorchen und zu gefallen, alle Menschen, auch diejenigen, die euch übel begegnen, lieben sollet und wollet: ihr müsset euch jenes gütigen Erlösers erinnern, der euch den Befehl und das Beyspiel, euren Nächsten zu lieben, gegeben hat, und dem die Proben dieser Liebe mitten unter den Beleidigungen so angenehm sind, daß er diejenigen, die ihm diese ablegen, nicht mehr für treulose Knechte, nicht mehr für Sünder, nicht mehr für Feinde, sondern für geliebte Kinder Gottes ausrufet: **Liebet eure Feinde, — — so werdet ihr Kinder des Allerhöchsten seyn** (i). Gebrauchet euch dieser und anderer dergleichen Betrachtungen, wann ihr von jemanden beleidiget werdet, so wird euch jene Liebe ganz leicht ankommen, die ihr jetzt für unmöglich haltet.

Der heilige Paul hatte sich die Ausübung dieser Liebe so leicht gemacht, daß er diejenigen, die gegen ihn undankbar waren, auf eine vor-

---

(i) Diligite inimicos vestros - - et eritis filii Altissimi. Luc. 6. v. 35.

vorzügliche Art zu lieben schien; als er demnach den Korinthern schrieb, so both er sich ihnen zu allem dem, was in seinen Kräften war, und sogar auch zu dem, was er allein nicht vermochte, dar, wiewohl seine inbrünstige Liebe von ihnen wenig vergolten wurde: **Ich will mich für eure Seelen überaus gern darstrecken, und mich selbst auch von andern darstrecken lassen, wiewohl ich euch sehr liebe, und weniger geliebet werde** (k). Ein Nachfolger dieses großen Apostels war jener berühmte, und von dem heiligen Gregor (l) gelobte Abt Stephan, welcher diejenigen, die mit ihm grob umgiengen, unter die Zahl seiner besten Freunde rechnete, und die Beschimpfungen mit solcher Freude annahm, daß er dafür, gleich als hätte man ihm die größte Wohlthat und Ehre erwiesen, den aufrichtigsten Dank abstattete (m). Um

---

(K) Ego autem libentissime impendam, et superimpendar ipse pro animabus vestris, licet plus vos diligens minus diligar. 2 Cor. 12. v. 15.

(l) Hom. 25. in Evang.

(m) Eum sibi amicum credebat, qui sibi molestiæ aliquid irrogasset. Pendebat contumeliis gratias.

aber diese Predigt mit einem neuern Beyspiele zu beschließen, führe ich euch den P. Emanuel Fernandez aus der Gesellschaft Jesu auf. Als dieser ungemein fromme Ordensmann mit Säcklein, die mit Sande gefüllet waren, zerstoßen, zerquetschet, und tödtlich geschlagen wurde, so wandte er sich zu den gottlosen Meuchelmördern, und bath sie mit gebrochener, aber von der Liebe beseelter Stimme, daß sie alsbald diese an einem Priester begangene Frevelthat bereuen sollten, indem er sie, weil er die Erlaubniß hätte von aller Kirchenstrafe loszusprechen, sowohl von der Sünde, als auch von dem geistlichen Banne, worein sie verfallen wären, entledigen würde; und er bath sie so lang und so viel, bis endlich einer von diesen Bösewichten, der von einer so brennenden Liebe gerühret wurde, seine Sünden aufrichtig beichtete, die Lossprechung erhielt, und hiemit dem heiligmäßigen Geistlichen Gelegenheit gab, voll des Trostes zu sterben (n).

Geliebte! ihr habet gehöret, wie nothwendig die Liebe ist; ihr habet gleichfalls die Art, sie

(n) Echo.

sie auszuüben, gehöret; ich endige demnach diese ganze Rede mit der Ermahnung des Fürsten der Apostel: Seyd fürsichtig und wachet im Gebethe: vor allem aber habet unter euch gegeneinander eine stetige Liebe (o).

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Warum gedenket ihr Böses in euren Herzen? Matth. 9. v. 4. (a)

Von den bösen Gedanken.

Was man auch immer von dem überaus schweren Uebel saget, welches ein böser Gedanken in der Seele verursachet, so will man sich doch vor einem bösen Gedanken nicht fürchten; und man will es kaum glauben, daß ein

(o) Estote ergo prudentes, et vigilate in orationibus; ante omnia autem in vobismetipsis charitatem continuam habentes. 1 Pet. 4. v. 7. & 8.

(a) Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris?

ein böser Gedanken ein Uebel seyn soll. Es redet der heilige Geist, und er machet uns zu wissen, daß uns der böse Gedanken von Gott absondert und entfernet, welches soviel heißet, als daß er uns der göttlichen Gnade und Freundschaft beraubet: **Die verkehrten Gedanken scheiden von Gott** (b); nebstdem, um uns zu erkennen zu geben, wie ekelhaft ein böser Gedanken ihm ist, nennet er ihn mit einem fürchterlichen Ausdrucke einen Gräuel Gottes: **Böse Gedanken sind dem HErrn ein Gräuel** (c); und man fürchtet sich noch nicht vor einem bösen Gedanken, und man glaubet annoch, er sey entweder gar kein Uebel, oder nur ein geringes Uebel? Nun will ich es versuchen, ob ich es euch nicht begreiflich machen könne, daß ein böser Gedanken ein sehr großes Uebel ist; und ob ich es nicht zuwege bringen möge, daß ihr ihn ins künftige fürchtet und fliehet; und zu dem Ende will ich euch erstens erklären, was ein böser Gedanken ist; zweytens will ich euch das große Uebel

---

(b) Perversæ cogitationes separant a Deo Sap. 1. v. 3.

(c Abominatio Domini cogitationes malæ. Prov. 15. v. 26.

Uebel zeigen, welches er demjenigen verursachet, der ihm einen Platz giebt; drittens will ich euch das Mittel lehren, dessen ihr euch gebrauchen sollet, um ihn jederzeit von euch zu entfernen, und zurückzuschlagen.

Der heilige Hieronymus erörtert es mit wenig Worten, was ein Gedanken ist, den man für eine schwere Sünde halten muß. Wisset, saget er, daß alles das, was eine schwere Sünde wäre, wenn man es in der That ausübete, auch ein grobes Laster ist, wenn man daran denket (d). Derjenige begehet also in seinem Gedanken eine Todsünde, welcher freywillig an etwas solches denket, was er ohne eine Todsünde nicht bewerkstelligen könnte. Damit ihr aber diese Lehre noch besser verstehen möget, so muß ich sie etwas weitläuftiger auslegen. Drey Eigenschaften sind nach der allgemeinen Lehre der Schulen zur Todsünde nothwendig; die Aufmerksamkeit, die Einwilligung und die Schwere der Materie. Ich sage, die Aufmerksamkeit; denn man muß es erkennen und gewahr werden, daß die

---

(d) Hoc cogitare nefas est, quod facere crimen est.

die Sache, die man thun will, von Gott schwer verbothen ist: die Einwilligung; denn weil es in unserer Freyheit stehet, die bedachte Sache entweder zu thun, oder nicht zu thun, so kömmt es auf unsern Willen an, daß er sich entschließe, sie zu thun: die Schwere der Materie will sagen, daß die bedachte Sache entweder an sich selbst, oder an ihren Umständen nicht klein und von geringer Wichtigkeit, sondern beträchtlich und schwer ist. Nun sind auch diese drey Eigenschaften nothwendig, auf daß man einen Gedanken mit Wahrheit eine schwere Sünde heißen könne. Es muß erstens die Aufmerksamkeit dabey seyn, das heißet, derjenige, der den bösen Gedanken hat, muß es merken, und beobachten, daß er ihn hat: zweytens muß die Einwilligung dabey seyn, das heißet, man muß einer solchen Aufmerksamkeit ungeachtet sich entschließen, dem Gedanken Beyfall zu geben, und ihn genehm zu halten: drittens muß die Schwere der Materie dabey seyn, das heißet, der böse Gedanken muß von einer schweren Sache seyn; von einer solchen Sache, deren Ausübung eine Todsünde wäre.

Aus dieser Lehre erhellet, daß, wenn sich das Gemüth unbedachtsamer Weise, und ohne es wahrzunehmen, in unerlaubten Sachen aufhält, wir nicht sündigen, weil dort, wo keine Aufmerksamkeit ist, kein freyer Willen, und folglich auch keine Sünde seyn kann. Ueber dieß erhellet daraus, daß auch nicht einmal jene bösen Gedanken Sünden sind, die wir zwar vermerken und wahrnehmen, aber aus dem Kopfe nicht vertreiben können; denn wo keine Freyheit ist, dort kann ebenfalls keine Entschließung, und folglich auch keine Sünde seyn. Allein, hier muß man wissen, spricht der heilige Augustin, daß, wenn wir auch die Freyheit nicht haben, einen bösen Gedanken von dem Gemüthe auszuschließen, wir jedoch allezeit die Freyheit haben, ihm die Einwilligung entweder zu geben, oder zu versagen; woraus dann der heilige Lehrer den Schluß ziehet, daß Eva, wiewohl sie die Schlange, da sie mit ihr redete, nothwendig hören mußte, nichtsdestoweniger frey, und daher vermögend, und folglich auch verpflichtet war, derselben ihre Versuchungen auszuschlagen. (e).

Bestür-

(e) Liberum est, ingestam cogitationem ac sensum respuere, aut cogitationi consensum præbere:

Bestürzet euch demnach nicht, furchtsame Seelen! wenn euch böse Gedanken plagen, und wenn sie, nachdem ihr sie schon verjaget habet, wiederum zurückkehren, um euch zu quälen; denn jene Unlust, die ihr dabey innerlich verspüret, ist ein augenscheinlicher Beweis, daß sie wider euren Willen da sind. Auch die Fliegen sind uns den ganzen Tag überlästig, und so oft wir sie abtreiben, so oft kehren sie wider zurück, um uns zu belästigen; und wiewohl sie sich jetzt auf der Stirn, jetzt auf den Wangen vest setzen, so sagen wir doch deßwegen nicht, daß sie uns lieb, sondern ekelhaft sind, und der Verdruß und Zorn, den sie in uns erwecken, ist hiervon ein klarer Beweis; eben also verhält sich die Sache mit den bösen Gedanken; obschon sie kommen, und wiederkehren, und wiewohl sie sich auch bisweilen eine Zeitlang im Gemüthe aufhalten, so müssen wir doch nicht glauben, daß sie uns freywillig sind, so lang sie uns eine Unlust verursachen, und wir von ihnen frey zu seyn verlangen.

Bis-

bere: debuit Eva non consentire, etsi non potuerit non sentire. Lib. 3. de lib. arbit. c. 25.

Bishieher, wird jemand sagen, ist alles klar und deutlich; aber weit härter ist es zu begreifen, daß es uns zuweilen scheinet, als wenn wir nicht nur keine Unlust, sondern auch eine Freude an den schlimmen Gedanken hätten, so daß, weil wir uns nachmals in einem Zweifel befinden, ob wir nicht eingewilliget haben, wir in einer sehr großen Angst leben, indem wir fürchten, daß wir etwan in einer Todsünde seyn möchten. Ich antworte, daß nicht nur die unwissenden Bauren, sondern auch die gelehrten Leute von einem solchen Zweifel wegen der innerlichen Handlungen sehr oft gemartert werden, weil man nicht jederzeit eine gewisse Kundschaft von diesen, wie von den äußerlichen Werken, haben kann; unterdessen schreiben die Sittenlehrer zur Leitung des Gewissens eine allgemeine Regel vor, welche allen Menschen gleichsam anstatt eines Senkbleyes dienen kann, um damit die Tiefe der Bosheit in ihren Gedanken ohne Fehler zu erforschen. Die Regel lautet also: Jene Personen, welche entweder niemals, oder nur gar selten in dergleichen Gedanken einwilligen, wegen welcher der gegenwärtige Zweifel entstehet,

het, können glauben, daß sie nicht eingewilliget haben: diejenigen hingegen, die entweder allzeit, oder doch sehr oft in solche Gedanken einwilligen, können und sollen dafür halten, daß sie auch jetzt ihre Einwilligung darein gegeben; und die Ursache hiervon ist, daß man, um ein rechtes Urtheil in zweifelhaften Sachen zu fällen, nach der Gewohnheit urtheilen muß. Diese Regel dienet gemeiniglich den Beichtvätern, um jene fromme Seelen zu beruhigen, welche von einem jeden bösen Gedanken, der sie anfällt, zerrüttet werden, indem sie jederzeit Gott zu beleidigen fürchten; allein, ich wünsche, daß sie auch dienen möchte, um in einigen eine Gewissensangst zu erwecken, welche, obschon sie ein Herz haben, das allen unerlaubten Gedanken einen Aufenthalt zu gestatten pfleget, nichtsdestoweniger, weil sie in den Geschäfften der Seele sehr fahrläßig sind, sich hierüber in der Beicht nicht anklagen, und dem Beichtvater, der sie fraget, ob sie in keine bösen Gedanken eingewilliget haben, antworten, daß sie es nicht wissen, und auch nicht glauben. Dergleichen Leute sollen alles das, was ich bisher gesaget habe, und was ich annoch sagen werde, auf sich selbst aus-

Deu-

deuten, so werden sie sehen, ob sie keine Ursache haben, zu glauben, daß sie zum öftesten in böse Gedanken ihre Einwilligung gegeben haben.

Unser Willen kann auf zweyerley Art einem bösen Gedanken beypflichten; mit einer nachdrücklichen Handlung, und mit einer unkräftigen; mit einer nachdrücklichen Handlung, welche man Absicht, Vorsatz, Verlangen heißet; und dieses thut er, wann er, nachdem er den bösen Gedanken gemerket, und dessen Bosheit erkannt hat, sich entschließet, oder ein Verlangen trägt, denselben auszuführen; mit einer unkräftigen, und in einer bloßen Freude bestehenden Handlung, die man eine etwas anhaltende Belustigung nennet; und dieses thut er, wenn er weder den Vorsatz fasset, noch ein Verlangen heget, den Gedankeu zu bewerkstelligen, sondern jene verbothene Ergötzung, die ihm der Gedanken vorstellet, sich gefallen läßt, daran ein Vergnügen findet, und sich darinn einer innerlichen Wonne verweilet. Ich erkläre mich. Beobachtet die verschiedene Art, womit ihr, wann ihr euch auf dem Markte befindet, die in den offenen Gewölbern ausgesetzten Waaren betrachtet. Bisweilen schauet ihr, zum Beyspiele, ein Tuch mit der Absicht, oder mit

dem Verlangen, es zu kaufen, an; und bisweilen beschauet ihr es ohne eine solche Absicht, ohne ein solches Verlangen, nur allein darum, weil es euch gefällt, weil ihr euch daran belustiget und ergötzet, indem ihr euch den schönen Aufzug einbildet, den ihr machen würdet, wenn ihr davon ein Kleid hättet. Eben dieses geschieht in unserm Falle. Der Teufel, als ein betrügerischer Kaufmann, leget uns vermittelst der Einbildungskraft einen sündhaften Gegenstand vor, indem er uns, zum Beyspiele, eine unreine und geile That vorstellet, (ich gebrauche mich eines Beyspieles, das sich am öftesten eräugnet) wenn ihr, da ihr einen so schlimmen Gedanken vermerket, entweder den Entschluß fasset, oder das Verlangen habet, ihn ins Werk zu setzen, so williget ihr in den Gedanken mit einer nachdrücklichen Gemüthsregung ein; wenn ihr aber weder entschlossen, noch begierig seyd, den Gedanken zu vollziehen, sondern euch nur aufhaltet, um jene dem Fleische angenehme Ergötzung, die euch von der Einbildungskraft vorgestellet wird, im Gemüthe zu verkosten, so williget ihr in den Gedanken mit einer unkräftigen innerlichen Handlung ein, die man, wie ich gesa-

gesaget habe, eine etwas anhaltende Belustigung nennet. Wisset jedoch, daß sowohl die nachdrückliche Einwilligung, als auch die unkräftige, nämlich die einige Zeit anhaltende Belustigung, eine Todsünde ist, und daß sich zwischen beyden nur allein dieser Unterschied befindet, daß die nachdrückliche Einwilligung, nach der allgemeinen Meynung aller Lehrer, den Sünder verpflichtet, alle jene Umstände in der Beicht auszudrücken, die er ausdrücken müßte, wenn das Werk erfolget wäre; nämlich, ob die Person, mit der er zu sündigen entweder entschlossen, oder begierig gewesen ist, ledig, oder verheyrathet, oder mit dem Gelübde der Keuschheit gebunden, oder ihm anverwandt, oder eine Jungfer ist; da doch die unkräftige Einwilligung, das ist, die etwas anhaltende Belustigung zur Erklärung solcher Umstände, nach dem wahrscheinlichen und sichern Urtheile vieler und ansehnlicher Lehrer, nicht verpflichtet; es ist daher genug, in der Beicht zu sagen: Ich habe mich, zum Beyspiele, im Gedanken mit einem unerlaubten Beyschlafe ergötzet: ohne die erwähnten Eigenschaften und Umstände der Person zu entdecken. Die Ursache dieses Unterschiedes

ist, daß die erste Gemüthsregung, nämlich die nachdrückliche Einwilligung, weil sie auf das Werk gerichtet wird, eben die Eigenschaften, Umstände und Bosheit an sich nimmt, mit welchen das Werk bekleidet ist; die zweyte aber, nämlich die etwas anhaltende Belustigung, weil sie nicht auf das Werk abzielet, sondern sich nur an den Gedanken allein heftet, keine andere Bosheit und Beschaffenheit, als des Gedankens seine allein, haben kann.

Nun frage ich euch, wie ihr glauben könnet, daß diejenigen, welche das Unrecht und die Beleidigungen, die sie empfangen haben, jederzeit vor den Augen des Gemüthes tragen, niemals sich eine Rache in ihrem Herzen vornehmen, und wünschen, oder wenigstens an jenem Uebel, welches ihren Feinden zustoßen kann, oder zugestoßen ist, keine Freude jemals haben sollen? Wie oft sagen sie nicht, wenigstens in ihrem Herzen: Wäre ich mächtig, wäre ich reich, so würde ich jenen Frechen, der meiner gespottet hat, mit dem Stecken wacker abprügeln; wenn ich den Umsturz meines Hauses nicht befürchtete; wenn ich keine Kinder hätte; wenn ich jung wäre, so würde

ich jenem, der niemals aufhöret mich zu beleidigen, einen rechten Possen spielen; ich würde mich seiner gar bald entledigen? Dieses, meine Geliebten! sind doch schwere Sünden des Verlangens. Wie oft, da ihr daran denket, daß euer Widersacher von seinen Grundstücken vertrieben, daß er in die Armuth gesetzet, daß er gefänglich eingezogen, daß er verwundet, daß er getödtet worden ist, verspüret ihr nicht einen innerlichen Trost? und wiewohl ihr ihm vorhinein keine solchen Unglücksfälle gewünschet habet, so ergötzet euch doch der Gedanken, daß sie ihm zu Theile geworden sind. Und dieses sind doch schwere Sünden einer etwas anhaltenden Belustigung. Wie kann man glauben, daß diejenigen, welche nichts lieber, als die schönen Mägdlein und Weiber, angaffen, und niemals lustiger reden, als da der Stoff des Gespräches unfläthig ist, nach unzüchtigen Sachen kein Verlangen tragen, oder sich daran innerlich nicht ergötzen sollen? Es ist doch gewiß, daß, da ihr gefährliche Gegenstände anschauet, und von unzüchtigen Dingen redet, euch böse Gedanken in den Sinn kommen; wie kann es also geschehen, daß ihr nicht in derselben einen

einwilliget? Lehret mich zu gefallen die Weise, deren ihr euch bedienet, um alle Einwilligung zu vermeiden. Ich will sie sagen, höre ich jemanden antworten: wann mir ein böser Gedanken einfällt, so halte ich mich darinnen nicht lange auf; ich gebe darauf wenig acht. Ihr haltet euch in den bösen Gedanken nicht lange auf? ihr gebet auf ihn wenig acht? Aber wisset ihr denn nicht, Geliebte! daß es genug ist, sich bedachtsamer Weise mit einem geilen Gedanken auch nur einen einzigen Augenblick zu ergötzen, um sich einer Todsünde schuldig zu machen? Sehr erfahrne Naturforscher schreiben, daß es einige Gattungen des Giftes giebt, welche, wenn man auch etwas weniger, als ein halbes Körnlein Hirsen ausmachet, davon einnimmt, den Tod verursachen (f). Ihr saget, daß ihr euch in den bösen Gedanken nicht lange aufhaltet, daß ihr wenig darauf acht gebet; wisset nun, daß, wenn ihr euch freywilliger und bedachtsamer Weise auch nur ein klein klein wenig darinnen aufhaltet, dieses genug ist, euch den geistlichen Tod zu verursachen, das heißet, euch einer schweren Sünde schuldig zu ma-

(f) Ercole Mattioli Accad. 15. §. 17.

machen; und die Ursache hiervon ist, weil der freywillige Gedanken an einen unkeuschen Gegenstand, wenn er auch nur einen einzigen Augenblick währet, die ganze Bosheit der Todsünde in sich enthält; und derowegen stimmen alle Lehrer in dem überein, daß sie behaupten, daß es in der Geilheit keine Kleinheit der Materie giebt, das heißet, daß es keine geile Sünde giebt, welche, wenn sie nur mit vollkommener Ueberlegung begangen wird, nicht schwer wäre. Wer demnach den unzüchtigen Gedanken nicht stracks, wie der Englische lehret (g), sobald er von der Vernunft erkannt wird, verjaget, sondern entweder ein Verlangen darnach hat, oder sich damit auch nur ein Bischen belustiget, der begehet ohne allen Zweifel eine schwere Sünde. Wenn ihr bey der Berührung einer brennenden Kohle die Hand davon schnell zurückziehet, so schadet sie euch nicht; wofern ihr sie aber auch nur einen einzigen Augenblick vest haltet, so verletzet ihr euch nicht wenig; eben dieses, spricht der heilige Augustin, eräugnet sich in dem unreinen Gedanken: wenn ihr ihn, sobald ihr ihn verspüret, ausschlaget, so bleibet ihr ohne

(g) Statim ac attingitur a ratione.

Verletzung; wenn ihr ihn aber in eurem Herzen nur ein wenig ruhen lasset, so könnet ihr ihn nicht mehr ohne eine sehr große Verwundung eurer Seele hinaus werfen.

Mich dünket, daß ich den ersten Theil schon genugsam erkläret habe, ich schreite also zum zweyten, um euch zu zeigen, was ein böser Gedanken für ein großes Uebel ist, und wie sehr man sich derohalben vor ihm fürchten soll. Man kann billig sagen, ein böser Gedanken sey ein so großes Uebel, daß er ein jedes anders Uebel übersteiget, denn er ist der Ursprung einer jeden Sünde. Vernehmet hierüber einen kurzen Unterricht aus dem Munde der Fleischgewordenen Weisheit selbst. **Von innen, aus dem Herzen der Menschen,** saget der göttliche Erlöser, **gehen böse Gedanken hervor,** und den bösen Gedanken entstehen alle Gattungen der Bosheit: **Ehebrüche, Hurerey, Todtschläge, Diebstähle, Geiz, Schalkheit, Betrug, Unzucht, ein** neidisch,

(h) Quomodo si aliquis carbones apprehenderit, si cito eos projecerit, nihil ei nocebut, ita qui ad concupiscendum oculorum defixerit intuitum, & libidinis malum in corde suo suscipiens, morari in corde suo permiserit, excutere a se sine maxima plaga non poterit. De honest. mul. c. 5.

neidisch Aug, Lästerung, Hohfahrt, Thorheit; alle diese bösen Stücke gehen von innen hervor (i). Der heilige Nilus nennet daher einen bösen Gedanken mit gutem Fuge einen Samen des Teufels (k) weil alle Laster aus den bösen Gedanken entsprießen. Die äußerlichen Werke, spricht der heilige Augustin, kommen vom Gedanken her, weil unsere Glieder, um etwas zu bewerkstelligen, ohne den Befehl des Gedankens, dessen blose Diener und Vollzieher sie sind, sich nicht bewegen (l). Wenn man demnach dasjenige, was die Quelle unsers größten Uebels ist, über alles fürchten soll, so folget hieraus, daß wir uns

(i) Ab intus de corde hominum malæ cogitationes procedunt: adulteria, fornicationes, homicidia, furta, avaritia, nequitiæ, dolus, impudicitia, oculus malus, blasphemiæ, superbia, ſtultitia; omnia hæc mala ab intus procedunt. Marc. 7. v. 21. & ſeq.

(k) Pravas cogitationes ſemen diaboli exiſtima. In Paræneſ.

(l) Facta enim de cogitatione procedunt: nec quidquam poſſunt facere, aut ad aliquid faciendum membra moveri, niſi primo præceſſerit juſſio cogitationis. Hom. 16.

uns vor den bösen Gedanken besonders fürchten müssen, weil sie die Ursache der Sünde, des größten aus allen Uebeln, sind.

Nebstdem ist der böse Gedanken eine Sünde, die man, ohne von jemanden beobachtet zu werden, ohne Schwierigkeit, ohne Hinderung an einem jeden Orte begehen kann. Die Furcht der Strafe, das menschliche Ansehen, der Verlust der Ehre und der Habschaften, die Schamhaftigkeit, halten einen Menschen sehr oft vom Todschlagen, Stehlen, Lästern und von der schändlichen Feilbiethung ab; allein, die bösen Gedanken haben nichts, was sie aufhielte, weil sie verborgen sind; wenn man daher jenen Feind ungemein fürchten müßte, welcher uns ohne Widerstand an einem jeden Orte tödtlich schaden könnte; soll man nicht ebenfalls den bösen Gedanken überaus fürchten, der in Ansehung unserer Seele ein solcher Feind ist?

Ganz Rom zitterte, und wurde in die äußerste Bestürzung gesetzet, als es der teuflischen List wahrnahm, die der grausame Diokletian erfunden hat, um eine heimliche Niederlage unter den Bürgern anzurichten. Der

Wüthe-

Wütherich ließ viel Soldaten mit sehr dünnen vergifteten Wurfspießen bewaffnen, mit welchen sie die Leute, die ihnen begegneten, in der Stille so trafen, daß sie todt dahin fielen, ohne es zu merken, daß sie verwundet waren (m). Es war kein Ort in der ganzen Stadt sicher; bey einem jeden Schritte fand man seinen Scharfrichter; allenthalben und wider alle flogen die spitzigen kleinen Pfeile, und ganz Rom sah seine Plätze und Gassen ohne Getös der Waffen mit Leichen angefüllet. Einer solchen List bedienet sich der Teufel, um die Seelen ohne Unterlaß zu tödten. An einem jeden Orte schießet er Gedanken ab, die vergiftet, ich will sagen, die vom Hasse, von der Geilheit, oder von einer andern boshaften Anmuthung angestecket sind; mit diesen verwundet und tödtet er in den Kirchen und in den Häusern, bey Tage und bey Nacht, die Alten und die Jungen, die Reichen und die Armen, indem er machet, daß sie entweder in lasterhafte Begierden, oder in unerlaubte Belustigungen fallen; was also der Boshafte vermittelst der Werke von uns nicht erhalten kann, das erhält er vermittelst des Gedankens. Und erkennet

(m) Nec sentientes quidem moriebantur.

kennet ihr noch nicht, Geliebte! daß ein böser Gedanken ein grosses und fürchterliches Uebel ist? Nebstdem kann man die Sünde des Werkes nicht jederzeit begehen, weil es uns hierzu oft am Stofe, an der Zeit, und an den Kräften mangelt; aber die Sünde des Gedankens kann man allezeit begehen, weil wir den Stoff, die Zeit, und die Kräfte, um sie zu begehen, immerdar haben? Wie oft enthält sich nicht ein Unkeuscher der Unzucht, weil sein geliebter Gegenstand entfernt ist; ein Räuber des Diebstahles, weil er weder Geld, noch etwas anders, das er nehmen könnte, antrifft; ein Zorniger der Rache, weil es ihm an der Gelegenheit, und an der Macht, sie auszuüben, fehlet? In der Sünde des Gedankens findet man keine einzige Schwierigkeit, weil wir uns mit dem Gedanken alle Dinge, auch die härtesten, auch die der Zeit und dem Orte nach entlegensten, auch die unmöglichen, leicht und gegenwärtig machen; indem wir jene Uebel jederzeit verlangen und lieben können, die wir weder begehen, noch erreichen mögen.

Die Stunde des Todes (höret Geliebte! was für ein grosses und fürchterliches Uebel ein

böser

böser Gedanken ist) die Stunde des Todes ist, wie ihr wisset, eine Zeit, in welcher wir zu einer jeden Handlung, auch zu der allergeringsten, untüchtig sind, indem wir wegen der Erschöpfung der Kräfte, und wegen der Beraubung des Gebrauches aller Sinne, nichts thun, und nichts sagen können; nichtsdestoweniger verharret der Gedanken auch alsdann in seiner ganzen Stärke und Lebhaftigkeit, und derowegen gebrauchet sich der Teufel unsers Gedankens zu jener Zeit, um wider uns Krieg zu führen, und o was für einen Krieg! Einen Krieg, welcher für den, welcher in die bösen Gedanken einzuwilligen gewohnt ist, fast jederzeit ein jämmerliches Ende nimmt. Zum Beweise dessen (ich führe nur ein einziges Beyspiel an, weil mir die Kürze der Zeit nicht gestattet, mehrere anzuführen)! soll jener Sünder dienen, welcher, nachdem er in seiner letzten Krankheit mit großer Reue gebeichtet, und die übrigen heiligen Sacramente mit auferbaulicher Andacht empfangen hat, so gestorben ist, daß er in den Herumstehenden, und besonders in seinem Beichtvater eine sichere Hoffnung seines Heiles hinterließ; allein, den andern Tag erschien er eben diesem Beichtvater,

ter, da er sich zum Altare, um für ihn das heilige Meßopfer zu entrichten, verfügen wollte; er riß ihm mit Gewalt den Kelch aus der Hand, und sagte mit wehmüthiger Stimme zu ihm: Priester des Erlösers! unterlaß, für mich Messe zu lesen, weil mir dein Opfer nichts mehr helfen kann. Ich bin jener Unglückselige, der gestern in die andere Welt abgefahren ist, und wisse, daß ich verdammet bin. Ach! was höre ich? antwortete der erschrockene Priester, wie kann doch dieses seyn, wenn du mit so viel Thränen gebeichtet, und die heiligen Geheimnisse mit so deutlichen Zeichen der christlichen Frömmigkeit empfangen hast? Es ist alles wahr, versetzte hierauf der Elende; aber wisse, daß ich kurz zuvor, als ich den Geist aufgab, von einem bösen Gedanken angefochten wurde, in welchen als ich nach einem etlichemal wiederholten Widerstande endlich einwilligte, so überfiel mich der Tod in dieser Sünde, und der höchste Richter verurtheilte mich derowegen zum ewigen Feuer (n). Was saget ihr dazu, meine Geliebten! scheint euch der böse Gedanken noch nicht ein fürchterliches Uebel zu seyn?

Allein,

(n) Barcia tom. 1. discors. 18. num. 46.

Allein, wenn alles das, was ich bisher gesaget habe, noch nicht genug wäre, um euch eine heilsame Furcht vor der Sünde des Gedankens einzujagen, so soll es doch das seyn, was uns die heilige Glaubenslehre saget. Und was saget sie uns? Sie saget, daß der größte Theil der Verdammten nicht wegen der Sünde der Zunge, nicht wegen der Sünde des Werkes, sondern wegen der Sünde des Gedankens in der Hölle ist. Seyd aufmerksam. Es ist gewiß, daß der verworfenen Engel so viel sind, daß sie die Seelen der Verdammten ohne Vergleichung übertreffen; und um was für einer Sünde willen ist eine so große Menge der Engel zur Hölle verdammet worden? Wegen einer Sünde des Gedankens, welcher, wie es der heilige Thomas behauptet (o), nicht länger, als einen einzigen Augenblick, gedauret hat. O was für eine erschreckliche Sünde ist ein schlimmer Gedanken, wenn er in einem einzigen Augenblicke ein so großes Unheil stiftet! Und werden wir uns wegen dieser Sünde noch nicht fürchten, die

(o) Quæst. 62. ad art. 2.

die wir uns so vieler böser Gedanken schuldig wissen?

Nachdem ich euch also das große Uebel eines bösen Gedankens entdecket habe, so muß ich euch jetzt die Mittel dawider lehren. Drey sichere Mittel schlage ich euch dawider vor. Das erste hiervon ist, daß ihr euch an vernünftige und heilige Gedanken gewöhnet, weil euch auf diese Art die bösen Gedanken einen Eckel und Abscheu erwecken werden, indem es eine allen Menschen aus der Erfahrung bekannte Wahrheit ist, daß derjenige, der sich an etwas Gutes gewöhnet, wider das entgegen gesetzte Uebel einen Haß fasset. Sokrates, der Weltweise, welcher sich nur allein an vernünftige und gerechte Gedanken gewöhnet hatte, konnte keine andern Gedanken und Räthe, als sehr ehrbare, anhören; und dieses zeigte er besonders in der letzten Handlung seines Lebens, nachdem er von seinen Feinden ungerechter Weise in den Kerker geworfen, und zum Tode verdammet worden war; denn als Krito, sein guter Freund, ihm einrieth, daß er sich bestreben sollte, die Wächter des Gefängnisses mit Geschenken zu bestechen, indem es ihm leicht gelingen würde, die Freyheit durch dieses Mittel

zu

zu erlangen: Krito! sagte er, du must mir nicht den Nutzen, sondern die Ehrbarkeit dieses Mittels zeigen; denn ich bin also beschaffen, daß ich keinem einzigen aus den Meinigen, sondern nur allein der Vernunft folge (p). Nachdem er ihm hernach mit starken Beweisgründen dargethan hat, daß es für ihn weit geziemender und ehrlicher wäre, zu sterben, als sich durch das erwähnte Mittel von den Händen seiner Feinde zu befreyen: Wisse, mein theurer Freund! setzte er alsdann hinzu, daß die einzige Stimme der Vernunft in meinem Gemüthe so laut erschallet, daß ich jene Räthe, die mir deine Wohlgewogenheit giebt, unmöglich hören kann (q). Wenn nun ein Heyd, weil er sich gewöhnet hatte, nur allein den Gedanken und Räthen der Vernunft zu gehorchen, sich nicht entschließen konnte, einem Rathe Gehör zu geben, der nicht boshaft, sondern nur nicht

(p) Is enim sum, qui meorum nulli parcam, nisi rationi.

(q) Hæc quidem, o dulcis amice Crito, audire videor, atque in me sermonum ejusmodi sonitus adeo reboat, ut alia audire non possim. In Critone.

so gut, wie der entgegen gesetzte, war, obschon er aus dem Munde eines lieben Freundes herfloß, und einzig und allein auf die Erhaltung seines Lebens abzielte, wie wird ein Christ, wenn er sich gewöhnen wird, an nichts, als an gerechte und heilige Sachen, zu denken, die boshaften Räthe der schlimmen Gedanken anhören können, die in sein Gemüth entweder von dem Teufel, oder von seinen verkehrten Leidenschaften, welche unversöhnliche Feinde seiner Seele sind, eingeleitet, und schnurgerad zu seinem ewigen Untergange angeordnet werden? Der heilige Geist giebt uns daher den Rath, daß wir den Gedanken unaufhörlich an das Gesetz Gottes heften sollen: **Gedenke allzeit daran, was dir Gott befohlen hat** (r). **Habe deine Betrachtung im Gesetze Gottes** (s); und dieses aus keiner andern Ursache, als weil dieses, wie er es selbst bezeuget, ein sicher Mittel ist, so uns vor der Sünde bewahren wird: Die Fürsichtigkeit, denn so nennet er diese heilige Betrachtung, wird dich bewah-

(r) Quæ præcepit Deus, illa cogita semper. Eccl. 3. v. 22.

(s) Cogitatum tuum habe in præceptis Dei. Eccl. 6. v. 37.

wahren, daß du vom bösen Wege errettet werdest (t). Aber wie kann man das Gemüth jederzeit an das Gesetz Gottes heften, wenn man ohne Unterlaß an das Feld, an das Haus, und an so viel andere Sachen denken muß? Wie? Auf jene Art, wie ein Maurer, der unter seiner ganzen Arbeit, da er ein Gebäude aufführet, den Riß und das Muster desselben stäts im Kopfe hat, indem er keinen einzigen Stein oder Ziegel leget, ohne auf das Maaß Obacht zu geben, das ihm von dem Risse vorgeschrieben wird. Erinnert euch unter eurem Denken, Reden und Wirken jederzeit des Gesetzes Gottes, so daß ihr alles nach dessen Vorschriften einrichtet und anordnet; auf diese Art wird es euch leicht ankommen, den bösen Gedanken zu widerstehen; denn weil ihr gewöhnet seyn werdet, dasjenige zu lassen, was uns das göttliche Gesetz untersaget, und dasjenige zu thun, was es uns befiehlt, so werdet ihr den boshaften Räthen der schlimmen Gedanken antworten: Ich bin also beschaffen, daß ich keinem einzigen aus den Meinigen, sondern nur allein der Vernunft

(t) Prudentia servabit te, ut eruaris a via mala. Proverb. 2. v. 11.

nunft folge. Ich pflege so schändlichen Eingebungen keinesweges zu gehorchen; das Gesetz Gottes ist allein mein getreuer Rathgeber; ich will und kann auch keine andern Räthe und Grundsätze anhören, als jene, die mir von demselben vorgetragen werden.

Es ist wahr, daß ihr, um euch dieses erste Mittel zu erleichtern, noch ein anders anwenden müsset, und dieses ist das zweyte, das ich euch lehren will, nämlich die Bewahrung der Augen, und der übrigen Sinne. Ihr sollet wissen, daß alle Dinge, sowohl die *guten* als auch die bösen, die uns in den Gedanken kommen, zuvor ein Gegenstand unserer Sinne gewesen sind. Erforschet eure Gedanken, so werdet ihr finden, daß sie alle miteinander, ohne einen einzigen davon auszunehmen, von lauter solchen Sachen sind, die ihr entweder gesehen, oder gehöret, oder gelesen, oder berühret, oder vermittelst eines andern Sinnes gefühlet habet. Diese Wahrheit nun vorausgesetzt, wie wollet ihr, daß sich das Gemüth gewöhne, an ehrbare und heilige Dinge zu denken, und daß es alle Handlungen nach der Richtschnur der göttlichen Gebothe anordne,

wenn

wenn die Augen unerlaubte Gegenstände anschauen; wenn die Zunge von Liebespossen und unreinen Dingen redet; wenn die Ohren jederzeit bösen Räthen und Erzählungen offen stehen? Man liest von einem Sohne des Königes von Cambaja, daß, weil er sich gewöhnet hatte, Gift zu essen, er so giftig geworden ist, daß, wenn eine Fliege von ihm hinweg, und auf einen andern flog, sie diesen ebenfalls mit Gift ansteckte, und tödtete (u). Ihr seyd gewohnt, alle Weibsbilder, die auf den Gassen gehen, und in die Kirche kommen, starr anzusehen; ihr pfleget von garstigen Zoten zu reden, und darüber zu lachen, lauter Sachen, die man ein Gift nennen kann; ist es wohl hernach ein Wunder, wenn sich von solchen Blicken, und von solchen Reden geile Gedanken, wie eben so viel giftige Fliegen, erheben, welche, da sie sich in eurem Gemüthe niederlassen, die Seele vermittelst einer sündhaften Einwilligung anstecken? Auf daß das Gemüth rein sey, höret, was der heilige Gregor saget, so muß man die Augen, und die übrigen Sinne, die uns zur Sünde dahin reissen,

(u) Scaliger exercitat. 175.

sen, im Zaume halten (x): wer sein Gemüth von bösen Gedanken, und folglich von der Sünde befreyen will, der muß die Augen sammt den andern Sinnen gut bewahren; das heißt, er muß sich der üppigen Blicke enthalten; er muß sich der unzüchtigen Scherze und Possen enthalten; er muß die Ohren allen bösen Räthen und Gesprächen zuschließen.

Allein, weil es sich zuträgt, daß, der guten Verwahrung der Sinne ungeachtet, die bösen Gedanken vermittelst des Zurückdenkens einen Weg in die Seele finden, so muß ich euch noch ein anders Mittel lehren, und dieses ist das dritte und letzte, das ich mir vorgenommen habe, euch zu erklären. In einer von jenen Zusammenkünften, welche die alten Mönche, die in der Wüste wohnten, von Zeit zu Zeit zur Unterweisung der Seele anstellten, wurde die Frage vorgetragen, was wider die schlimmen Gedanken die sicherste Vertheidigung wäre. Einige sagten das Gebeth; andere die Betrachtung der vier letzten Dinge; und wiederum andere die Erinnerung des bittern

(x) Ut mens sit munda, reprimendi sunt oculi, & sensus alii quasi raptores ad culpam.

tern Leidens unsers Erlösers; allein, was mich anbetrifft, sagte ein frommer Greis, so habe ich wider die bösen Gedanken kein besser Mittel, und keinen sicherern Schutz gefunden, denn die Wachbarkeit und Eilfertigkeit, um sie auszuschlagen. Wenn die Schildwachten in einer Vestung merken, daß sich jemand derselben von außen nähert: Holla! schreyen sie, zurück, zurück! und wenn sie gewahr werden, daß er weiter kömmt, so machen sie alsbald einen Lärmen und treiben ihn in die Flucht; und sie gestatten keinesweges, daß sich einer den Mauren nähere, und noch viel weniger lassen sie jemanden über dieselben hinein kommen. Ich habe mich jederzeit beflissen, eben das zu thun: bey der ersten Erscheinung eines bösen Gedankens habe ich ihm allen Zutritt, und noch vielmehr einen jeden, obschon kurzen, Aufenthalt in meinem Gemüthe verwehret, indem ich zu ihm sagte: Fleuch, entferne dich von meinem Herzen, weil hier kein Platz für dich ist; und da ich zugleich die andächtigsten und heiligsten Gedanken zu Hilfe nahm, so schlug ich ihn trotz aller seiner Widerspännstigkeit in die Flucht. Der ganzen geistlichen Versammlung gefiel dieses Urtheil, und es

wurde mit allgemeinem Beyfalle für das beste aus allen Mitteln gehalten. Dieses müsset ihr, meine Zuhörer! nun auch wider die bösen Gedanken anwenden; ihr müsset sie bey ihrer ersten Erscheinung, das heißt, so bald ihr merket, daß ihr von ihnen angefochten werdet, zurückjagen; denn ihr müsset wissen, daß, wenn ihr dieses zu thun vernachläßiget, ein jedes anders Mittel unnütz seyn wird. Hütet euch, spricht der heilige Hieronymus, daß ihr den bösen Gedanken keinen Zugang eröffnet, denn wenn sie in das Herz hinein kommen, und sich darinn auch nur ein klein wenig aufhalten, so werden sie sich desselben bemächtigen, und euch zur Einwilligung in die Sünde verleiten (y). Der heilige Geist will demnach, daß wir aufmerksam seyn, und auf guter Hut stehen sollen, damit der böse Gedanken nicht heimlich in unser Herz hinein schleiche (z). Wisset ihr, meine Geliebten! wann die bösen Gedanken in der Stille in die Seele hinein

(y) Nunquam vagis cogitationibus pateas; quæ si animo sedeant, dominabuntur tui, & te ducent ad delictum maximum.

(z) Cave, ne forte tibi subrepat impia cogitatio. Deut. 15. v. 9.

hinein gehen? Es geschieht alsdann, wann wir darum, weil es uns genug ist, daß wir ihnen keine freywillige Herberge gestatten, und wir uns mit ihnen bedachtsamer Weise nicht belustigen, keine Sorge tragen, sie in die Flucht zu treiben. Nein, Geliebte! wir müssen den bösen Gedanken weder einen Eingang in das Herz, noch einen Aufenthalt darinnen verleihen; weil der Teufel nichts anders verlanget, als daß wir in Ausschlagung der bösen Gedanken bey ihrer ersten Ankunft träg und fahrlässig seyn sollen; denn erhält er dieses, so erhält er alles, was er brauchet, um sich unsers Herzens zu bemeistern. Er bedienet sich der Kriegslist, mit welcher Hading, König in Dännemark, die Stadt Duna eroberte, die er mit stürmender Hand einzunehmen nicht vermochte. Er beobachtete, daß eine große Menge von Schwalben, ohne daß die Bürger darauf acht gaben, von der Stadt heraus, und wiederum hinein flog, er ließ also davon so viele fangen, als es möglich war, und nachdem man einer jeden aus den Gefangenen unter den Flügeln, und unter dem Schwanze ein Kunstfeuer angeheftet hat, so wurden sie wiederum losgelassen, worauf sie ihrem natürli-

chen

chen Triebe gemäß den Dächern zu Duna, wo sie ihre Nester hatten, schnell zuflogen, und dort, wo sie sich immer niedersetzten, eine so große Feuersbrunst in kurzer Zeit erweckten, daß die hierüber in die äußerste Verwirrung gerathenen Bürger, indem sie auf die Vertheidigung der Mauren nicht mehr schaueten, dem Feinde Gelegenheit gaben, dieselben zu übersteigen (a). Einer ähnlichen List, sage ich, gebrauchet sich der Teufel, um unsere Seele zu überwinden. Er beobachtet, daß wir aus Nachläßigkeit die bösen Gedanken in unser Gemüth hinein fliegen lassen: er verbirgt also unter vielen aus ihnen entweder das Feuer des Zornes durch die Erinnerung der alten Beleidigungen, oder das Feuer der Haabsucht durch die Anlockung zu ungerechten Gewinnsten und Vortheilen, oder das Feuer der Unkeuschheit durch die Vorbildung fleischlicher Wollüste; und wenn sich dergleichen Gedanken nur ein wenig vest setzen, so feuren sie die sinnliche Begierde an, sie entzünden das Geblüt, sie erregen unordentliche Aufwallungen, und nachdem sie die Seelenkräfte in eine Verwirrung gebracht haben, so denket man nicht mehr

(a) Olaus lib. 5. c. 20.

mehr an die Vertheidigung, man bestrebet sich nicht mehr, dem Gedanken den schuldigen Widerstand zu leisten, er machet sich also zum Besieger und Herrn, der vermittelst des Verlangens, und der freywilligen und bedachtsamen Ergötzung überwältigten Seele. Verjaget derohalben den Feind gleich bey seiner ersten Herannäherung, ich will sagen, so bald ihr verspüret, daß er herein will; und gestattet ihm nicht den allerkürzesten Aufenthalt in eurem Herzen, wofern ihr euch vor der Todsünde zu bewahren verlanget. Wann der Teufel anfängt, ich wiederhole euch nocheinmal mit Augustins Worten diesen höchstwichtigen Lehrsatz, wann der Teufel anfängt, dir böse Dinge einzuhauchen, so treibe ihn stracks zurück, bevor eine Belustigung entstehet, und eine Einwilligung erfolget (b); und damit euch diese Ermahnung in das Herz tief eingedrucket werde, so will ich euch in einem Beyspiele den entsetzlichen Schaden zeigen, den ein böser Gedanken einer Seele verursachet, wenn er nicht schleunig ausgeschlagen wird.

(b) Quando diabolus incipit mala suggerere, tum repelle, antequam surgat delectatio, et sequatur consensus. In Psal. 48 & 103.

Ich erinnere mich niemals des jämmerlichen Endes, das der berühmte Pelagius, ein Benedictiner Mönch, genommen hat, ohne daß ich vom Mitleiden zum Weinen beweget, und von der Furcht mit einem Schauer überfallen werde. Höret kürzlich die traurige Geschichte, und urtheilet selbst, ob ich nicht Ursache habe, zu weinen und zu fürchten. Pelagius wurde von sehr frommen Aeltern gebohren, und weil sie ihn mit sonderbarer Sorgfalt auferzogen, so wuchs er von den zartesten Jahren an mit der Unschuld in den christlichen Tugenden, und nahm vor allen andern seines gleichen in der heiligen Furcht Gottes zu. Nachdem er nicht minder an Jahren, als an Tugenden, groß geworden ist, und seine Aeltern durch den Tod verlohren hat, so theilte er, um sich Gott gänzich zu widmen, alle seine Habschaften den Armen aus, und begab sich, um ein einsames Leben zu führen, mit dem Ruhme einer großen Heiligkeit in eine Wüste. Dort fieng der gegen eine so große Vollkommenheit neidische Teufel an, ihn mit unkeuschen Gedanken anzupacken, und wiewohl er sich bey seinen ersten Angriffen mit großer Tapferkeit zurückgeschlagen sah, so ließ er jedoch

den Muth nicht sinken, sondern er verdoppelte das Geschütz, und belagerte ihn Tag und Nacht mit einem ganzen Heere von schändlichen Vorstellungen, indem er ihm nichts, als schöne Weibsbilder und unfläthige Handlungen, vor den Augen abschilderte. Der arme Einsiedler begann nun, im Streite matt zu werden, langsam und träg seine Zuflucht zum Gebethe zu nehmen, sich mit sich selbst bisweilen zu berathschlagen, ob es denn ein großes Uebel wäre, der Leidenschaft zu willfahren, um sich von einem so beschwerlichen Kampfe zu befreyen; mit einem Worte, er schlug den bösen Gedanken nicht mehr mit Verabscheuung aus, sondern nachläßig; und er beurlaubte ihn gleichsam ungern. Als der Versucher eine solche Kaltsinnigkeit an dem Pelagius vermerkte: Wohlan! sagte er, der Sieg ist mein: er verstärkte demnach den Angriff mit den allerunreinsten Vorbildungen; er beunruhigte ihm die sinnliche Begierde, brachte das Fleisch mit unehrbaren Bewegungen in die Unordnung, verfinsterte ihm den Verstand, und machte, o Gott! welch ein Umsturz! und machte endlich, daß er in ein geiles Verlangen fiel. Es ist nicht nothwen-

dig,

dig, die Verwirrung und die Schwermuth, womit der unglückselige Pelagius nach diesem Falle gemartert wurde, und das Weinen und Klagen, in das er ausbrach, hier zu beschreiben; ich sage euch nur dieses, daß, weil er sich schämte, seinen Fehler zu beichten, er den Entschluß faßte, die Einöde zu verlassen, und in dem geistlichen Stande unter dem Gesetze des großen Erzvaters des heiligen Benedict, zu leben, indem er sich schmäuchelte, von Gott dadurch die Verzeihung zu erhalten. Er trat also in den Orden, und lebte darinnen viel Jahre ganz gehorsam, gegen alle demüthig, in der Beobachtung der Klosterzucht sehr genau, und in der Ausübung einer bewundernswürdigen Strengheit jederzeit standhaft: er erkrankte endlich, empfieng die heilige Wegzehrung, und starb so, daß man ihn wegen eines solchen Hinscheidens vielmehr beneidete, als bedaurte; und man begrub ihn mit einer großen Verehrung. Aber sehet die darauf folgende Tage wurde sein Leichnam außerhalb der Erde angetroffen; der hiervon benachrichtigte Abt rief alle Mönche zusammen, und bath mit ihnen Gott, den HErrn, daß er ihnen dießfalls seinen Willen offenbaren wolle; hernach

wandte

wandte er sich zu dem Gestorbenen, und sagte mit erhabener Stimme: Bruder, Pelagius! sage mir, ob es der Willen Gottes ist, daß dein Leib zur Belohnung deiner großen Bußfertigkeit in einem ansehnlichern Orte begraben, oder auf einen Altar geleget werde, weil du dich weigerst, unter der Erde zu liegen? Auf diese Frage seufzte der Tode: Ach mich Unseligen! sprach er alsdann mit einer kläglichen Stimme, ich bin zur Hölle verdammt! Ein in der Beicht jederzeit verschwiegener lasterhafter Gedanken hat mich sammt der Gnade Gottes alles Verdienstes meiner Bußwerke beraubet, und mich ohne Hoffnung, jemals Barmherzigkeit zu erlangen, in einen erschrecklichen Abgrund von ewigen Peinen gestürzet. Der Abt, dem bey diesen Worten die Haare zu Berge standen, wollte mit seinen Mönchen schon davon laufen, aber: Halt still, o Vater! erwiederte der Verdammte, nimm die heilige Hostie, die ich im Todbette Gottesschänderischer Weise empfangen habe, und die annoch ganz in meinem Munde lieget, und wirf hernach diesen garstigen Leib in eine Mistgrube, weil Gott nicht will, daß er in ei-

ner

ner geweihten Erde ruhe. Nachdem er dieses gesaget, öffnete er zum Schrecken aller Anwesenden den Mund, und der Abt nahm die annoch ganze heilige Hostie mit zitternder Hand heraus, und legte sie in ein besonders Behältniß, wo sie einige Zeit zum Angedenken einer so großen Begebenheit aufbewahret wurde.

Dieses Beyspiel ist so klar, und so schreckbar, daß derjenige entweder der Vernunft oder des Glaubens gänzlich beraubt seyn muß, welcher, nachdem er es gehöret hat, entweder es nicht begreifet, oder es nicht glaubet, daß ein böser Gedanken ein großes und fürchterliches Uebel ist.

Auf

den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Wie bist du hereingekommen, da du doch kein hochzeitlich Kleid an hast. Matth. 22. v. 12. (a)

Von

(a) Quomodo huc intrasti non habens vestem nuptialem?

Von der grossen Sünde, und von der erschrecklichen Strafe derjenigen, welche unwürdiglich zum heiligen Abendmahle gehen.

Als ein großer König, saget Christus bey dem heiligen Matthäus, dem Prinzen, seinem Sohne, ein herrliches Hochzeitfest halten wollte, verlangte er eine große Anzahl der Gäste zu haben; nachdem er derohalben auf alle Strassen freundliche Bothen, welche so viel Leute, als sie nur antreffen könnten, zu dem schon zubereiteten Freudenmahle einladen sollten, gesandt hat, so hatte er endlich das Vergnügen, die ganze königliche Tafel besetzet zu sehen: allein, da er nachmals einen jeden aus den Geladenen betrachtete, so sah er einen, der so kühn war, daß, weil er die Tafel eines so großen Königs von eines schlechten Ackermannes seiner nicht zu unterscheiden wußte, in einem sehr unanständigen Kleide mit den andern bey dem Tische saß. Holla! sagte der billig erzürnte Landesfürst zu dem Nichtswerthen, was ist das für eine Vermessenheit, mit einem so ungebührlichen Gewande bey der

Hochzeit eines Königs zu erscheinen, und an einer so ansehnlichen Tafel zu sitzen? Auf, auf, sprach er sodann zu seinen Bedienten: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß: da wird Heulen und Zähnklappern seyn (b). Zwey Dinge will uns der Erlöser in dieser Gleichnißrede erklären, und beyde müssen wir gut verstehen: das erste ist die große Sünde, deren sich derjenige schuldig machet, der zum Tische des HErrn ohne das Kleid der Gnade hinzu gehet; das zweyte ist die große Strafe, die derjenige davon trägt, der eine so große Sünde begehet, und diese zwey Stücke will ich euch meiner Schuldigkeit gemäß in eben so viel Theilen der heutigen Predigt auslegen: Ich glaube, daß alle wissen, daß es eine große Sünde ist, in der Ungnade Gottes zu communiciren; aber ich zweifle, ob viele die Größe einer solchen Sünde erkennen, und derowegen will ich mich befleißen, sie euch in dem ersten Theile zu zeigen, aufdaß ihr davon einen großen Abscheu fasset. Ich lasse es zu, daß alle glauben, daß die-

(b) Ligatis manibus et pedibus mittite eum in tenebras exteriores; ibi erit fletus et stridor dentium. Matth. 22. v. 13.

diejenigen, welche das heilige Altarsgeheimniß unwürdiger Weise empfangen, eine große Strafe verdienen; allein, ich zweifle, ob viele es wissen, was für eine Strafe diese Böswichte verdienen und bekommen; und dieses werde ich euch in dem zweyten Theile kundbar machen, aufdaß ihr davor eine große Furcht schöpfet.

Fürchterlich ist die Redensart, womit der heilige Apostel Paulus die entsetzliche Größe der Sünde ausdrücket, welche derjenige begehet, der unwürdig communiciret, indem er saget, daß er sich des Leibes und des Blutes des Gottheilandes schuldig machet. **Wer unwürdiglich entweder dieses Brod essen, oder den Kelch des HErrn trinken wird, der wird an dem Leibe und an dem Blute des HErrn schuldig seyn.** (c). Er will hiemit sagen, daß die Größe der Bosheit einer solchen Sünde mit dem Werthe des Leibes und des Blutes des HErrn Jesus überein-

 kömmt.

(c) Quicumque manducaverit panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne, reus erit Corporis & Sanguinis Domini. 1 Cor. 11. v. 27.

kömmt. Es ist weder unter den Menschen, noch auch unter den Engeln ein so erhabener Verstand, welcher die unvergleichliche Kostbarkeit eines einzigen Tröpfleins des göttlichen Blutes begreifen könnte; indem der unermeßliche Werth alles Goldes, aller Edelsteine und aller kostbaren Sachen, die auf Erden sind, ja auch sogar der Werth der ganzen Erde, und des ganzen Himmels selbst, nicht nur keine Gleichheit, sondern auch nicht einmal ein Verhältniß mit dem unendlichen Werthe eines einzigen Tröpfleins des göttlichen Blutes hat; wer kann demnach die gräuliche Uebelthat desjenigen, der unwürdiglich communiciret, fassen, indem er sich einer Sünde schuldig machet, welche in der Bosheit so groß ist, als, ich sage nicht ein Tröpflein, sondern das ganze Blut des Erlösers dem Werthe nach gilt? **Er wird an dem Leibe und an dem Blute des HErrn schuldig seyn.** Aber ich will diese Wahrheit, aufdaß ihr sie besser verstehet, in ein noch helleres Licht setzen. Es ist gewiß, daß man von allen denen, welche an dem Tode des Erlösers einen Theil hatten, sagen kann und muß, daß sie an dem Leibe und an dem Blute des HErrn Jesus schul-

schuldig waren; allein, diese Schuld war unter alle zertheilet; sie war nicht in allen ganz; indem einem jeden nur jener Theil zukam, der mit dem übereinstimmte, was er zu der grausamen Kreuzigung beygetragen hat. Also war Judas an dem Leibe und an dem Blute des göttlichen Lehrmeisters schuldig, weil er ihn unter dem Scheine der Freundschaft verrieth; Kaiphas und der ganze jüdische Rath waren daran schuldig, weil sie die Schaaren anhetzeten, daß sie ihn zum Tode begehren sollten; Pilatus war daran schuldig, weil er ihn auf das Anhalten der boshaften Juden zum Kreuze verdammet hat; die Henkersknechte endlich waren daran schuldig, weil sie die ungerechte Verdammung ausführten. Nur allein derjenige, welcher unwürdiglich communiciret, hat die Schuld aller jener Treulosen auf sich; und nur von ihm allein kann und muß man sagen, daß er an dem Leibe und an dem Blute des Erlösers weit schuldiger, denn ein jeder aus ihnen, ist. Und wenn ihr sehen wollet, ob ich die Wahrheit rede, so ist es genug, daß ihr die boshafte Handlung eines Menschen, der unwürdiglich communiciret, mit Aufmerksamkeit erwäget. Erstens, da er sich mit sei-

nen bösen Gedanken berathschlaget, machet er den abscheulichen Vortrag, und reizet seine eigene Bosheit an, zu dem Altare zu gehen, und die anbethenswürdige Hostie zu empfangen. Und ist das nicht die Gottlosigkeit des Kaiphas und der jüdischen Rathsversammlung? Da er sich äußerlich stellet, als wenn er ein andächtiger und demüthiger Anbether des göttlichen Geheimnisses wäre, so verbirgt er in seinem Gemüthe den verkehrten Gedanken und Willen, dasselbe gottesschänderischer Weise zu verrathen, das heißet, dasselbe in einer Todsünde zu empfangen. Und ist das nicht die Verrätherey des Judas? Er überredet sich auf des Teufels Anhetzung, den letzten grausamen Entschluß zu fassen, das heilige Sacrament mit einem sündhaften Gewissen zu empfangen, welcher Entschluß eben so ungerecht, und dem HErrn Jesus eben so verhaßt ist, als ihm die Verurtheilung zum Tode nachtheilig war. Und ist das nicht das Verbrechen des Pilatus? Endlich als ein ruchloser Ausführer des gottesschänderischen Entschlusses empfängt er die heilige Hostie, und zwinget den Sohn Gottes in seiner garstigen Brust, und neben jenem lasterhaften Herzen,

zen, von dem so viel schändliche Anmuthungen ernähret werden, zu wohnen, und dort jenes sacramentalische Leben zu endigen, welches er ihm zu Liebe angenommen hat; diese Handlung ist fürwahr eben so gräulich, und dem göttlichen HErrn eben so schimpflich, als die grausame Kreuzigung war. Und ist das nicht die Sünde der unmenschlichen Kreuziger? Sehet, wie wahr es ist, daß derjenige, welcher unwürdiglich communiciret, an sich allein die Schuld aller derer hat, die zum Tode des HErrn Jesus mitgewirket haben, und daß man folglich von ihm vielmehr, als von einem jeglichen aus jenen Treulosen, sagen kann und muß, daß er an dem Leibe und an dem Blute des Erlösers ganz und ohne alle Ausnahme schuldig ist. Der heilige Johann Chrysostom hat demnach recht, wenn er saget, daß, wer in einer schweren Sünde communiciret, nicht sowohl über den Judas, und über jene grimmigen Henkersknechte, die den Heiland gekreuziget haben, als über sich selbst, zürnen soll, weil er alle die Gottlosigkeit, da er den Sohn Gottes unwürdiglich empfängt, ausübet, die sie, da sie ihn tödteten, ausgeübet haben (d).

 Laßt

(d) Cogito, quantum adversus proditorem indigna-

Laßt uns zu dieser Anmerkung eine noch weit wichtigere hinzusetzen, nämlich, daß man von jenen, welche die Kreuzigung des Erlösers ausgewirket und vollzogen haben, nicht sagen kann, daß sie an dem Leibe und an dem Blute eines für sie allein Menschgewordenen, und auf die Welt gekommenen Gottes schuldig waren, indem er, gleichwie es uns der Glauben lehret, für alle Menschen die menschliche Natur angenommen hat, und mit dieser auf die Welt gekommen ist! da man doch (ach! welch ein Umstand, der die Liebe unsers Gottes eben so bewundernswürdig, als die Gottlosigkeit desjenigen, der ihn in einer Todsünde empfängt, häßlich und abscheulich machet!) da man doch von einem, der unwürdiglich communiciret, sagen kann: Du bist an dem Leibe und an dem Blute eines Gottes schuldig, der nicht für alle Menschen, sondern für dich allein durch die Verwandlung von dem Himmel auf die Erde in diese Hostie, die du empfängst, gekommen ist; man kann also

---

rareris, et contra eos, qui illum crucifixerunt: illi sanctissimum corpus occiderunt, tu polluta suscipis anima. Hom. 60. ad popul. Antioch.

also von dir, o Gottloser, weit mehr als vom Judas, und von einem jeden unbarmherzigen Kreuziger des HErrn Jesus, sagen, daß du an dem Leibe und an dem Blute des Erlösers schuldig bist. Wer unwürdiglich entweder dieses Brod essen, oder den Kelch des HErrn trinken wird, der wird an dem Leibe und an dem Blute des HErrn schuldig seyn.

Aber laßt uns zu andern Beweisgründen kommen, um die Größe einer solchen Sünde recht zu verstehen. Wir wissen, daß jener Gott, der um seiner Verherrlichung willen allen Geschöpfen das Daseyn verliehen hat: Der HErr hat alles um seiner selbst willen gemachet (e): von der allermindesten Handlung des Erlösers eine weit größere Ehre, als von allem dem, was alle Geschöpfe zusammen zu seiner Ehre bewerkstelligen können, erhält, indem eine jede Handlung des Erlösers, auch die allerkleinste, wegen der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen göttlich ist; aus diesem erfolget nun, daß derjenige, welcher Gott der Ehre beraubete, die er aus

(e) Universa propter semetipsum operatus est Dominus. Prov. 16. v. 4.

aus einer Handlung des Erlösers überkommen sollte, ihn unvergleichlich mehr, denn ein anderer, der ihn nur jener Ehre beraubete, die er von allen Engeln, von allen Menschen, und auch von allen seinen Geschöpfen zugleich zu überkommen pfleget, beleidigen würde. Nun ist eben dieses die Beleidigung, welche Gott diejenigen anthun, die das heilige Sacrament unwürdiglich empfangen, weil sie wegen der Sünde, die sie in der Seele haben, verursachen, daß eben dieses Sacrament, welches doch nicht das kleinste, sondern wie es der heilige Thomas bezeuget, das größte unter allen erstaunlichen Werken des HErrn Jesus ist (f), in ihren Seelen jene wunderbaren Wirkungen nicht hervor bringet, die es seiner Natur gemäß hervor bringen sollte, und hierdurch den Allerhöchsten jener Ehre berauben, die er ohne Zweifel von einem so vortreflichen Werke erhalten würde, wenn es seine wunderbare Wirkungen hervor brächte.

Allein, die ganze Beleidigung, welche Gott die Schänder seines Sacramentes anthun,

(f) Miraculorum ab ipso factorum maximum. Serm. fest. Corp. Chr.

thun, bestehet nicht in der Beraubung der Ehre allein; sie erweisen ihm auch einen wirklichen Schimpf, und zwar den allergrößten, den ihm die menschliche Bosheit anthun kann, weil er ihm in der Person seines Menschgewordenen Sohnes selbst angethan wird. Nur euch die Größe einer solchen Frevelthat zu zeigen, und euch einigen Abscheu davor einzujagen, will ich sie euch in einer traurigen That entwerfen. Der vom Kambyses in einer Schlacht überwundene und gefangen genommene ägyptische König Psammenit wurde von seinem barbarischen Besieger auf eine grausame Art gepeiniget. Man führte ihn eines Tages auf einen hohen Ort, und von da aus zeigte man ihm seinen erstgebohrnen Sohn, der in einem schlechten und zerrissenen Kleide mit einer Kette, und mit einem eisernen Zaume im Maule, gleich als wenn er ein wildes Thier wäre, durch die Stadt geschleppet wurde. Alle Aegyptier, die auf des persischen Königs Befehl dabey erscheinen mußten, weinten, als sie ihren geliebten königlichen Prinzen dergestalt verhöhnet sahen; aber Psammenit, von dem man glaubte, daß ihm beyde Augen in Thränen zerschmelzen sollten, vergoß keine einzige

zige Zähre: als er aber nachmals seiner Freunde einen sah, der unter ihm in dem unglücklichen Treffen gedienet hat, und durch den Verlust der Freyheit in eben das Elend mit ihm gerathen ist, fieng er an bitterlich zu weinen. Der sich hierüber verwundernde Kambyses fragte ihn hernach, warum er das Unheil des Sohnes mit trockenen Augen ansehen konnte, da er doch bey dem Anblicke des Unsternes des Freundes so viel Zähren vergossen hatte? Da ich den Sohn erblickte, antwortete er hierauf, konnte ich nicht weinen, weil mir die Quaal, wofern ich hätte weinen können, viel erträglicher gewesen wäre (g). Du hast mir, wollte er sagen, eine andere Beleidigung an dem Sohne, und eine andere an dem Freunde zugefüget; und derowegen habe ich auch einen andern Schmerz bey jener, und einen andern bey dieser ausgestanden. Die mir an meinem Freunde angethane Beleidigung war groß; und derohalben war auch meine Betrübniß groß; allein; ich konnte sie doch mit dem Weinen lindern: die mir durch die

(g) Filii aspectu flere non potui; quia si flere mihi concessum esset, jam pœna mihi levior fuisset. Herod. lib. 3.

die grausame Mishandlung und barbarische Beschimpfung meines liebsten erstgebohrnen Sohnes war die allergrößte Beleidigung, die mir deine Wuth anthun konnte; und derowegen war auch meine Betrübniß so übermäßig, daß ich sie mit Weinen zu mindern nicht vermochte. Groß, meine Geliebten! groß ist die Beleidigung, die Gott empfängt, da er unsere wenige Ehrerbiethigkeit in den Kirchen, unsere wenige Heiligung der Feyertage, unsere wenige Verehrung seiner heiligen Bilder sieht: groß ist die Beleidigung, die er empfängt, da er die Lästerungen seines göttlichen Namens höret, und da er unsere Härtigkeit gegen seine lieben Freunde, die Armen, beobachtet; da er aber (o welch ein gräßlicher Gegenwurf der göttlichen Augen!) da er aber sieht, wie sein eingebohrner großer Sohn von den Händen der Priester in das Maul so vieler ruchloser Christen geleget wird, welche die Keckheit haben, ihn mit einem lasterhaften Gewissen zu empfangen, so ist das die größte und abscheulichste aus allen Beleidigungen, indem sie ihm nicht an seinem Tempel, nicht an seinen Bildern, nicht an seinem Namen, nicht an seinen Freunden, sondern an der unendlich

anbe-

anbethenswürdigen Person jenes großen Sohnes selbst, welcher der einzige Gegenstand seines größten Wohlgefallens ist, angethan wird.

Auf daß ihr den Nachdruck dieses Beweisthumes noch besser fühlet, so muß ich euch den Unterschied erklären, der sich zwischen dieser Sünde, und andern Sünden befindet. Ihr sollet also wissen, daß eine jede Sünde in Ansehung des unendlichen Gegenstandes, welcher Gott ist, wider den sie begangen wird, eine unendliche Beleidigung zu heißen verdienet; nun ist zwar auch die Sünde desjenigen, der des heiligen Abendmahles unwürdiglich genießet, wie die andern Sünden, wegen eines und eben desselben Gegenstandes eine unendliche Beleidigung; allein, sie ist auch wegen des Mittels, dessen man sich gebrauchet, um sie zu begehen, eine unendliche Beleidigung; sie ist daher eine doppelt unendliche Beleidigung. Um andere Sünden zu begehen, gebrauchen wir uns der Geschöpfe; aber um diese Sünde zu begehen, gebrauchen wir uns des göttlichen Sohnes selbst, den wir in dem heiligen Altarsgeheimnisse anbethen, das heißt (o entsetzlicher Gräuel der menschlichen Ver-

messenheit!) wir beleidigen Gott mit Gott selbst. Geliebte! kann man Gott eine größere Beleidigung anthun, als diese hier ist? Und was sind es wohl für Sünder, welche jene bittern Klagen, und jene heftigen Verweise, die Gott uns durch des Isaias Mund hören läßt: **Du hast mich mit deinen Sünden zum Diener gemachet, und hast mir mit deinen Missethaten Mühe verursachet** (h): vor andern aus der acht lassen? Diese, diese sind es, welche das göttliche Sacrament mishandeln; weil sie allein diejenigen sind, welche wahrhaft und in der That sich Gottes, um Gott zu beleidigen, gebrauchen, indem sie den in seinem Sacramente verborgenen göttlichen Sohn zwingen, daß er ihnen als ein Mittel diene, um eine so häßliche gottesschänderische Sünde auszuüben. Nein, nein, bekennet es nur selbst, man kann Gott keine größere Beleidigung anthun, denn diese.

Allein,

(h) Servire me fecisti in peccatis tuis, præbuisti mihi laborem in iniquitatibus tuis. Isa. 43. v. 24.

Allein, ich habe wenig gesaget, da ich sagte, daß man Gott keine größere Beleidigung anthun kann, denn diese; ich sollte gesaget haben, daß man sich eine größere Beleidigung, denn diese, nicht einmal einbilden kann. Und fürwahr, erwäget nur ein wenig die uns von dem Erlöser durch die Einsetzung dieses großen Geheimnisses erwiesene Gutthat, welche so groß ist, daß Gott uns dem einhälligen Ausspruche der heiligen Väter gemäß keine größere erweisen kann. Obschon Gott, spricht der heilige Augustin, allmächtig ist, so konnte er doch uns mehr nicht geben; obschon er unendlich weise ist, so wußte er doch uns mehr nicht zu geben; obschon er der allerreichste ist, so hatte er doch uns mehr nicht zu geben (i). Kann man sich wohl (höret, wie der heilige Anselm hievon redet) ein größeres Uebermaaß der Güte vorstellen, als jenes ist, das Gott uns in diesem Geheimnisse gezeiget hat, indem der ewige Vater zu einem jeden Sünder, der die Höllenstrafe verdienet, und kein Mittel hat, um sich

(i) Cum sit omnipotens, plus dare non potuit; cum sit sapientissimus, plus dare nescivit; cum sit ditissimus, plus dare non habuit.

sich davon zu befreyen, mit der That also redet: Nimm meinen eingebohrnen Sohn, und opfere ihn mir, um dich zu retten: und indem auch dieser göttliche Sohn selbst zu ihm also spricht: Nimm mich, und erlöse deine Seele mit meinem Leibe, und mit meinem Blute (k). Vernehmet endlich den heiligen Kirchenrath zu Trient, welcher behauptet, Gott habe in diesem Geheimnisse die unermeßlichen Schätze seiner Liebe gegen die Sterblichen gleichsam erschöpfet: **Er hat die Reichthümer seiner göttlichen Liebe gegen die Menschen beynahe verschwendet** (l). Diese kurze Ueberlegung vorausgesetzt, frage ich euch: was thut wohl derjenige, der mit einer schweren Sünde zum Tische des HErrn gehet? Er bedienet sich ohne Zweifel wider Gott des Meisterstückes der allmächtigen Liebe desselben; und scheinet

(k) Quid misericordius intelligi potest, quam quod peccatori tormentis deputato, & unde se redimat, non habenti, Deus Pater dixit: Accipe Unigenitum meum, & da pro te: ipse Filius: Tolle me, & redime te. Lib. 2. Cur Deus homo. c. 20.

(l) Divitias divini sui erga homines amoris velut effudit. Sess. 13. v. 2.

euch das nicht eine so große Sünde zu seyn, daß man sich keine größere einbilden kann? Laßt uns einen unmöglichen Fall erdichten. Wenn Gott eine so ungeheuer große und schwere Kugel erschaffen hätte, daß seine Allmacht weder eine größere, noch eine schwerere mehr erschaffen könnte, saget mir, könnte man sich wohl einen größern Streich wider Gott vorstellen, als der wäre, welchen derjenige ihm versetzen würde, der diese so unermeßliche Kugel auf ihn würfe? Gewiß nicht. Nun ist das, was in dem leiblichen Wesen unmöglich und erdichtet ist, in dem geistlichen Wesen *möglich und* wahrhaft. Das Sacrament des Altares ist das Meisterstück der allmächtigen Liebe unsers Gottes gegen den Menschen; und was thut die menschliche Bosheit, da sie dieses große Sacrament empfängt? Sie wirft wider Gott das größte aus allen Werken, die seine unendliche Liebe gemachet hat; ein Werk, das so groß ist, daß Gott zum Beßten des Menschen kein größeres machen kann, und sie versetzet dadurch Gott einen Streich, das heißt, sie thut ihm eine Beleidigung an, die so groß ist, daß man eine größere weder zu thun, noch auszudenken vermag. O ebentheurliches Wun-

der der Undankbarkeit; O entsetzliches Laster! Kann man wohl, schreyet der heilige Bernhard voll des Schreckens und der Betrübniß aus, eine größere Bosheit ersinnen, als diese ist, wenn man Gott in jenem Werke mishandelt, wegen welches er am meisten geliebet zu werden verdiente (m).

Aber wie kannst du, gerechtester Gott! eine so entsetzliche Ruchlosigkeit, und eine so gräuliche Beleidigung ohne Strafe vorbey gehen lassen? Du züchtigtest doch das große philistische Volk mit erschrecklichen Plagen und Drangsalen, weil es die Keckheit hatte, den Bundeskasten nahe bey dem gottesschänderischen Altare seines abscheulichen Abgottes in einem und eben demselben Tempel nieder zu setzen; und nachmals lässest du soviel boshafte Christen ungestraft, welche sovermessen sind, daß sie die heilige Menschheit deines großen Sohnes in ihrer Brust empfangen, und niederlassen, wo auf dem unsaubern Altare ihres befleckten Herzens der schändliche Götz der Sünde ruhet?

(m) Quæ major iniquitas, quam ut inde contemnatur, ut plus amari merebatur? De grad. humilit.

het? Aber nein, ihr Christen! es ist nicht wahr, daß Gott eine so ebentheurliche Bosheit ungestraft läßt; er strafet sie, und er strafet auf eine so erstaunliche Art, daß sie einem jeden, der das Licht des Glaubens noch nicht verlohren hat, den allergrößten Schrecken einjagen sollte.

Wenn ihr eben alsdann, da ihr vor dem heiligen Altare stehet, um das göttliche Sacrament zu empfangen, an der Kirchenwand jene fürchterliche von dem gottesschänderischen Balthasser gesehene Hand erblicketet, welche wider einen jeden von jenen Lasterhaften, die unwürdiglich communiciren, das Urtheil des ewigen Todes mit großen und deutlichen Buchstaben schriebe, saget mir, ist es vielleicht nicht wahr, daß alle diejenigen, welche ein solches Wunder sähen, und die schaudervolle Verdammung läsen, vor Schrecken außer sich seyn würden? Wisset nun, daß sich eben dieses so oft eräugnet, als in dieser Kirche, und in andern, das Brod der Engel, das göttliche Sacrament, ausgespendet wird. Jener Gott, welcher die Gemüthsbeschaffenheit aller derer, die sich dem heiligen Tische nähern, genau,

nau, beobachtet und entdecket, schreibet das Urtheil des ewigen Todes wider diejenigen, die er mit einer schweren Sünde, die sie entweder wegen der Nachläßigkeit in der Gewissenserforschung, oder aus unbescheidener Schamhaftigkeit nicht gebeichtet, oder aus Mangel einer wahren und aufrichtigen Reue nicht verabscheuet haben, hinzu treten sieht; und wenn ihr dieses nicht glaubet, so sehet, was die Hand des vom heiligen Geiste beseelten Apostels Paulus mit deutlichen Buchstaben, die von allen Christen verstanden und geglaubet werden, wider einen jeglichen, der in dem Stande der Ungnade communiciret, schreibet: **Wer unwürdiglich isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht** (n). Wer immer kühn genug ist, den Leib und das Blut des HErrn Jesus in einer Todsünde zu genießen, der soll versichert seyn, daß er den Menschgewordenen Sohn Gottes, nicht als liebreichen Erlöser, nicht als einen barmherzigen Vater, sondern als einen fürchterlichen, strengen und erzürnten Richter, von dem er wirklich gerichtet, und zur Hölle verdammet

 wird,

(n) Qui manducat, & bibit indigne, judicium sibi manducat, & bibit. 1. Cor. 11. v. 29.

wird, empfängt: **Er isset und trinket sich selbst das Gericht.** Kann man wohl eine fürchterlichere Verdammung hören? Auf daß ihr sie aber noch mehr fürchten lernet, so will ich euch eine Geschichte erzählen, die Cedren und Baronio beschreiben (o): Nachdem Kaiser Constanz, des Heraklius Enkel, seinen Bruder Theodos, von dessen Händen, weil er ein Diakon, das ist, ein Priesterdiener vom ersten Range war, er öfters bey dem heiligen Altare das Blut des HErren Jesus nach der Gewohnheit jener Zeiten empfangen hatte, gottloser Weise um das Leben gebracht, so erschien er ihm die folgende Nacht in einer schreckbaren Gestalt, reichte ihm den Kelch, den er in der Hand führte, dar, und entrüstete ihn mit diesem wiederholten Verweise: Trinke Bruder! Trinke Bruder! gleich als wollte er sagen, wie es der Geschichtschreiber auslegt: **Bezeche dich mit dem brüderlichen Blute, das du vergossen hast: ersättige dich an dem Blute deines leiblichen Bruders, der dir das Blut des HErrn Jesus darreichet, aber nicht, wie vormals in der**

Kir-

(o) Anno 659. num. 2.

Kirche, um deine Schulden damit auszulöschen, sondern um deine Uebelthat zu rächen (p). Der hierüber erschrockene Constanz sprang aus dem Bette, und suchte alle Mittel hervor, um sich diese Erscheinung aus dem Kopfe zu schlagen, aber umsonst; er gieng nach Sicilien hinüber, er verfügte sich nach Rom, er reisete durch andere Theile der Welt; allein, der fürchterliche Schatten schien ihm überall auf den Fuß nachzufolgen; es kam ihm vor, als wenn er den schreckbaren Kelch jederzeit vor den Augen hätte, und die drohende Stimme des ermordeten Bruders, die ihm alle Freuden verbitterte, immerdar in seinen Ohren also ertönen hörete: **Trinke Bruder! ersättige dich an dem Blute deines Bruders, der dir das Blut des HErrn Jesus, welches nicht deine Schulden zu vertilgen, sondern sie zu rächen, bereit ist,**

(p) Bibe frater, bibe frater -- Inebriare fraterno sanguine, quem fudisti: explere cruore germani porrigentis, non ut olim in ecclesia porrigebat in tuarum redemptionem culparum sanguinem Christi, sed in ultionem paratum.

darbiethet (q); er führte also jederzeit ein höchsttrauriges Leben, bis daß er desselben gewaltthätiger Weise beraubet wurde. Dieses ist eine Geschichte, meine Zuhörer! welche von dem Ansehen der bewährtesten Schriftsteller, die sie erzählen, glaubwürdig gemachet wird; jedoch sündigen wir nicht, wenn wir sie nicht glauben; allein, die Sache, von der ich zu euch rede, ist so gewiß und so unfehlbar, daß man ihr ohne eine schwere Sünde den Glauben nicht versagen kann, weil sie uns von der Glaubenslehre vorgetragen wird. Jener Gott, der, nachdem er uns zu Lieb die Menschheit angenommen hat, unser Bruder seyn, und genannt werden wollte, ist, wie wir alle wissen und glauben, von unsern Sünden getödtet worden. Nun stellet sich dieser, nicht mit seinem Schatten, sondern mit seinem ganzen Leibe, mit allem seinem Blute, mit der Seele, mit der Gottheit, lebendig und verherrlicht, aber mit der Brodesgestalt bedeckt, einem jeden, der ihn empfangen will, durch die Hände des Prie-

(q) Bibe frater! explere cruore germani porrigentis sanguinem Christi, non in redemptionem culparum, sed in ultionem paratum.

Priesters dar; und wenn er den Communicirenden mit schweren Sünden bemackelt sieht so saget er zu ihm: Speise dich nur mit meinem Leibe, trinke nur mein Blut, du Bösewicht! aber wisse, daß du deine Verdammung empfängst, da du mich unwürdiglich empfängst; mein Leib, und mein Blut sind für dich keine Speise des Lebens, sondern eine Speise des Todes; sie bitten für dich nicht um Verzeihung, sondern sie schreyen wider dich um Rache: Ersättige dich an dem Blute deines Bruders, welches, nicht deine Schulden zu vertilgen, sondern sie zu rächen, bereit ist. Aber nein, dieses ist das Geschrey jenes allerheiligsten Leibes, und jenes göttlichen Blutes nicht: Wer unwürdiglich isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht: Dieses, dieses sind seine Worte, welche, wenn sie recht verstanden werden, weit fürchterlicher sind; denn sie wollen sagen: Gleichwie die genossene Speise sich durch den ganzen Leib ausbreitet, indem sie alle seine Glieder ernähret, und zu allen Bewegungen stärket, eben also erstrecket sich auch die traurige Verdammung, die wider denjenigen, der unwürdiglich communiciret, ausgespro-

gesprochen wird, auf alle seine Seelenkräfte, auf alle seine Werke; das heißet, jener Leib und jenes Blut des HErrn Jesus, die er empfangen hat, verfluchen und verdammen ihn sowohl da er wachet, als auch da er schläft; sowohl da er redet, als auch da er schweiget: sie verfluchen und verdammen ihn, da er arbeitet, und da er ruhet: er mag entweder essen, oder trinken, oder spatzieren gehen, oder sich auf eine andere Art belustigen, so schreyen doch jenes allerheiligste Fleisch, und jenes göttliche Blut indessen immerdar wider ihn um Rache; sie verfluchen und verdammen ihn ohne Unterlaß: **Wer unwürdiglich isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht.**

Aber hier empfinde ich, daß ein schmerzhafter Gedanken mir das Herz beklemmet, und mich vor Heftigkeit der Betrübniß auszurufen nöthiget: Wer weis es? wer weis es, ob nicht viele aus den Gegenwärtigen unter jene Unseligen gehören, von denen ich rede? Ihr Rachgierigen, die ihr so oft mit dem Feuer, das annoch in eurem Herzen brannte, den allersanftmüthigsten Erlöser aus meinen Händen empfangen habet, mit euch rede ich. Mit

euch, ihr Schänder des göttlichen Namens, ihr Verläumder und Ehrabschneider, ihr Betrüger und Diebe! mit euch, ihr Unzüchtigen, die ihr die Luft mit eurer schändlichen Geilheit vergiftet, die unschuldigsten Gesellschaften mit euren unreinen Reden anstecket, und die Gotteshäuser mit euren unkeuschen Blicken entheiliget, mit euch ihr Eigennützigen, die ihr euch kein Bedenken machet, um eines jeden kleinen Gewinnes willen an den Feyertagen zu arbeiten, und mit anderer Leute Schaden euren Vortheil zu befördern! mit euch rede ich. Nachdem ihr in dem Richterstule der Buße von eifrigen Beichtvätern wegen eurer bösen Gewohnheiten seyd ermahnet und gestrafet worden, wie oft habet ihr nicht gesaget, daß ihr sie herzlich bereuet, und daß ihr euch ernstlich bessern wollet; wo sind die wahren Beweise jener Reue, und jener Vorsätze, die ihr dazumal eurem Vorgeben nach gehabt habet, wenn ihr immerdar die alten seyd, und wenn ihr stets eben dieselben Sünden, und auch noch größere begehet? Saget mir nun, ihr Elenden! wenn die Reue und die Verheißungen, die ihr ausgedrücket habet, nicht aufrichtig gewesen, wenn sie

falsch,

falsch, wenn sie eitle Ausdrücke der Zunge, und keine ächten Anmuthungen eines wahrhaft zerknirschten Herzens gewesen wären, was müßte ich alsdann von euren Communionen sagen? Ach! der Schmerz gestattet mir nicht, das zu sagen, was ich sagen sollte. Rede also du anstatt meiner, heiliger Augustin! und rede recht laut und deutlich, aufdaß du in einer so wichtigen Sache von allen gehöret, und von allen verstanden werdest. Derjenige, spricht er, der in dem heiligen Altaregeheimnisse das Leben empfangen will, müsse das Leben verändern; denn wenn er das Leben nicht verändert, so wird er das Todesurtheil davon tragen, und von dem göttlichen Leben, welches in dem Sacramente ist, nicht jenes unsterbliche Leben, so uns versprochen wird, sondern den ewigen Tod empfangen (r). Sünder, die ihr euch niemals besſert! was saget ihr dazu? Könnet ihr ohne Schrecken so fürchterliche Worte anhö-

(r) Mutet vitam, qui vult accipere vitam; nam si non mutet vitam, ad judicium accipiet vitam, et magis ex ipsa corrumpitur, quam sanatur, magis occiditur, quam vivificatur. Serm. 1. de temp.

hören? Ach! wie sehr fürchte ich, daß viele von denen, welchen ich das heilige Sacrament ausgetheilet habe, ihre ewige Verdammung mit der heiligen Hostie hinein geschlucket haben, daß sie verflucht aus der Kirche gegangen, daß sie verflucht nach Hause gekehret, und daß sie annoch von jenem allmächtigen HErrn, den wir unter der Gestalt des Brodes auf diesem Altare anbethen, verfluchet seyn möchten! Aber was kann ich von mir unwürdigen Priester sagen, der ich täglich das große Sacrament mit diesen Händen berühre, und empfange? Weh mir Elenden, wenn sich jenes Brod des Lebens wegen meiner schlechten Zubereitung in ein tödtliches Gift verwandelt hätte! Das Weib des Aurelius Martius weinte bitterlich, als ihr die traurige Bothschaft gebracht wurde, daß ihr lieber Mann in einem Gastmahle ermordet worden ist. Ach du unglückseliger Mann! rief sie wehklagend aus, wer sollte wohl gesaget haben, daß dir die Tafel ein Fallstrick und eine Ursache des Todes seyn würde (s).

O wie

(s) Heu infelix homo! Quis diceret, mensam laqueos injecisse, et causam mortis fuisse? Herod. l. 3.

O wie billig könnte diese Klage zu meiner Beschämung wiederholet werden, wenn meine Seele bey jenem Gastmahle des Lebens, zu dem ich täglich gehe, wegen der wenigen Vorbereitung den Tod hinein äſſe! Ach! du elender Mensch! würden die Engel, die dem HErrn Jesus bey seinem Altare in großer Anzahl aufwarten, voll der Erstaunung sprechen, ach du elender Mensch, würde wohl jemand gesaget haben, daß dir diese göttliche Tafel, bey welcher du dich zum unsterblichen Leben ernähren solltest, ein Fallstrick, und eine Ursache des ewigen Todes seyn würde? O wie sehr, wie sehr fürchte ich mich deswegen! aber auch ihr, m. Z! sollet nicht ohne Furcht seyn, indem die Zahl derjenigen, welche bey dem Tische des HErrn den Tod der Seele hinein schlucken, nicht klein, sondern sehr groß ist. Ach wie viele, schreyet der heilige Augustin voll des Schreckens hierüber aus, empfangen den Tod, da sie beym Altare das Brod des Lebens empfangen (t)?

Aber was hat man zu thun, um sie vor einer so schreckbaren Strafe in Sicherheit zu setzen?

(t) Quam multi de altari accipiunt, et accipiendo moriuntur, Tract. 26. in Joan.

setzen? Der heilige Apostel Paul, der den Stoff zur ganzen Predigt hergegeben hat, wird es uns sagen. Der Mensch, spricht er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode (u). Ein jeglicher, will er hiemit sagen, erforsche sich sorgfältig, und wenn er sich einer schweren Sünde schuldig findet, so reinige er sich vermittelst der heiligen Beichte, und alsdann erst genieße er des göttlichen Brodes. Aber dieses, werdet ihr sagen, pfleget ohnehin von allen zu geschehen. O daß es doch dem also wäre! Wenn man erkennen will, ob das Silber, und noch vielmehr, ob das Gold mit schlechtem Metalle vermischet ist, und wenn man es davon abzusondern verlanget, so stellet man damit eine genaue Prüfung an. Man gebrauchet sich hierzu des Streichsteines; man gebrauchet sich hierzu des Hammers; man gebraucht sich hierzu des Feuers. Eben dieses soll ein jeder thun, um sich zum göttlichen Geheimnisse gut vorzubereiten: Der Mensch prüfe sich selbst. Er muß mit seinem eigenen Herzen eine fleißige und genaue Prüfung vornehmen; und diese bestehet,

(a) Probet autem se ipsum homo, et sic de Pane illo edat. 1 Cor. 11. v. 28.

het keineswegs in einem wiederholten Klopfen an die Brust, in einer mündlichen Verheißung das Leben zu ändern, die man dem Beichtvater machet; sondern sie bestehet in einer fleißigen Untersuchung des Gewissens, welches vermittelst einer guten Erforschung geschieht; sie bestehet in einer wahren Verabscheuung einer jeden Beleidigung, wenigstens einer jeden schweren Beleidigung, die man Gott angethan hat, welches man nicht thun kann, ohne einen überaus großen Haß wider die Sünde zu fassen; sie bestehet in einem aufrichtigen und vesten Vorsatze, Gott nicht mehr zu beleidigen, welches man ohne einen nachdrücklichen und ernstlichen Entschluß, das Leben zu verändern, die Sünde zu verlassen, und alle Gelegenheiten, zu sündigen, zu fliehen, nicht zuwege bringen kann. Dieses ist die Prüfung, die man vor der Empfangung der himmlischen Speise anstellen muß; dieses ist die Prüfung, die uns auf göttlichen Befehl von dem heiligen Apostel angekündet wird. Aber ist es wahr, meine Geliebten! daß wir uns auf diese Weise prüfen? Ach wie viel Sünden bleiben aus Mangel der Erforschung auch nach der Beichte im Gewissen verborgen,

gen, und von wieviel bösen Anmuthungen ist das Herz auch sogar noch während der Lossprechung aus Mangel der Reue gebunden! Ihr bildet euch ein, daß die gute Meynung, die ihr von den schon verrichteten Beichten heget, euch genug ist, um würdiglich communiciren zu können, allein, ihr betrüget euch, denn gleichwie diese aufrichtige Meynung eure Beichten, wofern sie aus Mangel eines wesentlichen Theiles ungültig gewesen wären, nicht gültig machen kann, also kann sie auch nicht machen, daß ihr zur würdigen Empfangung der heiligen Communion recht vorbereitet seyd. Alles das, was die gute Zuversicht machen kann, ist, daß ihr bey der Empfangung des heiligen Sacramentes jene entsetzliche gottesräuberische Sünde, von der ich heute geredet habe, nicht begehet, gleichwie derjenige sie begehet, welcher es empfängt, obschon er sich seiner Unwürdigkeit bewußt ist; übrigens verschaffet sie euch keine einzige von den vortreflichen Wirkungen des heiligen Sacramentes, weil nicht diejenigen, die in einer guten Meynung und Zuversicht leben, sondern nur allein diejenigen, welche in der Gnade Gottes sind, die kostbaren Wirkungen des göttlichen Brodes erhalten.

Hochzeit eines Königs zu erscheinen, und an einer so ansehnlichen Tafel zu sitzen? Auf, auf, sprach er sodann zu seinen Bedienten: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß: da wird Heulen und Zähnklappern seyn (b). Zwey Dinge will uns der Erlöser in dieser Gleichnißrede erklären, und beyde müssen wir gut verstehen: das erste ist die große Sünde, deren sich derjenige schuldig machet, der zum Tische des HErrn ohne das Kleid der Gnade hinzu gehet; das zweyte ist die große Strafe, die derjenige davon trägt, der eine so große Sünde begehet, und diese zwey Stücke will ich euch meiner Schuldigkeit gemäß in eben so viel Theilen der heutigen Predigt auslegen: Ich glaube, daß alle wissen, daß es eine große Sünde ist, in der Ungnade Gottes zu communiciren; aber ich zweifle, ob viele die Größe einer solchen Sünde erkennen, und derowegen will ich mich befleißen, sie euch in dem ersten Theile zu zeigen, aufdaß ihr davon einen großen Abscheu fasset. Ich lasse es zu, daß alle glauben, daß die-

(b) Ligatis manibus et pedibus mittite eum in tenebras exteriores; ibi erit fletus et stridor dentium. Matth. 22. v. 13.

diejenigen, welche das heilige Altarsgeheimniß unwürdiger Weise empfangen, eine große Strafe verdienen; allein, ich zweifle, ob viele es wissen, was für eine Strafe diese Böswichte verdienen und bekommen; und dieses werde ich euch in dem zweyten Theile kundbar machen, aufdaß ihr davor eine große Furcht schöpfet.

Fürchterlich ist die Redensart, womit der heilige Apostel Paulus die entsetzliche Größe der Sünde ausdrücket, welche derjenige begehet, der unwürdig communiciret, indem er saget, daß er sich des Leibes und des Blutes des Gottheilandes schuldig machet. **Wer unwürdiglich entweder dieses Brod essen, oder den Kelch des HErrn trinken wird, der wird an dem Leibe und an dem Blute des HErrn schuldig seyn.** (c). Er will hiemit sagen, daß die Größe der Bosheit einer solchen Sünde mit dem Werthe des Leibes und des Blutes des HErrn Jesus überein-

 kömmt.

(c) Quicumque manducaverit panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne, reus erit Corporis & Sanguinis Domini. 1 Cor. 11. v. 27.

kömmt. Es ist weder unter den Menschen, noch auch unter den Engeln ein so erhabener Verstand, welcher die unvergleichliche Kostbarkeit eines einzigen Tröpfleins des göttlichen Blutes begreifen könnte; indem der unermeßliche Werth alles Goldes, aller Edelsteine und aller kostbaren Sachen, die auf Erden sind, ja auch sogar der Werth der ganzen Erde, und des ganzen Himmels selbst, nicht nur keine Gleichheit, sondern auch nicht einmal ein Verhältniß mit dem unendlichen Werthe eines einzigen Tröpfleins des göttlichen Blutes hat; wer kann demnach die gräuliche Uebelthat desjenigen, der unwürdiglich communiciret, fassen, indem er sich einer Sünde schuldig machet, welche in der Bosheit so groß ist, als, ich sage nicht ein Tröpflein, sondern das ganze Blut des Erlösers dem Werthe nach gilt? **Er wird an dem Leibe und an dem Blute des HErrn schuldig seyn.** Aber ich will diese Wahrheit, aufdaß ihr sie besser verstehet, in ein noch helleres Licht setzen. Es ist gewiß, daß man von allen denen, welche an dem Tode des Erlösers einen Theil hatten, sagen kann und muß, daß sie an dem Leibe und an dem Blute des HErrn Jesus

schul-

schuldig waren; allein, diese Schuld war unter alle zertheilet; sie war nicht in allen ganz; indem einem jeden nur jener Theil zukam, der mit dem übereinstimmte, was er zu der grausamen Kreuzigung beygetragen hat. Also war Judas an dem Leibe und an dem Blute des göttlichen Lehrmeisters schuldig, weil er ihn unter dem Scheine der Freundschaft verrieth; Kaiphas und der ganze jüdische Rath waren daran schuldig, weil sie die Schaaren anhetzeten, daß sie ihn zum Tode begehren sollten; Pilatus war daran schuldig, weil er ihn auf das Anhalten der boshaften Juden zum Kreuze verdammet hat; die Henkersknechte endlich waren daran schuldig, weil sie die ungerechte Verdammung ausführten. Nur allein derjenige, welcher unwürdiglich communiciret, hat die Schuld aller jener Treulosen auf sich; und nur von ihm allein kann und muß man sagen, daß er an dem Leibe und an dem Blute des Erlösers weit schuldiger, denn ein jeder aus ihnen, ist. Und wenn ihr sehen wollet, ob ich die Wahrheit rede, so ist es genug, daß ihr die boshafte Handlung eines Menschen, der unwürdiglich communiciret, mit Aufmerksamkeit erwäget. Erstens, da er sich mit sei-

nen bösen Gedanken berathschlaget, machet er den abscheulichen Vortrag, und reizet seine eigene Bosheit an, zu dem Altare zu gehen, und die anbethenswürdige Hostie zu empfangen. Und ist das nicht die Gottlosigkeit des Kaiphas und der jüdischen Rathsversammlung? Da er sich äußerlich stellet, als wenn er ein andächtiger und demüthiger Anbether des göttlichen Geheimnisses wäre, so verbirgt er in seinem Gemüthe den verkehrten Gedanken und Willen, dasselbe gottesschänderischer Weise zu verrathen, das heißet, dasselbe in einer Todsünde zu empfangen. Und ist das nicht die Verrätherey des Judas? Er überredet sich auf des Teufels Anhetzung, den letzten grausamen Entschluß zu fassen, das heilige Sacrament mit einem sündhaften Gewissen zu empfangen, welcher Entschluß eben so ungerecht, und dem HErrn Jesus eben so verhaßt ist, als ihm die Verurtheilung zum Tode nachtheilig war. Und ist das nicht das Verbrechen des Pilatus? Endlich als ein ruchloser Ausführer des gottesschänderischen Entschlusses empfängt er die heilige Hostie, und zwinget den Sohn Gottes in seiner garstigen Brust, und neben jenem lasterhaften Herzen,

zen, von dem so viel schändliche Anmuthungen ernähret werden, zu wohnen, und dort jenes sacramentalische Leben zu endigen, welches er ihm zu Liebe angenommen hat; diese Handlung ist fürwahr eben so gräulich, und dem göttlichen HErrn eben so schimpflich, als die grausame Kreuzigung war. Und ist das nicht die Sünde der unmenschlichen Kreuziger? Sehet, wie wahr es ist, daß derjenige, welcher unwürdiglich communiciret, an sich allein die Schuld aller derer hat, die zum Tode des HErrn Jesus mitgewirket haben, und daß man folglich von ihm vielmehr, als von einem jeglichen aus jenen Treulosen, sagen kann und muß, daß er an dem Leibe und an dem Blute des Erlösers ganz und ohne alle Ausnahme schuldig ist. Der heilige Johann Chrysostom hat demnach recht, wenn er saget, daß, wer in einer schweren Sünde communiciret, nicht sowohl über den Judas, und über jene grimmigen Henkersknechte, die den Heiland gekreuziget haben, als über sich selbst, zürnen soll, weil er alle die Gottlosigkeit, da er den Sohn Gottes unwürdiglich empfängt, ausübet, die sie, da sie ihn tödteten, ausgeübet haben (d).

 Laßt

(d) Cogito, quantum adversus proditorem indigna-

Laßt uns zu dieser Anmerkung eine noch weit wichtigere hinzusetzen, nämlich, daß man von jenen, welche die Kreuzigung des Erlösers ausgewirket und vollzogen haben, nicht sagen kann, daß sie an dem Leibe und an dem Blute eines für sie allein Menschgewordenen, und auf die Welt gekommenen Gottes schuldig waren, indem er, gleichwie es uns der Glauben lehret, für alle Menschen die menschliche Natur angenommen hat, und mit dieser auf die Welt gekommen ist! da man doch (ach! welch ein Umstand, der die Liebe unsers Gottes eben so bewundernswürdig, als die Gottlosigkeit desjenigen, der ihn in einer Todsünde empfängt, häßlich und abscheulich machet!) da man doch von einem, der unwürdiglich communiciret, sagen kann: Du bist an dem Leibe und an dem Blute eines Gottes schuldig, der nicht für alle Menschen, sondern für dich allein durch die Verwandlung von dem Himmel auf die Erde in diese Hostie, die du empfängst, gekommen ist; man kann also

---

rareris, et contra eos, qui illum crucifixerunt: illi sanctissimum corpus occiderunt, tu polluta suscipis anima. Hom. 60. ad popul. Antioch.

also von dir, o Gottloser, weit mehr als vom Judas, und von einem jeden unbarmherzigen Kreuziger des HErrn Jesus, sagen, daß du an dem Leibe und an dem Blute des Erlösers schuldig bist. Wer unwürdiglich entweder dieses Brod essen, oder den Kelch des HErrn trinken wird, der wird an dem Leibe und an dem Blute des HErrn schuldig seyn.

Aber laßt uns zu andern Beweisgründen kommen, um die Größe einer solchen Sünde recht zu verstehen. Wir wissen, daß jener Gott, der um seiner Verherrlichung willen allen Geschöpfen das Daseyn verliehen hat: Der HErr hat alles um seiner selbst willen gemacher (e): von der allermindesten Handlung des Erlösers eine weit größere Ehre, als von allem dem, was alle Geschöpfe zusammen zu seiner Ehre bewerkstelligen können, erhält, indem eine jede Handlung des Erlösers, auch die allerkleinste, wegen der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen göttlich ist; aus diesem erfolget nun, daß derjenige, welcher Gott der Ehre beraubete, die er aus

(e) Universa propter semetipsum operatus est Dominus. Prov. 16. V. 4.

aus einer Handlung des Erlösers überkommen sollte, ihn unvergleichlich mehr, denn ein anderer, der ihn nur jener Ehre beraubete, die er von allen Engeln, von allen Menschen, und auch von allen seinen Geschöpfen zugleich zu überkommen pfleget, beleidigen würde. Nun ist eben dieses die Beleidigung, welche Gott diejenigen anthun, die das heilige Sacrament unwürdiglich empfangen, weil sie wegen der Sünde, die sie in der Seele haben, verursachen, daß eben dieses Sacrament, welches doch nicht das kleinste, sondern wie es der heilige Thomas bezeuget, das größte unter allen erstaunlichen Werken des HErrn Jesus ist (f), in ihren Seelen jene wunderbaren Wirkungen nicht hervor bringet, die es seiner Natur gemäß hervor bringen sollte, und hierdurch den Allerhöchsten jener Ehre berauben, die er ohne Zweifel von einem so vortreflichen Werke erhalten würde, wenn es seine wunderbare Wirkungen hervor brächte.

Allein, die ganze Beleidigung, welche Gott die Schänder seines Sacramentes anthun,

(f) Miraculorum ab ipso factorum maximum. Serm. fest. Corp. Chr.

thun, bestehet nicht in der Beraubung der Ehre allein; sie erweisen ihm auch einen wirklichen Schimpf, und zwar den allergrößten, den ihm die menschliche Bosheit anthun kann, weil er ihm in der Person seines Menschgewordenen Sohnes selbst angethan wird. Nur euch die Größe einer solchen Frevelthat zu zeigen, und euch einigen Abscheu davor einzujagen, will ich sie euch in einer traurigen That entwerfen. Der vom Kambyses in einer Schlacht überwundene und gefangen genommene ägyptische König Psammenit wurde von seinem barbarischen Besieger auf eine grausame Art gepeiniget. Man führte ihn eines Tages auf einen hohen Ort, und von da aus zeigte man ihm seinen erstgebohrnen Sohn, der in einem schlechten und zerrissenen Kleide mit einer Kette, und mit einem eisernen Zaume im Maule, gleich als wenn er ein wildes Thier wäre, durch die Stadt geschleppet wurde. Alle Aegyptier, die auf des persischen Königs Befehl dabey erscheinen mußten, weinten, als sie ihren geliebten königlichen Prinzen dergestalt verhöhnet sahen; aber Psammenit, von dem man glaubte, daß ihm beyde Augen in Thränen zerschmelzen sollten, vergoß keine ein-

zige Zähre: als er aber nachmals seiner Freunde einen sah, der unter ihm in dem unglücklichen Treffen gedienet hat, und durch den Verlust der Freyheit in eben das Elend mit ihm gerathen ist, fieng er an bitterlich zu weinen. Der sich hierüber verwundernde Kambyses fragte ihn hernach, warum er das Unheil des Sohnes mit trockenen Augen ansehen konnte, da er doch bey dem Anblicke des Unsternes des Freundes so viel Zähren vergossen hatte? Da ich den Sohn erblickte, antwortete er hierauf, konnte ich nicht weinen, weil mir die Quaal, wofern ich hätte weinen können, viel erträglicher gewesen wäre (g). Du hast mir, wollte er sagen, eine andere Beleidigung an dem Sohne, und eine andere an dem Freunde zugefüget; und derowegen habe ich auch einen andern Schmerz bey jener, und einen andern bey dieser ausgestanden. Die mir an meinem Freunde angethane Beleidigung war groß; und derohalben war auch meine Betrübniß groß; allein; ich konnte sie doch mit dem Weinen lindern: die mir durch die

(g) Filii aspectu flere non potui; quia si flere mihi concessum esset, jam pœna mihi levior fuisset. Herod. lib. 3.

die grausame Mishandlung und barbarische Beschimpfung meines liebsten erstgebohrnen Sohnes war die allergrößte Beleidigung, die mir deine Wuth anthun konnte; und derowegen war auch meine Betrübniß so übermäßig, daß ich sie mit Weinen zu mindern nicht vermochte. Groß, meine Geliebten! groß ist die Beleidigung, die Gott empfängt, da er unsere wenige Ehrerbiethigkeit in den Kirchen, unsere wenige Heiligung der Feyertage, unsere wenige Verehrung seiner heiligen Bilder sieht: groß ist die Beleidigung, die er empfängt, da er die Lästerungen seines göttlichen Namens höret, und da er unsere Härtigkeit gegen seine lieben Freunde, die Armen, beobachtet; da er aber (o welch ein gräßlicher Gegenwurf der göttlichen Augen!) da er aber sieht, wie sein eingebohrner großer Sohn von den Händen der Priester in das Maul so vieler ruchloser Christen geleget wird, welche die Keckheit haben, ihn mit einem lasterhaften Gewissen zu empfangen, so ist das die größte und abscheulichste aus allen Beleidigungen, indem sie ihm nicht an seinem Tempel, nicht an seinen Bildern, nicht an seinem Namen, nicht an seinen Freunden, sondern an der unendlich

Anbe-

anbethenswürdigen Person jenes großen Sohnes selbst, welcher der einzige Gegenstand seines größten Wohlgefallens ist, angethan wird.

Auf daß ihr den Nachdruck dieses Beweisthumes noch besser fühlet, so muß ich euch den Unterschied erklären, der sich zwischen dieser Sünde, und andern Sünden befindet. Ihr sollet also wissen, daß eine jede Sünde in Ansehung des unendlichen Gegenstandes, welcher Gott ist, wider den sie begangen wird, eine unendliche Beleidigung zu heißen verdienet; nun ist zwar auch die Sünde desjenigen, der des heiligen Abendmahles unwürdiglich genießet, wie die andern Sünden, wegen eines und eben desselben Gegenstandes eine unendliche Beleidigung; allein, sie ist auch wegen des Mittels, dessen man sich gebrauchet, um sie zu begehen, eine unendliche Beleidigung; sie ist daher eine doppelt unendliche Beleidigung. Um andere Sünden zu begehen, gebrauchen wir uns der Geschöpfe; aber um diese Sünde zu begehen, gebrauchen wir uns des göttlichen Sohnes selbst, den wir in dem heiligen Altarsgeheimnisse anbethen, das heißt (o entsetzlicher Gräuel der menschlichen Ver-

messenheit!) wir beleidigen Gott mit Gott selbst. Geliebte! kann man Gott eine größere Beleidigung anthun, als diese hier ist? Und was sind es wohl für Sünder, welche jene bittern Klagen, und jene heftigen Verweise, die Gott uns durch des Jsaias Mund hören läßt: **Du hast mich mit deinen Sünden zum Diener gemachet, und hast mir mit deinen Missethaten Mühe verursachet** (h): vor andern aus der acht lassen? Diese, diese sind es, welche das göttliche Sacrament mishandeln; weil sie allein diejenigen sind, welche wahrhaft und in der That sich Gottes, um Gott zu beleidigen, gebrauchen, indem sie den in seinem Sacramente verborgenen göttlichen Sohn zwingen, daß er ihnen als ein Mittel diene, um eine so häßliche gottesschänderische Sünde auszuüben. Nein, nein, bekennet es nur selbst, man kann Gott keine größere Beleidigung anthun, denn diese.

Allein,

(h) *Servire me fecisti in peccatis tuis, præbuisti mihi laborem in iniquitatibus tuis.* Isa. 43. v. 24.

Allein, ich habe wenig gesaget, da ich sagte, daß man Gott keine größere Beleidigung anthun kann, denn diese; ich sollte gesaget haben, daß man sich eine größere Beleidigung, denn diese, nicht einmal einbilden kann. Und fürwahr, erwäget nur ein wenig die uns von dem Erlöser durch die Einsetzung dieses großen Geheimnisses erwiesene Gutthat, welche so groß ist, daß Gott uns dem einhälligen Ausspruche der heiligen Väter gemäß keine größere erweisen kann. Obschon Gott, spricht der heilige Augustin, allmächtig ist, so konnte er doch uns mehr nicht geben; obschon er unendlich weise ist, so wußte er doch uns mehr nicht zu geben; obschon er der allerreichste ist, so hatte er doch uns mehr nicht zu geben (i). Kann man sich wohl (höret, wie der heilige Anselm hievon redet) ein größeres Uebermaaß der Güte vorstellen, als jenes ist, das Gott uns in diesem Geheimnisse gezeiget hat, indem der ewige Vater zu einem jeden Sünder, der die Höllenstrafe verdienet, und kein Mittel hat, um sich

(i) Cum sit omnipotens, plus dare non potuit; cum sit sapientissimus, plus dare nescivit; cum sit ditissimus, plus dare non habuit.

sich davon zu befreyen, mit der That also redet: Nimm meinen eingebohrnen Sohn, und opfere ihn mir, um dich zu retten: und indem auch dieser göttliche Sohn selbst zu ihm also spricht: Nimm mich, und erlöse deine Seele mit meinem Leibe, und mit meinem Blute (k). Vernehmet endlich den heiligen Kirchenrath zu Trient, welcher behauptet, Gott habe in diesem Geheimnisse die unermeßlichen Schätze seiner Liebe gegen die Sterblichen gleichsam erschöpfet: **Er hat die Reichthümer seiner göttlichen Liebe gegen die Menschen beynahe verschwendet** (l). Diese kurze Ueberlegung vorausgesetzt, frage ich euch: was thut wohl derjenige, der mit einer schweren Sünde zum Tische des HErrn gehet? Er bedienet sich ohne Zweifel wider Gott des Meisterstückes der allmächtigen Liebe desselben; und scheinet

(k) Quid misericordius intelligi potest, quam quod peccatori tormentis deputato, & unde se redimat, non habenti, Deus Pater dixit: Accipe Unigenitum meum, & da pro te: ipse Filius: Tolle me, & redime te. Lib. 2. Cur Deus homo. c. 20.

(l) Divitias divini sui erga homines amoris velut effudit. Sess. 13. v. 2.

euch das nicht eine so große Sünde zu seyn, daß man sich keine größere einbilden kann? Laßt uns einen unmöglichen Fall erdichten. Wenn Gott eine so ungeheuer große und schwere Kugel erschaffen hätte, daß seine Allmacht weder eine größere, noch eine schwerere mehr erschaffen könnte, saget mir, könnte man sich wohl einen größern Streich wider Gott vorstellen, als der wäre, welchen derjenige ihm versetzen würde, der diese so unermeßliche Kugel auf ihn würfe? Gewiß nicht. Nun ist das, was in dem leiblichen Wesen unmöglich und erdichtet ist, in dem geistlichen Wesen möglich und wahrhaft. Das Sacrament des Altares ist das Meisterstück der allmächtigen Liebe unsers Gottes gegen den Menschen; und was thut die menschliche Bosheit, da sie dieses große Sacrament empfängt? Sie wirft wider Gott das größte aus allen Werken, die seine unendliche Liebe gemachet hat; ein Werk, das so groß ist, daß Gott zum Beßten des Menschen kein größeres machen kann, und sie versetzet dadurch Gott einen Streich, das heißt, sie thut ihm eine Beleidigung an, die so groß ist, daß man eine größere weder zu thun, noch auszudenken vermag. O ebentheurliches Wunder

der der Undankbarkeit; O entsetzliches Laster! Kann man wohl, schreyet der heilige Bernhard voll des Schreckens und der Betrübniß aus, eine größere Bosheit ersinnen, als diese ist, wenn man Gott in jenem Werke mishandelt, wegen welches er am meisten geliebet zu werden verdiente (m).

Aber wie kannst du, gerechtester Gott! eine so entsetzliche Ruchlosigkeit, und eine so gräuliche Beleidigung ohne Strafe vorbey gehen lassen? Du züchtigtest doch das große philistische Volk mit erschrecklichen Plagen und Drangsalen, weil es die Keckheit hatte, den Bundeskasten nahe bey dem gottesschänderischen Altare seines abscheulichen Abgottes in einem und eben demselben Tempel nieder zu setzen; und nachmals lässest du soviel boshafte Christen ungestraft, welche so vermessen sind, daß sie die heilige Menschheit deines großen Sohnes in ihrer Brust empfangen, und niederlassen, wo auf dem unsaubern Altare ihres befleckten Herzens der schändliche Götz der Sünde ruhet?

(m) Quæ major iniquitas, quam ut inde contemnatur, ut plus amari merebatur? De grad. humilit.

het? Aber nein, ihr Christen! es ist nicht wahr, daß Gott eine so ebentheurliche Bosheit ungestraft läßt; er strafet sie, und er strafet auf eine so erstaunliche Art, daß sie einem jeden, der das Licht des Glaubens noch nicht verlohren hat, den allergrößten Schrecken einjagen sollte.

Wenn ihr eben alsdann, da ihr vor dem heiligen Altare stehet, um das göttliche Sacrament zu empfangen, an der Kirchenwand jene fürchterliche von dem gottesschänderischen Balthasser gesehene Hand erblicketet, welche wider einen jeden von jenen Lasterhaften, die unwürdiglich communiciren, das Urtheil des ewigen Todes mit großen und deutlichen Buchstaben schriebe, saget mir, ist es vielleicht nicht wahr, daß alle diejenigen, welche ein solches Wunder sähen, und die schaudervolle Verdammung läsen, vor Schrecken außer sich seyn würden? Wisset nun, daß sich eben dieses so oft eräugnet, als in dieser Kirche, und in andern, das Brod der Engel, das göttliche Sacrament, ausgespendet wird. Jener Gott, welcher die Gemüthsbeschaffenheit aller derer, die sich dem heiligen Tische nähern, ge-

nau,

nau, beobachtet und entdecket, schreibet das Urtheil des ewigen Todes wider diejenigen, die er mit einer schweren Sünde, die sie entweder wegen der Nachläßigkeit in der Gewissenserforschung, oder aus unbescheidener Schamhaftigkeit nicht gebeichtet, oder aus Mangel einer wahren und aufrichtigen Reue nicht verabscheuet haben, hinzu treten sieht; und wenn ihr dieses nicht glaubet, so sehet, was die Hand des vom heiligen Geiste beseelten Apostels Paulus mit deutlichen Buchstaben, die von allen Christen verstanden und geglaubet werden, wider einen jeglichen, der in dem Stande der Ungnade communiciret, schreibet: **Wer unwürdiglich isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht** (n). Wer immer kühn genug ist, den Leib und das Blut des HErrn Jesus in einer Todsünde zu genießen, der soll versichert seyn, daß er den Menschgewordenen Sohn Gottes, nicht als liebreichen Erlöser, nicht als einen barmherzigen Vater, sondern als einen fürchterlichen, strengen und erzürnten Richter, von dem er wirklich gerichtet, und zur Hölle verdammet

 wird,

(n) Qui manducat, & bibit indigne, judicium sibi manducat, & bibit. 1. Cor. 11. v. 29.

wird, empfängt: Er isset und trinket sich selbst das Gericht. Kann man wohl eine fürchterlichere Verdammung hören? Auf daß ihr sie aber noch mehr fürchten lernet, so will ich euch eine Geschichte erzählen, die Cedren und Baronio beschreiben (o): Nachdem Kaiser Constanz, des Heraklius Enkel, seinen Bruder Theodos, von dessen Händen, weil er ein Diakon, das ist, ein Priesterdiener vom ersten Range war, er öfters bey dem heiligen Altare das Blut des HErren Jesus nach der Gewohnheit jener Zeiten empfangen hatte, gottloser Weise um das Leben gebracht, so erschien er ihm die folgende Nacht in einer schreckbaren Gestalt, reichte ihm den Kelch, den er in der Hand führte, dar, und entrüstete ihn mit diesem wiederholten Verweise: Trinke Bruder! Trinke Bruder! gleich als wollte er sagen, wie es der Geschichtschreiber auslegt: Bezeche dich mit dem brüderlichen Blute, das du vergossen hast: ersättige dich an dem Blute deines leiblichen Bruders, der dir das Blut des HErrn Jesus darreichet, aber nicht, wie vormals in der

Kir-

(o) Anno 659. num. 2.

Kirche, um deine Schulden damit auszulöschen, sondern um deine Uebelthat zu rächen (p). Der hierüber erschrockene Constanz sprang aus dem Bette, und suchte alle Mittel hervor, um sich diese Erscheinung aus dem Kopfe zu schlagen, aber umsonst; er gieng nach Sicilien hinüber, er verfügte sich nach Rom, er reisete durch andere Theile der Welt; allein, der fürchterliche Schatten schien ihm überall auf den Fuß nachzufolgen; es kam ihm vor, als wenn er den schreckbaren Kelch jederzeit vor den Augen hätte, und die drohende Stimme des ermordeten Bruders, die ihm alle Freuden verbitterte, immerdar in seinen Ohren also ertönen hörete: Trinke Bruder! ersättige dich an dem Blute deines Bruders, der dir das Blut des HErrn Jesus, welches nicht deine Schulden zu vertilgen, sondern sie zu rächen, bereit ist,

(p) Bibe frater, bibe frater -- Inebriare fraterno ſanguine, quem fudiſti: explere cruore germani porrigentis, non ut olim in eccleſia porrigebat in tuarum redemptionem culparum ſanguinem Chriſti, ſed in ultionem paratum.

darbiethet (q); er führte also jederzeit ein höchsttrauriges Leben, bis daß er desselben gewaltthätiger Weise beraubet wurde. Dieses ist eine Geschichte, meine Zuhörer! welche von dem Ansehen der bewährtesten Schriftsteller, die sie erzählen, glaubwürdig gemachet wird; jedoch sündigen wir nicht, wenn wir sie nicht glauben; allein, die Sache, von der ich zu euch rede, ist so gewiß und so unfehlbar, daß man ihr ohne eine schwere Sünde den Glauben nicht versagen kann, weil sie uns von der Glaubenslehre vorgetragen wird. Jener Gott, der, nachdem er uns zu Lieb die Menschheit angenommen hat, unser Bruder seyn, und genannt werden wollte, ist, wie wir alle wissen und glauben, von unsern Sünden getödtet worden. Nun stellet sich dieser, nicht mit seinem Schatten, sondern mit seinem ganzen Leibe, mit allem seinem Blute, mit der Seele, mit der Gottheit, lebendig und verherrlicht, aber mit der Brodesgestalt bedeckt, einem jeden, der ihn empfangen will, durch die Hände des Prie-

(q) Bibe frater! explere cruore germani porrigentis ſanguinem Chriſti, non in redemptionem culparum, ſed in ultionem paratum.

Priesters dar; und wenn er den Communicirenden mit schweren Sünden bemackelt sieht so saget er zu ihm: Speise dich nur mit meinem Leibe, trinke nur mein Blut, du Bösewicht! aber wisse, daß du deine Verdammung empfängst, da du mich unwürdiglich empfängst; mein Leib, und mein Blut sind für dich keine Speise des Lebens, sondern eine Speise des Todes; sie bitten für dich nicht um Verzeihung, sondern sie schreyen wider dich um Rache: **Ersättige dich an dem Blute deines Bruders, welches, nicht deine Schulden zu vertilgen, sondern sie zu rächen, bereit ist.** Aber nein, dieses ist das Geschrey jenes allerheiligsten Leibes, und jenes göttlichen Blutes nicht: **Wer unwürdiglich isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht:** Dieses, dieses sind seine Worte, welche, wenn sie recht verstanden werden, weit fürchterlicher sind; denn sie wollen sagen: Gleichwie die genossene Speise sich durch den ganzen Leib ausbreitet, indem sie alle seine Glieder ernähret, und zu allen Bewegungen stärket, eben also erstrecket sich auch die traurige Verdammung, die wider denjenigen, der unwürdiglich communiciret, ausgespro-

gesprochen wird, auf alle seine Seelenkräfte, auf alle seine Werke; das heißet, jener Leib und jenes Blut des HErrn Jesus, die er empfangen hat, verfluchen und verdammen ihn sowohl da er wachet, als auch da er schläft; sowohl da er redet, als auch da er schweiget: sie verfluchen und verdammen ihn, da er arbeitet, und da er ruhet: er mag entweder essen, oder trinken, oder spatzieren gehen, oder sich auf eine andere Art belustigen, so schreyen doch jenes allerheiligste Fleisch, und jenes göttliche Blut indessen immerdar wider ihn um Rache; sie verfluchen und verdammen ihn ohne Unterlaß: **Wer unwürdiglich isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht.**

Aber hier empfinde ich, daß ein schmerzhafter Gedanken mir das Herz beklemmet, und mich vor Heftigkeit der Betrübniß auszurufen nöthiget: Wer weis es? wer weis es, ob nicht viele aus den Gegenwärtigen unter jene Unseligen gehören, von denen ich rede? Ihr Rachgierigen, die ihr so oft mit dem Feuer, das annoch in eurem Herzen brannte, den allersanftmüthigsten Erlöser aus meinen Händen empfangen habet, mit euch rede ich. Mit

euch,

euch, ihr Schänder des göttlichen Namens, ihr Verläumder und Ehrabschneider, ihr Betrüger und Diebe! mit euch, ihr Unzüchtigen, die ihr die Luft mit eurer schändlichen Geilheit vergiftet, die unschuldigsten Gesellschaften mit euren unreinen Reden anstecket, und die Gotteshäuser mit euren unkeuschen Blicken entheiliget, mit euch ihr Eigennützigen, die ihr euch kein Bedenken machet, um eines jeden kleinen Gewinnes willen an den Feyertagen zu arbeiten, und mit anderer Leute Schaden euren Vortheil zu befördern! mit euch rede ich. Nachdem ihr in dem Richterstule der Buße von eifrigen Beichtvätern wegen eurer bösen Gewohnheiten seyd ermahnet und gestrafet worden, wie oft habet ihr nicht gesaget, daß ihr sie herzlich bereuet, und daß ihr euch ernstlich bessern wollet; wo sind die wahren Beweise jener Reue, und jener Vorsätze, die ihr dazumal eurem Vorgeben nach gehabt habet, wenn ihr immerdar die alten seyd, und wenn ihr stets eben dieselben Sünden, und auch noch größere begehet? Saget mir nun, ihr Elenden! wenn die Reue und die Verheißungen, die ihr ausgedrücket habet, nicht aufrichtig gewesen, wenn sie

falsch,

falsch, wenn sie eitle Ausdrücke der Zunge, und keine ächten Anmuthungen eines wahrhaft zerknirschten Herzens gewesen wären, was müßte ich alsdann von euren Communionen sagen? Ach! der Schmerz gestattet mir nicht, das zu sagen, was ich sagen sollte. Rede also du anstatt meiner, heiliger Augustin! und rede recht laut und deutlich, aufdaß du in einer so wichtigen Sache von allen gehöret, und von allen verstanden werdest. Derjenige, spricht er, der in dem heiligen Altaregeheimnisse das Leben empfangen will, müsse das Leben verändern; denn wenn er das Leben nicht verändert, so wird er das Todesurtheil davon tragen, und von dem göttlichen Leben, welches in dem Sacramente ist, nicht jenes unsterbliche Leben, so uns versprochen wird, sondern den ewigen Tod empfangen (r). Sünder, die ihr euch niemals bessert! was saget ihr dazu? Könnet ihr ohne Schrecken so fürchterliche Worte anhö-

(r) Mutet vitam, qui vult accipere vitam; nam si non mutet vitam, ad judicium accipiet vitam, et magis ex ipsa corrumpitur, quam sanatur, magis occiditur, quam vivificatur. Serm. 1. de temp.

hören? Ach! wie sehr fürchte ich, daß viele von denen, welchen ich das heilige Sacrament ausgetheilet habe, ihre ewige Verdammung mit der heiligeu Hostie hinein geschlucket haben, daß sie verflucht aus der Kirche gegangen, daß sie verflucht nach Hause gekehret, und daß sie annoch von jenem allmächtigen HErrn, den wir unter der Gestalt des Brodes auf diesem Altare anbethen, verfluchet seyn möchten! Aber was kann ich von mir unwürdigen Priester sagen, der ich täglich das große Sacrament mit diesen Händen berühre, und empfange? Weh mir Elenden, wenn sich jenes Brod des Lebens wegen meiner schlechten Zubereitung in ein tödtliches Gift verwandelt hätte! Das Weib des Aurelius Martius weinte bitterlich, als ihr die traurige Bothschaft gebracht wurde, daß ihr lieber Mann in einem Gastmahle ermordet worden ist. Ach du unglückseliger Mann! rief sie wehklagend aus, wer sollte wohl gesaget haben, daß dir die Tafel ein Fallstrick und eine Ursache des Todes seyn würde (s).

O wie

(s) Heu infelix homo! Quis diceret, mensam laqueos injecisse, et causam mortis fuisse? Herod. l. 3.

O wie billig könnte diese Klage zu meiner Beschämung wiederholet werden, wenn meine Seele bey jenem Gastmahle des Lebens, zu dem ich täglich gehe, wegen der wenigen Vorbereitung den Tod hinein ässe! Ach! du elender Mensch! würden die Engel, die dem HErrn Jesus bey seinem Altare in großer Anzahl aufwarten, voll der Erstaunung sprechen, ach du elender Mensch, würde wohl jemand gesaget haben, daß dir diese göttliche Tafel, bey welcher du dich zum unsterblichen Leben ernähren solltest, ein Fallstrick, und eine Ursache des ewigen Todes seyn würde? O wie sehr, wie sehr fürchte ich mich deswegen! aber auch ihr, m. Z! sollet nicht ohne Furcht seyn, indem die Zahl derjenigen, welche bey dem Tische des HErrn den Tod der Seele hinein schlucken, nicht klein, sondern sehr groß ist. Ach wie viele, schreyet der heilige Augustin voll des Schreckens hierüber aus, empfangen den Tod, da sie beym Altare das Brod des Lebens empfangen (t)?

Aber was hat man zu thun, um sie vor einer so schreckbaren Strafe in Sicherheit zu setzen?

(t) Quam multi de altari accipiunt, et accipiendo moriuntur, Tract. 26. in Joan.

setzen? Der heilige Apostel Paul, der den Stoff zur ganzen Predigt hergegeben hat, wird es uns sagen. Der Mensch, spricht er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode (u). Ein jeglicher, will er hiemit sagen, erforsche sich sorgfältig, und wenn er sich einer schweren Sünde schuldig findet, so reinige er sich vermittelst der heiligen Beichte, und alsdann erst genieße er des göttlichen Brodes. Aber dieses, werdet ihr sagen, pfleget ohnehin von allen zu geschehen. O daß es doch dem also wäre! Wenn man erkennen will, ob das Silber, und noch vielmehr, ob das Gold mit schlechtem Metalle vermischet ist, und wenn man es davon abzusondern verlanget, so stellet man damit eine genaue Prüfung an. Man gebrauchet sich hierzu des Streichsteines; man gebrauchet sich hierzu des Hammers; man gebraucht sich hierzu des Feuers. Eben dieses soll ein jeder thun, um sich zum göttlichen Geheimnisse gut vorzubereiten: Der Mensch prüfe sich selbst. Er muß mit seinem eigenen Herzen eine fleißige und genaue Prüfung vornehmen; und diese bestehet,

(a) Probet autem se ipsum homo, et sic de Pane illo edat. 1 Cor. 11. v. 28.

het keinesweges in einem wiederholten Klopfen an die Brust, in einer mündlichen Verheißung das Leben zu ändern, die man dem Beichtvater machet; sondern sie bestehet in einer fleißigen Untersuchung des Gewissens, welches vermittelst einer guten Erforschung geschieht; sie bestehet in einer wahren Verabscheuung einer jeden Beleidigung, wenigstens einer jeden schweren Beleidigung, die man Gott angethan hat, welches man nicht thun kann, ohne einen überaus großen Haß wider die Sünde zu fassen; sie bestehet in einem aufrichtigen und vesten Vorsatze, Gott nicht mehr zu beleidigen, welches man ohne einen nachdrücklichen und ernstlichen Entschluß, das Leben zu verändern, die Sünde zu verlassen, und alle Gelegenheiten, zu sündigen, zu fliehen, nicht zuwege bringen kann. Dieses ist die Prüfung, die man vor der Empfangung der himmlischen Speise anstellen muß; dieses ist die Prüfung, die uns auf göttlichen Befehl von dem heiligen Apostel angekündet wird. Aber ist es wahr, meine Geliebten! daß wir uns auf diese Weise prüfen? Ach wie viel Sünden bleiben aus Mangel der Erforschung auch nach der Beichte im Gewissen verbor-

gen,

gen, und von wieviel bösen Anmuthungen ist das Herz auch sogar noch währender Lossprechung aus Mangel der Reue gebunden! Ihr bildet euch ein, daß die gute Meynung, die ihr von den schon verrichteten Beichten heget, euch genug ist, um würdiglich communiciren zu können, allein, ihr betrüget euch, denn gleichwie diese aufrichtige Meynung eure Beichten, wofern sie aus Mangel eines wesentlichen Theiles ungültig gewesen wären, nicht gültig machen kann, also kann sie auch nicht machen, daß ihr zur würdigen Empfangung der heiligen Communion recht vorbereitet seyd. Alles das, was die gute Zuversicht machen kann, ist, daß ihr bey der Empfangung des heiligen Sacramentes jene entsetzliche gottesräuberische Sünde, von der ich heute geredet habe, nicht begehet, gleichwie derjenige sie begehet, welcher es empfängt, obschon er sich seiner Unwürdigkeit bewußt ist; übrigens verschaffet sie euch keine einzige von den vortreflichen Wirkungen des heiligen Sacramentes, weil nicht diejenigen, die in einer guten Meynung und Zuversicht leben, sondern nur allein diejenigen, welche in der Gnade Gottes sind, die kostbaren Wirkungen des göttlichen Brodes erhalten.

Wenn ich aber zum Unglücke, wird jemand sagen, unter denjenigen wäre, die in einer guten Meynung leben, ich will sagen, wenn ich wegen eines wesentlichen Mangels, der mir nicht bewußt ist, meine Beichten ungültig verrichtet hätte, und derowegen in der Ungnade Gottes wäre (welches alle Menschen, einige mehr, andere weniger, fürchten müssen) was kann ich wohl thun, um die Gnade wiederum zu erlangen, und mich zur Communion würdiglich und mit Nutzen vorzubereiten, weil mir die gute Meynung, in der ich lebe, nicht gestattet, an das Heilmittel der übel verrichteten Beichten, welches die Wiederholung aller schon abgelegten Beichten ist, zu denken?

Ich antworte erstens (und ich bitte euch, darauf gut Obacht zu geben) daß die sogenannte Generalbeicht das nothwendige Mittel ist, um die übel verrichteten Beichten wiederum gut zu machen, wenn wir uns der Ungültigkeit derselben bewußt sind. Ich antworte zweytens, daß, um die Beichten zu ergänzen, derer Ungültigkeit wir uns nicht schuldig wissen, die Ausübung der vollkommenen Reue das gemeine und sichere Mittel ist, und daß dero-

derowegen die Sittenlehrer allen rathen, daß sie sich zur heiligen Communion durch eine solche Reue zubereiten sollen, um die Sünde von der Seele, wenn sie damit behaft wäre, zu entfernen, indem diese jene traurige Hinderung ist, welche die Wirkungen des Sacramentes aufhält. Ich antworte letztlich, daß, wiewohl das heilige Altarsgeheimniß eines aus den Sacramenten der Lebendigen, das heißet, eines von jenen Sacramenten ist, welche die zweyte Gnade mittheilen, es doch bisweilen, wie die Lehrer einhälliglich sagen (x), auch die erste Gnade mitzutheilen pfleget; und dieses geschieht alsdann, wann der Communicirende, welcher nicht weis, daß er in einer schweren Sünde stecket, sich mit einer vollkommenen Reue zum Tische des HErrn verfüget. Wenn ihr demnach, die ihr glaubet, daß ihr eure Beichten gut verrichtet habet, und daß ihr folglich in der Gnade seyd, vor der heiligen Communion eine vollkommene Reue erwecket, so werdet ihr, gesetzt auch, daß ihr wider euer Wissen eine schwere Sünde auf euch hättet, von dem HErrn Jesus, den ihr empfanget, sammt der

(x) Bonac. de Sacram. in gen. quæst. 4. punct. 2. num. 2.

Verzeihung aller Uebertretungen das unschätzbare Kleinod der Gnade, und folglich die kostbaren Wirkungen des Sacramentes erlangen. O unendlich bewunderswürdige Güte unsers Gottes! Kann er uns wohl die Nachlassung unserer Sünden, und die Ueberkommung jener ausbündigen Schätze, die er uns in eigener Person, und mit seinen eigenen Händen in dem hochheiligen Altarssacramente darbiethet, leichter machen?

Allein, es ist Zeit, die bisher gepredigte Wahrheit in einem Beyspiele zu zeigen, und hiemit diese Rede zu beschließen. Es fiel einer aus den vornehmsten Herren zu Corduba in eine tödtliche Krankheit, und weil er von den Leibärzten ermahnet wurde, die Geschäffte der Seele in Richtigkeit zu bringen, so schickte er um einen Vater aus der Gesellschaft Jesu, auf daß er ihn zum Tode vorbereitete. Der Priester kam, er hörte die Beicht des Kranken an, aber bevor er ihn lossprach: HErr! sagte er zu ihm, wenn sie den Frieden mit Gott, und mit der Lossprechung die Verzeihung ihrer Sünden wahrhaft verlangen, so müssen sie sich vorhin mit ihrem Nächsten

aus-

aussöhnen, und ihm alle Beleidigungen vom Herzen verzeihen. Die Feindschaft, die sie bisher gegen einen gewissen Edelmann getragen haben, ist der ganzen Stadt bekannt; das Zureden der Geistlichen, die Räthe der Anverwandten, die Ermahnungen der guten Freunde, sind jederzeit fruchtlos abgelaufen, weil sie sich niemals zu einem Vergleiche haben verstehen wollen; nun kann ich ihnen die Lossprechung nicht ertheilen, und sie haben auch die Verzeihung ihrer Sünden keineswegs zu hoffen, wofern sie nicht ihren bisherigen Haß aufrichtig bereuen, und den Feind in die Zahl ihrer Freunde aufnehmen, gleichwie Gott es ihnen befiehlt, und Jesus Christus ihnen hiervon das Beyspiel gegeben hat. Ja, Vater! antwortete der Kranke, ich bin bereit alles das zu thun, was sie mir sagen, und ich danke ihnen für die gute Erinnerung. Hole man alsbald meinen Widersacher, weil ich ihn als einen Bruder umarmen, und das öffentliche Aergerniß, so ich gegeben habe, mit einem öffentlichen guten Beyspiele ersetzen will. Der hiervon benachrichtigte Widersacher verweilte keinen Augenblick, den Kranken zu besuchen; sie redeten miteinander mit Ausdrücken einer

gegenseitigen Wohlgewogenheit, sie umarmten sich, und sie gaben sich mit einem Worte die allerdeutlichsten Zeichen einer herzlichen Freundschaft. Der Beichtvater gab ihm also voll des Trostes die Lossprechung: er brachte ihm auch die heilige Wegzehrung, worauf er in die letzten Züge griff, und nach wenig Augenblicke so verschied, daß er allen eine grosse Hoffnung seines ewigen Heiles zurück ließ. Aber o wie sehr sind die Urtheile der Menschen von Gottes seinen unterschieden! Die auf das prächtige Leichenbegängniß folgende Nacht klopfen zween Jünglinge von schöner Gestalt mit brennenden Fackeln in der Hand an das Thor des Wohnhauses der Väter aus der Gesellschaft Jesu, und begehren inständig, mit dem Beichtvater des verstorbenen Edelmannes unverzüglich zu sprechen. Der Priester kömmt, sie zu hören, und von ihren höflichen und dringenden Bitten bewogen, entschließet er sich mit ihnen in die Kirche zu gehen, wo sein adeliches Beichtkind begraben lag. Sie begeben sich demnach miteinander auf den Weg, und nachdem sie bey jenem Gotteshause angelanget sind, so wurde dessen Pforte von einem aus ihnen

stracks

stracks eröffnet; sie giengen hinein, warfen sich vor dem Frohnaltare auf die Erde nieder, und nach einer kurzen Anbethung des göttlichen Sacramentes nahm der Priester auf ihren Befehl das Gefäß des heiligen Frohnleichnames von dem Tabernakel heraus, und gieng hinter ihnen, nicht, wie ihr euch vielleicht einbildet, in das Haus eines Kranken, um ihn mit dem Brode der Starken zu versehen, sondern zum Grabe des entseelten Edelmannes. Hier, meine Zuhörer! fangen die erschrecklichen Wunder an. Auf den Wink einer Hand, that sich das Grab auf; der dort niedergelegte Todtenkörper hob sich empor, öffnete seinen abscheulichen Mund, und zeigte auf der Zunge die annoch unversehrte Hostie, die er vor dem Tode empfangen hatte. Sieh, sagten alsdann die zween Jünglinge zum Priester, sieh, das ist der Büßer, dem du vor zween Tagen die Lossprechung ertheilet, und die heilige Wegzehrung gereichet hast. Seine Reue war falsch, sein Vorsatz war lügenhaft, seine Beicht war gottesschänderisch. Er sagte: Ich verzeihe die Beleidigungen; er sagte: Ich liebe den Beleidiger: aber nicht das Herz, sondern nur allein die Zunge redete also. Er hat das

heilige Sacrament in der Sünde, und mit dem heiligen Sacramente zugleich seine ewige Verdammung empfangen. Nimm demnach aus dem gottlosen Maule jene anbethenswürdige Hostie, auf daß sie die Verehrung erlange, die man ihr schuldig ist. Kaum nahm der Priester den heiligen Partikel mit zitternder Hand heraus, so stürzte sich die unselige Leiche in den Abgrund. Nachdem das heilige Sacrament in den Tabernakel wieder hingeleget war, so führten die zween Begleiter den Ordensmann in das Collegium zurück, worauf sie plötzlich verschwanden; man urtheilte daher aus allen Umständen, daß sie zween Engel waren, die vom Himmel gekommen sind, um mit dieser erstaunlichen That die gräuliche Sünde, und die entsetzliche Strafe desjenigen, der sich erfrechet, unwürdiglich zu communiciren, der Welt zu offenbaren. Liebe Kinder! man muß die Beichten nicht in der Eile, man muß sie mit allem möglichen Fleiße verrichten. Sagen: Ich bereue das Böse, welches ich gethan habe; ich verspreche, es nicht mehr zu thun: ist auf das allerhöchste genug, um die Lossprechung vom Priester zu erhalten; allein, es ist nicht genug, um sie

von

von Gott zu erhalten; es ist genug, um euch selbst zu bereden, daß ihr würdig seyd, das Brod der Engel zu genießen; allein, es ist nicht genug, um euch in der That würdig und geschickt zu machen, desselben nützlich zu genießen. Das Herz, welches von Gott gesehen wird, muß die Wahrheit reden; das Herz muß zerknirscht seyn; das Herz muß die Sünde hassen und verabscheuen, und entschlossen seyn, sie nimmermehr zu begehen, sonst wird das göttliche Brod, so ihr empfanget, für euch keine Speise des Lebens, sondern eine Speise des Todes seyn.

Auf
den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Er bath ihn, daß er hinab käme, und seinen Sohn gesund machete; denn er war in Todesnöthen. Joh. 4. v. 47. (a)

Von

(a) Rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus. Incipiebat enim mori.

Von der großen Pflicht der Aeltern, ihre Kinder gut zu erziehen.

An der scharfdringenden Sorgfalt, welche ein gewisses Königlein, das ist, ein vornehmer Herr von Kapharnaum, für das Heil seines Sohnes an sich blicken ließ, habet ihr Väter und Mütter einen großen Unterricht für die gute Erziehung eurer Kinder. Nachdem dieser Fürst von der Ankunft des Erlösers in dieselbe Gegend eine Kundschaft gehabt hat, so gieng er ihm aus Antrieb der väterlichen Liebe entgegen, stellte ihm den gefährlichen Stand seines kranken Sohnes vor, und bath ihn, denselben zu besuchen und zu heilen. Der von der eifrigen Bitte des betrübten Vaters zum Mitleiden bewegte Jesus tröstete ihn, ohne jedoch hinabzugehen, mit der verlangten Gnade, indem er ihn versicherte, daß der Sohn schon gesund wäre: Gehe hin, dein Sohn lebet (b). Dieses ist die von Johannen erzählte Geschichte, aus welcher alle Aeltern den Fleiß zu lernen haben, dessen sie sich in der geistlichen Pflegung ihrer Kinder gebrauchen sol-

(b) Vade, filius tuus vivit. Ibid. v. 50.

sollen. Der erwähnte Herr wartete nicht, bis daß der Sohn gestorben wäre, um seine Zuflucht zum göttlichen Arzte zu nehmen; sondern er war für des Kranken Heilung bedacht, sobald er an ihm gefährliche Zeichen entdeckte; weil er aus der Beobachtung, die er vielleicht gemacht hatte, daß der von dem Heilande zum Leben wieder erweckten Personen wenige, der zur Genesung gebrachten Kranken aber sehr viele waren, den Schluß zog, daß derjenige, welcher einen Kranken gesund haben will, dessen Heilung nicht verschieben muß, weil die Gnade, die einen, nachdem er schon gestorben ist, wiederum das Leben zurückgiebt, sehr selten zu sehen ist. Aeltern, wenn ihr wahrhaftig verlanget, daß eure Kinder an den Sitten gesund seyn sollen, so müsset ihr, sobald ihr vermerket, daß sie vom Laster, welches die Krankheit der Seele ist, angefallen werden, für das Heilungsmittel besorget seyn; denn wenn ihr damit Anstand nehmet, bis daß sie an das Laster gewöhnet, der heiligen Furcht Gottes beraubet, und der Gnade gestorben sind, so wird es euch ziemlich hart fallen, damit ich nicht sage, daß es euch ganz und gar unmöglich seyn wird, sie durch die Verbesserung

ihres Wandels wiederum lebendig zu machen. Diese Anmerkung ist von großer Wichtigkeit, und auf daß ihr euch darnach vollkommen zu richten wisset, so will ich euch heute die Pflicht die ihr in Ansehung der Sitten eurer Kinder habet, und alles das, was ihr, um sie zu bessern, thun und unterlassen müsset, erklären. Aber wann sollet ihr diese eure Pflicht gegen sie in acht nehmen? Erstens, wann die Kinder annoch klein sind, und entweder nichts, oder wenig von dem Lichte der Vernunft haben: zweytens, wann sie schon etwas größer sind, und das Gute und das Böse erkennen: drittens, wann sie schon groß und erwachsen sind.

Wenig Väter und Mütter wissen den Endzweck, zu welchem Gott ihnen die Kinder verliehen hat, und daher sind auch wenig Aeltern, welchen die Pflicht, sie gut zu erziehen, bekannt ist. Ihr glaubet, wie ich merke, Gott habe euch die Kinder geschenket, auf daß sie euch in den Feldarbeiten helfen, und auf daß nach euch euer Haus von ihnen unterhalten werde; und daher kömmt ohne allen Zweifel jene vielfältige Sorge, die ihr anwendet, sie von Kindesbeinen an die Art, das Vieh zu

hüten,

hüten, und alles das zu thun, wozu sie die Kräfte und Fähigkeit haben, zu lehren. Nein, Geliebte! dieses ist nicht die Hauptabsicht, wegen welcher euch Gott die Kinder gegeben hat; sondern er hat sie euch gegeben, auf daß ihr sie in seinem Dienste auferziehet, und ihr ihnen als Wegweiser dienet, damit sie auf der Straße des Heiles recht wandern mögen; und derohalben muß eure vornehmste Sorgfalt in dem bestehen, daß ihr sie von den zärtesten Jahren an in dem Erkenntnisse Gottes unterweiset, und ihnen die Schuldigkeit begreiflich machet, die uns Menschen oblieget, ihn über alles zu lieben, und ihm getreulich zu dienen, und folglich alles das, was er uns befiehlt, zu vollziehen, und uns alles dessen, was er uns untersaget, zu enthalten; und eben dieses müsset ihr auch thun, wann sie schon groß sind, jedoch auf jene Art, die sich für ihr Alter schicket. Also that der heilige Tobias, dessen Unterweisungen, die er seinem Sohne gegeben hat, aus Eingebung des heiligen Geistes in die göttliche Schrift eingetragen worden sind, auf daß sie allen Aeltern ein Muster und Antrieb seyn sollen. Er lehrte ihn von Jugend auf, Gott fürchten, und sich von aller

Sün-

Sünde enthalten (c); und diesen Unterricht setzte er bis zu dessen mannbarem Alter fort, jedoch so, daß er ihn stäts mit neuen und sonderbaren Erinnerungen, wie es die Umstände verlangten, vermehrte. Wollet ihr einige davon hören? Sie lauten also. Dein Lebenlang habe Gott vor Augen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, und wider Gottes Gebothe niemals handelst — Thu Barmherzigkeit auf alle dir mögliche Art. Hast du viel, so gieb viel; hast du wenig, so gieb auch von dem Wenigen mit gutem Herzen — Hüte dich, mein Sohn! vor aller Unkeuschheit, und, dein Weib ausgenommen halte dich zu keiner andern. Laß die Hohfahrt weder in deinem Herzen, noch in deinen Worten herrschen, denn sie ist der Anfang alles Verderbens. Der dir gearbeitet hat, dem gieb gleich seinen Lohn, und halte keinem Taglöhner seinen verdienten Lohn zurück. Was dir nicht lieb wäre, wenn man es dir thäte, das hüte dich auch einem andern zu thun. — Suche allezeit bey den Weisen Rath. Segne Gott

(c) Quem ab infantia timere Deum docuit, & abstinere ab omni peccato. Tob. I. v. 10.

Gott immerdar: bitte ihn, daß er dich regiere, und rechne in allem deinem Vorhaben einzig auf ihn allein — Bekümmere dich um nichts, mein Sohn, wir sind zwar arm; aber wir werden Güter genug haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden, und gute Werke thun werden (d).

Dieses

(d) Omnibus diebus vitæ tuæ in mente habeto Deum, et cave, ne aliquando peccato consentias, et prætermittas præcepta Domini Dei nostri -- Quo modo potueris, ita esto misericors. Si multum tibi fuerit, abundanter tribue: se exiguum tibi fuerit, etiam exiguum libenter impertiri stude. -- Attende tibi, fili mi, ab omni fornicatione, et præter uxorem tuam numquam patiaris crimen scire. Superbiam numquam in tuo sensu, aut in tuo verbo dominari permittas; in ipsa enim initium sumpsit omnis perditio. Quicumque tibi aliquid operatus fuerit, statim ei mercedem restitue, et merces mercenarii tui apud te omnino non remaneat. Quod ab alio oderis fieri tibi, vide, ne tu aliquando alteri facias -- Consilium semper a sapiente perquire. Omni tempori benedic Deum, et pete ab eo, ut vitas tuas dirigat, et omnia consilia tua in

Dieses waren die Unterweisungen, die Tobias seinem Sohne gab, um ihn, wie es seine Pflicht erheischte, vor allem Laster zu bewahren. Und was thut ihr, Väter und Mütter, die ihr doch eben diese Pflicht auf euch habet? Ihr thut nicht nur nicht eben das, sondern ihr machet nicht einmal das Maul auf, um eure Kinder zu strafen, da ihr wirklich höret und sehet, daß sie Gott beleidigen. Laßt uns sehen, ob es wahr ist.

Ihr sehet von Zeit zu Zeit eure Kinder mit Früchten und Aehren in der Hand, und ihr wisset gar wohl, daß diese nicht von den eurigen sind; ihr erwischet sie oft auf einer Lüge; sie können die heiligsten Namen Jesus und Maria noch nicht recht aussprechen, und sie sprechen schon garstige Worte klar und deutlich aus; ihr sehet, daß die Kinder sich untereinander mit Worten anfahren, die bey ihnen schimpflich sind, daß sie sich einander mit den Händen schlagen, und Steine nachwerfen; und

in ipso permaneant - - Noli timere, fili mi, pauperem quidem vitam gerimus, sed multa bona habebimus, si timuerimus Deum, et recesserimus ab omni peccato, et fecerimus bene. Tob. 4. v. 6 & sequent.

und was thut ihr? Jetzt stellet ihr euch blind; jetzt erstummet ihr; jetzt lachet ihr vor ihnen, indem ihr euch über diese geistige Lebhaftigkeit, wie ihr sie nennet, erfreuet. Und scheinet euch das die Art zu seyn, eurer Schuldigkeit eine Gnüge zu leisten? Aber dieses sind Kleinigkeiten, die allen Kindern ankleben, höre ich euch antworten, und wir hätten viel zu thun, wenn wir uns die Mühe geben wollten, sie derowegen jederzeit zu strafen. Es sind Kleinigkeiten, ich weis es; allein, diese Kleinigkeiten sind die größten Untugenden, die sie in ihrem zarten Alter begehen können. Indem sie Kinder von sechs oder sieben Jahren sind, was wollet ihr, daß sie thun sollen? Daß sie ganze Säcke voll Korn stehlen, daß sie einen falschen Eid ablegen, daß sie Gott lästern, daß sie eines andern Ehre mit groben Verläumdungen antasten, daß sie eine blutige Rache ausüben? Jetzt haben sie zu solchen Ausschweifungen weder die Fähigkeit, noch die Kräfte; aber wisset, daß solche Ausschweifungen aus jenen kleinen Diebstählen, aus jenen kleinen Lügen, aus jenen kleinen Unfläthigkeiten, aus jenen kleinen Schimpfworten und kindischen Ahndungen, die ihr als Kleinigkeiten verachtet,

 mit

mit der Zeit zu entsprießen pflegen; ihr seyd also verbunden, sie an euren Kindern zu verbessern, und auszureuten, und hiemit dem Rathe zu folgen, der aus dem Munde aller Weisen gehet: **Tödte den Feind, da er noch klein ist: man vertilge die Schalkheit in ihrem Saamen** (e).

Es ist also wohl zu beobachten, daß die Kindheit das alleraufgelegteste Alter ist, den Samen der Tugenden und der Laster anzunehmen, denn weil sie annoch in der Unwissenheit alles Guten und alles Bösen ist, so kann man billig sagen, daß sie einem unbesäeten Acker gleichet, welcher nicht minder einen guten Samen, als auch einen schlechten aufzufangen geschickt ist. Daher kömmt es nun, daß der Teufel, jener wohlgeübte und sehr wachsame Säemann alles Bösen, sich ungemein befleißet, in diesem Alter den Saamen aller Laster auszustreuen, weil er gar gut weis, daß ein solcher Samen, wenn er einmal Wurzel gewinnet, in den darauf folgenden Altern die Eigenschaften der Laster, die mit den

(e) Dum parvus est hostis, interfice: nequitia elidatur in semine.

den Jahren ein Verhältniß und Ebenmaaß haben, als gleichsam zu ihrer eigentlichen Jahrszeit hervorbringen, und daß auf diese Art der Mensch sein ganzes Leben hindurch immerdar lasterhaft seyn wird. Er säet demnach in der Kindheit Lügen aus, und diese werden in dem erwachsenen Alter große Falschheiten, schädliche Ränke und Betrügereyen: er säet darinnen unehrbare Scherze aus, und diese erzeugen nachmals in der Jugend ärgerliche Liebeshändel, und zügellose Frechheiten: er säet darinnen unanständige Worte aus, und von diesen stammen in den reifern Jahren die anstößigsten Beschimpfungen, und die schwärzesten Afterreden her: er säet darinnen kleine Entfremdungen aus, und große Diebstähle und Raubereyen sind im spätern Alter die Früchte davon: er säet darinnen kleine Hitzigkeiten und Entrüstungen aus, und von diesen entsprießen zu seiner Zeit tödtliche Feindschaften und grausame Rachgierigkeiten. Seine Gebeine (höret, wie wahr das ist, was ich gesaget habe, indem der heilige Job, oder besser zu reden, der heilige Geist durch Jobs Mund es einem von jenen Kindern, denen die erwähnten Kleinigkeiten zu gute gehalten wer-

den, vorher saget) seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, und sie werden mit ihm im Staube schlafen (f); und er will hiemit sagen, daß der Mensch mit den Lastern seiner Jugend angefüllet wird, und lasterhaft lebet und stirbt. Was? mit den Lastern der Jugend wird er angefüllet? Ja, mit den Lastern der Jugend, das heißet, mit jenen Lastern, mit welchen, wie ich gesaget habe, die Jugend ist angesäet worden. Sehet demnach, ihr Aeltern! ob man den Kindern jene Untugenden, die ihr Kleinigkeiten nennet, gedulden, und angehen lassen soll, da doch von ihnen jene vielfältigen Laster herfließen, welche der Untergang der Häuser sind, und unzählbare Seelen in die Hölle stürzen. Ihr müsset derohalben aufmerksam seyn, um an euren Kindern jenes Unkraut, welches der Teufel in ihnen aussäet, frühzeitig auszuraufen, sonst wird Gott alles das Uebel, so sie mit der Zeit begehen werden, eurer Sorglosigkeit anrechnen, und euch dafür strafen. Von allem dem,

(f) Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ suæ, et cum eo in pulvere dormient. Job. 20. v. 11.

dem, was die Kinder werden gesündiget haben, spricht Origenes, werden die Aeltern Gott Rechenschaft geben müssen, wenn sie dieselben weder in dem Guten unterrichten, noch wegen der begangenen Bosheiten züchtigen (g).

Wenn man aber für die Kinder, da sie annoch klein, und von dem vollkommenen Lichte der Vernunft noch nicht recht erleuchtet sind, eine so große Sorge tragen muß, wie vielmehr wird man nicht über sie wachen müssen, wann sie das Gute und das Böse schon deutlich erkennen? Wer zu wissen verlanget, saget der heilige Gregor von Nissa, wie groß sein Kind werden wird, der messe es, nachdem es das dritte Jahr erfüllet hat, denn es wird im mannbaren Alter zweymal höher seyn, als es dazumal ist (h). Diese Regel gilt beynahe auch in der Sittenlehre.

(g) Omnia, quæ deliquerint filii, de parentibus requiruntur, qui non erudierint, neque corripuerint eos. Lib. 2. in Job.

(h) Filiolum, cum tertium ætatis annum compleverit, metietur mater; duplo enim major futurus est, quando fuerit vir.

Wer wissen will, zu was für einer Höhe der Frömmigkeit, oder der Bosheit, die Kinder gelangen werden, der messe sie, da sie noch Knaben sind, das heißet, in dem Alter von zehn bis zwölf Jahren, denn sie werden in dem männlichen Alter entweder zweymal besser, oder zweymal schlimmer seyn, als sie in der besagten Zeit sind. Man muß sie demnach, weil sie in einer solchen Zeit eines jeden Unterrichtes fähig sind, die heilige Furcht Gottes lehren, indem der heilige Geist demjenigen, der dieses thut, einen großen Trost nnd Beystand von Seiten eben dieser seiner Kinder verspricht: Unterweise deinen Sohn, so wird er dich ergetzen, und deiner Seele Lust verursachen (i).

Aber was sollen die Aeltern thun, um ihre Kinder die heilige Furcht Gottes zu lehren? Sie müssen alles das thun, was ich sagen werde. Erstens müssen sie darauf acht haben, daß sie täglich vor allen andern Dingen die göttliche Hilfe durch andächtige Verrichtung ihres Gebethes anrufen: zweytens müssen sie Sorge tragen, daß sie an einem jeden Feyertage

(i) Erudi filium tuum, et refrigerabit te, et dabit delicias animæ tuæ. Prov. 29. v. 17.

tage nicht nur der Messe, sondern auch der Christenlehre gebührender Weise beywohnen: drittens müssen sie ihnen durch kluge und von Zeit zu Zeit füglich wiederholte Erinnerungen folgende Grundsätze gut einprägen, daß es nämlich weit nützlicher ist, Gott, denn die ganze Welt auf seiner Seite zu haben; daß unsere Kräfte, unser Witz und unsere Aemsigkeit nichts fruchten und ausrichten, wofern Gott nicht seinen Segen dazu giebt, und daß man dessen Freundschaft und Gnade weit höher, denn die Gunst und den Schutz aller Menschen, und den Genuß aller Güter dieser Welt, achten muß, und daß derowegen die Sünde weit mehr, als ein jedes anders Uebel, zu fürchten ist, weil sie uns zu Feinden Gottes machet, und weil sie allein jene bittere Quelle ist, von welcher alle Uebel entsprungen sind, und annoch entspringen. Viertens müsset ihr das Betragen eurer Kinder aufmerksam und ohne Unterlaß beobachten, ob sie sich nicht mit Mägdlein bekannt machen; ob sie nicht mit frechen Gesellen umgehen; ob sie nicht in unverschämte Worte ausbrechen; ob sie nicht zu einem Laster geneigt sind; und wenn ihr an ihnen eine Untugend entdecket, so müsset ihr sie

darum bescheiden ermahnen, tadeln und strafen, so lange sie noch jung sind, und sie euch annoch fürchten; denn wenn ihr das Uebel wachsen und hart werden lasset, so werdet ihr es nicht mehr tilgen können; weil sie, nachdem sie größer werden geworden seyn, weder nach eurem Geschreye, noch nach euren Ermahnungen etwas fragen, und zu eurer größten Betrübniß ihrem Eigensinne allein folgen werden. Beuge deinem Sohne, also ermahnet der heilige Geist einen jeden aus euch, ihr Aeltern! beuge deinem Sohne den Nacken in der Jugend, und schlage seine Seiten, so lange er noch ein Kind ist, damit er nicht etwan hart werde, und dir nicht glaube; welches deiner Seele Schmerzen bringen wird (k). Alles dieses müsset ihr thun, um euren Kindern, da ihr Alter annoch zart ist, die heilige Furcht Gottes einzupflanzen; allein, weil das Wenigste von allem diesem geschieht, darum sieht man an allen Orten so viel bösartige und lasterhafte Kinder. Was ist wohl, ihr Aeltern!

(k) Curva cervicem ejus in juventute, et tunde latera ejus, dum infans est, ne forte induret, et non credat tibi, et erit tibi dolor animæ. Eccl. 30. v. 12.

tern! die größte Sorge und Angelegenheit, die ihr täglich habet? daß euer Vieh zu rechter Zeit gefüttert, und getränket werde; daß man es auf die Weide treibe; daher ist es, daß eure Buben so oft auf das Feld hinaus müssen, und dort die Morgenzeit, und auch ganze Tage, ohne ein Vater unser gebethet, ja auch sogar ohne das heilige Kreuzzeichen gemachet zu haben, zubringen. Wie oft sieht man nicht an Feyertagen eine Menge Kinder längst der Strasse, oder auf den Wiesen, wo sie zur Zeit der Christenlehre, und auch der Messe das Vieh hüten, spielen? und dennoch machen sich ihre Aeltern nichts daraus; und wenn nur die Söhne die Rinder und Schafe gut gemästet nach Hause bringen, so kränken sie sich wenig darum, daß jene die Christenlehre, und auch zuweilen die Messe vernachläßigen; womit sie klar zu erkennen geben, daß sie, wie es Chrysostom bedauret, für ihre Esel und Pferde eine weit größere Sorge, als für ihre Kinder, tragen (1).

Nun könnet ihr es euch leicht vorstellen, wie die guten Unterweisungen und die heiligen Ermah-

(1) Majorem asinorum, et equorum curam habemus. Hom. 10. in Matth.

Ermahnungen, welche diese so fromme Aeltern ihren Kindern für den Dienst Gottes und für das Heil der Seele mittheilen, beschaffen sind, und wie sie sich bestreben, jene Laster, die sie an ihnen wahrnehmen, zu verbessern. Sie geben ihnen zu dem Ende niemals eine nützliche Lehre, niemals einen heilsamen Verweis. Ob sie die Geheimnisse unserer Religion wissen, oder nicht wissen; ob sie glauben, daß Gott ein gerechter Strafer der Bösen, und Belohner der Guten ist; ob sie die Pflicht eines Christen verstehen; dieses sind Dinge, wornach sie nichts fragen; von diesen reden sie niemals; denn ihre vornehmste Absicht ist nicht, daß die Kinder die Schuldigkeit und Art, Gott zu dienen, lernen, und gute Christen werden, sondern daß sie in der Viehzucht und in dem Ackerbaue eine gute Erfahrung bekommen. Man höret, daß jener Sohn, da er wider den Ochsen, oder wider das Roß ergrimmet, in tausend wilde Beschimpfungen und abscheuliche Worte ausbricht, und man strafet ihn nicht: man weis, daß er zu Hause und draußen frech und ausgelassen ist, und man läßt ihm alles angehen: man sieht, daß er unandächtig ist, daß er nicht bethet, daß

man ihn mit Gewalt zur Christenlehre und zur Messe treiben muß: man höret, daß er grobe und stolze Antworten giebt, und alles das geduldet man mit Stillschweigen; wenn er aber in der Wartung des Viehes bisweilen einen Fehler begehet; wenn er ein Eisen, einen Nagel vom Pfluge, oder vom Karren, entweder vergißt, oder verlieret; wenn er, da er die Ochsen führet, unaufmerksam und träg ist, so erhebt man die Stimme, man poltert, und man gebrauchet sich sogar auch der Hände. Und ist das die Art, die Kinder zu jenem hohen und vornehmen Endzwecke, zu welchem Gott sie euch gegeben hat, zu erziehen? Wenn wir nichts anders zu thun hätten, so würde der Prediger recht haben, da er uns also ausfilzet, höre ich viele aus den Aeltern antworten, allein, da wir von der ersten Morgenzeit an bis in den späten Abend mit schweren Arbeiten überhäufet sind, und immerdar genug für den nothwendigen Unterhalt zu sorgen haben, wie will der geistliche Herr, daß wir jederzeit an das denken sollen, was unsere Söhne und Töchter, die endlich noch Kinder sind, sagen, und was sie thun, und was sie nicht thun? Diese eure Entschuldigungen passen gar nicht

auf das, was ich euch predige, und sie erinnern mich an die Antwort, welche die Gesandten von Sparta einem gewissen Könige gaben. Sie begehrten, vor ihm zu erscheinen; allein, er ließ ihnen andeuten, er könnte sie nicht vorlassen, indem er annoch schwach, und noch nicht völlig gesund wäre. Was hat die Schwachheit, antworteten sie, als sie eine so kühle Antwort hörten, mit unserm Geschäffte zu thun? Wir sind nicht gekommen, um mit ihm zu ringen, und unsere Stärke an ihm zu versuchen; sondern wir sind gekommen, um mit ihm zu reden (m). Liebste Brüder! was machen eure täglichen Arbeiten und eure Sorgen für die Nahrung der Pflicht, die ihr als Väter habet, für eine Hinderung? Ich sage euch nicht, daß ihr nicht arbeiten, und an die Erhaltung eures Hauses nicht denken sollet; sondern ich sage euch, daß ihr verpflichtet seyd, eure Kinder die heilige Furcht Gottes zu lehren, welches ihr ohne Nachtheil eurer Arbeiten, und ohne eure häuslichen Geschäffte beyseite zu setzen, thun könnet, und thun müsset. Schauet ihr nicht, ob

(m) Non ad colluctandum, sed ad colloquendum venimus.

ob eure Ochsen gut gehen, und gut arbeiten? Traget ihr nicht für das Pferd und für den Esel große Sorge, indem ihr alles anwendet, um sie zu heilen, wenn sie die Mundfäule haben, wenn sie hinken, wenn sie sich sträuben, und stätig sind, ohne deßwegen eure Arbeiten fahren zu lassen? Wenn ich euch nun sage, daß ihr für das Heil eurer Kinder eben das thun sollet, was ihr für euer Vieh thut, scheinet es euch wohl, daß ich zuviel begehre, und euren Arbeiten einen Eintrag mache? Ich sage euch, daß, wenn ihr wisset, daß eure Kinder ein schlimmes Maul haben, daß sie fluchen, schelten, schwören, lästern, daß sie unzüchtige Reden führen, daß sie kecke Antworten geben, ihr sie strafen müsset: ich sage euch, daß, wenn sie hinken, das heißet, wenn sie in der heiligen Furcht Gottes, und auf der Strasse der göttlichen Gebothe nicht recht wandern, ihr ihnen mit geziemenden Ermahnungen den rechten Gang zeigen sollet: ich sage euch, daß, wenn ihr beobachtet, daß sie, das Gute zu bewerkstelligen, träg und widerspänstig, daß sie frech und vermessen sind, ihr euch des Stäbleins und der Hände gebrauchen sollet; und ihr entschlaget euch dieser

Pflich-

Pflichten mit der Entschuldigung, daß ihr allzu viel für das tägliche Brod zu sorgen, daß ihr allzuviel zu arbeiten habet? Sparet euch diese Entschuldigungen auf, bis daß Gott von euch Rechenschaft für die Seelen eurer Kinder fodern wird, so werdet ihr sehen, ob sie werden gebilliget werden. Saget mir ein wenig, wenn man euch ein paar Ochsen miethet (ich muß mich bäurischer Beweise bedienen, um euch eure Schuldigkeit begreiflich zu machen) wird nicht der Beding hinzugesetzet, daß, wenn sie entweder wegen der schlechten Pflegung zu Grunde gehen, oder wegen eurer Unbehutsamkeit gestohlen werden, ihr verbunden seyn sollet, dafür Rechenschaft zu geben, und sie zu bezahlen? Wenn ihr nun wegen eurer täglichen Arbeiten und Hausgeschäfften ihrer zu warten unterließet, und sie derohalben jemehr und mehr ins Abnehmen geriethen, und endlich verrecketen; wenn ihr den Stall nicht zuschlösset, und man sie euch derowegen entführete, würdet ihr euch wohl von der Schuldigkeit, dem Eigenthumsherrn der Ochsen allen Schaden zu vergüten, billiger Weise ausnehmen können? Kein einziger Gerichtshof würde im Stande seyn, euch von der Bezah-

lung loszusprechen, weil euch die Arbeiten und Hausgeschäffte von der Pflicht, ihrer gut zu pflegen, und sie gut zu bewahren, nicht befreyten. Die Kinder, die ihr habet, gehören nicht euch, sondern Gott zu; und er hat sie euch nicht einzig und allein darum verliehen, daß sie euch arbeiten, und das Brod verdienen helfen, sondern er hat sie euch mit dem Bedinge gegeben, daß sie von euch vor allen andern Sachen in der heiligen Furcht Gottes unterrichtet, und vor allen Sünden fleißig behütet werden. Wir haben, höret, wie Chrysostom hiervon redet, wir haben die Kinder als ein kostbares uns anvertrautes Gut, laßt uns sie also mit einer überaus großen Sorgfalt bewahren, und allen möglichen Fleiß anwenden, auf daß es uns der Teufel nicht hinweg nehme (n). Und ihr, weil ihr arbeiten, und für das tägliche Brod, wie ihr saget, sorgen müsset, seyd keineswegs bedacht, euren Kindern die heilige Furcht Gottes einzuflößen, ihr gebet euch auch keine einzige Mühe,

(n) Magnum habemus pretiosumque depositum filios; ingenti illos servemus cura, atque omnia faciamus, ne id nobis astutus auferat. Hom. 9. in Epist. 1. ad Tim. c. 3.

Mühe, sie vor den Lastern zu beschützen, welche die Stricke und Halftern sind, womit der Teufel sie zu sich ziehet, und in die Hölle schleppet, und ihr glaubet, daß ihr darinn unschuldig seyd, und daß ihr Gott davon keine Rechenschaft werdet geben müssen? Wenn jemand (höret denn Ausspruch des heiligen Paulus, welcher, wenn ihr nicht entweder des Verstandes, oder des Glaubens beraubt seyd, euch zittern machen sollte) wenn jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger, denn ein Ungläubiger (o). Verstehet ihr, was dieser Spruch sagen will? Er will sagen, gleichwie ihn Tirin ausleget, daß die Väter und Mütter, welche für ihre Kinder, oder für andere Hausgenossen, wenig oder gar keine Sorge tragen, indem sie ihnen das, was ihnen entweder für den Leib, oder, was noch ärger ist, für die Seele mangelt, nicht verschaffen, den Glauben, wo nicht mit der Zunge, jedoch gewiß mit der That verläugnen, weil

(o) Qui suorum, maxime domesticorum, curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior. 1. Tim. 5. v. 8.

weil es eine Glaubenslehre ist, daß man für die Seinigen diese Sorge tragen soll; und daß sie daher boshafter, denn die Ungläubigen, sind, weil die Ungläubigen nicht wenig Fleiß anwenden, daß ihre Kinder alles das lernen, was den Glauben und das Gesetz betrifft, zu dem sie sich unglückseliger Weise bekennen. Väter und Mütter! was wisset ihr hierauf zu antworten?

Wir, höre ich einige Weiber antworten, wir haben Buben, die rechte Teufel sind. Sie fürchten weder Geschrey noch Schläge. Wenn wir ihnen rufen, so wenden sie sich auf die andere Seite; wenn wir ihnen drohen, so spotten sie unser; wenn wir sie peitschen, so machen sie es noch ärger. Sie wollen nicht bethen, oder sie bethen nur, wann es ihnen beliebet: zur Christenlehre gehen sie nicht, es sey denn, daß sie dieselbe nicht vermeiden können. Wir sind genöthiget, den ganzen Tag mit ihnen zu schreyen, und zu poltern. Gut; saget mir kein Wort mehr, denn ich habe euch vollkommen verstanden. Aber wisset ihr denn nicht, liebe Schwestern! daß dieses euer so vielfältiges Schreyen und Schlagen eben

darum nichts fruchtet, weil es allzuviel ist? Columella lehret die sichere und leichte Art, den Ochsen die wilde Gewohnheit der Stätigkeit und Widerspänstigkeit zu benehmen; gebet Acht, und lernet sie. Wenn ihr den Ochsen mitten unter der Arbeit still halten sehet, und ihn auf keinerley Art zur Fortsetzung der Arbeit bewegen könnet, so müsset ihr weder zürnen, noch ihn grimmig prügeln, weil es euch niemals gelingen wird, ihm auf diese Weise die hartnäckige Trägheit abzugewöhnen, sondern machet es also: Bindet ihm entweder mit Gurten, oder mit Stricken alle vier Beine, und werfet ihn eben dort, wo er sich stätig zeigte, zu Boden, und lasset ihn also den ganzen Tag liegen. Er wird anfangen, Hunger und Durst zu fühlen; alsdann wird er sich auf der Erde hin und her wälzen, und alle Kräfte anspannen, um die Bande aufzulösen, und sich wiederum aufzurichten: er wird erbärmlich brüllen, gleich als wenn er euch um Verzeihung bitten wollte: aber lasset ihn nur brüllen und wüthen; fahret unterdessen in eurer Arbeit fort, und löset ihn nicht eher auf, als bis es Abend wird, so werdet ihr sehen, daß er vermittelst dieser langwierigen Züchtigung

gung nicht mehr stätig und widerspänstig, sondern gehorsam, und zu aller Arbeit bereitwillig seyn wird. Väter und Mütter! dieses Mittels sollet ihr euch gebrauchen, um eure Söhne zum Gehorsame zu bringen, und ihnen eine jede Untugend abzugewöhnen, wenn die Ermahnungen und Schläge nichts ausrichten. Sperret sie ein, und gebet ihnen einen ganzen Tag nichts zu essen, und lasset sie nachmals weinen und heulen, wie sie auch wollen; und solang sie sich nicht ernstlich entschließen, ihre Untugenden abzulegen, und euch hurtig zu gehorchen, so lang quälet sie mit dem Fasten. Man gebrauchet sich, wie ihr wisset, der genauen Ordnung im Essen und Trinken, als eines allgemeinen Mittels wider alle Krankheiten des Leibes, und eben dieses ist auch für die Krankheiten der Seele sehr gedeihlich. **Wer nicht arbeiten will, der müsse auch nicht essen** (p). Dieses ist ein Lehrspruch, nicht des Galenus, sondern des heiligen Paulus, wider ein Uebel vieler Leute, welches Faulheit und Trägheit heißet; aber es kann auch wider ein jedes anders Laster dienen. Gebrau-

(p) Siquis non vult operari, nec manducet. 2. Theſſ. 3. v. 10.

brauchet euch demnach dessen, ihr Aeltern, wider die Untugenden eurer Söhne, so werdet ihr sie ohne ein so großes Getös gebessert sehen. Ich sage derowegen nicht, daß es nicht nützlich, und bisweilen auch nicht nothwendig ist, die Stimme zu erheben; allein, gleichwie ihr wisset, daß jenes beständige Schreyen, Belfern und Drohen bisher nichts geholfen hat, also könnet ihr auch wissen, daß es auch inskünftige nichts helfen wird; es dienet daher zu nichts anderm, als das Haus zu verwirren, und die Nachbarn zu betäuben. Aber der Zorn ist groß, höre ich euch antworten, man kann sich des vielen Schreyens nicht enthalten, und man schreyet auch nur, um die Kinder zu schrecken. Glaubet mir, ihr betrieget euch. Ihr werdet euch mit so vielfältigem Schreyen abmatten, und die Kinder werden euch deswegen dennoch nicht fürchten. Sie wissen aus der Erfahrung, daß euer Getümmel, und eure Drohungen mit dem Zorne aufhören werden, und daß ihr, wie jene Hunde, seyd, welche viel bellen, und niemals beißen. Wenn ihr wollet, daß sie euch wahrhaftig fürchten, so redet wenig, und schreitet zum Werke, zur That; wenig Worte, wenig Drohungen, die

aber

aber mit der gewissen Züchtigung vergesellet werden, machen einen großen Eindruck. Nebstdem, wie wollet ihr, daß jenes Geschrey, welches eine blose Abkühlung des Zornes, und derowegen ein sündhaftes Geschrey ist, ein taugliches Mittel, etwas Gutes zu stiften, seyn soll? Auf daß eure Söhne ihre Mängel verbessern, so ist es höchstnothwendig, daß Gott zugleich mit euren Verweisen mitwirke, und ihnen Kraft und Nachdruck, um in das Herz derselben einzudringen, gebe; und wie wollet ihr, daß er mit dergleichen Verweisen mitwirke, wenn sie sündhafte Verweise sind? Wenn man will, daß der Verweis eine gute Wirkung habe, und von Gott unterstützet und begünstiget werde, so muß man ihn den Kindern nicht aus blosem Antriebe des Zornes geben, sondern aus Eifer, das heißet, aus Verlangen und Begierde, ihre Wohlfahrt zu befördern. Aber wo ist in euch dieser Eifer? Wenn wir von den Müttern reden, so wissen sie nicht, ihre Söhne zu strafen, ohne sie mit tausend Ausschändungen zu überhäufen, und ihnen hundert Unglücksfälle zu wünschen. Dieses heißet fürwahr nicht, nach ihrer Wohlfahrt ein aufrichtiges Verlangen tragen, sondern

ihr Unheil befördern, und sich zum Urheber ihres Verderbens machen? denn mit jenen Ausschändungen und Schimpfworten, womit ihr sie zerlästert, richtet ihr nichts anders aus, als daß ihr sie eure überaus böse Sprache lehret, und mit jenen Verwünschungen, die ihr wider sie ausstoßet, ziehet ihr ihnen sehr oft, entweder bald oder spät, jene Uebel auf den Hals, die ihr ihnen wünschet.

Wie oft sind nicht jene traurigen Begebenheiten, die den Kindern widerfahren, Wirkungen der Flüche der Aeltern? Dieser Jüngling fällt vom Baume, und jener stürzet von der Treppe herunter; ein anderer wird gähling mit einem Feuerrohre erschossen; dieser stirbt in der Blühte des Alters, jener stirbt zwar nicht, aber er ist beständig krank; und wer ist die Ursache von diesen Widerwärtigkeiten? Das Unglück, saget ihr, und der böse Planet, der Unstern. Wollet ihr wissen, wer dieses Unglück erzeuget hat? Die Mutter; und das geschah dazumal, als sie voll der Wuth wider den Sohn sagte: daß du dir den Hals brächest! daß du dir die Hirnschale einschlügest! daß du dir Arme und Beine entzweye

zweyetest! daß du doch einmal fort wärest, und mir nimmermehr unter die Augen kämest! daß du dein Lebetag elend wärest! Diese Flüche haben den Unstern gebildet, welcher diese jämmerlichen Einflüsse verursachet hat, indem der heilige Geist nicht lügen kann, welcher uns verkündiget, daß, gleichwie der Segen des Vaters das Haus der Kinder aufbauet und bevestiget, also der Fluch der Mutter dasselbe vom Grunde aus zerstöret: **Des Vaters Segen bevestiget die Häuser der Kinder; aber der Mutter Fluch reisset die Grundveste heraus** (q).

Es ist nur allzuwahr, antworten hier nicht wenig Mütter, um sich zu entschuldigen, es ist nur allzuwahr, daß wir Weiber, da wir zornig sind, sehr leicht in Flüche und Verwünschungen wider unsere Leibesfrüchte ausbrechen; und ihnen tausend Drangsalen auf den Hals wünschen; aber wir thun dieses aus lauter Uebereilung des Zornes, nicht aus Haß, und in der Absicht, daß ihnen ein Uebel begegnen

 soll;

(q) Benedictio patris firmat domos filiorum; maledictio autem matris eradicat fundamenta. Eccl. 3. v. 11.

soll; denn wie könnten wir unsern Kindern, die wir so sehr lieben, ernstlich einen Schaden wünschen? Kaum ist jener erste Ausbruch vorüber, so bereuen wir schon das, was wir gesaget haben. Dieses sind Entschuldigungen, die zwar von euch, aber nicht auch von Gott angenommen werden. Auch jene arme Frau, von welcher Augustin (r) Meldung thut, fluchte aus bloser Uebereilung des Zornes, und ohne böse Absicht, eines Tages ihren Kindern, die zehn an der Zahl waren; und alle zehn fiengen alsbald an, an allen Gliedern so entsetzlich zu zittern, daß, weil sie ihren Landsleuten kein Gegenstand des Schreckens mehr seyn wollten, sie sich von einander absonderten, und das eine dort, das andere da, elendiglich in der Welt herum schweiften, indem Gott wollte, daß sie auf diese Art allen Aeltern, die ihren Kindern fluchen, eine Furcht einjageten. Auch jene Bäurinn sagte zu ihrem Töchterlein, das sie in der Wiege hatte, und weinte, vor Heftigkeit des Zornes, und ohne böse Absicht: O daß doch ein Wolf käme, und dich frässe, auf daß du jederzeit schwiegest, und mich nimmermehr mit deinem vielfälti-

(r) Lib. 22. de civit. c. 8.

fältigen Heulen plagetest! Nach diesem gieng sie in die Kirche, um der heiligen Messe beyzuwohnen; allein, nach ihrer Wiederkunft fieng sie an, weit ärger zu lärmen, und sich die Haare auszuraufen, als sie die Wiege von einem Ende bis zum andern mit Blute besprenget sah, und ein erbärmliches Ueberbleibsel von dem Kopfe des unschuldigen von einem Wolfe gefressenen Kindes fand (s). Auch jene andere Mutter, deren mit dem Fieber behafter Sohn in einer Nacht immerdar seufzete, und zu trinken begehrte, nachdem sie ihn schon öfters, als zwölfmal, mit einem gewässerten Weine gelabet hatte, sagte endlich, als er noch einmal Wein verlangte, und sie ihm die Schale darreichte, vor lauter Verdruß, und vom Schlafe gepeiniget, zu ihm: Trinke also, und trinke einen Teufel in dich hinein, weil du mich also marterst; aber der böse Wunsch, wiewohl er nicht vom Hasse, sondern von einem gähen Ausbruche der Galle herkam, hatte doch stracks seine Wirkung, indem er vom Teufel besessen wurde (t). Auch ein von Natur zorni-

(s) Franciotus in vita S. Agnelli.

(t) Eretsesus de Maledict.

zorniger Vater sprach zu seiner kleinen Tochter, nachdem sie ihm ein wenig Milch heimlich getrunken hatte: daß du doch einen Teufel mit hinein geschlucket hättest? aber er hat dieses kaum gesaget, so nahm der höllische Feind sie schon in Besitz (u). Dieses ist der Nutzen, ihr guten Mütter! den ihr euren Kindern mit euren Verwünschungen zuwege bringet, wiewohl ihr dabey weder einen Haß, noch eine böse Absicht habet; sehet demnach, ob es ein gutes Mittel ist, um die Fehler eurer Söhne zu verbessern.

Wenn wir nachmals von den Vätern reden, so haben sie zwar diesen abscheulichen Brauch, ihren Söhnen zu fluchen, und alles Uebel zu wünschen, nicht, allein sie haben eine andere Gewohnheit, welche eben so schlimm, wo nicht ärger ist, nämlich sie mit den wildesten Schmähworten, die mit ungereimten Drohungen vermischet, und mit gräulichen Eidschwüren begleitet werden, zu überhäufen. Und däucht euch dieses die wahre Art zu seyn, ihnen Vorstellungen zu machen? däucht euch dieses das eigentliche Mitttel zu seyn, sie die Furcht

(u) Drexellius de Imprec.

Furcht Gottes zu lehren? Ich kann euch versichern, daß eure Söhne aus einer solchen Schule schöne Unterweisungen davon tragen, und bey dem Unterrichte einer so feinen Zunge eine nette und reinliche Sprache lernen werden. Es pflagen die alten Britten in die Leiber ihrer Söhne, da sie noch kleine Kinder waren, Bilder der Löwen, Bären und anderer wilder Thiere einzustechen, welche nicht nur niemals mehr ausgelöschet wurden, sondern auch mit den wachsenden Leibern sich jemehr und mehr vergrößerten; wessentwegen sie, nachdem sie groß geworden sind, keine Menschen, sondern Abbildungen vieler Thiere zu seyn schienen (x). Es ist kein Wunder, daß unter barbarischen Völkern eine so barbarische Gewohnheit im Schwange gieng; aber es ist ein Wunder, daß ein viel barbarischer Brauch von christlichen Vätern ausgeübet wird. Ihr guten Männer thut mit euren häßlichen Schimpfworten, Eidschwüren und Lästerungen, die ihr eurem Munde entwischen lasset, da ihr eure Söhne im Zorne ausfilzet, nichts anders, als daß ihr mit dem bösen Beyspiele nicht in ihre Leiber, sondern in

ihre

(x) Solin. c. 24.

ihre Seelen soviel Gattungen der Laster eindrucket, als euer spöttliches Geschrey in sich enthält, das heißet, um deutlicher mit euch zu reden, ihr lehret sie den Zorn mit unehrlichen Ausrufungen, mit Schmähreden, mit Schimpfworten, mit Lästerungen, mit grausamen und ungerechten Drohungen abkühlen; alle diese Laster, wenn sie den annoch jungen Söhnen eingedrucket werden, werden in ihnen nicht nur nimmer vertilget, sondern sie nehmen sogar mit dem Wachsthume des Alters jemehr und mehr zu, so daß nachmals die Pfarrer und Beichtväter sie mit allem ihrem Predigen und Ermahnen nicht mehr ausrotten können. Ist das die Art, ihr Väter und Mütter! die Kinder in der heiligen Furcht Gottes zu erziehen.

Aber das ganze Uebel, so ihr in der Auferziehung der Kinder begehet, beruhet nicht in dem, was ich bisher gesaget habe, allein; wo bleiben die bösen Beyspiele, und die boshaften Unterweisungen, die ihr ihnen gebet? Ich kann es nicht begreifen, wie ihr wollet, daß eure Kinder fromm seyn sollen, da ihr doch so schlimme Aeltern seyd. Wenn ich fragete, warum eure Kinder bäurisch reden, so wür-

det ihr mir gewiß antworten, daß, weil sie in einem Dorfe gebohren und auferzogen worden sind, sie keine andere Sprache, als jene, die sie gehöret haben, lernen konnten. Und wenn ich euch fragete, warum sie eure Handthierung, den Ackerbau, und nicht vielmehr das Handwerk der Mäurer, der Zimmerleute, der Schmiede, gelernet haben, so würdet ihr mir erwiedern, daß, weil sie von Kindheit auf jederzeit den Ackerbau gesehen haben, sie diese Handthierung allein, und keine andere lernen konnten. Ihr saget recht: aber wie wollet ihr also, daß eben diese eure Kinder von euch die Sprache guter Christen lernen sollen, wenn sie von euch nichts anders als Unflätherenen, nichts anders als Schmähreden; nichts anders als Schwüre; nichts anders als Ehrabschneidungen, hören? Wie wollet ihr, daß sie andächtig und gottesfürchtig seyn sollen, wenn sie euch fast niemals bethen, fast niemals die heiligen Geheimnisse empfangen, fast niemals bey der Christenlehre erscheinen, sondern oft in die Wirthshäuser gehen, mit den Karten spielen, an den Feyertagen arbeiten, stehlen, und andere böse Werke ausüben sehen? Bey solchen Beyspielen wollet ihr, daß sie

gute

gute Christen werden? Dieses ist ein Verlangen, daß sie nur allein durch ein Wunderwerk fromm werden sollen; weil es ein Verlangen ist, daß Gott die Gesetze der Natur ändere, welche die Kinder zur Nachahmung der Aeltern neiget. Als Gott die drey aufrühristhen Männer, den Kore, Dathan und Abiron, sammt ihren Weibern, von der Erde verschlingen ließ, saget die Schrift, daß ein großes Wunder sich dabey eräugnete. Und was war dieß für ein Wunder? Das Wunder war, daß die Erde den Kore, und nicht auch zugleich dessen Söhne verschluckte. **Es geschah ein groß Wunderzeichen, daß Kore untergieng, und seine Söhne nicht untergiengen** (y). **Daß der Vater in den Abgrund stürzet, und mit ihm auch seine Kinder nicht hinab stürzen, dieses ist nicht nur ein Wunderwerk, sondern auch ein großes Wunderwerk.** Du, Vater! fällst ohne Unterlaß in Sünden mit Worten und Handlungen; in eben dieselben Sünden fällt auch deine Ehegattinn, und daß die Kinder, die alles sehen und hören, nicht darein fallen, und nicht laster-

(y) Factum est grande miraculum, ut Core pereunte filii non perirent. Num. 26. v. 11.

sterhaft werden, sondern fromm bleiben sollen, dieses heißet ein Wunderwerk, und zwar ein sehr groß Wunderwerk verlangen, und dieses Wunderwerk pfleget Gott nicht zu thun, und er will es auch nur gar selten thun. Gott hatte seinem Volke sehr streng verbothen, mit den Heyden eine Freundschaft zu stiften, und einen Umgang zu haben. Hüte dich, daß du mit den Einwohnern desselben Landes nimmer Freundschaft machest (z); und die Ursache, die er von diesem Gesetze anführte, war, daß es gewiß derselben ihren boshaften Sitten, und abgöttischen Geprängen nachfolgen würde. Nebstdem ermahnet Gott nicht nur das hebräische Volk, sondern auch alle Menschen, daß sie die Gesellschaft der Sünder vermeiden, und sich um der Gerechten ihre bewerben sollen, indem ihnen von dem Umgange mit bösen Leuten böse Sitten, von der Vertraulichkeit aber mit frommen Personen fromme Sitten unfehlbar ankleben werden. Mit dem Heiligen wirst du heilig seyn

(z) Cave, ne unquam cum habitatoribus terræ illius jungas amicitias. Exod. 34. v. 12.

seyn = = und mit dem Verkehrten wirst du dich verkehren (a). Wenn nun die Freundschaft mit heydnischen Völkern, und die Gesellschaft der Sünde schon allein nach der untrüglichen Vorhersagung Gottes die Menschen zu Heyden und Sündern machet, wie kann man sich einbilden, daß ohne ein Wunderwerk, und ohne ein groß Wunderwerk, ein Kind die Sprache und Lebensart von solchen Aeltern lernen soll, die keine Gottesfurcht an sich haben, indem, wie ein jeder weis, die Stimme, und das Beyspiel der Aeltern weit nachdrücklicher und geschickter sind, als die Stimme und das Beyspiel fremder Leute, und der Gesellen, um sowohl die Tugend, als auch das Laster in das Herz einzuflößen?

Aber was werden wir von der wenigen Sorge sprechen, welche die Aeltern für ihre Kinder tragen, da diese schon zum Heirathen alt genug sind? Man läßt den Töchtern die Freyheit, mit stolzer Pracht zu allen Kirchweihfesten zu gehen, sich auf den Straßen zu den Jünglingen zu gesellen, sich ihnen in den Kir-

(a) Cum sancto sanctus eris - - & cum perverso perverteris. Ps. 17. v. 27.

Kirchen zu zeigen, mit ihren Liebhabern nicht nur öffentlich, sondern auch ingeheim zu lachen und zu reden. Den Söhnen gestattet man nachmals, daß sie Waffen führen, daß sie mit frechen Gespannen umgehen, daß sie gefährliche Oerter besuchen. Man heißet es ihnen gut, daß sie andern Trotz biethen, daß sie die empfangenen Beleidigungen rächen, daß sie sich fürchterlich machen. Wenn die Aeltern von derselben ihrer schlechten Aufführung Nachricht bekommen, so antworten sie: Sie wissen nicht, was sie thun sollen; sie sind jung; man muß mit der Jugend Geduld und Mitleiden haben: und mit diesen schönen Gründen beruhigen sie ihr eigenes Gewissen, und lassen indessen es geschehen, daß die Kinder leben, wie sie wollen; und wenn sie nur in den Werktagen fleißig arbeiten, so erlauben sie ihnen, daß sie an den Feyertagen dahin gehen, wohin es ihnen gefällt, und das thun, was ihnen ihr Eigensinn eingiebt. Mit dieser Gleichgültigkeit geduldet ihr Aeltern also die Ausschweifungen eurer Kinder? Heli, der Hohepriester, war ein Mann von untadelhaften und heiligen Sitten: er gab seinen Söhnen niemals ein böses Beyspiel, und da er ihr

 ruch-

ruchloses Betragen sah, so billigte er es nicht, sondern er tadelte sie deßwegen; und dennoch, weil er sich in derer Bestrafung der schuldigen Strengheit nicht gebrauchte, sondern gütig darein gieng, indem er gegen sie zwar ernsthafte Ermahnungen und heilige Worte, aber mit einer allzu großen Gelindigkeit auf die Bahn brachte, wurde er von Gott einer überaus schweren Sünde beschuldet, und derohalben zweymal bedrohet, und hernach entsetzlich mit einem gähen Tode, mit dem Verluste eben dieser Söhne, und mit dem Umsturze seines ganzen Hauses gestrafet (b). Und ihr, die ihr nebst dem bösen Beyspiele, die ihr euren Kindern gegeben habet, und annoch gebet, ihnen ärgerliche Liebeshändel erlaubet, ihre Eitelkeiten, ihre kriegerische Ungestümmigkeit, ihre Rachgierigkeit gutheißet, die ihr ihre Aergernisse sehet, ihre Lästerungen höret, und mit einem Worte alle ihre Uebertretungen wisset, und dennoch den Mund niemals aufthut, um sie zu tadeln und auszuschelten, ihr machet euch keine schwere Sünde daraus, und ihr lebet ohne Furcht, von Gott gestrafet zu werden? Wenn ihr eure Kinder (ich will euch diese

(b) 1. Reg. c. 3. & c. 4.

diese Schlußrede in ein noch helleres Licht setzen, aufdaß sie euch an eure Fälle denken mache) wenn ihr eure Kinder gut erzogen hättet, und diese nachmals ohne eure Schuld lasterhaft geworden wären, und ihr ihnen von Zeit zu Zeit ernstliche Vorwürfe machetet, jedoch euch dabey, weil sie schon mannbar, oder schon wirklich verheyrathet sind, einer gewissen Nachsicht gebrauchetet, würdet ihr wegen dieser Nachsicht allein einer großen Sünde schuldig seyn, und von Gott scharf gestrafet werden; indem Gott will, und befiehlt, daß man den Kindern, sie mögen so groß seyn als sie auch wollen, da sie die göttlichen Gebothe überschreiten, und ausgelassen sind, Vorstellungen mache, und wenn die sanftmüthigen Vorstellungen nichts helfen, man strengere anwende, und auch zur wirklichen Strafe komme. Und derowegen hält uns der heilige Johann Chrysostom zum unfehlbaren und klaren Beweise dieser Wahrheit das Beyspiel des erwähnten Heli vor, und versichert uns, daß dieser nicht wegen der bösen Sitten seiner Söhne, weil er daran keine Schuld hatte, nachdem er sie gut auferzogen, und auch nicht wegen der Nachläßigkeit, sie zu ermahnen, und zu tadeln, indem

dem wir aus der Schrift wissen, daß er sie ernstlich ermahnet und getadelt hat, sondern nur allein darum, daß er dabey nicht scharf, streng, und wirksam genug gewesen, gestrafet worden ist (c).

Der Prediger saget recht, höre ich viele antworten; allein, er weis nicht, was das ist, wenn man große Kinder hat, die ungerathen und entschlossen sind, nach ihrem Kopfe zu handeln. Wenn wir ihnen starke und heftige Verweise hierüber gäben, so würden sie unser spotten, und uns so freche Antworten ertheilen, daß wir unsere Reden gar bald bereuen würden. Weh uns nachmals, wenn wir den Stecken ergriffen; indem sie so viel Keckheit hätten, daß sie uns Widerstand leisten, und vielleicht auch so anfallen würden, wie die Hunde denjenigen anfallen, der ihnen dräuet, und sie schlagen will; es ist demnach besser, daß wir sie nach ihrer Art gehen lassen, weil sie entweder bald, oder spät, wie es so vielen

(c) Neque enim ideo, quod malos haberet filios, puniebatur, sed quia ultra debitum increpationi pepercerat; ut cum Dei leges violarentur, severius in illis ultus non est. Lib. 3. de Provid.

vielen ihres gleichen widerfährt, auf eigene Unkosten jenes Leben hassen und verlassen lernen werden, welches sie jetzt lieben, und nicht bessern wollen. Aber hiemit, liebe Brüder! gebet ihr mir zu verstehen, daß ihr eure Pflicht nicht erfüllen wollet; daß ihr warten wollet, bis daß eure Kinder von den Widerwärtigkeiten und Drangsalen gewitziget werden; und daß ihr, um sie mit gebührenden Vorwürfen nicht zu verbittern, wollet, daß euch eben das begegne, was dem Heli begegnet ist, welcher, wie Chrysostom saget, da er sich weigerte, seinen Söhnen mit strenger Ausfilzung beschwerlich zu seyn, sie, und zugleich sich selbst verlohren hat (d). Das heißet: ihr wollet sammt euren Kindern Leib und Seele verlieren. Höret demnach, was ich auf eure Einwendungen antworte; denn es wird euch zu einer Anleitung dienen können, wenn ihr wahrhaftig geneigt seyd, eure Schuldigkeit zu thun.

Erstens sage ich euch, daß jene Behutsamkeit, die ihr mir vorwendet, in der Züchtigung

(d) Dum filiis molestus esse severa increpatione recusat, et illos, et se ipsum una perdidit. Hom. 9. in 1. ad Timoth. cap. 3.

der Töchter nicht nothwendig ist, weil diese nicht so beherzt sind, daß sie euch die Stirn biethen, und, wenn sie euch mit dem Stecken in der Hand sehen, sich euch widersetzen sollen. Diese müsset ihr derohalben grob anfahren, wenn ihr wisset, daß sie Buhlschaften unterhalten, daß sie zum Tanze gehen, daß sie in den Kirchen unehrerbiethig lachen, reden und Liebespossen treiben. Und wenn sie, nachdem ihr sie schon öfters, denn einmal, ausgescholten habet, sich noch nicht bessern, so beraubet sie jener schimmernden Zierathen, und jener Prangkleider, womit sie sich so sehr brüsten, und welche die Nahrung ihrer Buhlschaften sind; und wenn dieses nicht hilft, so beschwöret sie mit der Ochsensenne; denn ich versichere euch, daß sie von dem Liebesgeiste, von dem sie besessen sind, entweder gänzlich frey seyn werden, oder daß sie ihn so gebunden und verborgen halten werden, daß er sich, weder ein Aergerniß zu geben, noch auch sonst öffentlich zu erscheinen, getrauen wird. Was nachmals die Söhne betrifft, über derer Züchtigung ihr so viel Schwierigkeit machet, so sage ich, und ich sage es noch einmal, daß, wenn ihr sie ohne Furcht Gottes leben, und auf dem

Wege des Verderbens wandern sehet, ihr sie scharf anreden, und wenn die Reden nichts ausrichten, sie strafen müsset. Aber wie? Da ihr sie tadelt, so müsset ihr euch aller großen Beschimpfungen und Schmachworte enthalten, weil diese zu nichts anderm taugen, als sie, wie ihr selbst schon gesaget habet, zu unverschämten Antworten anzureizen; ihr müsset auch keinesweges zum Prügel eure Zuflucht nehmen, weil sie die Schläge schwerlich aushalten, die kindliche Ehrfurcht gar leicht aus der Acht lassen, und etwan in eine ruchlose Ahndung ausbrechen würden: sondern ihr müsset sie rechtschaffen, jedoch ohne ungebührliche Wörter, ausmachen und beschämen, so daß ihr ihnen die gräuliche Undankbarkeit, die sie wider Gott und wider euch ausüben, vorrücket; daß ihr ihnen jene Betrübniß, zu der sie euch mit ihrem lüderlichen Wandel verdammen, und die grausame Undankbarkeit, womit sie die Mühwaltungen und Arbeiten, die ihr, um sie zu ernähren, zu bekleiden, und zu erziehen, ausgestanden habet, belohnen, vorwerfet, und ihnen die Unehre, die Schande, und den Schaden, den sie sich selbst, und dem ganzen Hause verursachen, weitläuftig erör-

tert. Aber dieses ist nicht genug, ihr müsset ihnen auch mit gesetzten, nachdrücklichen und eifrigen Worten eine neue Art, zu handeln und zu leben, vorschreiben. Das soll mir, müsset ihr mit einem feurigen Tone sagen, das soll mir nimmermehr geschehen: ich will es durchaus nicht haben, daß du dich an jene Gesellen hängest, daß du in jenes Wirthshaus gehest, daß du mit den Karten, oder mit den Würfeln spielest, daß du jener Dirne nachrennest: ich kann und will dein Fluchen, deine unehrbare Reden, dein gottloses Leben nicht mehr gedulden. Mit diesen, oder mit andern dergleichen Ausschändungen sollet ihr eure großen Kinder, wenn sie ausgelassen sind, bezäumen; aber vor allen andern müsset ihr oft und inbrünstig sie Gott und der seligsten Jungfrau empfehlen, und um die Gnade anhalten, die nothwendig ist, aufdaß sie sich bekehren. Das Königlein des heutigen Evangeliums verfügte sich zu unserm Heilande, um von ihm die Genesung seines todkranken Sohnes zu erhalten, und er erhielt sie: die kananäische Frau bath ihn um die Befreyung ihrer vom Teufel besessenen, und sehr hart geplagten Tochter, und sie wurde erhöret. Wenn ihr eben das

thun, und Gott um das geistliche Heil eurer Kinder bitten werdet, so werdet ihr getröstet werden; denn wenn er das Ansuchen der Väter und Mütter, die ihn um die leibliche Gesundheit ihrer Kinder anflehen, so schleunig erhöret, so wird er vielmehr das eurige erhören, weil es auf die geistliche Wohlfahrt derselben abzielet. Die heilige Monica soll euch zu einem Beyspiele und Antriebe seyn. Sie sah ihren Sohn Augustin in die Laster, und in der Manichäer Irrthümer tief versenket, allein, durch ihr beständiges und eifriges Gebeth erlangte sie ihm von Gott nicht nur die Bekehrung, sondern auch eine große Heiligkeit. Wenn eure Kinder, besonders die großen, krank, und in der Gefahr zu sterben, sind, so bethet ihr ohne Unterlaß, und ihr machet hundert Gelübde, um ihnen durch Marien und eure heiligen Fürsprecher die Genesung zu erlangen; wenn sie aber in der Seele tödtlich krank sind, und in der Gefahr schweben, von Gott gestrafet und ewig verdammet zu werden, so flüchtet ihr euch nicht einmal mit einem einzigen Vater unser zu Gott für ihre Besserung; und wer weis es, ob nicht diese eure Sorglosigkeit für die Seele eurer

Kinder

Kinder bisweilen die Ursache ihrer Beharrlichkeit in dem Bösen ist? Aber laßt uns zu unserm Vorsatze zurückkehren. Ihr müsset also eure Kinder auf die Art, die ich euch gezeiget habe, tadeln: wenn aber die Tadelungen nichts fruchteten, so müßtet ihr euch der Drohungen bedienen; aber nicht jener ungeziemenden, die ihr unaufhörlich im Maule habet: Ich werde dir den Kopf einschlagen, ich werde dir die Aerme zerbrechen; sondern jener Drohungen, die ihr mit Rechte ins Werk setzen könnet und müsset. Wenn aber auch nicht einmal die Drohungen etwas nützeten, so müßtet ihr in diesem Falle zur Strafe schreiten. Zuvor aber ist es nothwendig, daß ihr mit reifer Ueberlegung eine solche Strafe erwählet, die euch nicht vom Zorne, sondern von der Vernunft vorgeschlagen wird; es würde daher sehr gut seyn, wenn ihr den Pfarrer, oder eine andere kluge und fromme Person, in diesem Falle um Rath fragetet.

Wenn ihr verlanget, daß ich euch hierüber mein Gutachten erklären soll, so sage ich euch, daß, wenn eure Söhne in der Bosheit so hartnäckig sind, daß weder gelinde Mittel,

noch

noch scharfe sie auf den guten Weg zurückzuführen vermögen, ihr sie aus dem Hause jagen sollet. Aber dieses, werdet ihr sagen, ist eine Arzney, die schlimmer, denn die Krankheit, ist; denn wenn sie im Hause, wo sie immerdar jetzt vom Vater, jetzt von der Mutter, einen Ausputzer bekommen, so viel Uebels thun, so werden sie weit mehr thun, wenn sie die Stimme eines Zuchtmeisters nicht mehr hören, und in der vollkommenen Freyheit sind. Nebstdem, wann sie außerhalb des Hauses seyn werden, was werden sie nicht anheben, um das Leben durchzubringen? Sie werden Tag und Nacht dem Stehlen nachgehen. Höret, anstatt einer Antwort, eine artige Geschichte, die Aelian erzählet (e): Es war ein gewisser Landmann, mit Namen Rakor, ein guter Küchengärtner, aber ein noch besserer Hausvater. Dieser hatte unter viel Söhnen einen schon erwachsenen, der so frech und so halsstarrig war, daß er das ganze Haus verwirrte, und alle Verweise und Drohungen des Vatersin den Wind schlug. Weil aber Rakor den Entschluß gefasset hatte, sein Haus von diesem Aergernisse zu reinigen, so begab er sich zum

(e) Lib. 1. c. 34.

zum Artaxerxes, seinem Könige, erzählte ihm haarklein alle Uebelthaten des Sohnes, und begehrte Gerechtigkeit, indem er sagte, daß er den Tod verdiente. Wirst du, sprach der über dieses Ansuchen in Erstaunung gerathene Selbstherrscher, wirst du Muthes genug haben, den Sohn vor deinen Augen sterben zu sehen? Ja, antwortete Rakor, ich werde Muthes genug haben. Allem Salate, den ich im Garten habe, schneide ich jederzeit die schlechten Schößlinge ab, und weit gefehlt, daß er darüber bös werde, er wird vielmehr dadurch stets schöner und schmackhafter. Man merze demnach von meiner Hausgemeinde einen so nichtswerthen Sprossen aus, weil sodann das Wachsthum meines Geschlechtes desto größer seyn, und meine übrige Nachkommenschaft destobesser blühen wird. Artaxerxes bewunderte das weise und gesetzte Urtheil eines Vaters, und da er betrachtete, daß dieser dem persischen Reiche in den Gerichtshöfen weit nützlicher, als in den Gärten, seyn würde, so gabe er ihm in der Rathsversammlung der Richter eine Stelle. Laßt uns jetzt auf uns kommen. Ihr saget, daß der Sohn, wenn man ihn aus dem Hause jaget, sich noch schlimmer auf-

füh-

führen wird; sey es auch wahr; aber diese seine schlimmere Aufführung wird nur ihm allein schaden, und das Haus wird daraus keinen einzigen Nachtheil, sondern einen großen Nutzen ziehen. Behaltet ihr einen so ungerathenen Sohn zu Hause, so ist es gewiß, daß seinetwegen eure ganze Hausgemeinde in der Unruhe lebet, und es ist auch gewiß, daß von seinem bösen Beyspiele ebenfalls eure andern Söhne angestecket und verderbet werden; und ist es nicht besser, liebe Brüder! daß jener allein unglücklich sey, der unglücklich seyn will, als daß auch seinetwegen viele andere unglücklich werden, die daran keine Schuld haben? Es befahl Gott in dem alten Gesetze, daß ein unbändiger und vermessener Sohn, der den Befehlen der Mutter und des Vaters nicht gehorchet, und ihre Ermahnungen verachtet, von dem Volke zu Tode gesteiniget werden soll, damit das Aergerniß aufhöre, und alle Kinder von einem so strengen Beyspiele der Gerechtigkeit in der Furcht Gottes erhalten werden. Wenn ein Mensch einen widerspenstigen und muthwilligen Sohn erzeuget hat, der das nicht thun will, was ihm sein Vater und seine Mutter befehlen,

und der, wenn er gestrafet wird, es verachtet, und nicht gehorsam seyn will — — so soll ihn das Volk der Stadt steinigen, und er soll sterben, damit ihr das Böse aus eurem Mittel hinweg thut, und ganz Israel es höre, und sich fürchte (f). Von diesem wiewohl abgebrachten Gesetze hat Gott das ewige Angedenken in der heiligen Schrift erhalten wollen, und warum? Aufdaß die Väter, wenn sie sehen, daß Gott die Häuser von den ungehorsamen Söhnen, damit diese ihre Aeltern nicht länger betrüben, und mit ihrem bösen Beyspiele ihre übrigen Brüder nicht verführen, so sorgfältig entledigen will, daraus lernen mögen, was sie zu thun haben, wenn ihre Söhne nicht mehr zu bessern sind, nämlich daß sie dieselben aus dem Hause verstoßen sollen. Abraham, der große Vater der Erzväter, hatte von diesem Gesetze keine Kundschaft, weil es noch nicht verkündiget war; allein,

(f) Si genuerit homo filium contumacem, et protervum, qui non audiat patris & matris imperium, et coercitus obedire contempserit - - lapidibus eum obruet populus civitatis, et morietur, ut auferatis malum de medio vestri, et universus Israel pertimescat. Deut. 21. v. 18 et seq.

lein, Gott ließ ihm durch den Mund der Sara, seiner Ehegattinn, andeuten, es wäre nothwendig, dessen obschon annoch jungen Sohn, den Ismael, aus dem Hause zu treiben (welches auch Abraham alsbald vollzog) weil man aus der Art, womit jener mit seinem weit jüngern, und an den Sitten weit unschuldigern Bruder, dem Isaak, spielte, gar leicht abnehmen konnte, daß er ihm zu einem Aergerniß seyn würde; woraus denn erhellet, daß die Verjagung der Söhne, wenn weder die Verweise, noch die Drohungen sie zu bessern im Stande sind, das beste und nothwendigste Mittel ist, um die Laster von den Hausgemeinden zu entfernen.

Allein, es scheinet uns, antwortet ihr, daß wir eine Grausamkeit begiengen, wenn wir dieses thäten. Es ist nicht wahr, daß ihr eine Grausamkeit begienget, sondern ihr würdet dadurch vielmehr ein Werk einer großen Barmherzigkeit ausüben. Die heilige Kirche ist, wie wir alle wissen und glauben, eine gütige Mutter, und dennoch, wenn sie sieht, daß ihre zügellosen Söhne ihren Glaubenslehren die gebührende Ehrerbiethigkeit, und ihren Gesetzen

tzen den schuldigen Gehorsam versagen, sondert sie dieselben von dem Leibe ihrer Hausgemeinde, ich will sagen, von der Gemeinschaft der Gläubigen, vermittelst des geistlichen Bannes ab; und werden wir vielleicht sagen, daß sie dadurch eine Grausamkeit ausübet? Nein; sondern wir müssen sagen, daß sie eine so große Barmherzigkeit ausübet, weil sie hierzu nicht von einer wilden und grimmigen Gemüthsregung, sondern von einer liebreichen Sorgfalt, den Glauben ihrer übrigen gehorsamen Kinder, durch die Absonderung der widerspenstigen unversehrt zu erhalten, angetrieben wird, und weil sie jederzeit bereit ist, eben dieselben in ihren mütterlichen Schooß wiederum aufzunehmen, sobald sie mit wahrer Bußfertigkeit zu ihr zurückkehren. Eben das, liebe Aeltern! müsset ihr auch thun, wenn eure großen Söhne so lasterhaft sind, daß sie weder euer Ansehen ehren, noch euren Ermahnungen ein Gehör geben, noch eure Drohungen fürchten wollen: sondert sie von euren andern Kindern ab, jaget sie aus dem Hause; und wenn ihr dadurch bey Gott ein Lob und Verdienst haben, und den Schandflecken der Grausamkeit vermeiden wollet, so nehmet euch in acht, daß nicht

der Haß, nicht die Wuth euch dazu bewege; sondern die Vernunft, sondern die Liebe, ich will sagen, die Sorgfalt das böse Beyspiel von eurem Hause zu entfernen, auf daß die Unschuldigen darinnen nicht verderbet werden, und das Verlangen, den irrgehenden Sohn vermittelst der Strafe zum schuldigen Gehorsame wiederum zurück zu bringen. Es ist jedoch wohl zu merken, ihr Aeltern! daß, weil dieses das äußerste Mittel ist, ihr es niemals anwenden müsset, es sey denn, daß auch das Uebel auf das äußerste gekommen ist, und das böse Leben der Söhne keine andere Hoffnung der Besserung mehr übrig läßt. Ja ihr müsset sogar, um es mit Nutzen anzuwenden, euch zuvor bey klugen Männern, beym Pfarrer, beym Beichtvater, und andern, die euch mit guten Einschlägen an die Hand gehen können, Rathes erholen.

Bisher habe ich von dem geredet, was ihr Aeltern in der Erziehung eurer Kinder, die ihr bey euch habet, zu thun schuldig seyd; aber was ist eure Pflicht in Ansehung der Kinder, die ihr andern dienen lasset? Für diese, höre ich euch antworten, müssen Herren und Frauen

sorgen. Ihre Herren und Frauen müssen für sie sorgen? Und ihr nicht? Wisset nun, daß zwar auch ihre Herren und Frauen für sie sorgen müssen, aber daß ihr noch weit mehr, für sie zu sorgen, verbunden seyd, weil die Pflicht, die euch Gott aufgeleget hat, sie in seiner heiligen Furcht zu erziehen, unerläßlich und jederzeit höchstwichtig ist. Was haben wir *also* zu thun? Ihr müsset erstlich aufmerksam seyn, daß ihr sie nicht solchen Leuten anvertrauet, die einen unchristlichen Wandel führen. Ihr Väter müsset nicht, da ihr eure Söhne zu Knechten hergeben wollet, auf das *allein* euer Augenmerk richten, daß ihr euch dadurch der Last der Unkosten, die ihr für sie fernerhin machen müßtet, entladet, sondern es ist auch nothwendig, daß ihr beflissen seyd, sie zu solchen Herren zu bringen, die sie zur Furcht Gottes wacker anhalten. Weh euch! wenn ihr eure Söhne zu Leuten in den Dienst gebet, die nicht wissen, was eine Christenlehre ist; die niemals, außer zu Ostern, die heiligen Geheimnisse empfangen; die vor allen Andachten einen Ekel haben. Weh euch! wenn ihr sie Leuten überlasset, die in die Wirthshäuser zu gehen, mit den Karten zu spielen, den

Na-

Namen Gottes zu lästern, falsch zu schwören, Zank und Hader anzuheben, gewohnt sind: denn wenn ihr eine schwere Sünde wegen der Gefahr der Verführung begienget, wofern ihr nicht eure Söhne von bösen Gesellen abhieltet, so erachtet nun selbst, was für eine weit größere Sünde ihr begehen würdet, wenn ihr sie zu lasterhaften Hausvätern in den Dienst gäbet, wo sie wegen des beständigen übeln Beyspieles gewiß derselben ihre schlimmen Sitten an sich nehmen würden. Zweytens, wenn eure Söhne schon wirklich im Dienste sind, so müsset ihr derselben ihr Betragen ausspähen, das heißet, ihr müsset beobachten, ob sie in die Christenlehre gehen, ob sie sich zu gewissen Zeiten der heiligen Sacramente gebrauchen, ob sie, wenn sie es thun können, den öffentlichen Andachten beywohnen: ihr müsset beobachten, ob sie keine Liebeshändel unterhalten, ob sie keine Waffen führen, ob sie sich an keine schlimmen Gesellen hängen, ob sie sich nicht in unehrbare Reden einlassen; und wenn ihr etwas Uebels an ihnen entdecket, so müsset ihr demselben alsbald dadurch steuren, daß ihr ihnen ernstliche Vorstellungen machet, und sowohl ihren Herren, als auch dem Pfarrer hiervon Nach-

richt gebet; aber wer ist wohl in diesem Dorfe, der dieses bisher gethan hat, und annoch thut? Wisset ihr, wann sich die Aeltern für ihre Kinder erhitzen, bewegen und beeifern? Wann sie sehen, daß ihre Kinder wegen eines großen Verbrechens in der Gefahr sind, in den Kerker geworfen, oder zur Ruderbank verdammet zu werden. O! alsdann sind sie voll der Inbrunst in Ausschändung des begangenen Uebels; alsdann laufen sie zu allen, von denen sie glauben, daß sie ihnen in dieser Noth beystehen können; allein dieser Eifer, weil er außer der Zeit ist, wird von Gott wenig, oder gar nicht genehm gehalten, und ihnen, weil sie in der Erziehung ihrer Kinder ihre Schuldigkeit nicht gethan haben, werden alle Uebelthaten derselben angerechnet. Es wäre noch viel von diesem Stoffe zu sagen, allein, weil ich vom Reden schon matt bin, so werde ich in der Erzählung einer geheimnißreichen Begebenheit alles das, was ich euch noch sagen könnte, und was ich schon gesaget habe, kürzlich zusammen fassen.

Als die Bundeslade auf Davids Befehl von Abinadabs Hause übertragen wurde, tra-

ten

ten die Ochsen, die sie auf einem Wagen führten, von dem Geleise aus, so daß sich der Wagen neigte, und in Gefahr war, sammt der Bundslade umgeworfen zu werden; um also dem Falle vorzukommen, lief Oza, der Priester, hinzu, und unterstützte sie mit seinen Armen. Ihr werdet glauben, wie ich mir einbilde, Gott habe eine so eifrige Handlung gutgeheißen; aber höret nur. Vor dem Angesichte des ganzen Volkes ließ Gott den Oza neben dem Kasten des Bundes zum größten Schrecken aller Gegenwärtigen gähling todt zur Erde fallen. Der HErr erzürnte sich heftig wider den Oza, und schlug ihn um der Vermessenheit willen, und er starb daselbst neben der Arche Gottes (g). Aber warum eine so große Strafe? War es vielleicht unrecht, jenes geheiligte Unterpfand, auf daß es nicht falle, aufzuhalten? Die Ursache dieser Strafe, saget der Abulenser, war, daß Oza die Bundslade, die er selbst sammt andern Priestern auf den Schultern sollte getragen

 haben,

(g) Iratusque est indignatione Dominus contra Ozam, & percussit eum super temeritate, qui mortuus est juxta arcam. 2. Reg. 6. v. 7.

haben, der Führung der Ochsen überlassen hat. Hätte er sie seiner Schuldigkeit gemäß getragen, so würde sie niemals in die Gefahr, zu fallen, gekommen seyn; aber sich der Mühe entziehen, und den Ochsen die Sorge, sie zu führen, überlassen, und sie nur alsdann mit den Händen, und mit der Achsel unterstützen, da er sie dem Umsturze nahe sieht, dieses ist keine That, die Gott gefallen kann, und darum ist Oza von Gott billig und erschrecklich gestrafet worden. Liebe Aeltern! das Geheimniß dieser Begebenheit hat euch zum Ziele. Die Bürde, die Kinder in der heiligen Furcht Gottes zu erziehen, muß euch jederzeit drücken; ihr könnet euch derselben niemals entladen. Ihr müsset sie von den ersten Jahren in die Straße der göttlichen Gebothe einleiten; ihr müsset sie in ihrer zarten Jugend mit geschickten Ermahnungen und guten Beyspielen auf sichere Fußsteige führen, auf daß sie sich nicht zum Laster neigen; ihr müsset ihnen im erwachsenen Alter dadurch, daß ihr ihr Thun und Lassen fleißig beobachtet, und sie zu einem christlichen Wandel unverdrossen anhaltet, eine starke Stütze seyn; wenn ihr aber diese Sorge andern überlasset, und eure Schul-

tern

tern auffparet, um ihnen erst alsdann zu helfen, wann sie wegen eines Halsverbrechens, oder wegen eines andern Unglückes, dem Sturze nahe seyn werden, so wird Gott die Unkosten und Schritte, die ihr machen werdet, und die Mühseligkeiten, die ihr werdet auszustehen haben, nicht genehm halten, weil ihr selbst die Ursache des Unheiles derselben werdet gewesen seyn, und er wird euch derowegen auf das schärfeste strafen.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein jeglicher aus euch seinem Bruder vom Herzen verzeihen wird. Matth. 18. v. 35. (a)

Von

(a) Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris.

Von der Liebe der Feinde.

Nachdem der Sohn Gottes mit dem majestätischen Ausdrucke einer unumschränkten Macht das Gesetz von der Liebe der Feinde schon verkündiget hatte: **Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde** (b): so verkündiget er auch heute eine erschreckliche Drohung wider die Uebertreter desselben: **Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht ein jeglicher aus euch seinem Bruder vom Herzen verzeihen wird;** das heißet, mein Vater wird euch ohne Barmherzigkeit verdammen und strafen, wofern ihr nicht eurem Nächsten, der euch beleidiget hat, aufrichtig verzeihen werdet. Braucheſt du also, o mein Heiland! so viel, um dir Gehorsam zu verschaffen? Ist der Befehl allein nicht genug, weil du auch die Drohungen hinzusetzest? Man muß fürwahr sagen, daß die großen Schwierigkeiten, welche die Anhänger der Welt der Beobachtung dieses Gesetzes entgegen setzen, sehr gering sind, da jener Gott, der nichts anders, als was gerecht und vernünftig ist,

(b) Ego autem dico vobis: Diligite imicos vestros. Matth. 5. v. 44.

ist, befiehlt, sie keinesweges in Betrachtung ziehet, sondern den Uebertretern mit so ernsthaften Worten dräuet. Kommet also, kommet hieher, ihr Rachgierigen! führet eure Gründe an, und machet wider ein Gesetz, das euch unmöglich zu seyn scheinet, eure Einwendungen. Drey Hindernisse pfleget ihr dessen Ausübung entgegen zu setzen; den Verlust der Ehre; die Schwachheit eurer Natur; die Einbuße eures Eigennutzes: ich aber mache mich anheischig, euch zu überführen, daß diese Vorwände falsch sind, indem ich bey dem Lichte der Vernunft und der Erfahrung zeigen will, daß dieses Gesetz euch rühmlich, daß es euch leicht, und daß es euch nützlich ist; und wenn ich alles dieses nicht beweise, so gebe ich euch die Erlaubniß, es zu übertreten.

Laßt uns mit Worten keine Zeit verlieren, sondern schleunig zur Sache kommen. Man kann also das heute von dem Evangelium verkündigte Gesetz, wie die ruhmsüchtigen, oder rachgierigen Leute vorgeben, ohne Verlust der Ehre nicht beobachten. Und warum nicht? Weil die Welt, sagen sie, denjenigen für einen schlechten und niederträchtigen Menschen

schen ansieht, welcher die Beleidigungen ohne Ahndung verkäuet; und weil sie im Widerspiele von denen mit Hochachtung, und mit Beyfalle redet, die unerschrocken und herzhaft entweder mit der Zunge, oder mit Thaten die Schuld des empfangenen Unrechtes abzahlen. Und fürwahr, wo ist wohl eine Gesellschaft zu finden, in welcher nicht das Trotzbiethen, die feindselige Wiedervergeltung, und die Ausübung der Rache mit Lobeserhebungen erzählet, und mit lautem Händeklatschen angehöret werden; und wann trägt es sich jemals zu, daß man jemanden sich derowegen schämen und betrüben sieht, weil man von jenen Handlungen Wissenschaft hat, und redet, mit welchen er die empfangenen Schimpfe grimmig vergolten hatte? Man sieht aber hingegen, daß die Menschen, die wenig Geistes besitzen, niemals haben wollen, daß man von jenen Grobheiten rede, die sie mit einem blödsinnigen Stillschweigen hinein geschlucket haben, und sie sind so wenig geneigt, sich ihrer dummen Geduld zu rühmen, daß sie sichs sogar für eine große Beleidigung ausrechnen, wenn man davon in einer Zusammenkunft nur die mindeste Meldung machet.

Wis-

Wisset ihr, meine Geliebten! was für ein Schluß aus einer solchen Rede gezogen wird? Erstaunet darüber; es ist dieser: Also ist die Religion der Christen eben so unvernünftig, als der Heyden ihre. Kann man wohl eine erschrecklichere Gotteslästerung hören, als diese ist? Eine aus den stärksten Ursachen, die der heilige Augustin angeführet, um die Römer zu zwingen, daß sie den Dienst, mit dem sie ihre falschen Gottheiten ehrten, als einen ungerechten und unvernünftigen verabscheuen sollen, ist, daß sie selbst mit strengen Gesetzen viele von jenen Handlungen, die sie an ihren Göttern ehrten, verbothen, indem sie diejenigen, welche sie nachmachten, als unehrliche Leute von den öffentlichen Aemtern und Würden ausschloßen, womit sie zu verstehen gaben, daß ihre Religion ungerecht und unvernünftig wäre, in welcher man Gottheiten anbethete, derer Thaten und Handlungen, als abscheuliche und der Nachfolge unwürdige, den Menschen untersaget waren (c). Dieses voraus-

gesetzt,

(c) Noli Deos falsos, fallacesque requirere; abjice potius, atque contemne in veram emicans libertatem. Patere asseri libertatem tuam

gesetzt, vernehmet nun die Ausführung der Folgerung. Die Welt verehret an dem Sohne Gottes die Geduld und das Stillschweigen unter den Verläumdungen, Schimpfen und Peinen, die er von seinen Feinden unschuldiger Weise ausstehen mußte; sie verehret an ihm die Liebe, mit welcher er seinen grausamen Kreuzigern verzieh, und eben dieses Stillschweigen, eben diese Geduld unter den Beleidigungen, eben diese in der Verzeihung hurtige Liebe tadelt, verbeut und verdammet sie an den Menschen als ein schlechtes, unanständiges und schändliches Betragen; die Welt tadelt und verabscheuet also die christliche Religion, als eine unächte und unvernünftige, und sie hält jenen Gottheiland für unwürdig, verehret und angebethet zu werden, dessen Handlungen sie als unehrbare und der Nachahmung unwürdige an den Menschen schändet und verdammet. Was däucht euch, und was saget ihr von dieser Schlußrede? Wenn euch

tuam adversus immundos spiritus, qui tuis cervicibus imposuerant saerandam sibi, & celebrandam ignominiam suam. Actores criminum divinorum removisti ab honoribus tuis. De Civit. Dei. lib. 2. cap. 29.

euch bey dieser Folge, die von dem, was die Welt saget und thut, richtig herfließet, die Haare zu Berge stehen, so muß man sagen, daß unter jener Welt, welche die Verzeihung der Beleidigungen, als etwas Unehrliches, verwirft, nicht die guten Christen, nicht die gerechten und weisen Männer, sondern solche Leute, die von einem Christen nichts anders, denn die Taufe, haben, blutdurstige, lasterhafte Leute, von welchen ich euch zu urtheilen überlasse, ob es rühmlich sey, ihren Gesetzen und Grundlehren zu folgen, und sie des HErrn Jesus seinen vorzuziehen, zu verstehen sind. Laßt uns also diesen ersten Beweis mit Augustinen beschließen. Wer sich für einen Christen ausgiebt, der müsse das Verzeihen nicht für eine niederträchtige Handlung, sondern für eine adeliche und lobenswerthe halten; er müsse sich auch keinesweges schämen, sondern sichs für eine Ehre schätzen, das zu thun, was Christus gethan hatte (d).

Aber was würdet ihr sagen, wenn ich euch zeigete, daß die Rache von ihren Lobrednern selbst

in

(d) Non dedignetur, quod fecit Christus, facere Christianus. Tract. 52. in Joan.

in der Ausübung verdammet wird? Seyd aufmerksam. Wenn es sich zuträgt, daß jemand von denen, die sich hoch rühmen, daß sie an der Ehre sehr empfindlich sind, und welche die Rache eine löbliche Handlung nennen, einem aus seinen Widersachern entweder mit der Zunge, oder mit der Hand einen Schimpf anhänget, und dieser ihm dafür eine größere Grobheit öffentlich anthut, erfreuet er sich wohl dieser Ahndung, lobet und preiset er sie? Nein, gewiß nicht, sondern er verabscheuet sie voll des Grimmes, und mit der Wuth eines Unsinnigen suchet er die Zeit und Weise, sie zu rächen. Aber sachte: ist denn die Rache nicht in der Meynung eines solchen Menschen eine ehrbare und lobenswürdige Handlung? Und warum zürnet er jetzt über eine ehrbare und stattliche Handlung, die wider ihn von seinem Nebenbuhler, den er am ersten beleidiget hat, ist ausgeübet worden? Ist vielleicht jene Handlung, die an ihm löblich ist, an dem andern schändlich; und ist etwan jenes Gesetz der Ehre, welches die Menschen, sich wegen der Beleidigung zu rächen, verpflichtet, nur für ihn allein, und nicht auch für dessen Gegner verkündiget worden? Aber laßt uns weiter gehen,

hen, weil noch etwas Besseres vorhanden ist. Was will wohl das bedeuten, daß, wenn jemand von diesen Lobsprechern der Rache sich wegen einer schweren in einem Gezänke empfangenen Wunde, oder wegen eines andern traurigen Zufalles, in der äußersten Noth, zu sterben, befindet, er sich so sorgfältig bestrebet, es allen kund zu machen, daß er alle Beleidigungen verzeihet, und daß er seinen Erben ernstlich befiehlt und gebiethet, daß sie niemals, und auf keine Weise, auch nicht einmal vor Gerichte, wider den Beleidiger eine Rache ausüben sollen? Wenn das Verzeihen, wie dieser vormals sagte, eine spöttliche und niederträchtige Sache wäre, so würde er als ein schlechter und unehrlicher Mensch sterben, und er würde seinen Erben ein ungerechtes Geboth ertheilen, daß sie als schlechte und unehrliche Leute leben sollten. Geliebte! habet ihr jemals gehöret, daß auch ein sehr schlimmer Mensch einen andern darum, daß er im Tode seinen Feinden verziehen, einen schlechten und unehrlichen Menschen gescholten, oder, daß sich ein vornehmer Mann deßwegen, daß seiner Ahnen einer mit feindseligem und rachgierigem Her-

Herzen gestorben, gerühmet habe? Nein, ihr werdet weder das eine, noch das andere jemals gehöret haben, ihr werdet es auch niemals hören: indem auch die Boshaften, und die der Welt Ergebensten denjenigen, der im Sterben die Beleidigungen verzeihet, jederzeit loben, und einen andern, der nicht einmal im Tode seinen Haß vollkommen ableget, jederzeit verabscheuen. O Gott! wie gerecht, wie schön, wie glorreich ist dein Gesetz von der Liebe, indem jene Welt selbst, welche es mit widrigen Lehren und Grundsätzen bestreitet, gezwungen ist, sich selbst Lügen zu strafen, da sie endlich bekennet, daß diejenigen allein, die es halten, gerecht, lobenswerth und ruhmwürdig sind: **Die Bosheit hat sich selbst vorgelogen (e).**

Aber sey auch das Verzeihen (höret, ihr Christen! wie viel ich euch zugebe) sey auch das Verzeihen an sich selbst eine schlechte, spöttliche und ehrlose Handlung, so sollte es doch von einem Christen nur allein aus der Ursache, daß es von dem Sohne Gottes ist ausgeübet worden, für eine edle, löbliche und stattliche Hand-

(b) Mentita est iniquitas sibi. Ps. 26. v. 12.

Handlung gehalten werden. Es war doch das Kreuz ein schändliches Holz, und nichtsdestoweniger ist es, nachdem der Sohn Gottes daran gestorben, das ansehnlichste Zeichen auf den Fahnen der Kriegsheere, die vortrefflichste Zierde der Kronen, und die vorzüglichste Ehre der Ordensritter geworden. Ich kann mich demnach nicht genug verwundern, daß die Christen, welche das Kreuz nur allein darum, weil es der göttliche Erlöser angerühret hat, in einem so hohen Werthe halten, nicht auch das Verzeihen in gleichem Werthe halten, da doch dieses eine Handlung ist, die eben derselbe auf das vortrefflichste ausgeübet, und am meisten geliebet hat, und die wir an ihm als eine aus den lobenswürdigsten verehren. Man würde jenen, der das Kreuz beschimpfete, und als ein schändliches Zeichen von sich hinweg würfe, für einen Abtrünnigen, wie der gottlose Julian war, ansehen; und wird man wohl nachmals den einen wahren Christen nennen, welcher das Verzeihen als eine schimpfliche Sache tadelt, und mit seinen teuflischen Grundsätzen und seinem ärgerlichen Beyspiele verursachet, daß es auch von andern als etwas spöttliches getadelt

werde, obschon es von dem Sohne Gottes nicht weniger, denn das Kreuz, geliebet, und nicht nur mit der Stimme, sondern auch mit dem Beyspiele allen seinen Nachfolgern gebothen worden ist? Ich stelle mir vor, als wenn ich unsern göttlichen Erlöser sähe und hörete, welcher, nachdem er den himmlischen Vater für seine grausamen Kreuziger um Verzeihung gebethen hat, euch alle liebreich anschauet, euch an den herrlichen Namen, und an die vortreffliche Würde seiner Kinder erinnert, und zu einem jeden aus uns eben das saget, was Kaiser Basilius zum Leo seinem Sohne und Thronfolger gesaget hatte: **Ich bitte dich, sey mir, deinem lieben Vater, zu keiner Schande; es müssen zwar die Maler die Gestalt der Leiber mit ihrem Pinsel abschildern; allein die Söhne müssen als lebendige Bilder die Tugenden der Väter an sich ausdrücken** (f). Ach rachgieriger Christ! zu dir rede ich von diesem Kreuze herab, an wel-

(f) Ne me quæso patrem amantem pudefacias; debent enim pictores quidem corporum lineamenta, filii autem, quasi vivæ imagines, patrum virtutes referre. Cas. in exhort. ad Leon. filium.

welchem ich für dich als ein Schlachtopfer der Liebe hange, und ich bitte dich, daß, wenn du dich nicht schämest, mein Sohn zu seyn, du mir keine Ursache geben wollest, daß ich mich deiner als ein Vater schämen müsse: Ich bitte dich, sey mir, deinem lieben Vater, zu keiner Schande. Ein Sohn muß ein lebendiges Ebenbild seines Vaters seyn; er muß zwar nicht dessen Gesichtszüge vorstellen, denn diese auf der Leinwand nach dem Leben zu entwerfen, ist der Maler ihre Schuldigkeit; sondern er muß dessen Handlungen nachfolgen, und dessen Tugenden in seinem Gemüthe herumtragen. Ich bin doch derjenige, der nach der geduldigen Uebertragung so vieler Schimpfe, so vieler Wunden, so vieler Peinen, die dir bekannt sind, keine andere Rache an meinen Feinden genommen hat, als daß er den himmlischen Vater für sie um Vergebung anflehete: ich bin derjenige, der dir, nachdem er von dir so oft ist beleidiget worden, jederzeit verziehen hat; und du willst nicht mir zu lieb deinem Nächsten, deinem Bruder, eine Beleidigung verzeihen, sondern du willst meiner Bitte, meinem Beyspiele, meinem Befehle zum Trotze, sammt dem Angedenken der Be-

leidigung den Haß im Herzen, um dich zu rächen, recht lebhaft erhalten? Ich bitte dich, sey mir, deinem lieben Vater, nicht zur Schande. Ich, der ich die unendliche Weisheit bin, und, ohne mich zu betriegen, den Werth aller Handlungen erkenne, habe die Verzeihung der Beleidigungen jederzeit so hoch geschätzet, daß ich sie zu der herrlichsten Handlung meines Lebens und Todes gemachet habe? und ist dieses noch nicht genug, um dich zu überreden, daß sie eine rühmliche Sache ist? Ist dieses noch nicht genug, um dich zu deren Ausübung anzustacheln? Ich bitte dich, sey mir, deinem lieben Vater, zu keiner Schande; es müssen zwar die Maler die Gestalt der Leiber mit ihrem Pinsel abschildern; allein, die Söhne müssen als lebendige Bilder die Tugenden der Väter an sich ausdrücken.

Geliebte! getrauet ihr euch, so vieler Beweisthümer, und eines solchen Beyspieles ungeachtet zu behaupten, daß das Verzeihen eine schlechte und tadelhafte Sache ist? Wir getrauen uns nicht, dieses zu behaupten, höre ich euch antworten; allein, sie ist eine so be-

schwer-

schwerliche Handlung, daß es unserer Schwachheit unmöglich ist, sie auszuüben. Ihr lüget, ihr lüget, schreyet hier Augustin aus; denn wäre das Verzeihen eine unserer Gebrechlichkeit unmögliche Handlung, so würde Gott sie uns nicht gebiethen (g). Gott wäre ungerecht, wenn er uns ein Gesetz gäbe, welches wir nicht erfüllen könnten; und wir wären befugt zu sagen, er sey grausamer, denn Caligula gewesen ist; denn wenn dieser seine Gesetze dunkel und undeutlich abfaßte, auf daß, wenn sie von vielen übertreten werden sollten, er eine Ursache hätte, seine Wuth mit dem Tode der Uebertreter zu ersättigen, so würde Gott, wofern er ein Gesetz, welches wir unmöglich beobachten könnten, verkündigte, dadurch zu erkennen geben, daß er uns alle zu dessen Uebertretern machen wolle, um uns alle zur Hölle verdammen zu können. Aber nein, versetzet ihr darauf, wir sagen nicht, daß es ganz und gar unmöglich, sondern daß es überaus hart und beschwerlich ist. Ich antworte euch erstens, daß, wenn das Verzeihen auch so hart, wie ihr saget, wäre, ihr euch dennoch

(g) Non imperaret hoc Deus, si impossibile judicaret. In Psal. 16.

mit aller Bereitwilligkeit dazu bequemen sollet, weil Gott es befiehlt. Gehorchet der Hund dem Befehle seines Herrn nicht schleunig, da er aufhöret, denjenigen, der ihn geschlagen hat, anzufallen, und den gefaßten Grimm mit seinem Bellen abzukühlen? Und soll nicht ein Mensch, der mit der Vernunft begabet, und ein Christ ist, den Befehlen Gottes mit gleicher Behendigkeit gehorsamen? Aber höret einen bewundernswürdigen Zufall, der sich sehr gut hieher schicket:

Es hatte ein Mann einen Löwen so zahm gemachet, daß er ihn wie ein sanftes und leutseliges Hündchen mit sich durch die Straßen zu Barcellona führte. Eines Tages unterstund sich ein gewisser muthwilliger Jüngling, denselben zu schlagen; allein, das beleidigte Thier, in welchem sich alsdann die natürliche Wildheit empörte, gieng alsbald mit funkelnden Augen, und aufgerichteter Mähne wider seinen Beleidiger los, um ihn zu zerreissen: als nun der Herr des Thieres bey dem lauten Geschreye des Elenden sich umkehrte, und dessen äußerste Gefahr sah: Halt Löw! schrie er, halt, und komm zu mir. Das großmüthige

thige Thier stund auf diesen Befehl gähling still, und ließ seinen Verletzer frey davon laufen; allein die Gewalt, die es sich selbst durch die Unterdrückung seines angebohrnen Grimmes anthat, war so heftig, daß es vor dem Angesichte seines Herrn todt zur Erde fiel (h). Ein von Natur wildes und unbändiges Thier erstickt auf seines geliebten Wohlthäters Befehl seine natürliche Wuth, und verzeihet zum Nachtheile seines eigenen Lebens; und ein Christ soll nachmals seiner Leidenschaft, die ihn zur Rache antreibet, keine Gewalt anthun, um dem Befehle seines Erlösers, der ihm, seinem Beleidiger zu verzeihen gebeut, zu gehorchen? Weh der Kirche! wenn sich jetzt die alten Verfolgungen wider sie erneuerten; würden wohl die Christen bereit seyn, den Glauben an den HErrn Jesus vor den grausamen Tyrannen, und bey dem Anblicke der Folterbänke, der Räder, der Beile, der grimmigen Thiere, und der angezündeten Scheiterhaufen zu bekennen, wenn sie sich jetzt so sehr weigern, sich als Bekenner seines Gesetzes durch die Ueberwindung einer einzigen der

(h) Nieremberg, in Præfat.

Liebe ihres Nächsten widrigen Anmuthung zu zeigen?

Allein, warum bemühe ich mich viel, um die Pflicht zu beweisen, die ein Christ hat, seinem Beleidiger der allergrößten Schwierigkeit ungeachtet zu verzeihen, wenn keine große Schwierigkeit bey dem Verzeihen seyn kann? Und fürwahr, saget mir zugefallen, wer hat wohl das Gesetz, unsern Feinden zu verzeihen und sie zu lieben, welches euch so hart und so beschwerlich vorkömmt, verkündiget? Ist es nicht der Sohn Gottes, die unerschaffene und unendliche Weisheit, gewesen, welcher, gleichwie ihm das schwere Gewicht der Berge, und die Zahl der Sandkörnlein bekannt sind, also auch vollkommen weis, wie weit die menschlichen Kräfte reichen, und wie schwer die Last jenes Gesetzes ist, das er uns verkündet und aufbürdet. Wenn nun der Sohn Gottes alle Menschen, die mit der überaus schweren Last der Sünde beladen sind, einlädet, das Joch seines Gesetzes auf sich zu nehmen, indem er sie versichert, daß sie darunter Ruhe, und keine Unterdrückung, finden werden, weil es ein süßes Joch und eine leichte Bürde ist: **Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe**

und Arbeit beladen seyd, so will ich euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr für eure Seele Ruhe finden; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht (i): wie kann man also, ohne wider den Glauben zu fehlen, sagen, das Gesetz, seinem Feinde zu verzeihen, und ihn zu lieben, sey allzu hart und zu beschwerlich? Entweder betrieget sich Gott, diese Worte des heiligen Bernhard, passen sehr gut hieher, entweder betrieget sich Gott, oder die Welt irret (k). Entweder betrieget sich der Sohn Gottes, da er betheuret, sein Gesetz sey ein süßes Joch, und eine leichte Bürde; oder die Welt irret, da sie saget, daß es ein schweres Joch, und ein allzu rauhes Gesetz ist. Wem soll man nun glauben? Antwortet mir.

Aber

(i) Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos; tollite jugum meum super vos, & discite a me, quia mitis sum, & humilis corde, & invenietis requiem animabus vestris; jugum enim meum suave est, & onus meum leve. Matth. 11. v. 28. & seq.

(k) Aut Deus fallitur, aut mundus errat.

Aber glaubet nicht, daß mir das Ansehen der heiligen Schrift allein die Hand biethet, um euch zu überweisen, indem mir auch, um dieses zu bewerkstelligen, die Vernunft, und die Erfahrung beystehen. Man kann es nicht läugnen, daß die allerhärtesten und allerbeschwerlichsten Unternehmungen von dem Antriebe, den der Wirkende entweder von dem Beyspiele, oder von dem Befehle, oder von der Hoffnung empfängt, leicht und angenehm gemachet werden können. Kann man wohl eine härtere und rauhere Unternehmung finden, als jene ist, die mit der Gefahr des Todes verknüpfet ist? Nein, gewiß nicht. Und wie viel Fürsten und Edelleute werden nicht dennoch von der Hoffnung des Ruhmes angespornet, die Bequemlichkeiten ihres Vaterlandes zu verlassen, und sich dem Ungemache des Soldatenstandes, und den Gefahren des Krieges, mit Freuden zu unterziehen? Wie viel Soldaten machet sie nicht in der Vertheidigung eines Platzes, obschon er von dem groben Geschütze auf das allerschärfeste beschossen wird, unerschüttert? wie viele beweget nicht entweder der Befehl, oder das Beyspiel des Feldherren, tausend und tausend Schwertern

und aufgepflanzten Dolchen muthig entgegen zu gehen? wie viele werden nicht von der Hoffnung einer ansehnlichen Belohnung, oder einer reichen Beute angefrischet, um unter einem entsetzlichen Hagel von Steinen, von bleyernen, eisernen und feurigen Kugeln die feindlichen Mauren zu bestürmen? Und wenn ein einziger von diesen Bewegungsgründen so schwere Unternehmungen, die unserer Natur einen Schrecken einjagen, leicht machet, sollen hernach alle diese Bewegungsgründe zusammen nicht genug seyn, eine Handlung der Liebe, dergleichen das Verzeihen ist, leicht zu machen? Wir haben doch, um diese so schöne Handlung auszuüben, den Antrieb des göttlichen Befehles: **Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde** (1): wir haben den Reiz der Hoffnung, unschätzbare Güter, die uns Jesus Christus versprochen hat, nämlich die Vergebung unserer Sünden, zu erlangen: **Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird auch euch euer himmlischer Vater** eure

(1) Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros. Matth. 5. v. 44.

eure Sünden vergeben (m): wir haben die Ehre, Kinder des allerhöchsten HErrn selbst zu werden: Liebet eure Feinde ⸗ ⸗ so werdet ihr Kinder des Allerhöchsten seyn (n): wir haben endlich den Stachel des Beyspieles, und wessen? Des göttlichen Sohnes selbst, der uns mitten unter den Schimpfen, Lästerungen und der bittersten Verfolgung einladet, die Sanftmuth, nicht von den Menschen, sondern von ihm selbst zu lernen: **Lernet von mir, denn ich bin sanfmüthig.** Rachgierige! was werdet ihr darauf antworten können? Werdet ihr vielleicht sagen, daß alle diese Bewegursachen, weil sie geistlich und göttlich sind, euch das Verzeihen leicht zu machen nicht vermögen, wiewohl eine einzige davon, wenn sie nur irdisch und menschlich ist, Kraft genug hat, um euch eine jede andere Unternehmung, wenn sie auch überaus beschwerlich und der Natur fürchterlich ist, leicht zu machen. Aber

(m) Si dimiseritis hominibus peccata eorum; dimittet & vobis Pater vester cœlestis delicta vestra. Matth. 6. v. 14.

(n) Diligite inimicos vestros - - & eritis filii Altissimi. Luc. 6. v. 35.

Aber wie sollen sie nicht hierzu hinreichend seyn, wenn sie einem Stephan, einem Paul, allen Jüngern des HErrn, ja auch unzählbaren andern entweder wegen der Heiligkeit, oder wegen des Adels berühmten Personen, derer glorreiches und ewiges Angedenken von der Kirche und von der Welt in den Büchern, in den Bildern, und in den Marmorsteinen aufbewahret wird, genug gewesen sind? Sind alle diese Bewegursachen zusammen darum, daß sie göttlich und geistlich sind, nicht genug, um euch das Verzeihen leicht zu machen? Beantwortet diese Schlußrede, wenn ihr könnet?

Aristides rächete sich nicht nur an seinem Beleidiger nicht, der ihm ins Angesicht gespieen hat, sondern er hinterließ ihm auch einen weisen Unterricht; Likurg both jenem, der ihm das Aug aus dem Kopfe riß, die Herberg höflich an, und gab ihm eine lange Zeit hindurch schöne und gelehrte Unterweisungen; Octavian schenkte dem Cina, an welchem er einen geschwornen Feind und grausamen Verräther entdecket hat, nicht nur öfters die Todesstrafe, sondern er vermehrte ihm auch die Ehren und Würden; Titus begünstigte über viele wohl

ver-

verdiente Männer zween Mitwerber, die ihm das Reich streitig gemacht hatten. Was hatten wohl diese und tausend andere Personen, die ich aus dem Heydenthume anführen könnte, für einen Bewegungsgrund, der sie zu so großen Handlungen antrieb? Sie hatten nur allein den blos menschlichen Bewegungsgrund der Ehrbarkeit eben dieser Handlungen. Nun frage ich: hören vielleicht diese Handlungen, womit man den Feinden verzeihet, und Gutes thut, in den Christen darum auf, ehrbar und löblich zu seyn, weil sie von dem HErrn Jesus ausgeübet, und befohlen worden sind? Gewiß nicht. Es bleibet also uns Christen eben derselbe Bewegungsgrund übrig, der den Heyden diese Handlungen leicht gemacht hat. Und wenn wir Christen nebst diesem menschlichen Bewegungsgrunde auch alle oben erwähnten geistlichen und göttlichen, und über alles dieses noch auch den innerlichen Beystand der Gnade, der unsere natürliche Schwachheit unterstützet, haben, so müssen uns diese Handlungen des Verzeihens und Wohlthuns unvergleichlich leichter, als den Heyden, ankommen. Aber laßt uns eben diesen Beweis mit einem neuen

Nach-

Nachdrucke begeistern. Die oben genannten von dem menschlichen Bewegungsgrunde der Ehrbarkeit der Handlung allein angetriebenen Heyden hatten Kräfte genug, um eine weit schwerere That auszuführen, als jene ist, zu welcher die Christen verbunden sind; indem sie ihren Feinden nicht nur die Beleidigung verziehen, und die Zeichen einer gemeinen Wohlgewogenheit gaben, sondern auch mit außerordentlicher Gutthätigkeit Beweise von einer sonderbaren Liebesneigung ablegten, wozu die Christen nicht verpflichtet sind: und ein Christ, der nebst dem menschlichen Bewegungsgrunde auch den Beystand der Gnade sammt der Stärke, die er von so edeln und so mächtigen göttlichen Bewegursachen empfängt, hat, soll sich eine an sich selbst bey weitem nicht so beschwerliche Handlung nicht leicht machen können, indem von ihm nichts anders gefodert wird, als daß er seinem Beleidiger verzeihe, und ihm jene gemeine Wohlgewogenheit nicht versage, die man der christlichen Liebe, den guten Sitten und dem eingeführten Brauche gemäß gegen alle, die mit ihm gleiches Standes und Alters sind, ausüben muß?

Aber

Aber wir wollen das, was die Heyden gethan haben, beyseits lassen, und die Rachgierigen mit ihrem eigenen Betragen überzeugen. Ich weis, daß, wenn sie sich auf dem Todbette befänden, sie doch bereit wären, ihrem Feinde alles Unrecht zu vergeben, und gegen ihn alle schuldigen Zeichen der christlichen Wohlgewogenheit an den Tag zu legen; ist es nicht wahr? Wenn aber die Verzeihung des Unrechtes und die Liebe gegen den Beleidiger ihrem Vorgeben nach überaus beschwerliche Handlungen sind, wie können sie dieselben im Tode leichtlich ausüben? Ich weis doch nach dem einhälligen Zeugnisse der heiligen Väter, und der göttlichen Schrift selbst, daß die Handlungen der Buße im Sterben weit härter, denn im Leben, von statten gehen: wenn nun die Verzeihung der Beleidigungen, und die Liebe gegen den Beleidiger, welche die vornehmsten Handlungen der Buße sind, ihnen im Tode so wenig Schwierigkeit macheten, daß sie dieselben, wie sie selbst es bekennen, und wie uns die Erfahrung lehret, hurtig ausüben würden, so müssen sie mit Willen oder mit Unwillen zugeben, daß dergleichen Handlungen im Leben nicht hart, wie sie zu

sagen

sagen pflegen, sondern leicht sind, wenn sie nur dieselben wahrhaftig ausüben wollen.

Ich sehe schon, was mir auf diese Folgerung für eine Antwort bereit ist, nämlich, daß man im Tode mit großer Bereitwilligkeit verzeihet, weil man in einer solchen Zeit nicht auf die Beleidungen, die man empfangen, sondern an die Beleidigungen, die man Gott zugefüget hat, nicht an das boshafte Herz desjenigen, der uns beleidiget hat, sondern an die zur Erlangung der Verzeihung unserer eigenen Sünden höchstnothwendigen Pflicht, andern zu verzeihen, und endlich nicht an das, was der Zorn eingiebt, und die Welt einräth, sondern an das, zu was der Beichtvater ermahnet, und was Gott gebeut, denken muß. Ich verwerfe diese Antwort keinesweges, sondern ich heiße sie vollkommen gut, weil sie nur gar zu wahr ist. Vernehmet jedoch, was für eine Folge daraus gezogen wird: Also stehet es in unserer Macht, uns das Verzeihen entweder leicht, oder hart zu machen. Ich will euch diese Folge deutlich erklären, weil sie jenes, was ich bisher gesaget habe, in ein helleres Licht setzen, und, wie ich hoffe, den dicken

Nebel der Leidenschaft, der euch die Wahrheit nicht recht sehen läßt, gänzlich zerstreuen kann. Allein, vorhin muß ich euch eine kurze Lehre vortragen, die nothwendig ist, aufdaß ihr jenes, was ich sagen werde, aus dem Grunde verstehen möget.

Alle Werke, auch die härtesten und mühsamsten, werden, wie es Augustin beobachtet, von der Liebe leicht und gering gemacht (o). Wollet ihr es in der Ausübung sehen? Was machet einem Kaufmanne das ungemächliche und langwierige Reisen über das Meer, durch barbarische Länder, und unter fremden Himmelsgegenden, leicht? Die Liebe zum Reichthume. Was machet einer Mutter die mühsame Wartung und Erziehung ihres Kindes leicht? Die Liebe zu demselben. Was machet euch alle Arbeiten, da ihr eure Aecker und Gärten bauet, leicht und gering? Die Liebe zu dem hieraus mit der Zeit erfolgenden Gewinne. Ja, die Mühwaltungen, saget der heilige Lehrer an einem andern Orte, werden den Liebhabern so leicht, daß sie alle Beschwerde ver-

(o) Omnia sæva et immania facilia et prope nulla reddit amor. Serm. 9. in Evang. Matth.

verlieren, und endlich auch Freude und Ergötzung verschaffen, gleichwie man es an den Jägern, Vogelstellern und Fischern sieht (p). Wenn nun die Liebe die härtesten Unternehmungen, und die beschwerlichsten und rauhesten Werke leicht und angenehm machet, so folget aus dem abgefaßten Beweise im Widerspiele, daß der Haß eine jede leichte und geringe Handlung hart, rauh, und schwer machen wird. **Wenn die Liebe erkaltet**, spricht der jederzeit große Augustin, so **erkaltet auch** unser **Wirken** (q), das heißet, es wird beschwerlich und langsam. Wenn also die Erkaltung der Liebe schon allein das Wirken etwas hemmet, so muß es der Haß, von dem die Liebe gänzlich ausgelöschet wird, ohne Zweifel noch weit härter, mühsamer, und beynahe unmöglich machen. Dieß vorausgesetzt, sollet ihr wissen, daß man die Handlung, womit man dem Feinde verzeihet, und ihn liebet, unter zweyerley Gestalten, die von unserm freyen Willen abhangen, und von welchen die eine uns

(p) Nullo modo sunt onerosi labores amantium, sed et ipsi delectant; sicut venantium? aucupantium, piscantium. De bono Viduit.

(q) Si refrigescit amor, refrigescit et actio nostra. In Psal. 83.

zur Liebe, die andere uns zum Haße zu reizen vermögend ist, betrachten kann. Betrachte man das Verzeihen, als eine Handlung, die uns von dem HErrn Jesus gebothen wird, und von ihm selbst, und von einer unzählbaren Schaar seiner Nachfolger ausgeübet worden ist: betrachte man es als eine Handlung, die von allen weisen Personen gutgeheißen, und von allen Engeln und Heiligen im Himmel gelobet und gepriesen wird: betrachte man es als eine Handlung, auf welche die Verzeihung unserer Sünden, die Ehre der Kindschaft Gottes, und das himmlische Reich als eine Belohnung folgen, so wird es uns bey diesem Anblicke als eine Handlung vorkommen, die liebenswürdig, und folglich leicht auszuüben ist. Betrachtet man hingegen das Verzeihen als eine Handlung, die von der Welt getadelt wird; als eine Handlung, die sich für die Beleidigung nicht schicket, und die der Beleidiger nicht verdienet, wer sieht nicht, daß es auf diese Art die Gestalt einer Handlung haben muß, die häßlich, ekelhaft und folglich beschwerlich auszuüben ist? Wenn wir daher wollen, daß uns das Verzeihen leicht ankomme, so müssen wir es unter einer solchen Gestalt betrachten?

die

die uns zur Liebe bewegen kann. Jesus, unser göttliches Muster, betrachtete die Schmachreden, die Verläumdungen, die Wunden, und sein ganzes bitteres Leiden, nicht als eine Wirkung des Neides und Hasses seiner Feinde, sondern als einen ihm von der Hand des himmlischen Vaters dargereichten Kelch; und derowegen trank er es nicht wie einen bittern Saft mit Widerwillen und Ekel, sondern er nahm es wie ein süßes Getränk begierig und hurtig an. Dem heiligen Erzmärtyrer Stephan kamen die tödtlichen Steinwürfe ganz süß vor (r), und er bethete knieend für diejenigen, die ihn steinigten, weil er nicht an den teuflischen Groll seiner Feinde dachte, sondern den Gedanken so, wie den Blick, an den HErrn Jesus und an das himmlische Vaterland heftete. Alle heiligen Blutzeugen, und alle Nachfolger des Erlösers bothen sich zu aller Marter mit Freuden dar, sie hielten alle Peinen standhaft aus, sie umarmten ihre Nachfolger als Brüder, weil sie nicht die Heftigkeit der Schmerzen, die Beschaffenheit der Beleidigung, die Bosheit der Beleidiger, sondern das ihnen von dem Heilande hinterlas-

(r) Lapides illi dulces fuerunt.

sene Beyspiel, den lauten Beyfall, den ihnen der Himmel gab, und den unsterblichen Lohn, der für sie bereit stand, in Erwägung zogen. Wenn ihr aber, da es auf das Verzeihen ankömmt, an nichts anders, als an die Ungerechtigkeit desjenigen, der euch beleidiget hat, denket; wenn ihr nichts anders, als die empfangene Grobheit, untersuchet; wenn ihr keine andere Räthe und Gesetze, als der Welt ihre, anhöret; wenn ihr endlich auf nichts anders acht gebet, als auf jenes allein, was euch das Verzeihen als eine häßliche und abscheuliche Handlung vorstellet, wie soll euch nicht hernach dessen Ausübung hart fallen?

Es war eine teuflische Erfindung, daß Maximin den Erlöser, um ihn bey allen verhaßt zu machen, mit wilden und schreckbaren Gesichtszügen abmalen ließ; und eben dieser Kunst bedienet sich der Teufel noch heut zu Tage gegen die Christen. Er schildert uns das göttliche Geboth von dem Verzeihen, um es bey allen in eine Verachtung zu setzen, recht tadelhaft, unehrlich, und schändlich ab, und hiemit machet er dessen Erfüllung überaus beschwerlich, und beynahe unmöglich. Geliebte!

liebte! schauet nicht auf die Größe des Schimpfes; denket nicht an das boshafte Herz desjenigen, der euch verletzet hat; höret das nicht an, was euch die verderbte Welt saget; sondern erinnert euch des Befehles, und des Beyspieles, das euch der Sohn Gottes gegeben hat, wie auch des großen Vortheiles, der euch aus dem Verzeihen zufließet, so wird euch das Verzeihen ganz leicht ankommen. Es fällt mir hier eine schöne That bey, die ich euch kürzlich erzählen will, aufdaß sie euch zur Erlernung der heiligen Uebung, die ich euch vortrage, verhilflich sey: Am Tage der Krönung des venetianischen Herzoges Celso verfügte sich, wie es der Brauch ist, die ganze Versammlung der Rathsherren zu ihm, um ihm mit tiefer Verbeugung, und ehrfurchtsvollem Handkusse zu huldigen; der alte Vater war der einzige, der sich weigerte, dieses zu thun, indem es ihm ungebührlich zu seyn schien, daß man einen Vater vor dem Sohne in einer so demüthigen Stellung sähe. Der weise Herzog, welcher dieses gewahr wurde, zeigte dem Vater ein kleines güldenes Bild des Gekreuzigten, so an die herzogliche Krone angeheftet war: Allerliebster Vater! sprach er alsdann, was

betrachtest du mich als deinen Sohn? Erhebe deine Augen, so wirst du über meinem Haupte den Gottheiland sehen: ihm statte freywillig die Ehrerbiethung ab, zu welcher du berufen wirst (s). Ach Geliebte! wie schön ist die Ausübung, die ihr von dieser That lernen könnet! Ihr werdet berufen, eurem Feinde zu verzeihen; heftet also euren Gedanken nicht an seine Person, an sein Unverdienst, sondern erhebet ihn zu dem HErrn Jesus, und betrachtet sein Beyspiel, sein Verdienst, sein Geboth. Erwäget weder die Beschaffenheit des erlittenen Unrechtes, noch die Meynungen, Räthe und Gewohnheiten der Ehrsüchtigen und Rachgierigen, sondern die unendliche Würde und Liebe jenes Gottes, der, nachdem ihr ihn so oft beleidiget habet, euch jedesmal verziehen hat, der euch seine Freundschaft anträgt, und der euch mit der Annehmung an Kindesstatt ehren will. Ihr müsset mir nicht mehr sagen, daß die Verzei-

hung

(s) O amatissime Pater! quid me attendis, ut filium tuum? Attolle occulos, et capiti meo videbis imminere Christum: illi ultro defer obsequium, ad quod evocaris. Petr. Just. Hist. Ven.

hung eine sehr beschwerliche Sache ist; denn wenn sie euch hart ankömmt, so rühret ihre Beschwerlichkeit von euch her. Ein jeder Christ, gleichwie wir es kurz vorher betrachtet haben, verzeihet in der Todesstunde mit aller Behendigkeit und Leichtigkeit, weil er alsdann nicht jene Beleidigungen, die er von seinem Nächsten empfangen hat, sondern diejenigen, die er Gott angethan hat, zu Gemüthe führet; und warum stellet ihr jetzt nicht eben diese Ueberlegung an? **Warum**, sage ich mit Augustinen zu einem jeden aus euch, **warum giebst du nur auf das acht, was dir der Mensch gethan hat, und beherzigest das nicht, was du Gott gethan hast** (t)?

Nun ist mir nichts anders mehr übrig, als daß ich die dritte Einwendung beantworte, welche der Nachtheil ist, der euch aus der Verzeihung zuwachsen kann; denn wenn eure Feinde, also saget ihr, eure Dummheit und Unempfindlichkeit unter den Beschimpfungen sähen, so würden sie wegen der Versicherung, daß

(t) Attendis, quid tibi fecerit homo, et non attendis, quid tu feceris Deo? Serm. 15. de St. Steph.

daß sie von euch keine Rache zu fürchten hätten, noch kecker werden, um euch mit neuen Schimpfen zu überhäufen, und euch noch weit größere Schäden zu verursachen. Um euch in diesem Predigttheile eines bessern zu belehren, will ich mich, wie ich in den zween ersten gethan habe, der Vernunft und der Erfahrung bedienen. Und damit ich mit der Vernunft anfange, so antwortet, wenn ihr könnet, auf diese Folgerung.

Jener Mißgünstige, der euch beleidiget hat, ist entweder schlimmer, oder frömmer, als ihr, oder er ist euch an Sitten gleich. Ist er schlimmer, denn ihr, so werdet ihr ihn mit der Rache weit mehr, als mit der Verzeihung, anfeuren, euch zu beleidigen; denn wenn ihr, die ihr doch frömmer seyd, als er ist, von jener Beleidigung, die er euch zugefüget hat, so sehr beweget werdet, daß ihr euch nicht enthalten könnet, an ihm Rache zu nehmen, so muß er, der schlimmer ist, als ihr seyd, von jener Beleidigung, die ihr ihm aus Rache anthun werdet, gewiß noch mehr, als ihr, entrüstet werden, und er wird sich weit weniger, denn ihr, enthalten können, Rache auszuüben: und wenn

wenn er, wie ihr saget, von der Verzeihung gereizet werden kann, euch auf ein neues zu beleidigen, so wird er von der Beleidigung gewiß noch mehr hierzu gereizet werden. Wenn er aber frömmer ist, als ihr seyd, so folget hieraus, daß, wenn ihr, die ihr boshafter seyd, ihn, nachdem er euch einmal beleidiget hat, nicht beleidigen werdet, er euch, indem er frömmer ist, und ihr ihm verzeihet, viel weniger beleidigen wird. Wenn er aber euch an Sitten gleich ist, so ist das die natürliche Folge, daß, wenn euch die empfangene Beleidigung allein anspornet, euch an ihm mit einer andern Beleidigung zu rächen, ihn auch die Beleidigung allein, und nicht die Verzeihung, anspornen wird, euch noch einmal zu beleidigen.

Laßt uns zur Erfahrung kommen. Findet mir einen einzigen Fall, welcher, er möge sich nachmals entweder mit euch, oder mit einem andern zugetragen haben, ein Beweis sey, daß aus der Verzeihung ärgere Beleidigungen, und größere Schäden entspringen; ich möchte ihn gern sehen. Ihr werdet zwar überall Leute finden, die man verfolget, weil sie große Reichthümer besitzen; die man ver-

läum-

läumdet, weil sie an Ehren schimmern; die man beschimpfet, weil sie wegen der Wissenschaften berühmt sind; die man unterdrücket, weil sie im Felde Proben der Tapferkeit abgeleget haben, denn die Begierlichkeit und die Mißgunst sind zwo fruchtbare Mütter solcher Beyspiele: wenn ihr mir aber ein Beyspiel von solchen Leuten anführen könnet, die darum, weil sie die empfangenen Beleidigungen nicht rächen, sondern verzeihen, verfolget, beschimpfete und jemehr und mehr mißhandelt werden, so führet es an; denn es wird mir, die Wahrheit zu bekennen, etwas neues seyn. Wenn ihr mir aber auch nicht nur eines, sondern auch viele von solchen Beyspielen finden könntet, so würdet ihr doch in Vergleichung derselben mit den unzählbaren Beyspielen, die ich euch von allen Zeiten, von allen Orten, und von allen Ständen der Menschen, theils zum Beweise der Schäden, Unheile und Ausrottung nicht nur einzeler Personen, sondern auch ganzer Hausgemeinden, Städte und Königreiche, die aus der Rache erfolget sind, theils auch zur Probe des großen Nutzens, und der vortreflichen Güter, welche der Frieden jederzeit mit sich gebracht hat, anführen würde,

ge-

gezwungen seyn, zu bekennen, daß die Hoffnung, aus der Rache einen Vortheil zu überkommen, nicht weniger, als die Furcht, aus der Verzeihung einen Schaden zu ziehen, unvernünftig ist. Wollet ihr einen Beweis aus der Erfahrung von euch selbst, so erinnert euch jener Umstände, in welchen, wiewohl man euch schwer beleidiget hat, ihr euch dennoch der Rache enthalten habet, und warum? Aus keiner andern Ursache, als, wie ihr selbst bekennet, um euer Haus nicht ins Verderben zu stürzen, womit ihr euch selbst in der That Lügen strafet, daß euch das Verzeihen schädlich, und die Rache nützlich seyn könne. Einer von denen, welche die größten Verfolgungen und Beleidigungen ausgestanden haben, war Zweifelsohne David; aber er war auch zugleich einer aus den Friedsamsten und Sanftmüthigsten. Nun möchte ich gern wissen, ob ihm daraus, daß er seinen Feinden verziehen hat, ein Schaden zugewachsen ist. Er lobet und erhebet die göttliche Erbarmung in seinen Psalmen tausend und tausendmal, daß sie ihn aus allen Nachstellungen befreyet, und durch den Umsturz aller seiner Feinde erhöhet hat. Aber laßt uns die Zeugnisse, die er sich von den

Vortheilen giebt, die ihm seine Sanftmuth erworben hat, beyseite setzen, und dafür diejenigen anhören, die ihm Saul, sein grimmigster Feind, gab. Als der aus der Berghöle zu Engaddi hervortretende Saul sah und hörte, daß David ihm mit eben der Leichtigkeit, mit welcher er ihm ein Stück vom Mantel abgeschnitten hat, den Kopf hätte abhauen können, um sich wegen der tödtlichen Beleidigungen und grausamen Verfolgungen, die er bisher ausstehen mußte, zu rächen, und es doch aus Großmuth nicht gethan hat, so schrie er aus göttlichem Antriebe voll der Erstaunung aus: **Nun weis ich, mein David! daß du ohne Zweifel herrschen, und das Königreich Israel in deiner Hand haben wirst** (u). Ein jeder vernünftiger Mensch würde Daviden diese Hoheiten gewiß vorher gesaget haben, da er ihn entweder mit dem Haupte des erschlagenen Riesen, oder mit feindlichem Blute, das er in viel Schlachten siegreich vergossen hat, besprengt gesehen, oder das Freudengeschrey, womit das Volk ihn als seinen einzigen Erretter aus-

---

(u) Nunc scio, quod certissime regnaturus sis, et habiturus in manu tua regnum Israel. 1 Reg. 24. v. 21.

ausrief, gehöret hätte; dieses ist wahr, wenn die Vorhersagung der menschlichen Klugheit gemäß, welche betrüglich zu seyn pfleget, sollte gemachet worden seyn: allein, weil Saul dazumal nicht der Anleitung einer menschlichen Klugheit, sondern dem Lichte einer himmlischen Wissenschaft, die niemals betrüget, im Reden folgte, so prophezeyhte er Daviden die Erhöhung zur königlichen Würde, nachdem er das Leben von ihm als ein Geschenk erhalten hat, weil er erkannte, daß dem Verzeihen die ansehnlichsten Güter zu einer Belohnung von Gott bestimmet sind. Und werdet ihr annoch sagen, meine Geliebten! daß aus dem Verzeihen weit größere Beleidigungen und Schäden zu entspringen pflegen?

Aber höret zur Bekräftigung dieses Satzes, und zum Beschlusse der ganzen Rede, ein Beyspiel, das euch vielleicht neu seyn wird. Es war ein Edelmann, welcher, weil ihm sein Vater ist ermordet worden, alle Mittel und Wege suchte, um sich mit dem Tode des Mörders zu rächen. Ob es ein gäher Zufall, oder der Teufel gewesen, der ihn auf eine Strasse führ-

führte, das weis ich nicht; aber er traf ihn dort an, und vor Heftigkeit des Hasses, von dem er entzündet war, gieng er ihm mit bloßem Degen auf den Leib, ehe daß der Elende sich entweder flüchten, oder zur Gegenwehr setzen konnte. Der erschrockene Uebelthäter, als er den nahen Tod auf der Spitze des Degens sah, warf sich auf die Erde nieder, und bath flehentlich durch die Liebe des gekreuzigten Jesus um das Leben. Der Angreifer hielt sich ein, da er den Streich schon führen wollte, und weil er nicht mehr an die Beleidigung, sondern an das Ansehen und Verdienst jenes Jesus dachte, in dessen Namen er um Barmherzigkeit gebethen wurde, so steckte er das blanke Eisen in die Scheide, und verzieh dem Todtschläger. Nach einer Zeit unterfieng sich der Edelmann zu seinem Unglücke, an solchen Orten auf die Jagd zu gehen, welche der Ergötzung der königlichen Person allein vorbehalten waren, wegen welches Verbrechens er sich genöthiget sah, in fremde Länder zu fliehen, nachdem man ihn in die Acht erkläret, und ihm alle Güter eingezogen hat. Er mußte in dem Elende so viel und so große Drangsalen ausstehen, daß, weil ihm der Tod erträglicher,

denn

denn ein so mühseliges Leben, zu seyn schien, er sich eines Tages, da er in der Normandie war, in eine Kirche begab, in welcher Rekared, sein König, sammt dem ganzen Hofstaate dem öffentlichen Gottesdienste beywohnte, auf daß er, wie ich glaube, erkannt, und darum des Lebens und der langwierigen Pein entlediget werden sollte; allein, er wurde von niemanden entdecket, weil ihn seine Widerwärtigkeiten allzu sehr verstellet hatten. Aus einem gähen Antriebe trat er daher vor einen Altar, und bath dort den Gekreuzigten in dessen geschnitztem Bilde auf den Knieen, und mit nassen Augen, daß, weil er auch aus blosser Liebe gegen ihn seinem Feinde verziehen hatte, er Rekareds Herz erweichen, und zur Verzeihung seines begangenen Fehlers bewegen wolle. Auf diese Bitte sah man (höret nur, welch ein groß Wunder!) den Gekreuzigten das Haupt nicht einmal, sondern öfters gegen den Bethenden neigen, welches unter dem ganzen Volke eine überaus hohe Verwunderung erweckte, und dem Könige Anlaß gab, den Edelmann zu sich zu berufen, um von ihm die Ursache einer so erstaunlichen Begebenheit zu erfahren. Er eröffnete alsdann, um dem königlichen Be-

fehle zu gehorchen, seinen Stand und Namen, er bekannte sein Verbrechen, berührte die lange Reihe der ausgestandenen Trübsalen, und seine gegenwärtige äußerste Noth, gab Nachricht von der Verzeihung, die er dem Mörder seines Vaters ertheilet hatte, und von dem Inhalte des jetzt vor dem Gekreuzigten verrichteten Gebethes. Nekared hörte mit Aufmerksamkeit die Erzählung des Edelmannes an, hielt sich besonders über dessen schöne Handlung, womit er dem Feinde verziehen hatte, auf, schrieb ihr das ganze Verdienst des Wunderzeichens zu, und weil er zum Mitleiden gerühret wurde, so gab er ihm, nebst der Verzeihung der Uebertretung, die Freyheit, seine Gnade, und den Besitz der verlohrnen Güter zurück. Dieses ist das Beyspiel, an welchem, wie ich glaube, ihr viel Wunderwerke betrachtet; allein, ich entdecke daran nur eines, nämlich die sichtbare Bewegung des Kreuzbildes; denn die übrigen dem guten Edelmanne zugekommenen Vortheile halte ich für keine wunderthätigen Gnaden, sondern für gemeine Belohnungen, indem wir von Gott das Versprechen haben, welches jederzeit wahrhaft seyn muß, daß die Bitten eines Beleidigten werden

den erhöret werden: Der HErr wird des Beleidigten Gebeth erhören (x): woraus ich schließe, daß das Verzeihen nicht schädlich, sondern nur allein nützlich seyn kann.

Auf den

zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Wessen ist dieß Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22. v. 20. (a)

Man muß sich vor der Sünde hüten, um das Bildniß Gottes, so wir in der Seele haben, nicht zu verlieren.

(x) Dominus - - deprecationem læsi exaudiet. Eccl. 35. v. 16.

(a) Cujus est imago hæc, et superscriptio? Dicunt ei: Cæsaris. Tunc ait illis: Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari; et quæ sunt Dei, Deo.

Wir haben in dem heutigen Evangelium einen großen, aber vielleicht von wenigen verstandenen Unterricht, den uns der Sohn Gottes, der Lehrmeister der Wahrheit, vorgetragen hatte. Er wurde von einigen gefraget, welche sich stellten, als wenn sie ein sehr zärtliches Gewissen hätten, ob sie wahrhaftig verpflichtet wären, die Steuer zu bezahlen: Ist es zuläßig, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht (b)? und nachdem er eine Münze zu sehen begehret hat, so fragte er sie, wessen Gepräg darauf wäre, und als er zur Antwort bekam: Des Kaisers: erwiederte er: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; und er wollte, spricht Augustin, hiemit sagen, ihr müsset als einen Tribut dem Kaiser Geld, Gott aber euch selbst geben: Gebet dem Kaiser Geld, euch selbst aber Gott (c). Und warum müssen wir uns selbst Gott geben? Weil wir, antwortet der heilige Lehrer, Münzen Gottes sind: Der Mensch ist ein Pfenning Gottes (d), und gleichwie ein jeder Fürst will, daß

(b) Licet censum dare Cæsari, an non? Matth. 22. v. 17.
(c) Reddite Cæsari nummos, Deo vos ipsos.
(d) Homo est nummus Dei.

daß ihm die Steuren in seiner eigenen Münze, das ist, in der mit seinem Bilde gezeichneten Münze bezahlet werden, also will auch Gott, daß wir ihm uns selbst darbringen, weil wir seine Münze sind, der sein göttliches Bildniß eingepräget ist. Gott suchet seine Münze, wie der Kaiser die seinige suchet. Des Kaisers Münze ist jenes Silber, das des Kaisers Bildniß an sich hat; Gottes Münze ist der Mensch, der Gottes Bildniß an sich hat (e). Geliebte! verstehet ihr diese Lehre? Ihr pfleget zuweilen zu sagen, daß ihr eine einzige Seele habet, und daß ihr sie Gott zurückgeben müsset; und in der That, wann jemand stirbt, saget man, er habe Gott die Seele zurückgestellet; wenn aber diese Seele durch eure Schuld das Bildniß Gottes nicht behalten, sondern des Teufels seine an sich genommen hätte, würde sie wohl von Gott, da ihr sie ihm zurück gäbet, angenommen werden? Nein, er würde sie nicht annehmen, sondern er würde sie als eine falsche und verbothene

(e) Quærit Deus nummum suum, sicut Cæsar suum. Nummus Cæsaris est argentum habens imaginem Cæsaris; nummus Dei homo est, imaginem habens Dei. Tract. 40. in Joan.

Münze verworfen. Dieß ist ein wichtiger Satz, der eine reife Ueberlegung verdienet. Laßt uns derowegen ernstlich daran denken, und anfangs das große Unrecht betrachten, so man Gott anthut, wenn man dessen Bildniß nicht in der Seele behält: laßt uns hernach die große Strafe betrachten, die demjenigen bevorstehet, welcher Gott einen so großen Schimpf anthut; und wenn, wie ich hoffe, diese Ueberlegungen demjenigen, welcher erkennet, daß er das schöne Ebenbild Gottes verlohren hat, eine wahre Furcht wegen seines elenden Standes beybringen werden, so werde ich mich bestreben, ihn aufzumuntern, daß er sich jenes sichern Mittels gebrauchen wolle, welches ich ihn lehren werde, um das ausgelöschte schöne Ebenbild Gottes wiederum herzustellen.

Ein unerträglicher, und von der Kirche schon verdammter Irrthum gewisser Ketzer war es, daß durch die Sünde das in die Seele eingedruckte Ebenbild Gottes in ein lebendiges und wesentliches Bild des Teufels verwandelt wird. Nein, unsere Seele verlieret nicht durch das Sündigen ihre natürlichen Vollkommenheiten des Gedächtnisses, des Verstandes und

des Willens, welche, so zu reden, die Züge sind, die dieses überaus schöne Bild gestalten; aber diese Züge werden von dem unflätigen Wesen der Gegenstände, an die sie sich durch das Sündigen hängen, dergestalt beschmutzet und beflecket, daß die Schönheit des göttlichen Gemäldes an ihnen nicht mehr erscheinet. Aber um dieses noch besser zu verstehen, müsset ihr wissen, daß man, wie der hochgelehrte P. Pereira (f) saget, das Ebenbild Gottes in dem Menschen auf eine zweyfache Art betrachten kann: erstens in Ansehung der natürlichen Gaben, welche in dem vernünftigen, verständigen, und geistlichen Wesen desselben bestehen, und in diesem Verstande kann das Ebenbild Gottes in dem Menschen nicht ausgelöschet werden, es sey denn, daß die Natur des Menschen selbst zerstöret werde. Ich erkläre mich. Es arbeitete der berühmte Phidias an der Bildsäule der Pallas, und weil diese das allervornehmste und bewundernswürdigste Kunststück seines Meißels war, so schnitt er sein eigenes Bildniß, aber so künstlich, darein, daß man es, ohne die Bildsäule selbst zu ver-

(f) Lib. 4. in Gen. quæst. 7.

derben, weder davon hinweg nehmen, noch auskratzen konnte. Also hat es Gott auch in der Bildung des Menschen gemacht: weil der Mensch das bewunderenswürdigste Werk ist, das er mit seiner allmächtigen Hand auf dieser Erden verfertiget hat, so hat er ihm sein göttliches Bildniß eingedrucket; aber wo hat er es ihm eingedrucket? Vielleicht in dem Leibe? Nein, denn weil der Leib materialisch, von verweslicher und schlechter Natur ist, so war er kein tauglicher Gegenstand, ein so adeliches und so kostbares Bild zu empfangen; er hat es in die Wesenheit der Seele eingedrücket, die der edelste Theil des Menschen, ein lauterer Geist, und unsterblich ist; und derowegen kann es davon nicht mehr ausgelöschet werden, ohne daß die Natur der Seele selbst zerstöret werde; und weil die Natur der Seele durch die Sünde weder vertilget noch verändert wird, indem sie mit allen ihren vortreflichen Gaben und natürlichen Eigenschaften ganz bleibet, so wird auch das Bild Gottes in ihr durch die Sünde nicht zerstöret, und es kann auch an ihr durch die Sünde nicht zerstöret werden. Es ist aber jedoch auch wahr, daß unsere Seele, wiewohl sie ihre Natur durch die

Sün-

Sünde weder verlieret, noch verändert, nichtsdestoweniger so schlecht und verächtlich wird, daß sie nicht mehr geistlich, vernünftig und verständig, sondern materialisch, unfläthig und unvernünftig zu seyn scheinet; wenn sie daher auch das schöne Bild, weil es unauslöschlich ist, wesentlicher Weise nicht verlieret, so verlieret sie es doch zufälliger Weise in Ansehung ihrer Handlungen, weil sie wie ein unvernünftiges Thier wirket; und darum wird sie von dem Propheten mit einem Viehe verglichen: **Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden, er hat sich verhalten, wie die vernunftlosen Thiere, und ist ihnen gleich geworden** (g).

Zweytens kann man das Bildniß Gottes in dem Menschen an den übernatürlichen Gaben betrachten; diese übernatürlichen Gaben sind die göttliche Gnade, die man die Ergänzung und Vollkommenheit eben dieses Bildnisses nennen kann; denn weil die göttliche Gnade eine Theilnehmung an der göttlichen Natur ist, so machet sie unsere Seele beynahe gött-

(g) Homo, cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Psal. 48. v. 21.

göttlich, und mehr, als jemals zuvor, Gott ähnlich; und nach diesem Verstande wird das Ebenbild Gottes durch die Sünde ganz und gar ausgelöschet und vertilget. Sehet demnach, dieß sind die traurigen Wirkungen der Sünde wider das Bildniß Gottes, welches wir in der Seele tragen: sie verstellet es in den vornehmsten Gesichtszügen, nämlich in der Seele ihren natürlichen Kräften, in dem Gedächtnisse, in dem Verstande und in dem Willen, und sie nimmt ihm jene Vermehrung der übernatürlichen Schönheit, die ihm die Gnade zu dessen letzter Ergänzung und Vollkommenheit verliehen hatte, ganz und gar hinweg. Bildet euch eine Person von außerordentlicher Schönheit ein, die jener berühmten Helena gleiche, welche mit ihrem hübschen Gesichte die Ursache der Verwirrung von ganz Asien war, und daß diese Person nach dem Anfalle einer tödtlichen Krankheit von der bösartigen Feuchtigkeit, die sich durch den ganzen Leib verbreitet hat, in dem Angesichte mit einem abscheulichen und stinkenden Aussatze angestecket werde: was werdet ihr wohl sagen? Werdet ihr vielleicht sagen, der Aussatz habe ihr die vorige Gestalt gänzlich geraubet und zer-

zernichtet? Dieses werdet ihr nicht sagen können, weil sie eben dieselbe Stirn, eben dieselben Augen, eben dieselbe Nase, eben dieselben Wangen, eben denselben Mund, und alles an seinem vorigen Orte behält; aber ihr werdet sagen können, daß die Stirn, die Augen und die übrigen Theile des Angesichtes zwar die vorigen, jedoch von dem Aussatze so verstellet, und so häßlich zugerichtet worden sind, daß sie nicht mehr die vorigen zu seyn scheinen. Ihr werdet billig sagen können, daß die Herrlichkeit der Stirn, die Lebhaftigkeit der Augen, die schöne Farbe der Wangen, der Glanz und die Fröhlichkeit des ganzen Antlitzes, völlig verschwunden sind: ihr werdet sagen können, daß sie jener überaus schönen Helena, deren lebendiges Ebenbild sie war, nicht mehr gleich sieht, und daß sie von jenem höchstannehmlichen Urbilde nur allein die ersten von der Natur überkommenen Züge hat, die aber so entfärbet, und so verderbet sind, daß sie nicht mehr eben dieselben zu seyn scheinen. Eben dieses kann und muß man von unserer Seele sagen. Die Sünde ist ein abscheulicher Aussatz, der ihr jene übernatürliche und göttliche Herrlichkeit und Schönheit, die sie von der Gnade

bekommen hat, gänzlich hinweg nimmt, und nebstdem jene Züge, mit welchen Gott in ihr, da er sie erschuf, das Bildniß seines allerschönsten Angesichtes entworfen hat, beflecket und verstellet; wessentwegen sie so wild und häßlich aussieht, daß Gott, da er sie anschauet, gleich als wenn er nichts mehr von seiner göttlichen Aehnlichkeit an ihr gewahr würde, und sie nicht mehr erkennete, sich hierüber grämet und beklaget. Höret, ob ich nicht die Wahrheit sage.

Adam hat kaum die Sünde begangen, als er Gott rufen hörte: Adam! wo bist du (h)? Welch ein geheimnißvoller Ruf! Wenn Gott wegen seiner Unermeßlichkeit allen Dingen gegenwärtig ist, warum rufet er Adamen, gleich als wenn er an einem von ihm entfernten Orte, oder vor seinem göttlichen Blicke verborgen wäre? Ich werde es euch sagen. Es war dieses kein Ruf, der eine Unwissenheit anzeigte; sondern es war ein Ruf, der wegen der begangenen Uebertretung einen Verdruß und Verweis bedeutete. Gott sah Adamen von der verübten Sünde so verstellet, daß er nicht

(h) Adam, ubi es. Gen. 3. v. 9.

nicht mehr Adam zu seyn schien, weil er jene von der Gnade überkommene übernatürliche Schönheit verlohren, und jenes in seiner Seele von dem Schöpfer abgeschilderte göttliche Bildniß dergestalt verderbet hatte, daß kaum eine Spur davon zu sehen war; um also diese traurige Veränderung, welche die Sünde an ihm hervorgebracht hatte, auszudrücken, rief er ihm, als wenn er ihn nicht kennete. Eben also, wenn einer von jenen alten Kaisern, die zu Rom wohnten, als Rom annoch die Beherrscherinn der Welt war, in die Welt zurück käme, und bey dem Herumschauen nur allein die Spuren von jenen kostbaren Gebäuden, für welche die Köpfe der künstlichsten Baumeister schwitzten, und die Einkünfte vieler Länder und Königreiche angewandt wurden, sähe, würde er, um den entsetzlich großen Unterschied zwischen der alten und der jetzigen Stadt Rom auszudrücken, mit einer schmerzhaften Frage ausrufen: O mein Rom! wo bist du? indem ich weder die Weitläuftigkeit deiner Mauren, noch die erstaunlichen Gebäude deiner Schauplätze, noch die herrliche Pracht deines Capitoliums in dir mehr erblicke. Adam! wo bist du? Gott

wollte mit diesen Worten nach Chrysostoms Auslegung sagen: **Wo ist mein schönes Ebenbild, das ich verfertiget habe,** indem ich es an Adamen nicht mehr antreffe (i)? Und o wie bitter, wie durchdringend war dem armen Adam diese Frage, weil er gar gut merkte, daß sie ihm zu seiner Beschämung gesetzet wurde?

Eine andere noch weit beissendere Erklärung seiner Unzufriedenheit machte Gott durch des Jeremias Mund. **Ich sah,** spricht der Prophet, **das Land an, und sieh, es war wüst und öd. — Ich sah mich um, und es war kein Mensch vorhanden (k).** Aber wie konnte dieß wahr seyn, wenn Jeremias soviel tausend Menschen in Jerusalem und zu Taphne in Aegypten geprediget hatte? Ich will es euch sagen; Jeremias redete von wahren Menschen, welche, wie Chrysostom lehret, nur diejenigen sind, die in sich die Gnade, und folg-

(i) Ubi est imago mei primo efformata? Serm. de Adam.

(k) Aspexi terram, & ecce vacua erat, & nihili. -- Intuitus sum, & non erat homo. Jer. 4. v. 23. & 25.

folglich auch das ungemein schöne Bildniß, das sie von Gott empfangen haben, rein und unverletzt in der Seele erhalten (l). Er redete nicht von denen Menschen, welche, nachdem sie durch die Sünde die Aehnlichkeit mit Gott verlohren, und dessen schönes Bildniß beschmitzet haben, man vielmehr Unthiere als Menschen nennen soll, indem nach dem Ausspruche des erwähnten Chrysostom nichts wilder und abscheulicher, denn eine mit der Todsünde bemackelte Seele, ist (m); und weil der Prophet die ganze Welt voll solcher ungestalter Leute sah, so sagte er, es wäre kein Mensch auf Erden. **Ich sah das Land an, und sieh, es war wüst und öd. — Ich sah mich um, und es war kein Mensch vorhanden.** Wenn dieser heilige Prophet annoch lebete, und sich in diesem unserm Dorfe, und in so viel andern Dörfern umsähe, was würde er wohl sagen? Würde er vielleicht sagen, daß sie

(l) Solus ille verus est homo, qui conservata puritate imaginem a Deo concessam minime fœdavit. In Catena græca.

(m) Nihil impius, aut informius anima vitiis obnoxia. Hom. 22. ad popul.

sie mit Menschen angefüllet sind? Ach wie fürchte ich, daß er, um vor den Beleidigungen, die man Gott allenthalben mit so vielfältigen und so großen Sünden anthut, seinen Abscheu zu bezeugen, seine gerechten Klagen wiederholen und ausrufen würde: **Ich sah mich um, und es war kein Mensch vorhanden:** ich finde hier keinen wahren Menschen, ich finde keinen wahren Christen.

Allein, ich merke schon, daß ihr aus dem, was ich bisher gesaget habe, die Schwere der Beleidigung, die man Gott durch die Sünde darum anthut, weil man durch sie dessen Bildniß beflecket, noch nicht recht begriffen habet; ich will es demnach versuchen, sie euch durch leichtere und glattere Beweisgründe begreiflich zu machen. Eine aus jenen großen Uebelthaten, die man Verbrechen der verletzten Majestät nennet, ist die Unehrerbiethigkeit, die man dem Bilde des Landesfürsten erweiset. Dieses ist ein so schweres Verbrechen, daß ihm die menschlichen Gesetze keine gewisse Strafe bestimmen, weil, wie es scheinet, keine zu finden ist, die mit ihm ein Ebenmaaß hätte: daher sprach König Theodorich bey Kassiodo-

ren im Namen aller Fürsten: Was wird wohl sicher seyn, wenn man sich einmal wider unser Bildniß versündiget (n)? und wir wissen vom Kaiser Theodos, daß er die Verachtung, welche die Antiochener gegen seine und seiner kaiserlichen Gemahlinn Bildsäule bezeiget haben, so hoch angezogen hat, daß er glaubte, sie könne nicht anders, als mit der Niedermetzlung jenes ganzen Volkes, gestrafet werden. O Gott! allmächtiger Gott! HErr aller Geschöpfe, und höchster Gebiether aller Könige und Fürsten! wird nach allem dem doch jemand unter den Menschen seyn, der den Gräuel der Beschimpfung nicht fasse, die man dir durch die Sünde zufüget, obschon man weis, daß man durch sie dein unvergleichlich schönes Bildniß entehret? Aber laßt uns in der Betrachtung dieser Beschimpfung weiter gehen, um ihre Schwere noch besser einzusehen. Wenn die Schändung des Bildnisses eines Fürsten, welches doch nur ein todtes Bildniß ist, und an der Natur desselben gar keinen Theil hat, für ein so großes Verbrechen gehalten wird, wie weit größer würde

 nicht

(n) Quidnam erit tutum, si in nostra peccetur effigie? Lib. 7. var. c. 22.

nicht das Verbrechen seyn, wenn das Bild ein Leben, und zwar ein ihm von dem Fürsten selbst mit seinem Geiste mitgetheiltes Leben hätte? Wisset nun, daß das Bildniß Gottes, so wir in der Seele tragen, kein todtes, sondern ein lebendiges Bildniß ist; und wer hat ihm das Leben mitgetheilet? Gott selbst mit seinem allmächtigen Hauche. **Gott, der HErr, bildete den Menschen vom Staube der Erde, und blies den Athem des Lebens in sein Angesicht** (o). Nebstdem, was meynet ihr, daß Gott jene Gnade kostet, welche, wie ihr gehöret habet, die Ergänzung und Vollkommenheit dieses Bildes ist, und welche uns Gott ganz ähnlich, und gleichsam göttlich machet, indem sie, wie ich gesaget habe, und wie der heilige Thomas lehret, eine Theilnehmung an der göttlichen Natur ist (p), was meynet ihr, sage ich, daß sie Gott kostet? Sie kostet ihm alles Blut, und sogar auch das Leben seines Menschgewordenen Sohnes; weil also

(o) Formavit igitur Dominus Deus hominem de limo terræ, & inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ. Gen. 2. v. 7.

(p) Ipsa participatio divinæ bonitatis est gratia. Lib. 3. cont. gent. c. 11. n. 4.

also dieses Bild lebendig, weil es der Geist Gottes, weil es eine Theilnehmung an der Natur Gottes selbst ist, so kann man sagen, daß es soviel, als Gott selbst, gilt, weil es, wie wir gesaget haben, das Blut und das Leben eben dieses Gottes kostet. Erwäget nun, wenn ihr könnet, die Schwere des Verbrechens, die Größe des Schimpfes, die man Gott mit dem Sündigen anthut, indem man dadurch ein so edel und so kostbar Bildniß schändet und verwüstet. Setzet der vorigen Ueberlegung noch eine andere hinzu, nämlich daß die Bildnisse der Fürsten meistentheils ohne ihr Wissen, und nur auf Befehl der Unterthanen, und von der Hand der Künstler, und oft auch von der Hand ungeschickter Künstler, gemacht werden. Aber weit anders verhält sich die Sache mit dem Bildnisse Gottes, weil es, wie der heilige Ambros saget, aus allgemeinem Rathe der drey göttlichen Personen, und durch die Anwendung der allmächtigen Herrlichkeit Gottes, und zwar aus bloßem Antriebe seiner unendlichen Liebe ist verfertiget worden (q). Ach! was für eine

(q) Consilio sanctissimæ Trinitatis, & opere Majestatis divinæ.

erschreckliche Missethat ist es demnach, wenn man es verachtet, beschimpfet und entehret! Der von seinem Ehrgeize weit mehr, denn von seinem Glücke, in die Höhe gebrachte Alexander, der Große, hatte von sich selbst eine so große Hochachtung, daß er glaubte, er wäre als ein Sohn Jupiters, für den er sich ausgab, über alle Menschen erhaben, und den ersten Gottheiten gleich; weil er daher vermeynte, daß kein anderer Pinsel, als der etwas besonders, und gleichsam etwas göttliches an sich hätte, sein Angesicht auf der Leinwand abzeichnen könnte, oder müßte, so gedachte er dem Apelles eine überaus große Ehre zu erweisen, da er ihm allein erlaubte, sein Bildniß abzuschildern; und weh einem andern nicht so berühmten Maler, wenn er sich eben dieser Ehre angemaßet hätte! Bildet euch nachmals ein, was der ehrsüchtige Monarch würde gethan haben, wenn er gewußt hätte, daß ein solches mit aller Kunst von dem wunderbaren Pinsel des Apelles zu Stande gebrachtes Gemäld von jemanden mit den allerschlechtesten Farben, und grobem Unflathe wäre beschmieret worden. Schwerter, Räder, brennende Scheiterhaufen würden keine genugsamen Werkzeuge gewesen

sen seyn, um eine so große Vermessenheit zu bestrafen. O allerhöchster König der Glorie, o unbegreifliche Herrlichkeit und Schönheit unsers Gottes! du weist es gar gut, daß weder ein menschlicher Verstand, noch ein englischer sich einen Begriff, der dir ähnlich wäre, machen könnte; daß weder die Erde, noch der Himmel so seine Farben hätte, welche die Schönheit deines Antlizes vorstellen könnten; derowegen mußtest du die Sorge und das Geschäfft, dein Bildniß in unserer Seele zu entwerfen, deinem Verstande, und deiner allmächtigen Hand allein überlassen; wenn dir also nachmals ein Bild von so großer Vortreflichkeit beflecket, und zum Theile vertilget wird, was wird das nicht für ein entsetzliches Verbrechen seyn, und was für Flammen des gerechten Zornes wird es nicht in dir wider den Uebelthäter entzünden? Ach liebste Zuhörer! wir, wir haben uns eines so entsetzlichen Verbrechens schuldig gemacht, und wir haben uns dessen so oft schuldig gemacht, als wir eine Todsünde begangen haben; und wir erschrecken, und wir zittern nicht, da wir daran denken?

Wenn uns aber die Schwere der Uebelthat in keinen Schrecken setzet, so soll uns wenigstens die Schwere der Strafe, womit uns von der beleidigten göttlichen Herrlichkeit gedrohet wird, in einen setzen. Wir sind nun in dem zweyten Predigttheile. Habet ihr jemals die Antwort untersuchet, die der Bräutigam den thörichten Jungfrauen, in welchen die Sünder vorgebildet werden, gegeben hat? HErr! sagten sie bittend, HErr! mache uns auf (r). **Er aber antwortete, und sprach: Wahrlich, sage ich euch: Ich kenne euch nicht** (s). Aber, göttlicher Bräutigam! wie kannst du sagen, daß du diese Jungfrauen nicht kennest, wenn du ihnen eben darum, weil du weist, daß sie thöricht sind, die Pforte vor den Augen zuschließest? Mich dünket, daß du auf ihre Bitte antworten sollst: Nein, ich will euch nicht aufthun, weil ihr euch meiner Hochzeit durch eure Fahrläßigkeit und Schläfrigkeit unwürdig gemachet habet: denn auf diese Art würdest du zugleich die Ursache ihrer Ausschlie-

---

(r) Domine, Domine, aperi nobis. Matth. 25. v. 11.

(s) At ille respondens ait: Amen dico vobis: Nescio vos. Ibid. v. 12.

schließung offenbaren. Ey! hören wir auf, also zu vernünfteln; betrachten wir lieber mit Aufmerksamkeit die geheimnißvolle Ahndung des beleidigten göttlichen Bräutigams. Er hat die Ursache, um welcher willen er die thörichten Jungfrauen von der hochzeitlichen Feyerlichkeit ausschloß, in seiner eben so kurzen als schreckbaren Antwort: Ich kenne euch nicht: nur gar zu gut erkläret; denn dieses, spricht der heilige Ambros, hieß so viel, als: Ich erkenne an euch nicht mehr das schöne Bild, das ich euch gegeben habe: ich sehe jene bewundernswürdige und göttliche Züge, welche meine Gnade, meine Liebe, in euch gemalet hat, an euch nicht mehr (t). Jene Sünden, in denen ihr eingeschlafen, haben jenes schöne Gepräg, das ich euch mit meiner eigenen Hand eingedrucket habe, so abscheulich verstellet, daß ich es nicht mehr gewahr werde: derohalben schließe ich euch auf immerdar von meiner Hochzeit aus: Ich kenne euch nicht. O fürchterliches, o schreckbares, o höchst schmerzhaftes Ich kenne euch nicht! Wenn ein Bräutigam seine Braut, nachdem er ihre Untreue

(t) Non cognosco colores meos; non agnosco imaginem meam. Lib. 1. de Par. c. 14.

entdecket hat, von sich verstößt, und zu ihr saget: Ich kenne dich nicht: so ist dieses ein weit bitterer Ausdruck, als wenn er sie eine Treulose hieße, weil er hiemit andeutet, daß er alle Liebe gegen sie abgeleget hat, und daß für sie keine Hoffnung der Verzeihung mehr übrig ist. Geheimnißreiche Ausdrücke des göttlichen Bräutigams! Jetzt begreife ich den Verstand der erschrecklichen Antwort, die du den thörichten Jungfrauen gegeben hast: Ich kenne euch nicht. Mit zwey Worten gabst du ihnen den ganzen Inhalt ihrer Schuld, welche darinn bestund, daß sie dein Bildniß mit ihrer trägen Lebensart entehret und geschändet haben, zu verstehen, und du drücktest hiemit zugleich die Strengheit jener Strafe aus, zu welcher du sie verdammtest, nämlich die Ausschließung von der himmlischen Hochzeit, ohne Hoffnung jemals mehr angenommen zu werden. Sehet, Geliebte, was für eine große Strafe Gott uns für eine so große Beleidigung bereit hält: er wird unsere Bitten im Tode nicht anhören; er wird sich unser, da wir ihn anrufen werden, nicht erbarmen wollen.

O Gott! wie viel Sterbenden werden jene Gebethe, derer sich die heilige Kirche zu derer Troste bedienet, einen Schrecken und keine Labung verursachen! Erkenne, o HErr! dein Geschöpf, spricht die Kirche durch den Mund des Priesters, welcher dem Sterbenden beystehet, da sie für diesen die göttliche Erbarmung anflehet (u); aber ach! bey dem Schalle dieser Anrufung wird die göttliche Gerechtigkeit aufgebracht, und sie läßt sich in dem Herzen des Sünders mit jenen fürchterlichen Worten: Ich kenne euch nicht: hören. Du bittest mich, spricht Gott alsdann, daß ich diese von mir erschaffene Seele erkennen soll: Erkenne dein Geschöpf; Aber aus was für Zügen kann ich sie erkennen? Wo ist das überaus schöne Unterscheidungszeichen meines Bildnisses, das ich ihr gegebeu habe? Ich sehe sie mit Sünden ganz verunreiniget, im Verstande mit lasterhaften Gedanken, im Willen mit abscheulichen Anmuthungen beflecket. Ich sehe sie vom Hasse, von der Rachgjerigkeit, von der Unzucht, ganz verstellet; und in einer solchen Gestalt soll ich sie als ein Gemächt meiner Hände erkennen? Ich erkenne meine Farben nicht;

(u) Agnosce Domine creaturam tuam.

nicht; ich sehe mein Bildniß nicht. Dieß sind die überaus bittern Verweise, die der sterbende Sünder zur gerechten Strafe jener Beschimpfung höret, die er dem göttlichen Bilde, so er in der Seele trägt, mit seinen Sünden angethan hat; und damit ihr nicht glaubet, dieß seyn nur meine Erfindungen, so will ich euch den Propheten Isaias, oder besser zu reden, Gott selbst in dem Propheten Isaias, hören lassen. **Er wird sich ihrer nicht erbarmen, der sie gemacht hat.** Habet ihr diese Redensart recht beobachtet? Er saget nicht: Gott wird sich ihrer nicht erbarmen; sondern er saget: **Er wird sich ihrer nicht erbarmen, der sie gemacht hat,** und zu einem noch größern Nachdrucke setzet er hinzu, **und der sie erschaffen hat, wird ihrer nicht verschonen** (x), mit welchen nachdrücklichen Worten uns angezeiget wird, daß Gott seinem treulosen Volke eben darum, weil er es erschaffen und gebildet hat, nicht verzeihen wird: **Er wird sich ihrer nicht erbarmen, der sie gemacht hat; und der sie er-**

er-

(x) Non miserebitur ejus, qui fecit eum, et qui formavit eum, non parcet ei. Isa. 27. v. 11.

erschaffen hat, wird ihrer nicht verschonen. Weil wir ein Geschöpf und Bildniß Gottes sind, so sind wir auch verbunden, dasselbe in seiner Reinigkeit und Schönheit zu erhalten. Gott hat, saget Origenes, deiner Seele sein Bildniß, und seine Aehnlichkeit empfohlen (y); wenn Gott demnach dieses sein Gemächt und Bildniß in unserm Tode von der Sünde verwüstet und verstellet finden wird, so wird der sich ihrer nicht erbarmen, der sie gemacht hat; und der sie erschaffen hat, wird ihrer nicht verschonen. Eben also erzürnet sich ein Bildhauer wider seine Bilder, und er zertrümmert sie, wenn er vermerket, daß jemand sie verderbet hat; und ein Maler kühlet seinen Grimm wider seine Gemälde dadurch ab, daß er sie in das Feuer wirft, wenn er gewahr wird, daß sie ihm von einer muthwilligen Hand sind verhudelt worden.

Aber um euch diese Wahrheit noch klärer vor Augen zu stellen, will ich hier den heiligen Vinzenz von Ferrerio auftreten lassen, welcher uns das ausführlich beschreibet, was allen denen

(y) Deus animæ tuæ imaginem suam & similitudinem commendavit.

denen nach dem Tode begegnen wird, die keinen Fleiß anwenden, jenes göttliche Bildniß, das sie in der Seele haben, mit der Gnade Gottes zu erhalten, sondern es mit Sünden unaufhörlich bemakeln. Wann diese, saget der Heilige, vor dem erschrecklichen Richter, dem HErrn Jesus, erscheinen werden, so werden sie zu ihrer äußersten Bestürzung einen Streithandel hören, der zwischen den Teufeln, ihren Anklägern, und den Engeln, ihren Vertheidigern, entstehen wird, indem der heilige Erzengel Michael den göttlichen Richter fragen wird, ob dergleichen Seelen unter dessen Bothmässigkeit gehören, und ob man sie ihm als einen gerechten Zins darbringen soll (z). Und was wird die Entscheidung seyn? Die Entscheidung wird nach dem Verhältnisse des Bildes jener Seelen eingerichtet seyn. Christus, unser HErr, spricht der Heilige, wird dem heiligen Michael das antworten, was er selbst auf eben diese Frage, als sie ihm von den Pharisäern vorgetragen wurde, geantwortet hat. Wessen ist dieß Bild und die Ueberschrift?

(z) Fiet quæstio; ubi dæmones accusantes, angeli defendentes, Michael dicet Christo: licet censum dare Cæsari?

schrift? Was für ein Bildniß tragen diese Seelen? Tragen sie das Bild der Sünde? tragen sie das Gepräg des Teufels? Wenn es dem also ist, so liefere man sie dem Teufel aus; sie gehören ihm zu; und denselben Augenblick noch wird der Teufel die Seele nehmen, und mit sich in die Hölle fortführen (a). Dieses, Geliebte! ist das Ende, das mir und euch bevorstehet, wofern wir in der Sünde leben werden.

Aber wie kann, wird jemand sagen, die Seele mit des Teufels Bilde gefunden werden? Ihr müsset wissen, saget der heilige Johann Chrysostom, daß uns die Sünde dem Teufel gleich machet (b); jedoch bestehet diese Gleichheit nicht in der Natur, so daß die Natur des sündhaften Menschen durch die Sünde der Natur des Teufels ähnlich werde; sondern sie bestehet in der Bosheit; indem die Menschen, saget der heilige Gregor, da sie sündigen, die Ungerechtigkeit des Teufels nachahmen, und folglich dessen Bildniß durch die Theil-

(a) Statimque diabolus accipiet animam. Serm. 2. in Dom. 2. post. Trinit.

(b) Vitia hominem diabolo simillimum faciunt. Hom. 4. ad Pop.

Theilnehmung an dessen seiner Bosheit an sich ziehen (c). Und fürwahr, dieses bezeuget der Sohn Gottes selbst, da er zu seinen Jüngern sagte: **Einer von euch ist ein Teufel** (d); und wer war dieser? Judas war es, welcher, wie Thomas redet, da er diese Schriftstelle ausleget, nicht der Natur nach, sondern durch die Nachahmung der teuflischen Bosheit ein Teufel geworden ist (e). O Gott! wie viele, die man für Menschen ansieht, sind Teufel, und wenn sich Jesus Christus aus dem Tabernakel, wo er im heiligen Geheimnisse als wahrer Gott und Mensch gegenwärtig ist, hören ließe, so würde er von denen, die in dieser Kirche sind, nicht sagen, wie er zu den Aposteln sagte: **Einer von euch ist ein Teufel:** sondern: **Sehr viele von euch sind Teufel.** Weh mir! Geliebte! weh euch! wenn Gott an uns dieses häßliche Bild antreffen wird. Er wird uns ohne Gnade und Barmherzigkeit von sich stoßen.

Was

(c) Quia illius nequitiam imitantur, ejusque imaginem quasi umbram exprimunt, dum ejus in se malitiæ similitudinem trahunt. Lib. 33. moral. c. 3.

(d) Ex vobis unus diabolus est. Joan. 6. v. 71.

(e) Unus ex vobis diabolus est, non per naturam, sed per imitationem diabolicæ malitiæ,

Was haben wir also zu thun? Kratze, spricht der heilige Ambros, das Bild des Teufels von dem Pfenninge deiner Seele aus, und erhebe dafür darinnen das Bild des Erlösers (f). Aber wie kann man dieses thun? Man kann, und man muß dieses durch die Nachfolge des Beyspieles des HErrn Jesus bewerkstelligen. Wer ist das wahre Ebenbild Gottes? Derjenige, saget der angezogene heilige Ambros, ist es, welcher sagte: **Philipp! wer mich sieht, der sieht auch meinen Vater. Derjenige ist allein das wahre Ebenbild Gottes, welcher sagte: Ich und mein Vater sind eines** (g). Wenn also Jesus Christus das wahre Ebenbild Gottes ist, so laßt uns Fleiß anwenden, ihm durch die Nachfolge seines Beyspieles ähnlich zu werden, so werden wir die Schönheit der göttlichen

(f) Erue de numismate animæ tuæ imaginem diaboli, et attolle imaginem Christi. Lib. 1. Offic. c. 49.

(g) Dei imago est, qui dixit: Philippe, qui videt me, videt et Patrem meum. Imago Dei est solus ille, qui dixit: Ego & Pater unum sumus. Lib. 6. Hexamer. c. 7.

lichen Gesichtszüge, die wir verlohren haben, wiederum erlangen. Warum hat wohl Jesus Christus drey und dreyßig Jahre unter uns wohnen wollen? War vielleicht ein so langwieriger Aufenthalt für unsere Erlösung nothwendig? Nein, ein so langwieriger Aufenthalt war hierzu nicht nothwendig; sondern er blieb eine so lange Zeit unter uns, um uns mit einem langwierigen Beyspiele sein allerheiligstes Leben, als ein Urbild, das wir an uns selbst abzeichnen, und durch dessen Abzeichnung wir das göttliche von der Sünde ausgelöschte Gemäld wiederum herstellen sollen, vor die Augen zu setzen: **Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, aufdaß ihr auch thut, wie ich euch gethan habe** (h). Folget derohalben ins künftige der Demuth und Geduld des Erlösers nach, und übertraget alles, und von allen so, wie es wahren Christen geziemet; folget seiner Liebe nach, und liebet nicht nur diejenigen, die euch lieben und Gutes thun, sondern auch jene, die euch hassen und beleidigen; folget mit einem Worte allen seinen Tugenden nach, so werdet ihr auf diese Weise das Bildniß Got-

(h) Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis. Joan. 13, v. 15.

Gottes in eurer Seele erneuern. Meine lieben Kindlein! sagte Paul, der große Heydenapostel, zu den Galatern, meine lieben Kindlein! ich bemühe mich, euch abermal zu gebähren, bis daß Christus in euch zu seiner Gestalt gebracht werde (i). Ich leide, wollte er hiemit sagen, gerne für euch gleichsam Geburtsschmerzen, indem ich um eurer Sünden willen weine, schwitze, und mich befleiße, euch der Gnade zu gebähren, und ich werde auch niemals aufhören zu weinen, und mich zu bemühen, bis daß ich sehe, daß ihr wahre Nachfolger des HErrn Jesus seyd. Liebste Brüder! ich habe keineswegs den Eifer des großen Apostels; allein, ihr seyd doch Zeugen meines Schweißes, und meiner mühsamen Arbeiten, die ich für euer Heil auf mich nehme. Ich ermahne euch ohne Unterlaß, die fremden Sachen zurückzustellen; ich predige euch immerdar, daß ihr euch von den Liebeshändeln, vom Spielen, von dem nächtlichen Schlemmen, und von so viel andern Gelegenheiten, Gott zu beleidigen, entfernen sollet: ich höre niemals auf, euch zur Verbesserung jener Zunge anzutreiben, die so geneigt ist, von

(i) Filioli mei, quos iteruum parturio, donec formetur Christus in vobis. Gal. 4. v. 19.

dem Nächsten übel zu reden, unehrbares Gespräch einzuführen, den Namen Gottes eitel zu nennen, und ihn mit Lästerworten und falschen Schwüren zu entheiligen, und dieses thue ich, und dieses werde ich auch hinfort jederzeit thun, aufdaß ihr alle jene schändlichen Sündenflecken, die euch das von Gott überkommene schöne Bildniß verderbet haben, in euch auslöschet, und dafür die Gestalt unsers Erlösers durch die Nachahmung seiner Beyspiele in euch wiederum erneuert: aufdaß Christus in euch zu seiner Gestalt gebracht werde. Wohl euch, wenn ihr dieß thun werdet! denn wenn euer göttlicher Schöpfer im Tode sein Ebenbild in euch hergestellt, das ist, wenn er euch seinem göttlichen Sohne ähnlich gemacht sehen wird, so wird er sagen: Ihr seyd Götter, und allesammt Kinder des Allerhöchsten (k), und er wird euch als angenommene Kinder zu Miterben des HErrn Jesus, seines natürlichen Sohnes, machen, gleichwie uns Paul versichert: Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi (l). Aber

(k Dii estis, et filii Excelsi omnes. Psal. 81. v. 6.
(l) Si autem filii, et hæredes; hæredes quidem Dei, cohæredes autem Christi. Rom. 8. v. 17.

Aber es ist Zeit, diese Rede einmal zu endigen; laßt uns sie also unserer Gewohnheit nach mit einem Beyspiele beschließen, an welchem ihr alles das in der That sehen könnet, was ich euch bisher gezeiget habe; die erschreckliche Verwandlung, welche die Todsünde in der Seele verursachet, und die Art, einem so großen Uebel abzuhelfen.

Ein unzüchtiger Mann, nachdem er seiner Ehegattinn die Treue mit einem schändlichen Ehebruche verletzet, und das schöne Bildniß Gottes, das er in der Seele trug, abscheulich besudelt hatte, gieng in der Nacht nach Hause, wo die Seinige, weil es schon spät war, seiner mit Aengsten wartete. Da nun diese durch das Fenster das Licht der Laterne entdeckte, so lief sie alsbald, um zu sehen, ob es der Mann wäre. Aber sehet, als sie ihn bey dem dunkeln Lichte erblicket, so hebet sie ein jämmerliches Geschrey an, und rufet um Hilfe. Alle Hausgenossen eilen herbey, und finden sie in der Ohnmacht liegend; indessen aber, da sie sich bemühen, sie von der Erde aufzurichten, klopfet schon der Hausherr an der Pforte. Sie machen sie ihm auf, sie sehen ihn; aber ihn zu sehen, und vor Schrecken die Flucht zu ergrei-

ergreifen war eines, indem ein jeder schrie: Ach! der Teufel ist es, der Teufel! Als nun der Elende den außerordentlichen Schrecken an allen, denen er zu Gesichte kam, hörte und sah, so dachte er bey sich, es müßte etwan die Sünde, gleichwie sie die Seele ganz häßlich gemacht hatte, also auch aus gerechtem Urtheile Gottes seine äußerliche Gestalt in eine teuflische verwandelt haben. Er flüchtete sich also in einen Winkel des Hauses, und beweinte dort jene ganze Nacht hindurch sein Unheil. Kaum brach der Tag heran, als er schon ganz ängstiglich und reumüthig sich einen Beichtvater suchen gieng. Allein, auf der Strasse trifft er neue Ursachen der Beschämung an. Alle Hunde, alle Pferde, alle Ochsen, die ihn sehen, springen mit einem entsetzlichen Bellen, Wiehern und Brüllen davon. Hirten und Bauren, und alle, die ihm begegnen, oder ihn von ferne erblicken, laufen und verstecken sich vor Bestürzung; der Pfarrer selbst, welcher nahe an dem Kirchenthore die priesterlichen Tagzeiten las, sperrte sich, sobald als er ihn von weitem sah, aus Furcht, er möchte sich ihm nähern, in das Gotteshaus ein. Alsdann warf sich der Armselige mit einer noch

viel

viel heftigern Reue vor der Kirche auf den Erdboden nieder, und mit Thränen ganz begossen: Ach Priester Gottes! schrie er: erbarme dich meiner. Ich bin nicht, wie du glaubest, ein Teufel: ich bin ein großer Sünder, der aus gerechtem Verhängnisse Gottes vor den Augen der Menschen so erscheinet, wie ihn seine Sünde vor Gottes Angesicht verstellet. Ich bitte dich, sey gegen mich so gnädig, daß du meine Beicht anhören, und mir nachmals vermittelst der Lossprechung die verlohrne Gnade, und die vorige Gestalt, zurückstellen wollest. Der von der Bitte des Elenden gerührte Pfarrer, hörte die Beicht, die er mehr mit Thränen, als mit Worten, verrichtete, jedoch ohne ihm das Thor aufzuschließen, an, und ertheilte ihm die Lossprechung, worauf durch die wunderthätige Kraft des Sacramentes das fürchterliche Bild augenblicklich verschwand, und die vorige Gestalt zurück kehrte, so daß er von seinem Weibe, von seinen Hausgenossen und Freunden, mit Frohlocken erkannt, und empfangen wurde. Von der Zeit an, nachdem er durch seinen eignen Schaden witziger geworden ist, bestrebte er sich, die Sünde zu vermeiden, und durch einen guten

Lebenswandel sich in der Gnade Gottes zu erhalten (m). Liebste Brüder! wenn sich jemand aus euch einer schweren Sünde schuldig weis, ach! so erwäge er den elenden Stand seiner Seele. Sie hat die Gnade, und folglich jene fast göttliche Schönheit, welche sie Gott ähnlich machte, verlohren, und sie ist einem wilden und abscheulichen Teufel gleich geworden, und wenn ihr auch vor den Augen der Menschen in einer so häßlichen Gestalt nicht erscheinet, so ist es doch gewiß, daß ihr in einer solchen vor den Augen Marien, der seligsten Jungfrau, vor den Augen eures heiligen Schutzgeistes, vor den Augen eurer heiligen Fürsprecher erscheinet, und mich däucht, daß, da ihr euch vor ihren Bildern darstellet, um eine Gnade durch sie zu erhalten, ein jeder aus ihnen euch aus Verachtung den Rücken zukehret, und eben das antwortet, was Polykarp, der heilige Blutzeug, dem gottlosen Marcion, als er von diesem gefraget wurde, ob er ihn kennet, geantwortet hat. Ich kenne, sprach der Heilige, den Erstgebohrnen des Teufels (n). Du bist nicht mein Diener, sagen sie zu euch, du bist nicht mein

(m) Bonif. Bagatta Tom. 2. c. 3. num. 7.
(n) Cognosco primogenitum diaboli.

mein andächtiger Verehrer, weil ich an deiner ungestalten Gosche einen geschwornen Feind Gottes, und einen Sohn des Teufels erkenne. Wenn euch ein so unseliger Stand erschrecket, wenn er euch misfällt, so entschließet euch unverzüglich, dem Beichtvater zu Füßen zu fallen, dort mit reumüthigen Zähren die Flecken der Seele abzuwaschen, und ihre erste Schönheit wiederum herzustellen. Fasset den Entschluß, den Begierden des Fleisches nicht mehr zu fröhnen, sondern das Tugendkleid des Gottmenschen durch die Nachfolge seines Beyspieles anzuziehen, gleichwie euch der Apostel hierzu ermahnet. Ziehet den

HErrn Jesus Christus an, und thut das nicht, wornach das Fleisch in seinen Lüsten trachtet (o).

(o) Induimini Dominum Jesum Christum, et carnis curam ne feceritis in desideriis. Rom. 13. v. 14.

Auf den

drey u. zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Da stund das Mägdlein auf. Matth. 9. v. 25. (a)

Die Kunst, öfters zu sterben, um das letztemal gut zu sterben.

Ein groß Glück ist es, wenn einer zweymal sterben kann, und eine bedaurenswürdige Sache ist es, daß man nur einmal sterben muß. O wie leicht ist es, in einem Geschäffte, so an sich selbst sehr beschwerlich ist, und das keinen vorhergehenden Versuch gestattet, einen Fehltritt zu begehen, dem man nachmals nicht mehr abhelfen kann. Glückseliges Mägdlein, das der Heiland wiederum zum Leben erwecket hat, um noch einmal sterben zu können, du kannst von deinem ersten Tode einen sichern Unterricht entlehnen, auf daß dir der zweyte

(a) Et surrexit puella.

zweyte vollkommen gut von statten gehe. O daß uns doch auch eine so ausbündige Gnade zu Theil werden möchte! Wer würde sich nicht, nachdem er in seinem ersten Sterben die Stärke und die Anfälle des Todes erfahren hätte, gut vorzusehen, und zu bewaffnen wissen, um in seinem letzten Sterben den Sieg zu erhalten? Aber gebet euch zufrieden, Geliebte! denn die Gnade öfters zu sterben, ist nicht etwas so seltsames, wie ihr glaubet, sondern sie ist eine Gnade, die alle Menschen haben können. Gott hat zwar beschlossen, daß man jenen Tod, nach welchem man zum Leben auf diese Erde nicht mehr zurückkehret, nur einmal ausstehen soll; allein, es giebt auch einen Tod, den alle, ohne daß sie zu leben aufhören, nehmen, und öfters nehmen können; und dieser Tod ist es, der uns von der großen Gefahr, das letztemal übel zu sterben, befreyen kann. Wer nur einmal sterben will, der stirbt auch nur einmal; wer aber den Tod darum fürchtet, daß dieser der einzige Tod ist, der kann auch öfters sterben. Ich merke es schon, daß ich nicht verstanden werde, und weil mir viel daran gelegen ist, daß ihr mich gut verstehet, so bitte ich euch um eine große Aufmerksam-

samkeit, denn ich will euch die vielleicht noch niemals gehörte Kunst, öfters zu sterben, und dabey doch immerfort zu leben, deutlich lehren, und euch zeigen, daß ein solcher oftmaliger Tod allen nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig ist, um das letztemal gut zu sterben.

Man rühmet billig die Tapferkeit jenes Edelmannes, der das Land der Insul Rhodus von jenem entsetzlichen Drachen, der unter den Wandersleuten eine grausame Niederlage anrichtete, befreyet hatte. Ich weis nicht, aus was für einer Höhle dieses abscheuliche und fürchterliche Unthier hervorgekrochen ist, welches von einer außerordentlichen Leibsgröße, sehr schnell im Laufen, und zu allen Stunden in jenen Gegenden auf der Jagd war, um alle Leute, die es antreffen konnte, mit den Klauen und Zähnen zu zerreissen, und sich den unersättlichen Bauche mit derer Fleische anzufüllen. Das ganze Land war in der äußersten Furcht; es getraute sich auch niemand mehr auf jenen Straßen zu erscheinen, als ein herzhafter Ritter sich zum Streite wider das Ungeheuer antrug, indem er sich anheischig machte, dasselbe zu tödten, und jenen Feldern die Sicherheit

zurück-

zurückzustellen. Ehe aber, als er zur That schritt, versuchte und übte er sich mehrere Tage nacheinander wider einen falschen Drachen, welchen er zu dem Ende dem wahren an der Größe und Gestalt ganz ähnlich hatte machen lassen. Vermittelst seines Knechtes wurde dieser so gezogen und gelenket, daß er lief, das Maul aufriß, und alle jene fürchterlichen Bewegungen und Stürme vorstellte, die der lebendige Drach alsdann zu machen pflegte, wann er die Menschen wirklich anfiel; er aber, indem er mit einem Schwerte, und einer Lanze auf einem muthigen Pferde saß, stellte sich dem untergeschobenen Thiere dar, und führte bald als ein Angreifer, bald als ein Angegriffener alle jene Streiche, die er wider den wahren Lindwurm würde geführet haben. Nachdem er durch dieses verstellte Gefecht allen Schrecken von sich verbannet hatte, so gieng er an einem Morgen von der Stadt heraus, und er war kaum tausend Schritte von deren Mauren entfernt, als das wilde Thier, welches von dem Getrabe des Rosses aufmerksam gemacht wurde, ihm mit solcher Wuth entgegen eilte, daß es ihm mit einem Sprunge auf den Rücken würde gefallen seyn, wenn er nicht

diesen tödtlichen Sturm mit der Kunst und Geschicklichkeit, die er aus der oben erwähnten Uebung gelernet, von sich abgelehnet hätte. Die hierdurch noch mehr ergrimmte Schlange richtete sich alsdann auf ihre zween hintern Füße gerad auf, schlug ihre zween Flügel zusammen, streckte die scharfen Klauen aus, und wollte in dieser Stellung einen neuen Angriff wagen; allein, der behutsame Edelmann, der sich gut zu fassen wußte, ersah seinen Vortheil, und stieß seinen Degen dem rasenden Feinde mit solcher Gewalt durch den Bauch in das Herz, daß derselbe todt auf dem Kampfplatze liegen blieb, und er sich durch diesen Sieg einen unsterblichen Namen bey den Völkern jener Insul erwarb. Eben dieses wird sich mit euch in Ansehung des Todes zutragen, wenn ihr einem so schönen Beyspiele folgen werdet. Ihr fürchtet den Tod; weil es nur ein einziger Tod ist, mit welchem ihr entweder bald, oder spät werdet kämpfen müssen, und weil ihr wisset, daß der entweder glückliche oder unglückliche Ausschlag des Treffens euch entweder ewig verherrlichen, oder in das ewige Unheil stürzen soll; wenn ihr euch nun aller Furcht entledigen und euch des

Sie-

Sieges versichern wollet, so machet euch einen falschen Tod, einen Aftertod, und werdet mit ihm oft handgemein. Aber wie kann man dieses thun? Höret die Weise und Art. Bildet euch oft ein, ihr wäret schon wirklich in der Todesnoth, auf dem Krankenbette ausgestreckt, ohne Hoffnung, des Lebens ferner zu genießen, des Gebrauches der Sinne beraubt, und nahe an dem, daß ihr die Seele mit dem letzten Athemzuge aushauchen sollet. Betrachtet, was für eine große Traurigkeit euer Herz in einer solchen Zeit anfallen wird, in welcher ihr alles werdet verlassen, und in eine andere Welt werdet fortziehen müssen, ohne auch nur einen einzigen Hader von allen euren Baarschaften mit nehmen zu können. Bildet euch die grausamen Gewissensängste ein, die euch die Erinnerung an die Aufmerksamkeit, und unordentliche Liebe, die ihr zu den Gütern dieser Erde getragen; an die Zurückstellungen, die ihr noch nicht gemachet; an die geringe Achtung, die ihr für die Güter des andern Lebens, für die Gnade Gottes, und für das Heil eurer kostbaren Seele gehabt habet, verursachen wird, und bereitet euch die wider diese Anfälle nothwendigen Vertheidigungs-

waffen

waffen an dem, daß ihr jetzt schon eure Haabe, und alle Güter dieser Welt als solche Dinge betrachtet, die euch nicht mehr zugehören werden, weil ihr sie gar bald verlassen müsset. Saget oft bey euch selbst: **Was du bereitet hast, wer wird das haben** (b)? Wer wird der Besitzer dieser Felder, dieses Hauses, dieses Viehes, dieser beweglichen Güter seyn, für welche ich mich so sehr abmatte, und alle meine Zeit, und meine meisten Gedanken, und meine vornehmsten Sorgen anwende? Was für eine Freude werden meine Gewinnste mir verschaffen, wenn ich mich ohne Vorrath von Verdiensten bey Gott befinden werde? Mit dieser öfters wiederholten Ueberlegung werdet ihr euer Herz von diesen irdischen Gütern abschälen, und die Nothwendigkeit, sie im Tode zu verlassen, wird keine Traurigkeit mehr in euch erwecken. Stellet die fremden Sachen zurück, gebrauchet euch öfters der heiligen Sacramente, leget eure bösen Gewohnheiten ab, und lebet in der heiligen Furcht Gottes, so wird es euch durch diese Uebung leicht werden, den Anfällen jener Furcht und

(b) Quæ autem parasti, cujus erunt? Luc. 12. v. 20.

und Angst, worein euch das Gewissen setzen wird, zu widerstehen, und der Tod wird euch nicht mehr erschrecken, sondern ihr werdet ihn herzhaft empfangen, und mit Freuden erwarten. Ihr werdet es in der Fastnachtszeit nicht selten beobachtet haben, wie die kleinen Kinder, da sie vermummte Personen sehen, vor Furcht fliehen, weinen und schreyen, nachmals aber durch das öftere Anschauen eben dieser Gegenstände allen Schrecken ablegen, sie muthig ansehen, und ihnen jauchzend entgegen laufen. Eben also wird sich die Sache mit euch verhalten: wenn ihr euch oft im Gemüthe als Sterbende betrachten werdet, so werdet ihr die Furcht vor dem Tode verlieren, und ihr werdet ihn fröhlich bewillkommen.

Aber um euch eine so wichtige Wahrheit noch besser zu lehren, will ich sie euch in der Ausübung an einem Beyspiele zeigen, das uns der heilige Geist im eilften Hauptstücke des Buches der Richter beschrieben hatte. Es kam die frohe Zeitung von dem Siege, und der Zurückkehr des tapfern Jephte von dem jenseitigen Ufer des Jordanflusses an, und ganz

ganz Israel machte Anstalten, ihn auf das feyerlichste zu empfangen: als des Ueberwinders Tochter, welche mehr, denn jemand anderer, an der allgemeinen Freude Theil nahm, mit großer Pracht, in Begleitung adelicher Fräulein, mit Trommeln und Reigen ihm entgegen gieng. Der Vater sah und erkannte sie von ferne, und auf einmal, gleich als wäre er im Herzen von einem Donner getroffen worden, erblaßte er, hielt still, und indem er sich vor Heftigkeit der Betrübniß die Kleider zerriß: Ach Tochter! schrie er aus, wie schmerzhaft ist dieser Irrthum für mich und dich! Ach meine Tochter! du hast mich betrogen, und bist auch selbst betrogen worden (c). Es däucht dir, daß du mir die geliebte Tochter darstellest, und du stellest mir ein Schlachtopfer dar: du glaubest, daß du deinen Erzeuger empfängst, und du findest an mir deinen Opferpriester. Wisse, daß ich mich dem HErrn der Heerschaaren mit einem Gelübde verbunden habe, ihm zur Dankbarkeit für den Sieg dasjenige zu schlachten, was mir aus meinem Hause am ersten entgegen kom-

(c) Heu me, filia mea! decepisti me, & ipsa decepta es. Jud. XI. v. 35.

kommen wird: du bist es demnach, liebste Tochter! die hierzu Leib und Leben hergeben muß, und dieser Hand ist die Ausführung des unwiderruflichen Versprechens vorbehalten: **Denn ich habe meinen Mund gegen den HErrn aufgethan, und ich werde nicht anders thun können** (d). Bey einem so traurigen Empfange, bey einer so unerwarteten Nachricht verschwand alles Frohlocken, und das Siegesgepräng verwandelte sich in ein tiefes Stillschweigen; und es ist wahrscheinlich, daß die herzhafte Tochter anfangs dabey einige Thränen vergoß; jedoch mit einem Muthe, der weit über ihr Alter und Geschlecht hinaus war, both sie sich zum Opfer dar, und begehrte vom Vater nur allein einen Verschub von zween Monaten, um ihre Jungfrauschaft auf dem Gebirge mit ihren getreuen Freundinnen beweinen zu können: **Thu mir allein dieses, darum ich dich bitte: vergönne mir, daß ich zween Monden lang auf den Bergen herum gehen, und mit meinen Gespielinnen meine Jungfrauschaft beweinen**

 möge.

(d) Aperui enim os meum ad Dominum, & aliud facere non potero. Jud. 11. v. 35.

möge (e). Sie erhielt vom Vater den Verschub, und zog in das Gebirg hin, wo sie jetzt auf den höchsten Spitzen, jetzt in den finstersten Höhlen, jetzt in den dichtesten Wäldern die Bäume, Felsen und stillsten Schatten einlud, mit ihrem Unheile ein Mitleiden zu tragen. Täglich und stündlich stellte sie sich ihren Tod vor die Augen. Aus einem jeden großen Steine machte sie sich in ihrem Gedanken einen Opfertisch, worauf sie, indem sie sich einbildete, daß sie schon unter dem Schlachtmesser des Vaters wäre, den Hals ausdehnte, gleich als wenn sie den Streich schon aushalten müßte: an einem jeden dicken Gehölze erblickte sie einen Scheiterhaufen, worauf sie sich der Anmuthung nach warf, und mit geschlossenen, aber zugleich nassen Augen jene Flammen betrachtete, welche sie als ein Brandopfer verbrennen sollten. Jener klägliche Tag, sagte sie, wird gar bald ankommen, an welchem mich ein zahlreiches Chor von betrübten Jungfrauen zum Altare führen wird;

(e) Hoc solum mihi præsta, quod deprecor: dimitte me, ut duobus mensibus circumeam montes, & plangam virginitatem meam cum sdaolibus meis. Judith. II. v. 37.

wird; dort wird Jephte, der nicht mehr mein Vater, sondern mein Opferpriester seyn wird, mit dem Würgmësser in der Hand, um es in mein Blut zu tauchen, meiner warten. Das Volk wird mich betrauren, der Himmel wird mir mit mitleidigen Blicken entgegen sehen. Beherzt werde ich den Hals über den Altar ausstrecken, unerschrocken werde ich den tödtenden Streich empfangen, und ich werde, ohne in diesem Stücke ein Beyspiel gehabt zu haben, dem Allerhöchsten meine Jungfrauschaft, und mein Leben mit einem Schmerzen, welcher der Natur zwar empfindlich seyn muß, den aber die Gnade besiegen wird, aufopfern. Also starb diese zarte Heldinn an einem jeden Tage, und weil sie sich zu diesem ihrem eingebildeten und oftmaligen Sterben gewöhnte, so vertrieb sie hierdurch allen Schrecken aus dem Gemüthe, und alle Traurigkeit aus dem Herzen. Sie wurde weder von dem Verlangen nach einer lustigen Vermählung, noch von dem Angedenken an die geschöpften Hoffnungen, noch von der Verlassung ihrer reichen Prangkleider mehr betrübet; sondern weil es ihr an dem Leben schon eckelte, so kehrte sie, als die zween Monden kaum ver-

stossen waren, zum Vater zurück, gieng beherzt zum Altare, und opferte sich Gott freudig auf: Nachdem nun die zween Monate verlaufen waren, kam sie wiederum zu ihrem Vater, und er that ihr, wie er gelobet hatte (f). Wenn nun ein so reiches, so adeliches, so hoffnungvolles Fräulein, wenn eines so berühmten Vaters Tochter dadurch, daß sie sich gewöhnte, täglich der Einbildung nach zu sterben, innerhalb acht Wochen alle Sehnsucht nach dem Ehestande, in einer Zeit, da der Werth der Jungfrauschaft noch nicht bekannt war, ableget, und ihr Herz von aller Anmuthung zu jenen Gütern, zu welchen die Jugend besonders geneigt ist, entlediget, und sich einen so gewaltthätigen Tod so leicht und so annehmlich machet, daß, wie der heilige Ambros saget, sie selbst den Vater aufmuntert und anstachelt, das Messer in die Hand zu nehmen, und also mit einer freywilligen Darbiethung, womit sie sich Gott aufopfert, die gottlose Ausführung des unbesonnen Gelübdes heiliget,

---

(f) Expletisque duobus mensibus reversa est ad patrem, & fecit ei, sicut voverat. Judith. 11. v. 39.

get (g), scheinet es euch wohl, Geliebte! daß ich mich betriege, wenn ich behaupte, daß, wenn ihr jenen Stand, in den euch der Tod dermaleinst setzen muß, öfters zu Gemüthe führen, und die Güter dieser Erde als solche Sachen, die gar bald in andere Hände kommen müssen, betrachten werdet, dieses ein oftmaliges Sterben seyn wird, durch welches jener Tod aufhören wird für euch schmerzhaft und schreckbar zu seyn, den man nicht durch die Hand des Henkers, sondern aus Noth der Natur, und gleichsam durch die Hand Gottes selbst, auszustehen hat?

Wenn ein Baumeister einen Herrenhof, eine Kirche, einen Thurm aufführen soll, so machet er sich zuvor erstens in seiner Einbildungskraft, und hernach auf dem Papiere ein Muster, in welchem er das ganze Gebäu mit der gehörigen Ordnung und dem erforderlichen Ebenmaaße abzeichnet; es fällt ihm daher, wenn er nachmals zum Werke schreitet, nichts

(g) Rediit ad patrem, & voluntate propria cunctantem impulit, fecitque arbitratu spontaneo, ut, quod erat impietatis fortuitum, fieret pietatis sacrificium. Offic. l. 3. c. 13.

mehr beschwerlich; und nachdem das Gebäu vollendet worden ist, so kömmt es zwar einem jeden andern, der es sieht, aber nicht auch ihm, neu vor; weil er es schon öfters in dem Abrisse gesehen, und untersuchet hat. Dieses, ich wiederhole es euch noch einmal, meine Geliebten! dieses ist die schöne Kunst, öfters zu sterben, und es zuwege zu bringen, daß euch der Tod, der so vielen etwas erschreckliches und unerwartetes ist, gut gelinge: stellet ihn euch in Gedanken vor; betrachtet die Gesinnungen, die ihr in jener Zeit haben werdet; setzet die Posten und Rechnungen der Seele, und die Hausgeschäffte in eine solche Ordnung, die ihr im Sterben gutheißen werdet, so werdet ihr dadurch verhindern, daß sich das mit euch nicht zutrage, was demjenigen widerfährt, welcher, weil er ein Haus unbedachtsamer Weise, und ohne sich vorher einen regelmäßigen Entwurf davon gemacht zu haben, gebauet hat, nachmals daran tausend Mängel entdecket, denen nicht mehr abzuhelfen ist. Mit dieser Kunst haben Karl Borromeo, der heilige Erzbischof zu Mayland, und der berühmte Cardinal Baronio, um unzählbare andere Personen mit Stillschweigen zu übergehen, sich einen

kostbaren Tod ausgearbeitet; denn weil sie jederzeit an ihr letztes Ende dachten, und die Augen oft an einen Todtenkopf hefteten, welchen der erste beständig auf seinem Schreibtische hatte, und der andere an seinem Ringe mit der Ueberschrift: Gedenke, daß du sterben mußt (h): eingestochen trug, so richteten sie alle ihre Handlungen nach dem schönen Muster, das sie sich im Gemüthe hiervon gebildet haben, so gut ein, daß der Tod nachmals in der That ihrem vortrefflichen Abrisse vollkommen übereinstimmte. Und von wem glaubet ihr, daß diese großen Seelen eine so nützliche Kunst gelernet haben? Sie lernten sie von Daviden, dem großen Spiegel aller Büßer, welcher sich stündlich als ein zur Schlachtbank bestimmtes Opfer betrachtete: Wir werden um deinetwillen den ganzen Tag getödtet: man achtet uns wie die Schafe, die zum Abstechen verordnet sind (i); sie lernten sie von jenem großen Apostel, den der heilige Geist allen Heyden gegeben hat,

(h) Memento mori.

(i) Propter te mortificamur tota die; æstimati sumus sicut oves occisionis. Ps. 43. v. 22.

welcher im Brauche hatte, täglich zu sterben: Ich sterbe alle Tage (k); und wenn ihr so großen Beyspielen folgen werdet, so wird euch der Tod nicht erschrecklich sondern angenehm vorkommen, und ihr werdet auch in eurer letzten Krankheit das sagen, was jener heilige Einsiedler jemanden, von dem er um die Ursache seiner ungewöhnlichen Fröhlichkeit gefraget wurde, im Todbette geantwortet hat: Ich bin ganz ruhig, weil ich diese Straße vermittelst der Betrachtung oft eingeschlagen habe; ich bin oft gestorben, und derowegen sehe ich jetzt nichts neues (l).

Aber sachte, wird hier jemand sagen, wenn das fürchterliche Wesen des Todes nur allein in der gewaltthätigen Absonderung der Seele vom Leibe, und von dem allen, was sichtbar und sinnlich ist, bestünde; so könnte man zugeben, daß man öfters sterben, und dadurch allen Schrecken vor der wahren Ankunft des Todes ablegen könnte: allein, wo

läßt

(k) Quotidie morior. 1. Cor. 16. v. 31.

(l) Tranquillus sum; quoniam sæpe consideratione hanc viam perambulavi; sæpe mortuus sum, & ideo nihil novi nunc video.

läßt man jenen entsetzlichen Krieg, womit der Teufel unsere Seele zu überziehen pfleget, da sie schon auf dem Sprunge stehet, von dieser Welt abzureisen; einen Krieg, von dessen Ausgange entweder unsere ewige Glückseligkeit, oder unser ewiges Elend abhängt? Wer kann die Beschaffenheit der Anfälle vorher sehen, wer kann die Kunst, die Grausamkeit und die Macht entdecken, die der höllische Feind anwenden wird, um den Sieg davon zu tragen?

Zaget nicht, meine Geliebten! denn eben diese Einwendung dienet mir, die Kunst öfters zu sterben, euch noch besser vor die Augen zu stellen, und euch in eurem letzten Kampfe unerschrocken zu machen. Und erstens zwar setze ich voraus, daß ihr alle wisset und glaubet, daß der Teufel unsere Seele weder mit Gewalt, noch mit List überwältigen mag, wenn sie sich ihm nicht freywillig unterwirft. Gott ist getreu, der euch nicht über euer Vermögen wird versuchen lassen (m). Nebstdem setze ich voraus, daß ihr wisset und glaubet, daß unsere Seele, da sie den Anfechtungen wi-

(m) Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari super id, quod potestis. 1 Cor. 10. v. 13.

widerstrebet, jederzeit wider den Teufel stärker wird, theils weil in ihr durch den öfters nacheinander wiederholten Widerstand die Neigung und Fertigkeit zu jener Tugend, die dem Laster, zu welchem der Satan sie reizet, entgegen gesetzt ist, erzeuget wird, theils weil sie zur Belohnung eben dieses Widerstandes von Gott jedesmal eine Vermehrung der Gnade überkömmt. Endlich setze ich voraus, daß ihr wisset und glaubet, daß der Teufel, indem er auch jetzt, da wir gesund sind, nicht aufhöret uns ohne Unterlaß zu bekriegen, auch jetzt alle Kunst und Macht, die ihm möglich ist, anwendet, um sich unser zu bemeistern; denn weil er immerfort sowohl wider Gott, als auch wider unsere Seele einen unbeschreiblichen Haß heget, so läßt er in keiner Zeit jene Kunst und jene Macht, die ihm gestattet wird, müssig liegen. Alles dieses, welches nur gar zu gewiß ist, vorausgesetzt, frage ich euch: was ist wohl zwischen dem Streite, den wir jetzt mit dem Teufel haben, und dem Streite, den wir in der Todesstunde mit ihm haben werden, für ein Unterschied? Der Feind ist eben derselbe, seine Kräfte sind eben dieselben, und jederzeit geringer denn die unsrigen; es kann also da-

zwischen kein Unterschied, als nur allein an der Zeit, seyn; der Kampf ist also, wenn er an sich selbst betrachtet wird, ganz und gar eben derselbe: wenn er aber eben derselbe ist, so thut dieses: So oft, als ihr zu einer Sünde angefochten werdet, bildet euch ein, daß ihr in dem letzten Streite eures Lebens seyd, und daß von der Besiegung dieses Anfalles eure ewige Glückseligkeit abhängt; dieses wird für euch ein öfteres Sterben seyn; und wenn ihr euch gewöhnen werdet, den Teufel in dergleichen Anfechtungen jederzeit zu überwinden, so werdet ihr durch desselben öftere Niederlagen stets beherzter und tapferer werden, und folglich werdet ihr auch in dem letzten Treffen unerschrocken kämpfen, und das ewige Siegeskränzlein erfechten. Ich erkläre mich mit einer Geschichte aus dem ersten Buche der Könige:

Das Herz zitterte Saulen in der Brust, als er des stolzen Goliaths Herausfoderung hörte, und zugleich sah, daß niemand aus seinen Kriegsbedienten und Soldaten Muthes genug hatte, um mit einem so fürchterlichen Feinde zu raufen: als David, ein junger Schafhirt, welcher eben dazumal von seiner Heerde

im

im Lager ankam, und eine so große Zaghaftigkeit an seinen Landesleuten nicht erdulden konnte, sich unerschrocken zum gefährlichen Zweykampfe mit dem aufgeblasenen Philister antrug. Du bist hohfährtig, sagte ihm Eliab, sein ältester Bruder, indem er ihm wegen einer solchen Kühnheit einen Verweis gab: Ich kenne deine Hohfahrt (n). Du bist ein Kind, setzte Saul hinzu, und in den Waffen ungeübt; und wiewohl es dir an Herzhaftigkeit nicht mangelt, so hast du jedoch die Kräfte nicht, um einem so schreckbaren Feinde, der von langer Zeit her zum Streiten abgerichtet ist, die Spitze zu biethen. Du kannst diesem Philister weder Widerstand thun, noch wider ihn kämpfen: den du bist ein junger Knab; er aber ist von seiner Jugend auf ein erfahrner Kriegsmann (o). Ich bitte um Verzeihung, o König! antwortete der muthige David; diese Gefahr ist nicht die erste, in die ich mich gewaget habe. Mehr, denn einmal, habe ich mit Löwen und Bären gerun-

(n) Agnovi superbiam tuam. 1 Reg. 17. v. 28.

(o) Non vales resistere Philistæo isti, nec pugnare adversus eum, quia puer es; hic autem vir bellator est ab adolescentia sua. Ibid. v. 33.

gerungen; ich habe ihren Klauen die geraubten Lämmer entrissen, und mehr denn eines von solchen wilden Thieren habe ich schon mit diesen Händen erdrosselt. Dein Knecht weidete die Heerde seines Vaters, und es kam ein Löw oder ein Bär, und nahm einen Widder mitten aus der Heerde; und ich jagte ihnen nach, und schlug sie, und riß ihn aus ihrem Maule; und da sie sich wider mich aufhuben, so ergriff ich sie bey dem Kinne, und würgte sie, und brachte sie ums Leben (p). Nachdem ich mich also zu solchen Gefahren schon gewöhnet habe, so fürchte ich keinesweges mit diesem hochtrabenden Riesen anzubinden, den ich als eines aus den von mir erlegten Raubthieren betrachte; und ich verpflichte mich, durch dessen Tod mein Volk von der Schande, die ihm bisher die so sehr gefürchtete Herausfoderung zugezogen hat, zu befreyen. Also soll auch dieser unbe-

(p) Pascebat servus tuus patris sui gregem, et veniebat leo, vel ursus, et tollebat arietem de medio gregis, et persequebar eos, et percutiebam, eruebamque de ore eorum, et illi consurgebant adversum me, et aprehendebam mentum eorum, et suffocabam, interficiebamque eos. Ibid. v. 34.

unbeschnittene Philister, wie eines von denselben seyn. Jetzt will ich hingehen, und die Schmach des Volkes hinweg nehmen (q). Also redete der heldenmüthige David; er ließ sich mannhaft in den Streit ein, und mit einem Steinwurfe aus jener Schleuder, mit der er gut umzugehen wußte, stürzte er jenen großen Fleischthurm zu Boden, welcher ein ganzes Kriegsheer vierzig Tage nacheinander in Furcht und Schrecken hielt. Wenn nun ein junger Hirt dadurch, daß er sich gewöhnt hatte, mit Löwen und Bären zu ringen, und sie zu überwinden, so entschlossen wurde, daß er kein Bedenken trug, sich mit einem Feinde zu schlagen, der ihm an Kräften wie an der Leibesgröße, so sehr überlegen war, werdet ihr wohl zweifeln können, daß ihr auch in der letzten Schlacht mit dem Teufel unerschrocken und tapfer seyn werdet, wenn ihr euch jetzt gewöhnen werdet, mit ihm zu kämpfen, und ihn zu besiegen? Bildet euch ein, daß David kein schlechter Hirtenknab, sondern ein alter Soldat gewesen wäre, und daß er

(q) Erit igitur & Philistæus hic incircumcisus, quasi unus ex eis. Nunc vadam, et auferam opprobrium populi. Ibid. v. 36.

er schon öfters mit eben diesem Goliath gerauset, und ihn jederzeit überwunden hätte, so würde er zweifelsohne eine weit größere Ursache gehabt haben, muthig zu erscheinen, sich ohne Furcht zum Zweykampfe anzubiethen, und sich den Sieg zu versprechen. Nun aber werdet ihr diesen ganzen Bewegungsgrund, den David nicht hatte, haben, um im Sterben herzhaft, unerschrocken, und des Sieges versichert seyn zu können, wenn ihr euch jetzt gewöhnen werdet, dem höllischen Feinde tapfer zu widerstreben, und ihn zu überwinden. Wann ihr von ihm im Todbette werdet angefochten werden, und ihr euch dabey erinnern werdet, daß ihr schon öfters in eurem Leben mit ihm gestritten, und ihn jederzeit zu Schanden gemacht habet, und daß er zwar mit Grausamkeit und Hohfahrt bewaffnet erscheinet, an der Stärke aber euch keineswegs übertrifft, so werdet ihr gewiß ohne Furcht seyn; und ihr werdet aus Verachtung zu ihm sagen, nicht wie David, um sich selbst wider Goliathen aufzumuntern: Dieser unbeschnittene Philister wird mir, wie eines von den wilden Thieren, die ich ums Leben gebracht habe, seyn: son-

dern i

dern: ich fürchte mich nicht, mit dir, du höllisches Gespenst! auch jetzt handgemein zu werden, weil du eben derselbe Feind, ja, ja, eben derselbe bist, den ich schon so oft besieget habe. Betrachtet den heiligen Bischof Martin, mit was für einer Unerschrockenheit er sich in seinem letzten Streite zeiget. Da er den abscheulichen Rüssel des Teufels erblicket, der ihm, um ihn zu schrecken, erschienen ist, Was stehest du da, sagte er mit Verachtung, blutdürstiges Thier! was stehest du da? du wirst an mir nichts Böses finden (r); und mit diesen einzigen Worten treibet er ihn in die Flucht.

Ich gebe es zu, daß die Herannäherung des Todes, und der Anblick der Ewigkeit natürlicher Weise eine große Angst in dem Sterbenden erwecken; aber ist es vielleicht nicht ebenfalls wahr, daß die heilige Kirche nachdrückliche Hilfsmittel wider diese Furcht in Bereitschaft hält? Die Sacramente, und besonders das Sacrament der heiligen Salbung, gießen der Seele, wie es bekannt ist, eine

(r) Quid adstas, cruenta bestia? Nihil in me funesti reperies.

eine solche Stärke ein, daß sie vor dem Tode und allen seinen Schreckbildern herzhaft erscheinen kann. Die zum Troste der betrübten Seele bestimmten und vorgeschriebenen Gebethe; der Beystand der Priester; die Anrufung der heiligen Fürsprecher; der Schutz der göttlichen Mutter; und das lebhafte Vertrauen auf die unendlichen Verdienste des HErrn Jesus, welches Gott in einem solchen Stande demjenigen, der ihm im Leben getreu war, einzuflößen pfleget; scheinen euch alle diese Mittel nicht hinreichend zu seyn, um einen Bedrängten zu laben, einen Angefochtenen zu vertheidigen, und einen von dem Schrecken des Todes Unterdrückten aufzurichten? **Die Seelen der Gerechten**, höret, ihr frommen Christen! höret mit Freuden die Verheißung des heiligen Geistes, die Seelen der Gerechten, jener Christen nämlich, die in den Schlachten wider den Teufel Gott getreu verbleiben werden, **sind in der Hand Gottes, und derowegen wird sie die Marter des Todes**, welche nichts anders, denn die Furcht und der Schrecken, ist, **nicht berühren** (s).

(s) Justorum animæ in manu Dei sunt, et non tangent illos tormentum mortis. Sap. 3. v. 1.

Es kommt nur darauf an, daß wir jetzt schon, da wir annoch dem Leibe und dem Geiste nach gesund sind, diese so nützliche und so nothwendige Kunst, oft zu sterben, ausüben wollen; diese Kunst aber (ich wiederhole es zu eurem bessern Unterrichte kürzlich) bestehet in dem, daß wir uns von Zeit zu Zeit) wenigstens einmal des Monates) in jenem Stande betrachten, in welchem wir uns gar bald befinden werden; daß wir alle Angelegenheiten der Seele, nach der Anleitung gelehrter und kluger Beichtväter, schlichten; daß wir auch die häuslichen Geschäffte nach jener Richtschnur, die uns im Sterben am besten gefallen wird, in eine Ordnung bringen; daß wir die Anmuthungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der vollkommenen Reue öfters erwecken, indem sie allen Sterbenden höchst nothwendig sind; daß wir uns des heiligen Ablasses theilhaftig machen, daß wir uns einen Schatz von tugendlichen Handlungen einsammeln, und besonders, daß wir jetzt schon allen Versuchungen ohne Unterlaß widerstehen. Aber wie viele, o mein Gott! wie viele üben sich wohl in einer so heiligen, so nützlichen, so sichern Kunst, um selig zu sterben?

Wir machen uns zwar eitle Entwürfe von ungewissen und unnützen Dingen, indem wir uns für die Zukunft fruchtbare Jahre versprechen, und die Vortheile der künftigen Aernte jetzt schon ausrechnen; allein, wir wollen uns weder einen Abriß von jenem Stande, in den uns der Tod gewiß setzen wird, verfertigen, noch nach einem solchen Abrisse die Geschäffte unserer Seele anordnen. Indem wir in die Geschäffte der Welt stets vertieft sind, so ziehen wir den Gedanken, so viel es möglich ist, vom Tode ab, und obschon die Gebeine unserer Aeltern und Anverwandten, die auf dem Gottesacker dort und da zerstreuet liegen, uns deutlich predigen, daß wir alles verlassen, und den Weg in die Ewigkeit antreten müssen, so hangen wir doch stets mit dem Herzen an den Gütern dieser Erde, nur an diese denken wir und nur diese lieben wir allein. Es kommen die Feyertage, und man erwäget den Endzweck nicht, um welches willen sie uns gebothen sind, nämlich daß wir an solchen mit allem Fleiße den Gottesdienst abwarten, und den Nutzen unserer Seele befördern sollen; und derowegen vermeidet man die Anhörung des Wortes Gottes, welches der Pfarrer unter der Messe, und in der Chri-

stenlehre ausleget; und man verwendet eine so kostbare Zeit zu verbothenen Arbeiten, zu unnothwendigen Reisen, zu Liebeshändeln, zum Spielen, zu gefährlichen und bösen Gesellschaften. Man vernachläßiget die oftmaligen Gelegenheiten, den heiligen Ablaß, mit dem wir alle Schulden unserer Seele abzahlen könnten, zu gewinnen; man bestrebet sich nicht, den Schutz der großen Mutter Gottes durch die Heiligung ihrer Festtage, durch die Empfahung der heiligen Geheimnisse, durch die auferbauliche Gegenwart bey den Andachten, die in dieser ihrer Kirche gehalten werden, zu verdienen. Man gehorchet den Leidenschaften, man willfährt den Einladungen des Teufels, man widerstrebet dessen Anfechtungen wenig, oder gar nicht; und derowegen unterhält man jenen alten Haß wider den Nächsten, von dem man beleidiget worden ist; man ersinnet neue Arten, seinen Nutzen mit des andern Schaden zu betreiben; man ist saumselig, und bisweilen weigert man sich auch, die gemachten Schulden zu bezahlen; man verschiebet die gebothenen Zurückstellungen auf mehr Jahre hinaus; man heget unreine Gedanken; man beste-

beflecket die Seele fast beständig mit der Geilheit, und wenn man auch bisweilen zu den heiligen Geheimnissen hinzu nahet, so thut man dieses entweder aus menschlichen Absichten, oder um die Sünde nur zu unterbrechen, und nicht um sie gänzlich zu verlassen. Scheinet es euch wohl, daß diejenigen, welche also leben, und derer doch sehr viele sind, sich des Todes jemals erinnern? Und wenn es, gleichwie es alle bekennen, sehr hart ist, gut zu sterben, wie werden diejenigen gut sterben, welche sich dazu durch eine gute Anordnung aller ihrer geistlichen und zeitlichen Geschäffte niemals vorbereitet haben? Es ist so beschwerlich, einen guten Tod zu nehmen, daß alle Beweisgründe, alle Schriftstellen, alle Sprüche der heiligen Väter, die ich bisher angeführet habe, kaum genug sind, euch zu überzeugen, daß, wer sich gewöhnet, auf die von mir heute erklärte Art im Leben oft zu sterben, einen guten Tod sicher hoffen kann; wie kann also derjenige ein seliges Ende hoffen, der mit seinem Gewissen keine Richtigkeit machet, der an die Abreise von dieser Welt niemals denket, indem es weder Vernunftschlüsse noch Schrift-

stellen, noch Sprüche der heiligen Väter giebt, die ihn einen guten Ausgang hoffen lassen?

Bildet euch ein, als wenn ihr einen aus jenen, die so leben, wie ihr lebet, nahe bey dem Tode sähet; einen Menschen, der nur allein auf die Vortheile seines Hauses aufmerksam ist, und beständig also lebet, als wenn er niemals sterben müßte, indem er sichs niemals einfallen läßt, die Sachen seiner Seele für jene Zeit, in welcher er dem göttlichen Richter die allerstrengste Rechenschaft wird ablegen müssen, in eine Ordnung zu bringen; es ist gewiß, daß ihr es nicht läugnen könnet, daß dieser Mensch eine große Verwirrung, und einen gewaltigen Schrecken wegen des schlechten Zustandes seiner Seele, und in Ansehung der Ewigkeit, die ihrer wartet, empfinden muß. Nun laßt uns gescheid und vernünftig reden: Dieser Mensch, wenn er doch selig zu werden verlanget, muß ohne Zweifel, so viel es möglich ist, die seinem Nächsten sowohl an den Habschaften, als auch an der Ehre zugefügten Schäden ersetzen: er muß vom Herzen alle Beleidigungen verzeihen, und jenen, der ihn beleidiget hat, aufrich-

richtig lieben: er muß wider alle schwere Sünden, die er niemals verlassen wollte, und die er im Leben stets liebte, den äußersten Haß fassen: er muß alles das Böse, welches er mit Gedanken, Worten und Werken begangen hat, dem Beichtvater offenbaren, wofern seine vorigen Beichten ungültig gewesen sind: er muß in sich einen lebhaften Glauben erwecken, und einem jeden Artikel mit solcher Standhaftigkeit seinen Beyfall geben, daß er bereit sey, ihn vor der ganzen Welt nicht nur mit der Stimme, sondern auch mit dem Blute zu bezeugen: er muß eine wahre Hoffnung in sich erwecken, und ein steifes Vertrauen haben, von der göttlichen Barmherzigkeit durch die Verdienste des HErrn Jesus die Vergebung seiner Sünden, obschon sie ungemein schwer und ohne Zahl sind, zu erhalten, und das ewige Heil zu erlangen, wiewohl er nach diesem niemals in seinem Leben etwas gefraget, wiewohl er die göttlichen Gutthaten jederzeit gemißbrauchet, wiewohl er die heiligen Einsprechungen, immerdar in den Wind geschlagen, und wiewohl er sich um seine Seele, um die Sacramente, und um die Gnade Gottes bisher fast gar nicht bekümmert hat: er muß eine vollkom-

mene Liebe und Reue in sich erwecken; er muß nämlich jenen Gott lieben, dessen Freundschaft er bis auf diese Stunde wenig oder gar nicht geachtet hat; und er muß ihn nicht um jenes ewigen Gutes willen, das er von ihm hoffet, sondern wegen dessen unendlichen Güte, das heißt, wegen der unendlichen, und unendlich liebenswürdigen Vollkommenheit, die er an sich hat, lieben; und um alles dieses zu thun, welches doch zur Erlangung der ewigen Seligkeit höchstnothwendig ist, scheinet euch wohl dieser Sterbende genug Kräfte, Zeit und Kenntniß zu haben? Redete man zu diesem von Geschäfften, von welchen er Wissenschaft und Erfahrenheit gehabt: von der Beschaffenheit eines Testamentes, so einer aus seinen Ahnen gemachet: von der Ordnung, die er in einem kostbaren und langwierigen Rechtshandel gehalten: von der Zertheilung und den Gränzen gewisser Grundstücke, die er bisher besessen hat; ach! welch eine Unbescheidenheit würde dieses seyn! Däucht euch wohl, würde man allen denen sagen, die ihm solche Fragen setzeten, däucht euch wohl, daß dieser arme Kranke geschickt und aufgelegt sey, so wichtige Fragen zu beantworten? Allein,

er hat von diesen Geschäfften eine vollkommene Kundschaft und Kenntniß gehabt. Das machet nichts, würdet ihr sagen, das machet nichts zur Sache: jetzt ist er vor Schwachheit nicht im Stande, von diesen Dingen zu reden, oder ihnen nachzudenken. Aber o unsterblicher Gott! wenn der Elende in solchen Umständen unfähig ist, von dergleichen Sachen zu handeln, die doch so leicht sind, und in welchen er so gut erfahren war, wie wird er fähig seyn, die verworrensten Rechnungen seines Gewissens mit einer genauen Beichte zu schließen; wie wird er die erhabensten Tugenden ausüben können, die so beschwerlich sind, und in welchen er weder eine Keñtniß, noch eine Uebung gehabt hat?

Es wurde ein wackerer Konstabler aus gerechten Ursachen zum Tode verdammet; allein, in Ansehung seiner bekannten Tapferkeit trug man ihm nachmals diesen Beding vor, daß, wenn er das ausgesteckte Ziel mit dem ersten Stückschusse träfe, er losgesprochen seyn würde, wenn er es aber verfehlete, er hingerichtet werden müßte. Was? mit dem ersten Schusse, antwortete der erschrockene Büchsenmeister, mit dem ersten Stückschusse? Es ist unmöglich, in solchen Umständen die Scheibe recht

zu treffen. Ich will lieber ohne einen andern Versuch sterben, als sammt dem Leben auch den Ruhm, den ich mir mit meiner Kunst erworben habe, verlieren. Weil jedoch die Liebe gegen das Leben über eine jede andere Betrachtung die Oberhand gewann, so entschloß er sich endlich, den überaus beschwerlichen Versuch zu wagen. Bevor aber, als er zu Werke schritt, suchte und erwählte er sich mit der größten Aufmerksamkeit das vollkommenste Stück; hundertmal wog er die Kugel, und hundertmal prüfte er die Eigenschaft des Pulvers; er lud das Stück; aber, o mit was für einer Behutsamkeit, um wegen der Entfernung keinen Fehler zu begehen? Was für einer Fürsicht gebrauchte er sich nicht, um sich im Zielen nicht zu betriegen; Er nahm endlich die brennende Lunte in die Hand; er näherte sie öfters dem Zündloche, um das Pulver anzuzünden; aber die Angst machte, daß er den Stab jedesmal wiederum zurückzog. Das Herz bebte ihm vor Kummer in der Brust; das Blut stockte ihm in den Adern; er erblaßte; er seufzte: endlich gab er Feuer, und die Kugel traf das Ziel. Ein so geübter Mann, der sein ganzes Leben in jener Handthie-

thierung zugebracht hatte, wendet einen so großen Fleiß an, machet so viel Wesens, um einen guten Schuß zu thun, dergleichen er schon hundert und hundert mußte gethan haben; und er fürchtete sich so sehr, daß ihm dieser einzige nicht gelingen möchte? Und wir, Geliebte! die wir doch wissen, daß der entweder gute, oder schlimme Tod von einem Tupfe abhängt; von einem Tupfe, den wir nur ein einzigesmal machen müssen; von einem Tupfe, der, wie wir es selbst bekennen, sehr hart und beschwerlich ist; wir schmäucheln uns mit der sichern Hoffnung, daß wir ihn glücklich machen werden, ohne ihn vorher versuchet zu haben, ich will sagen, ohne die Kunst, im Leben durch die gute Anordnung aller Sachen, die das Seelenheil betreffen, öfters zu sterben, ausgeübet zu haben: eine Kunst, deren höchste Nothwendigkeit, um einen guten Tod zu nehmen, Christus in dem ganzen Evangelium gleichsam mit lautem Trompetenschalle verkündiget hat?

Es erzählet P. Cornel a Lapide in seinen gelehrten Schriftauslegungen: ein gewisser Edelmann habe alle seine Kinder, da er sich auf dem Sterbebette befand, zu sich berufen,

sie mit nassen Augen angeschauet, und also angeredet: Meine Kinder! ich muß euch verlassen. Ich weis nicht, wie sehr euch der Verlust eines Vaters betrübet, der sich für euch so unermüdet geplaget hat, indem er, um euch zu bereichern, keiner einzigen Ruhe genossen, und um an eure Vortheile zu denken, auf sich selbst vergessen hat. Ich hinterlasse euch Geld, ich hinterlasse euch liegende und fahrende Güter, lauter Früchte meines Schweißes, und der beständigen Aufmerksamkeit, die ich für euren Nutzen gehabt habe. Nun, da ich euch nicht mehr dienen kann, möchte ich gern mich ganz und gar für mich selbst anwenden. Ich möchte gern, gleichwie ich aus allen Kräften getrachtet habe, euer Glück in dieser Welt zu bevestigen, mich meiner Wohlfahrt in dem andern Leben versichern. Um aber dieses thun zu können, bedarf ich eures Beystandes; ich bitte euch demnach sowohl durch die Liebe, die ihr mir schuldig seyd, als auch durch die Dankbarkeit für alles das, was ich für euch gethan habe, daß ihr mir jenes, was ich von euch fodern werde, nicht abschlagen wollet. Bey so zärtlichen Ausdrückungen vergoßen die betrübten Kinder heisse

Thrä-

Thränen, und da sie den Vater um Hilfe bitten hörten, so umhalseten sie ihn, küßten ihm die Stirn, und sagten: Begehre, liebster Vater! begehre, was du immer verlangest, denn alles gehöret dir zu. Ich danke euch! versetzte hierauf der Sterbende, ich danke euch für eine so große Liebe: die Hilfe, die ich von euch begehre, und die mir sehr nothwendig ist, ist ein wenig Zeit und Weile, um die Geschäffte der Seele durch eine genaue Auseinandersetzung der langen und verwirrten Posten meines Gewissens in eine Richtigkeit zu bringen. Ach Vater! sagten sie, ach Vater! was begehrest du von uns! Begehre von uns alles das, was wir haben, begehre sogar unser Blut, alles sind wir dir zu geben bereit, wenn dir damit geholfen seyn kann: allein die Zeit, du weißt es ja selbst, stehet nicht in unserer Macht; Gott allein kann sie dir geben. Ach mich Unglückseligen! rief alsdann der Elende voll der äußersten Wehmuth aus, also kann ich von euch nicht einmal die Frist eines einzigen Tages erhalten, nachdem ich alle Tage meines ganzen Lebens für euch verzehret habe? O ihr übel angelegten Tage! Ach unfruchtbare Arbeiten! Ach könnte ich jetzt mein Leben,

ben, und meinen Schweiß für jenen Gott anwenden, der mir allein in einer so großen Noth helfen kann! Dieses, und noch mehr sagte der betrübte Vater in seinem Sterben, welcher es spät bereute, daß er nicht vor dem Tode die Kunst, gut zu sterben, gelernet hat; und dieses werdet auch ihr ohne Trost sagen, wofern ihr eher an das Ende eures Lebens kommet, als ihr die Kunst, gut zu sterben, recht gelernet, und oft ausgeübet habet.

Auf den
vier u. zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Weh aber den Schwangern und Säugenden in denselben Tagen! Bittet, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbathe geschehe. Matth. 24. v. 19. (a)

Die

(a) Væ autem prægnantibus & nutrientibus in illis diebus. Orate autem, ut non fiat fuga vestra in hieme, vel Sabbatho.

Die beharrliche Unbußfertigkeit.

Wir leben jetzt in einer Zeit, in welcher das Geschäfft des ewigen Heiles nach der Meynung vieler Leute ein so leichtes Geschäfft geworden ist, daß, um es glücklich zu Stande zu bringen, nichts mehr, denn die gute Anwendung jener wenigen Stunden, welche, da sie von Gott zum Beschlusse unsers Lebens bestimmet sind, uns vor das Thor der Ewigkeit setzen, erfodert wird. Es ist wahr, sprechen diese spitzfindigen Gottesgelahrten, der Erlöser schreibet einem jeden, der gesündiget hat, die Buße als eine zur Erlangung des ewigen Heiles unumgänglich nothwendige Pflicht vor; allein, er verschmähet und verwirft sie nicht, zu was immer für einer Zeit sie möge vollzogen werden, indem sich das unermeßliche Meer seiner unendlichen Erbarmung auf alle Zeiten unsers Lebens erstrecket. So lange, als wir Wanderer sind, können wir noch jederzeit nach unserm letzten Endzwecke trachten, und wir können ihn auch jederzeit erreichen, wenn wir nur wollen. Das so ungleiche Ende, welches die zween Schächer

cher in Gegenwart des Erlösers genommen haben, beweiset in der That, daß, gleichwie derjenige, der nicht einmal im Tode Buße thun will, verdammet wird, also im Gegenspiele derjenige selig wird, der wenigstens vor dem Sterben noch die Buße ergreifen will. Wenn aber die Heiligen unaufhörlich gebethet, geweinet und Buße gewirket haben, so haben sie dieses nicht darum gethan, weil sie glaubten, daß ein so großer Aufwand zur Erlangung des Heiles nothwendig wäre, sondern weil sie nebst der gemeinen Seligkeit, mit der sie allein nicht zufrieden waren, sich auch eine erhabene Stelle im Himmel mit einem reichen Schatze von Verdiensten erkaufen wollten. Der Werth des von dem Gottheilande für uns erlegten Lösegeldes ist so groß, daß er alle unsere Schulden unendlich übertrifft; wenn er daher von uns vermittelst der heiligen Geheimnisse auch erst im Sterben Gott aufgeopfert wird, so bezahlet er alles das überflüßig, was wir der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden schuldig sind. Diese Lehre ist zwar an sich selbst gut; aber o wie schädlich ist sie demjenigen, der sie übel verstehet! Es ist wahr, daß sich die göttliche Barmherzigkeit auf alle

Zei-

Zeiten unsers Lebens erstrecket: es ist wahr, daß, so lange wir Wanderer sind, wir die selige Reise nach unserm letzten Ziele antreten können: es ist wahr, daß Gott in einer jeden Zeit die Aufopferung unserer Buße und des Werthes seines kostbaren Blutes annimmt; aber was wollet ihr daraus schließen? Vielleicht, daß die Sünder ihre Bekehrung bis an das Ende ihres Lebens verschieben können? Wenn eine solche Folgerung vernünftig wäre, warum würde der Sohn Gottes heute mit einem fürchterlichen Weh allen Sündern drohen, welche die schönsten Bußgedanken, mit denen sie angefüllet und beschweret sind, mit sich in den Tod bringen: **Weh der Schwangern und Säugenden in denselben Tagen;** und warum würde er es allen so nachdrücklich einschärfen, daß sie ihre Flucht von der Sünde weder auf den Tag des Sabbathes, noch bis in den Winter versparen sollen: **Bittet, daß eure Flucht nicht im Winter, oder am Sabbathe geschehe:** an einem Tage, und in einer Jahrszeit, welche, weil das Arbeiten dort vom Gesetze, und da von der Kälte verhindert wird, ohne Zweifel den Tod andeuten und vorstellen? Allein, weil dieser Satz

von den Sündern hartnäckig behauptet und vertheidiget wird, so muß ich ihn weitläuftiger abhandeln; sie sollen mich demnach aufmerksam anhören, weil ich ihnen klar zeigen will, daß derjenige, welcher in der Sünde mit der Hoffnung, als ein Büßer zu sterben, lebet, ohne Grund hoffet, und es fast gewiß ist, daß er sich niemals bekehren, sondern als ein unbußfertiger Sünder sterben wird.

Auf daß man einen Stoff von so großer Wichtigkeit recht verstehe, so muß man vorher eine Frage voraus senden. Geschieht es nach dem gemeinen und gewöhnlichen Gesetze Gottes, oder geschieht es nach einem außerordentlichen Gesetze desselben, daß die Menschen am Ende ihrer Tage Buße thun, und nach einem Leben, das sie ganz und gar in Sünden zugebracht haben, selig werden? Ueberleget die Antwort gut; denn unterstündet ihr euch aus Uebereilung, zu sagen, daß, wenn man erst im Tode Buße zu wirken anfängt, und nach einem ganz lasterhaften Leben selig wird, dieses nach dem gemeinen Gesetze geschieht, so würdet ihr alle diese abscheulichen Ungereimtheiten verdauen müssen: Also ist der Weg der gött-

göttlichen Gebothe nicht der gemeine Weg des ewigen Heiles: also ist uns das Leben von Gott nicht zu diesem einzigen Endzwecke gegeben worden, daß wir es gänzlich zu seinem Dienste anwenden sollen: also sind alle göttlichen Gleichnißreden, alle schreckbaren Drohungen, alle öfters wiederholten Ermahnungen und Befehle, mit welchen uns der Erlöser zur beständigen Wachsamkeit, um das Gute zu bewerkstelligen, und das Böse zu vermeiden, zur getreuen Anwendung der kostbaren Zeit, zum ämsigen Gebrauche aller seiner Gnaden, und zur genauen Beobachtung seiner Gebothe antreibet, nicht für alle, sondern für jene Christen allein, welche mit dem Glanze einer verehrungswürdigen Heiligkeit in den Himmel kommen wollen. Wenn ihr euch aber nicht getrauet, diese so gräulichen Irrthümer zuzulassen, welche, wie ihr sehet, unserm heiligsten Gesetze schnurgerad zuwider sind, so müsset ihr nothwendig bekennen, daß man am Ende der Tage keine heilsame Buße wirken, und nach einem boshaften Wandel nicht selig werden kann, es sey denn durch ein außerordentliches Gesetz.

Laßt uns nun nach diesem kurzen Vorberichte zur Sache kommen. Obschon ihr also jetzt von der wahren Buße, das ist, von der ernstlichen Besserung eures Lebens nichts hören, und, indem ihr euren unordentlichen Leidenschaften beständig nachgehet, jene Gebothe allein, die eurem Eigennutze und euren bösen Begierden nicht widerstreben, beobachten wollet, so hoffet ihr dennoch, Gott werde euch, nicht zwar nach seinem gemeinen Gesetze, sondern nach seinem außerordentlichen, selig machen. Aber saget mir zu gefallen, verstehet ihr diese Schulworte: gemeines Gesetz, und außerordentliches Gesetz Gottes? Das gemeine und gewöhnliche Gesetz, wenn ihr es nicht wisset, ist jene Ordnung der Fürsehung, die Gott zu halten pfleget, oder besser zu reden, deren freywillige Haltung er sich selbst vorgeschrieben hat, um zu machen, daß wir unser letztes Ziel erreichen, und die in der Beobachtung seiner göttlichen Gebothe bestehet: Willst du zum Leben hineingehen, so halt die Gebothe (b). Das außerordentliche Gesetz ist gleichsam eine Ausnahme von dieser gemeinen Ord-

(b) Si vis ad vitam ingredi, serva mandata. Matth. 19. v. 17.

Ordnung der Fürsehung, insoweit Gott eine Seele, die im Leben auf der Straße seiner göttlichen Gebothe nicht wandelte, gleichsam mit einem Sturme seiner mächtigen Gnade im Sterben zur Buße beweget, und sie auf diese Art in den Himmel bringet. Ihr hoffet also, vermittelst dieser Ausnahme selig zu werden? Ihr wartet also bis an das Ende eures Lebens auf diese Macht, auf diesen Sturm der göttlichen Gnade, ist es nicht dem also? Um euch nun augenscheinlich zu überführen, daß diese eure Hoffnung übel gegründet ist, muß ich euch erinnern, daß Gott nicht so leicht, wie ihr euch einbildet, die Ordnung seiner gewöhnlichen Haushaltung ändert, ja, daß er sich hierzu so hart entschließet, daß es entweder niemals, oder nur gar selten einen Fall gegeben hat, in welchem er jemanden von seinem gemeinen Gesetze losgesprochen hätte. Es ist ein gemeines Gesetz, daß niemand in das Himmelreich hineinkomme, der nicht zuvor in die Kirche durch das Thor der heiligen Taufe hineingegangen ist: könnet ihr mir einen einzigen finden, der, ohne dieses Heilsmittel entweder in der That, oder dem Verlangen nach empfangen zu haben, selig geworden wäre? Es ist ein gemeines

Gesetz, daß alle Menschen einmal, und nicht öfters, sterben müssen: wie viele aus so viel Millionen derselben, die innerhalb der beyläufig sechstausend Jahre, die seit der Schöpfung der Welt verflossen sind, auf Erden gelebet haben, könnet ihr mit einer solchen Gewißheit, die einen Glaubenssatz ausmachet, anführen, welche die Gnade, zweymal zu sterben, gehabt haben? Man findet nur drey in der alten Schrift, und fünf andere in der neuen, welche, nachdem sie wiederum zum Leben, erwecket worden sind, das Glück gehabt haben, noch einmal den Geist aufzugeben. Wenn sich also der Fall entweder niemals, oder nur gar selten eräugnet, in welchem Gott jemanden von seinen gemeinen Gesetzen lospricht, wie könnet ihr sagen, daß die Hoffnung fast unzählbarer Sünder, die ihr ewiges Heil von einer so sonderbaren Ausnahme erwarten, vernünftig ist?

Würdet ihr wohl die Hoffnung jenes Sünders gutheißen, welcher, weil er weis, daß Gott acht Personen von dem gemeinen Gesetze, nur einmal zu sterben, ausgenommen hat, auch eine solche Gnade hoffete, und derowe-

rowegen gar nicht bedacht wäre, sich zum ersten Tode gut vorzubereiten, indem er dafür hielte, die Vorbereitung zum zweyten Sterben wäre genug, um das ewige Heil zu erlangen? Nein, gewiß nicht; es ist auch kein einziger Sünder, so kühn und so vermessen er auch sonst seyn mag, der sich getrauete dieses zu hoffen. Und sehet ihr nicht, liebe Sünder! daß eure Hoffnung weit schlechter, denn diese, ist? Ihr könnet es mir gewiß nicht läugnen, daß jene Hoffnung, die sich auf eine Gnade gründet, die nur ein einziger Mensch erhalten hat, weit unvernünftiger, denn dieselbe, ist, die sich auf eine Gnade steifet, die ihrer mehr überkommen haben. Saget mir nun, wie viel Sünder könnet ihr mir dem Zeugnisse der heiligen Schrift gemäß aufweisen, welche sich erst am Ende des Lebens bekehret, und die Seligkeit erlanget haben? Denket gut nach, und durchblättert die göttlichen Bücher, so oft ihr auch wollet; denn ich versichere euch, daß ihr derer nicht mehr, denn einen einzigen, nämlich den so berühmten rechten Schächer, werdet finden können. Und da ihr die Hoffnung desjenigen (und gar billig) als eine unvernünftige verdammet, welcher seine Bekehrung bis auf

den zweyten Tod verschiebet, weil er die Gnade, zweymal zu sterben, hoffet, die doch endlich eine Gnade ist, die Gott acht Personen verliehen hat, werdet ihr nicht bekennen, daß ihr weit unvernünftiger handelt, wenn ihr am Ende eures Lebens Buße zu thun, und selig zu werden hoffet, welches eine Gnade ist, die nur ein einziger Mensch erhalten hat?

Fast alle Christen, saget ihr mir, leben in dieser Hoffnung; es ist derowegen nicht glaubwürdig, daß die göttliche Barmherzigkeit, welche ihnen die Geburt im Schooße der heiligen Kirche verliehen hat, und sie darinn annoch ernähret, auf daß sie selig werden sollen, nachmals wolle, daß sie alle zusammen elendiglich zu Grunde gehen.

In den Jahrhunderten, die vor der Sündfluth gewesen sind, war keine Abgötterey; alle Menschen waren daher dazumal Anbether des wahren Gottes; aber die Welt war voller Sünder. Die Straße des Heiles war eben die, welche wir haben; allein, sie war viel beschwerlicher, denn die göttlichen Gebothe, weil sie auf keinen Tafeln, sondern nur allein in dem Herzen der Sterblichen geschrieben wa-

waren, konnten mit keinem andern Auge, als mit der Vernunft ihrem, gelesen werden; es war auch in denselben Zeiten jener Ueberfluß von Heilsmitteln nicht, den wir jetzt haben, um sie getreulich zu halten. Saget mir nun, wie viele haben sich von jenen Sündern bey den Predigten des heiligen Noe bekehret, und die Seligkeit in der Sündfluth erlanget? kein einziger. Die Barmherzigkeit Gottes war doch unendlich, gleichwie sie auch jetzt ist: auf sie hofften doch alle jene Sünder eben so, wie wir auf sie hoffen: sie wurden alle miteinander in dem Schooße des wahren Glaubens gebohren und erzogen; und dennoch erhielt keiner außer der kleinen und gerechten Hausgemeinde des frommen Noe von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes die Gnade des Heiles. Und wenn in einer Zeit, in welcher die Uebertretung des göttlichen Gesetzes nicht so unverantwortlich war, wie sie jetzt ist, keiner aus den Uebertretern die Gnade hatte, selig zu werden, könnet ihr wohl, ihr christlichen Sünder! vernünftiger Weise hoffen, daß ihr euch am Ende des Lebens bekehren, und das Reich Gottes erwerben werdet?

Ich weis daß ihr mir antworten werdet, daß, wenn auch nicht alle Menschen jener Zeit von Gott die Gnade, sich aus dem Wasser zu retten, erhielten, viele jedoch, da sie bey dem Anblicke der erschrecklichen allgemeinen Rache Gottes ihre Sünden bereueten, die Gnade, der ewigen Verdammung zu entrinnen, werden erlanget haben. Dieses ist eine Muthmaßung, welche, weil sie keinen Grund in der heiligen Schrift hat, man glatt verwerfen kann; allein, um hierüber nicht zu zanken, begnüge ich mich mit dem, daß ich sie nicht verneine, ohne jedoch sie zuzulassen; aber was werdet ihr auf das antworten, was von dem Erlöser selbst in der Gleichnißrede von den Jungfrauen ausgedrücket wird?

Alle Schriftausleger kommen hierinn überein, daß Christus uns mit dieser Parabel den Unterschied der Christen in ihrem Leben und Sterben hat anzeigen wollen, aus welchen einige mit großer Sorgfalt und Aemsigkeit daran sind, daß die Lampe ihres Gewissens jederzeit mit dem Oele der Liebe und der Verdienste angefüllet sey, andere hingegen in der Trägheit, und in dem Sündenschlafe ihre Zeit zubrin-

bringen, und alsdann erst sich vermittelst der Buße um Verdienste umsehen wollen, wann sie wegen der Nähe des Todes weder Zeit noch Kräfte mehr hierzu haben. Nun frage ich: wieviele sind wohl aus den thörichten Jungfrauen zu der Hochzeit hinein gelassen worden? Keine einzige: was? keine einzige? Und wieviele werden also aus euch, ihr Sünder, die ihr an diesen verworfenen Jungfrauen seyd abgeschildert worden! zur himmlischen Hochzeit hineingelassen werden? Wenn das Vorgebildete mit dem Vorbilde überein treffen muß, so sehet ihr gar gut, was für ein trauriger Schluß aus einem solchen Vördersatze folget.

Diese Gleichnißrede, höre ich euch antworten, mag bedeuten, was sie auch wolle, so halten wir es doch für gewiß, daß man in einer jeden Zeit eine Anmuthung der Reue erwecken kann, weil wir in einer jeden Zeit frey sind, und den Beystand jener Gnade haben, welche den Sünder, so lange er lebet, niemals verläßt; und derowegen hoffen wir nicht ohne Grund, wenn wir hoffen, vermittelst einer Bekehrung selig zu werden, die wir am Ende unsers Lebens bewerkstelligen wollen.

So viel ich merke, so setzet diese eure Rede voraus, daß es für euch keine unversehenen Todesfälle giebt; und sie setzet auch voraus, daß nicht für euch, sondern für andere, die allgemeinen und so oft wiederholten Betheurungen aus dem Munde des Erlösers ergangen sind, daß er wie ein nächtlicher Dieb die Sünder überfallen, und sie, da sie es am wenigsten vermuthen, zur Ablegung der Rechenschaft fodern werde: aber um euch des Irthumes noch besser zu überzeugen, will ich euch diesen Grundsatz, obschon er ganz und gar falsch ist, zugeben, und ich lasse euch zu, daß ihr auch am Ende des Lebens euch bekehren, und die Seligkeit erlangen könnet. Allein, ihr müsset wissen, es sey ein anders, sich bekehren können, und ein anders, sich wirklich bekehren. Um euch der Bekehrnng fähig zu machen, wird nichts anders erfodert, als der freye Willen, und der Beystand jener Gnade, welche von den Gottesgelehrten die genugsame Gnade genannt wird, und welche eben diejenige ist, von der ihr saget, daß sie uns niemals mangelt; aber um diese Fähigkeit ins Werk zu setzen, das ist, um eine wirkliche Bekehrung anzustellen, habet ihr des Beystandes einer weit stär-

kern

kern Gnade, die man die nachdrückliche Gnade nennet, vonnöthen; und diese ist Gott niemanden schuldig, und ich sage euch, daß ihr dieser am Ende des Lebens beraubt seyn werdet, und daß ihr derohalben, wiewohl ihr auch alsdann werdet Buße thun, und die Seligkeit erlangen können, ihr dennoch weder in der That Buße thun, noch in der That die Seligkeit erlangen werdet. Um euch diese höchstwichtige Wahrheit recht handgreiflich zu machen, will ich euch selbst vermittelst eines kurzen Nachdenkens die Größe jener Gnade, die euch zu einer wirklichen Bekehrung nothwendig ist, fühlen lassen. Habet ihr nicht bisher große innerliche und äußerliche Hilfsleistungen, um euch zu bekehren, überkommen? Von was für Einsprechungen, von was für Antrieben, von was für Gewissensängsten seyd ihr nicht zur Buße eingeladen, beweget, und gleichsam angestrenget worden? Sind etwan die so vielen Predigten, die guten Räthe, die heiligen Ermahnungen, die ihr gehöret habet; die so vielfältigen gähen Todesfälle und traurigen Begebenheiten, die ihr an so vielen gesehen habet; die Krankheiten und tödtlichen Gefahren, von denen ihr selbst befreyet worden

seyd,

seyd, nicht laute Stimmen, und fürchterliche Drohungen Gottes gewesen, um euch zur Buße anzutreiben? Und warum seyd ihr, so vieler und so starker Beystände der Gnade ungeachtet, bisher immerfort in der Unbußfertigkeit geblieben? Vielleicht darum, weil ihr euch nicht habet bekehren können? Nein, dieß könnet ihr nicht sagen; denn es mangelt euch nicht an dem freyen Willen, und die Gnade, die euch mit starker Hilfe jederzeit beygestanden ist, und euch annoch beystehet, verläßt euch ebenfalls nicht. Wisset demnach, daß, wenn ihr euch mit so großen Hilfsleistungen der Gnade bisher nicht bekehret habet, obschon ihr euch mit denselben jederzeit hättet bekehren können, ihr, um jene Bekehrung, die ihr euch am Ende des Lebens so frey versprechet, zu bewerkstelligen, einer so großen Gnade bedürftig seyd, daß sie allein und auf einmal dasjenige thue, was alle die so großen und fast unzählbaren Gnaden, die ihr bisher gehabt habet, nicht gethan haben. Und eine solche Gnade getrauet ihr euch von jenem Gott zu hoffen, dessen so vielfältige Hilfsleistungen und Einladungen ihr ohne Unterlaß ausgeschlagen, und mit neuen Beleidigungen vergolten habet? Woher weist

du,

du, fraget der über dieses euer so kühnes Vertrauen erstaunende heilige Bernhard einen jeden aus euch, woher weist du, daß dir derjenige, den du immerdar so grob zurück treibest, zu Hilfe kommen will (c)? Ich weis gar gut, und ihr könnet es auch wissen, daß Gott sich mit deutlichen und wiederholten Betheurungen verbindlich gemacht hat, den Beystand seiner Gnade (und man muß dieses von der nachdrücklichen Gnade verstehen, weil die genugsame niemanden versaget wird) denjenigen im Tode zu versagen, welche im Leben seine liebreichen Einladungen ausgeschlagen, seine Räthe verachtet, und nach seinen Drohungen nichts gefraget haben. Ich habe gerufen, und ihr habet euch geweigert. Ich habe meine Hand ausgestrecket, und es ist keiner gewesen, der darauf gemerket hätte. Ihr habet allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen. Also will ich auch in eurem Untergange lachen, und euer spotten — — Wenn Trübsal und Angst über euch kommen,

(c) Unde scis, quod tibi subvenire velit, quem identidem sic repellis? Serm. 38.

men wird, alsdann werden sie mich anrufen, und ich will sie nicht erhören (d). Und ihr könnet eine Gnade hoffen, die Gott mit so klaren und so ernstlichen Ausdrücken den im Leben unbußfertigen Sündern im Tode abzuschlagen verspricht?

Aber wir haben dennoch, höre ich euch sagen, nicht wenige gesehen, welche, nachdem sie ihr Leben in Sünden und Lastern zugebracht haben, endlich in der letzten Krankheit mit allen heiligen Sacramenten versehen worden, und in Ansehung der Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen, und der von ihnen vergossenen Bußzähren so schön gestorben sind, daß auch heilige Leute sich keinen bessern Tod wünschen könnten.

Gott bewahre mich und euch, liebste Zuhörer! vor einem so heiligen Tode! Auch Antioch, indem er seine Uebelthaten mit bußfertigen Thränen und reumüthigen Ausdrücken verabscheute,

(d) Vocavi et renuistis: extendi manum meam, et non fuit, qui aspiceret. Despexistis omne consilium meum, et increpationes meas neglexistis. Ego quoque in interitu vestro videbo, et subsanabo - - Quando venerit super vos tribulatio & angustia, tunc invocabunt me, et non exaudiam. Prov. 1. v. 24. et seq.

scheute, schien seine Todesängste geheiliget zu haben, und dennoch weis man aus der Glaubenslehre, daß er verdammet worden ist. Auch der berühmte Lehrmeister des heiligen Bruno, aufdaß ich unzählbare andere Beyspiele, womit die heiligen Bücher und Geschichten angefüllet sind, mit Stillschweigen übergehe, starb dem äußerlichen Scheine nach so, daß, wie ihr saget, auch die Heiligen sich einen solchen Tod wünschen könnten, indem er die heiligen Sacramente, und alle priesterliche und geistliche Hilfe empfangen hat, und dennoch ist der Welt seine Verdammung bekannt. Ich weis nicht, ob euch die Kunst, mit der sich die Jäger des Panterthieres bemeistern, bewußt ist. Sie legen an den Orten, wohin es öfters zu kommen pfleget, eine vergiftete Speise nieder; allein, das schlaue Thier hütet sich, davon nicht eher etwas zu essen, als es nach einem vielfältigen Herumrennen mit seinem überaus scharfen Geruche das Kraut Diptam, welches ein sehr kräftiges Gegengift ist, gespüret hat, um sich dessen in der Noth gebrauchen zu können. Aber die Jäger, die weit listiger, denn das Thier, sind, hängen eine Handvoll von diesem Kraute an den Gipfel eines hohen Baumes, aufdaß das Panterthier,

welches glaubet, sein bekanntes Gegengift, dessen Geruch es fühlet, sey in der Nähe, von der ausgesetzten Speise ohne Furcht essen soll. Sobald es nun aus den schmerzhaften Wirkungen, die es in dem Eingeweide empfindet, des gefressenen Giftes wahrnimmt, so suchet es begierig, nach der Spur des Geruches, das erwähnte Kraut; da es aber dasselbe an einem solchen Orte erblicket, zu welchem es nicht gelangen kann, so muß es in Gegenwart jenes Arzneymittels, von dem es nichts anders als den Geruch allein erhält, verrecken, nachdem es nicht sowohl von der Kunst der Jäger, als von dem allzugroßen Glauben, den es seinen Sinnen beygeleget hat, betrogen worden ist (e). Ach liebste Sünder! ich bitte euch durch die Liebe, die ihr eurer Seele schuldig seyd, trauet und glaubet doch euren Augen nicht, da sie euch sagen, daß der gültige Genuß der Sacramente leicht, und der Tod, den ihr die Sünder, und zwar oft, nehmen sehet, gut und heilig ist. Eben alsdann, da euch der erzschlaue Jäger, der Teufel, jene unerlaubten Wollüste, jene ungerechten Gewinnste, jene verbothene Rache, die für eure Seele eben soviel tödtliche Speisen sind,

(e) Plinius Hist. nat. Lib. 8. c. 17 & 27.

sind, vorleget, machet er euch glauben, das Heilmittel der Sacramente sey leicht zu haben, indem er euch in der That eine Menge Sünder zeiget, die mit demselben sterben; ihr Betrogenen fresset also jene Speise, die euch vergiftet; aber da ihr nahe am Tode an den schmerzhaften Aengsten des Gewissens die Wirkungen jenes Giftes, womit ihr euch im Leben stets genähret habet, empfinden werdet, so werdet ihr zwar das Heilmittel der Sacramente suchen, aber o wie sehr werdet ihr euch von eurem Vertrauen hintergangen sehen! Ich will es zulassen, daß es leicht seyn werde, einen Beichtvater neben eurem Bette zu haben; daß es leicht seyn werde, die Lossprechung zu erhalten, die heilige Wegzehrung, die letzte Salbung, und allen äußerlichen Beystand zu empfangen; aber o wie hart ist es, die wahre Wirkung solcher Hilfsmittel zu empfangen, von welchen ihr, sey es mir erlaubt also zu reden, nur den Geruch, aber nicht ihre innerliche Kraft empfangen werdet, weil ihr sie ohne die wahre Reue und Andacht, welche hierzu die nothwendige und unerläßliche Zubereitung ist, empfangen werdet! Wir schlagen, spricht der heilige Augustin, einem Sterbenden die Lossprechung, wenn er sie

von uns begehret, nicht ab; aber derowegen denken wir doch nicht, daß er selig stirbt (f).

Und fürwahr, wenn ihr mir von der vollkommenen Reue redet, welche nach der fast allgemeinen Meynung der Lehrer allen Sterbenden, gesetzt auch, daß sie die sacramentalische Lossprechung empfangen, nothwendig ist, wie könnet ihr euch versprechen, daß ihr sie, ohne hierin eine Uebung zu haben, in jener so großen Verwirrung, in welcher sich die Seele wegen der Herannäherung des Todes, des strengen Gerichtes, und der fürchterlichen Ewigkeit befinden wird, erwecken werdet, wenn es euch jetzt so hart ankömmt, sie zu erwecken, da ihr doch am Leibe so gesund, als im Gemüthe frey und ruhig seyd? Fraget den heiligen Bernhard, ob es für einen Sünder etwas leichtes ist, eine vollkommene Reue auszuüben, so wird er euch antworten, daß er es für die härteste Sache in der Welt hält (g). Wenn ihr nach-

(f) Si quis positus in ultima necessitate ægritudinis suæ pœnitentiam accipit, et hinc vadit, non illi negamus, quod petit, sed non præsumimus, quia bene vadit.

(g) Habere contritionem peccatorem difficilior res est, quæ sit in mundo. Tract. 4. Serm. 1.

nachmals von der unvollkommenen Reue redet, (denn ich will es zugeben, daß sie auch in der Zeit des Todes, wenn sie mit der Lossprechung vereinbaret wird, hinreichend ist, um die verlohrne Gnade wiederum zu erlangen, und die ewige Verdammung zu vermeiden) so ist sie zwar etwas leichter, aber doch auch ziemlich hart; denn wiewohl sie nicht aus einem so erhabenen und so vollkommenen Bewegungsgrunde, wie die vollkommene Reue, nämlich aus dem Bewegungsgrunde der reinen Liebe, sondern aus der Furcht der Strafe herfließet, so muß sie jedoch nicht (worinn sich viele elendiglich betrügen) aus einem bloß natürlichen Bewegungsgrunde entspringen; weil auch sie auf jenen Gott, der beleidiget worden ist, schauen, aber auf ihn, als auf den Strafer der Sünde, schauen, und in sich den allergrößten Haß wider die Sünde einschließen muß. Und ihr versprechet euch, daß ihr solche Handlungen im Tode mit aller Leichtigkeit ausüben werdet?

Nachdem Alexander, der macedonische, vernommen, daß ein gewisser Indianer durch die beständige Uebung es in der Kunst, mit Pfeilen zu schießen, so weit gebracht hat, daß

er sich rühmte, er könne, gleichwie er auch hiervon mehr Proben abgeleget hatte, durch das Leere eines kleines Ringes schießen, so verlangte er ein solches Meisterstück zu sehen. Er lud ihn derowegen zu sich ein; allein, der Indianer, weil er sich diesesmal keinen ruhmwürdigen Ausgang versprach, weigerte sich standhaft, seine Kunst sehen zu lassen. Weder Verheißungen, noch Drohungen konnten ihn auf andere Gedanken bringen; der ergrimmte Fürst verdammte ihn daher als einen Verächter des königlichen Ansehens zum Tode. Als nun der Elende zur Gerichtsstätte ausgeführet wurde, so entschuldigte er seine Hartnäckigkeit mit dem, daß, weil er schon einige Tage die Uebung mit dem Bogen unterlassen hat, er sich fürchtete, er möchte das Ziel vor einem so großen Herrn verfehlen (h). Ein Mann, der sein ganzes Leben in einer Uebung zugebracht hat, fürchtet jetzt in derselben, weil er sie nicht einige Jahre sondern nur etliche Tage unterlassen hat, einen Fehler zu begehen; und ihr armen Sünder glau-

(h) Is cum ad supplicium duceretur, dicebat ducentibus, se exercitationem multis jam diebus intermisisse, ideoque metuisse, ne aberraret. Plut. Apog. reg. f. 308.

glaubet, es werde euch im Tode die Erweckung einer wahren Reue, die gewiß nicht leicht ist, gut von statten gehen, obschon ihr weder davon eine Kenntniß, noch hierinn eine Uebung habet?

Eine wunderliche Geschichte liest man in dem zwölften Hauptstücke des Buches der Richter. Zwey und vierzigtausend Ephraimiten, die der tapfere Jephte in einer Schlacht geschlagen hat, ergriffen über Hals und Kopf die Flucht, und dachten zu ihrer Rettung über jenen Jordan wiederum zu setzen, über den sie kurz vorher voll des Stolzes, und von eitler Hoffnung ganz aufgeblasen, gezogen waren. Sie warfen demnach, um nicht für feindliche Soldaten angesehen zu werden, die Waffen und Fahnen von sich hinweg, und kamen, einige bey Tage, andere bey Nacht, zum Ufer des Flusses; allein, dort wurde ein jeder von den auf des Ueberwinders Befehl ausgestellten Wachen angehalten, welche schrien: Wer da? **Bist du nicht einer von Ephraim** (i)? Die Elenden läugneten es, und stellten sich, als wenn sie von einer andern Zunft wären. Aus der Aussprache, erwiederten die Wächter, aus der Aussprache werden wir es erkennen, ob du der bist, für den du dich ausgiebst. Sprich also **Schibboleth** (k). Jene Unglückseligen thaten sich alle Gewalt, um den rauhen Buch-

 staben

(i) Numquid Ephratæus es tu. v. 5.
(k) Dic ergo Schibboleth. v. 6.

staben recht auszusprechen; allein, weil ihre Zunge hierzu nicht gewöhnt war, so sagten sie anstatt Schibboleth nach ihrer gewöhnlichen viel gelindern Aussprache: Sibboleth. Es wurde also ein jeder, indem ihn seine eigene Aussprache verrieth, für einen Ephraimiten erkannt, und an der Stelle um das Leben gebracht: **Sie ergriffen ihn alsbald, und erwürgten ihn an der Furt des Jordans so, daß zu der Zeit zwey und vierzig tausend Mann von Ephraim fielen** (l). Gott hat uns nicht umsonst diese Begebenheit in der heiligen Schrift aufbewahren wollen. An der großen Furt des Todes, spricht er, warte ich euer, ihr armen Sünder! Dort werdet ihr, um sicher hinüber setzen zu können, die Sprache sammt den Anmuthungen ändern, dasjenige, was ihr in eurem ganzen Leben geliebet, hassen, und was ihr jederzeit gehasset habet, lieben müssen. Und wird euch dieses leicht ankommen? Aus zwey und vierzigtausend Ephraimiten, wiewohl sie sich, um das Leben zu retten, alle Mühe gaben, hat nicht ein einziger die Aussprache einer Sylbe, an welche die Zunge nicht gewohnt war, erlernen können; und ihr versprechet euch, wann ihr an den großen Paß der Ewigkeit kommen werdet, die Erweckung einer Reue, an die sich euer Herz niemals

---

(l) Statim apprehensum jugulabant eum in ipso Jordanis transitu, et ceciderunt in illo tempore de Ephraim quadraginta duo millia. Ibid.

mals gewöhnet hat; eine Reue, zu welcher, um sie recht auszuüben, weit andere Gedanken, Anmuthungen und Gesinnungen, als diejenigen sind, die ihr heget, erfordert werden?

Allein, wir versprechen uns diese Anmuthungen der Reue nicht von uns allein, höre ich euch antworten, sondern wir hoffen sie von der Gnade; denn wiewohl Gott uns diese nicht schuldig ist, und wir sie auch nicht verdienen, so müssen wir doch nicht verzweifeln, daß er sie uns verleihen werde. Ihr hoffet sie von der Gnade? Aber von was für einer Gnade? Von der genugsamen nicht; denn obschon es gewiß ist, daß ihr mit dieser die Reue erwecken könnet, so ist es doch auch gewiß, daß ihr sie mit dieser allein in der That niemals erwecken werdet. Von der nachdrücklichen noch viel weniger; denn nebstdem, daß Gott, wie ihr es selbst bekennet, sie euch nicht schuldig ist, sagen die angeführten Vernunftschlüsse und die göttlichen Betheurungen deutlich, daß sie euch wird abgeschlagen werden. Mit was für einem Grunde könnet ihr sie also hoffen? Wir haben, erwiedert ihr mir, das Beyspiel des guten Schächers; denn wenn gleich dieses der einzige Fall ist, den wir in den göttlichen Büchern lesen, so ist es jedoch keinesweges glaubwürdig, daß es der einzige in der That gewesen sey, sondern es ist vielmehr glaubwürdig, daß Christus ihn gleichsam zum Muster jener Siege,

die sein Leiden und sein Blut über den Teufel, dessen Klauen sie die Seelen auch in der Zeit des Todes entreißen würden, erhalten sollten, in dem Evangelium habe aufzeichnen wollen. Welch ein spitzfindiger Gedanke! der aber für euch gar nicht tauget, denn gesetzt auch, daß jenes, was ihr saget, wahr wäre, so erwartet ihr doch euer Heil von Gott nicht nach dem Muster des guten Schächers, sondern nach einem weit bewundernswürdigern und erstaunlichern Muster, von dem man weder in der alten, noch in der neuen heiligen Schrift eine Spur findet.

Und fürwahr, merket gut auf jenes, was ich sagen werde, weil es zu eurer heilsamen Witzigung dienen kann, habet ihr jemals gehöret oder gelesen, daß einen, der entweder von der Höhe eines Gebäudes herunter gefallen, oder zufälliger Weise im Wasser ersoffen, oder von einer gähen Feuersbrunst überraschet, oder von feindlichen Waffen tödtlich verwundet worden ist, entweder die göttliche Mutter, oder ein anderer aus seinen heiligen Fürsprechern durch ein Wunderwerk von dem Tode errettet hat? O ja, antwortet ihr, wir haben dergleichen Wunderwerke mehr gehöret, und wir hören dergleichen noch immerfort. Nun warum stürzet ihr euch nicht von der Zinne eines Thurmes herab, warum werfet ihr euch nicht in das Feuer, oder in einen Strom, aus Hoffnung, daß auch ihr dem Tode entgehen,

und

und unverletzt bleiben werdet? Weil dieses, höre ich euch weislich antworten, eine Versuchung Gottes wäre, womit man ihn gleichsam zwingen wollte, ein Wunder zu wirken, da wir doch weder wissen, daß er in solchen Umständen eines gewirket habe, noch auch glauben können, daß er ein solches jemals wirken werde. Ein anders ist, daß jemand von einer tödtlichen Gefahr befreyet werde, der er sich ohne Vermessenheit, und nur von ohngefähr ausgesetzet habe; und ein anders ist, sich selbst, freywilliger Weise, und ohne eine rechte Ursache, der Gefahr des Todes aus Hoffnung durch ein Wunderwerk beym Leben erhalten zu werden, aussetzen. Von der ersten Gattung hat man wunderbare Zufälle gehöret, und man höret sie annoch; aber von der zweyten höret man keine, und man wird auch vielleicht keine jemals hören. Ihr saget recht; aber werdet ihr denn nicht gewahr, daß diese Antwort euch nöthiget, zu bekennen, daß ihr eben vermittelst eines von jenen Wunderwerken selig zu werden hoffet, von welchen, wie ihr saget, man kein einziges Beyspiel jemals gehöret hat? Ihr könnet es nicht läugnen, daß derjenige, der in der Todsünde lebet, sich der Gefahr, in der Unbußfertigkeit zu sterben und verdammet zu werden, aussetzet; da ihr also in der Todsünde lebet, so setzet ihr euch dieser Gefahr freywilliger Weise und ohne eine billige Ursache, aus Hoffnung durch Gottes Barmherzigkeit die Seligkeit zu erlangen,

aus:

aus: ihr wollet also vermittelst eines von jenen Wunderwerken selig werden, von denen, wie ihr selbst bekennet, ihr niemals etwas gehöret habet. Die Buße des rechten Schächers, man kann es nicht verneinen, war ein Wunderwerk der Gnade; aber ein Wunderwerk, das einem Menschen verliehen wurde, welcher nicht aus Vertrauen, bußfertig zu sterben, in der Sünde lebte; einem Menschen, welcher in seinem Leben den unschätzbaren Werth jenes Blutes, so für sein Heil sollte vergossen werden, niemals erkannte; und welcher, wenn er sich der Gefahr, unbußfertig zu sterben, aussetzte, dieses that, ohne sich auf jene Gnade, die ihm nachmals zu Theile geworden ist, vermessentlich zu steifen; und ich trage derowegen kein Bedenken, zuzugeben, daß man wahrscheinlicher Weise glauben könne, daß Wunderwerke von dieser Gattung auch andern seyen verliehen worden; aber daß jene selig werden sollten, welche, obschon sie als Sünder leben, nichtsdestoweniger auf das unendliche Verdienst des göttlichen Blutes vertrauen, und vermessentlich hoffen, daß sie bußfertig sterben werden, dieses wäre ein weit grösseres Wunderwerk; ein Wunderwerk, von dem man aus der heiligen Schrift nicht weis, daß es auch nur einem einzigen Sterblichen wäre mitgetheilet worden, und welches, so viel man aus den deutlichen und fürchterlichen Worten des Erlösers abnehmen kann, allen

wird

wird versaget werden. Es sey denn, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle gleicher Weise umkommen (m).

Es ist wahr, Gott verspricht in einer jeden Zeit demjenigen, der sich wahrhaft bekehret, die Verzeihung; allein dem, welcher aus Vertrauen, daß er sich nach Belieben bekehren werde, in der Bosheit fortfährt, verspricht er weder die Zeit, noch den Beystand der nachdrücklichen Gnade. Manasses wird nach drey und dreyßig Jahren einer überaus lasterhaften Regierung selig; Amon, sein unmittelbarer Nachfolger, wird nach zwey Jahren seines Reiches verdammet, und warum? Manasses lebte nicht in der Bosheit aus Vertrauen, daß er bußfertig sterben werde, sondern er beweinte seine Sünden, nachdem er sie erkannt hat, zwanzig Jahre hindurch, die er darnach annoch lebte. Amon folgte dem Vater in den Lastern nach; allein, weil er, wie der heilige Clemenz hiervon schreibet, (n) aus Vertrauen, daß er auch die Zeit und die Gnade, sich zu bekehren, haben werde, in seiner Bosheit verharrte, darum geschah es, daß er schon nach einer zweyjährigen Herrschung unbußfertig starb, und verdammet wurde. Gott wollte uns an diesen

(m) Si pœnitentiam non egeritis, omnes similiter peribitis. Luc. 13. v. 5.

(n) Lib. 2. Const. cap. 23.

sen zwey Beyspielen des büßenden und seliggewordenen Vaters, und des unbußfertigen und verworfenen Sohnes die verschiedenen Wege, und das ungleiche Ende der Sünder zu erkennen geben. Wenn also jemand blindlings sündiget, hernach aber, sobald er von der Hand Gottes angerühret wird, den Sündenschlaf von sich abschüttelt, und im Leben annoch Buße thut, so hat man für ihn ein Beyspiel des Heiles; wenn aber einer aus Hoffnung, daß er im Tode sich bekehren, und die Seligkeit erlangen werde, im Leben sündiget, so giebt es für ihn weder ein Beyspiel der wahren Buße, noch ein Beyspiel des ewigen Heiles. Laßt uns demnach, Geliebte! dem Rathe des heiligen Augustin folgen. Wollen wir eine Buße wirken, die uns selig mache,, so laßt uns sie jetzt wirken, da wir annoch gesund sind, und die Zeit hierzu haben. Büße, da du annoch gesund bist; thust du dieses, so sage ich dir, daß du sicher bist (o).

P. Cataneo in seinen Reden vom guten Tode erzählet von einem ausgelassenen Jünglinge, welcher denen, die ihn zur Besserung seiner Sünden ermahnten, zu antworten pflegte, er vertraue auf den Schutz einer Heiligen, die alles vermag, und diese sey die hei-

(o) Age pœnitentiam, dum sanus es, et si sic agis, dico tibi, quod securus es.

heilige Barmherzigkeit, welche, gleichwie sie einen Matthäus, einen Paulus, und unzählbare Sünder selig gemacht hatte, also auch ihn selig machen würde. Als er nun zum Sterben kam, so ließ er sich einen Beichtvater holen; unterdessen aber, da er seinem lasterhaften Leben nachdachte, um sich zur Beichte vorzubereiten, überhob ihn der Teufel der Mühe, das Gewissen zu erforschen, indem er ihm mit einem Buche in der Hand erschien, in welchem seine Sünden aufgezeichnet waren, die er ihm alle zeigte, und von einem Blate zum andern deutlich vorlas. Weh mir! rief der von diesem Anblicke geschreckte Kranke aus, weh mir! o was ist das für ein erstaunliches Verzeichniß! o welch eine Menge Sünden! und so starb er voll der Verwirrung, bevor er beichten konnte. Ihr werdet sagen, daß dergleichen Fälle etwas seltsames sind: ich aber sage euch, daß sie sich sehr oft zutragen, wiewohl derjenigen wenige sind, die von so schreckbaren Erscheinungen und Umständen begleitet werden, und ich selbst könnte viele hiervon, die sich zu meiner Zeit, und auch vor meinen Augen zugetragen haben, auf die Bahn bringen, wenn ich nicht fürchtete, euch mit so viel Erzählungen einen Ekel zu verursachen. Lasset es euch jedoch gefallen, daß ich wenigstens einen anführe, der sich noch nicht gar lang, und nicht

nicht weit von hier eräuget hat. Es lebte vor wenig Jahren in unserer nächsten Stadt zu Padua ein adelicher Jüngling, (ich verschweige dessen Namen und Geschlecht, weil die Begebenheit noch allzu frisch ist) welcher, indem er in die fleischlichen Wollüste ganz versenkt war, an die Seele wenig, oder gar nicht dachte, sondern nur allein den Ergötzungen des Leibes nachgieng. Er wurde von Gott öfters und auf verschiedene Art, bald mit der Stimme guter Freunde, bald mit innerlichen Einsprechungen, bald auch mit schweren Krankheiten zur Buße berufen; allein, er verachtete entweder die Ermahnungen, oder er versprach viel, und bewerkstelligte nichts davon. Als er nun einsmals von Gott mit einer tödtlichen Krankheit heimgesuchet wurde, und er sich voll der Beschämung und Furcht wegen seines abscheulichen Wandels nahe beym Tode sah, so fieng er an zu weinen, zu bethen, und eine ernstliche Besserung seiner Sitten, wenn er annoch einige Zeit zum Leben erhielte, zu verheißen. Er erhielt die Gnade, er wurde wiederum gesund, er lebte noch einige Jahre, allein, er vollzog nicht das mindeste von allem dem, was er versprochen hatte, indem er, wie ich glaube, sich einbildete, er werde noch immerfort sich bekehren können. Eines Tages endlich, da er auf dem Lande war, und sich mit der Weinlese beschäfftigte, fühlte

er

er gähling einen kleinen fieberischen Frost, wegen welches, obschon er nicht viel daraus machte, er sich zu Bette begab: da er aber merkte, daß das Fieber stärker wurde, so schickte er einen Bothen, um einen gewissen Ordensgeistlichen, seinen vertrauten Freund, der nicht weit von ihm wohnte, zu berufen, auf daß er diesem, wie ich dafür halte, beichten, und dadurch sein Heil in Sicherheit setzen könnte. Der Both gehet, er findet zum Glücke den Priester bereitwillig, und dieser verfüget sich eilends, den Kranken zu besuchen. Er kömmt in das Zimmer, grüsset ihn, nähert sich zum Bette, aber o welch ein entsetzlicher Anblick. Er sieht den armen Junker so verstellet, daß er ihm einen Schrecken einjagte: mit weit aufgesperrtem Maule, mit unbeweglichen und fürchterlich aufgerissenen Augen, so schwarz, wie eine Kohle, mit einem Worte, ganz häßlich und ebentheurlich. Er rufet ihm, er höret ihn nicht antworten, er wird gewahr, daß er todt ist. Sacramente, Beystände der Gnade, freyer Willen warum seyd ihr diesem Elenden nicht zu Hilfe gekommen? Wo seyd ihr, schöne Vorsätze der Bekehrung? Heiliger Gott! wie erschrecklich bist du in deiner Rache, und wie gewaltig ersetzest du deren Verschub durch die Strenge der Strafe!

Paulus Orosius schreibet, daß die Räder der Streitwägen Pharaons, als er in das

Bett des rothen Meeres damit hinein gieng, so tiefe und so dauerhafte Furchen, sowohl an dem Gestade, als auch innerhalb des Wassers, wo das Aug durchdringen kann, hinterlassen haben, daß sie nach so viel Jahrhunderten annoch gesehen wurden; und von diesem Wunderzeichen giebt er die folgende Ursache: Auf daß alle diejenigen, welche aus den Glaubenssätzen der offenbarten Religion die Furcht Gottes nicht lernen, durch das Beyspiel seines wirklich ausgebrochenen Zornes geschrecket werden (p). Wisset ihr, meine Geliebten! warum man in der heiligen Schrift, in den Geschichtbüchern, und oft auch in unsern Tagen gewisse jämmerliche Todesfälle der Sünder sieht? Auf daß alle diejenigen, welche die Furcht Gottes nicht aus den Glaubenssätzen der offenbarten Religion lernen, durch das Beyspiel seines wirklich ausgebrochenen Zornes geschrecket werden.

Wenn nun die göttlichen Drohungen, wenn die, obschon schreckbaren Beyspiele nicht genug sind, um euch eine heilsame Furcht beyzubringen, was bleibet Gott anders übrig, als daß er euch die angedrohte und nicht gefürchtete Strafe in der That erfahren lasse.

Ende des sechsten und letzten Bandes.

(p) Ut, quisquis non docetur timorem Dei propalatæ religionis studio, iræ ejus transactæ terreatur exemplo. Lib. 1. Hist. cap. 20.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campadelli, Giovanni Battista

Johann Baptists Campadelli, der Gottesgelehrtheit Doktors, Heilige Reden auf alle Sonntage des Jahrs

Bd.: 6

Augsburg (1779)

Hom. 268-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458439-2
VD18 90178068